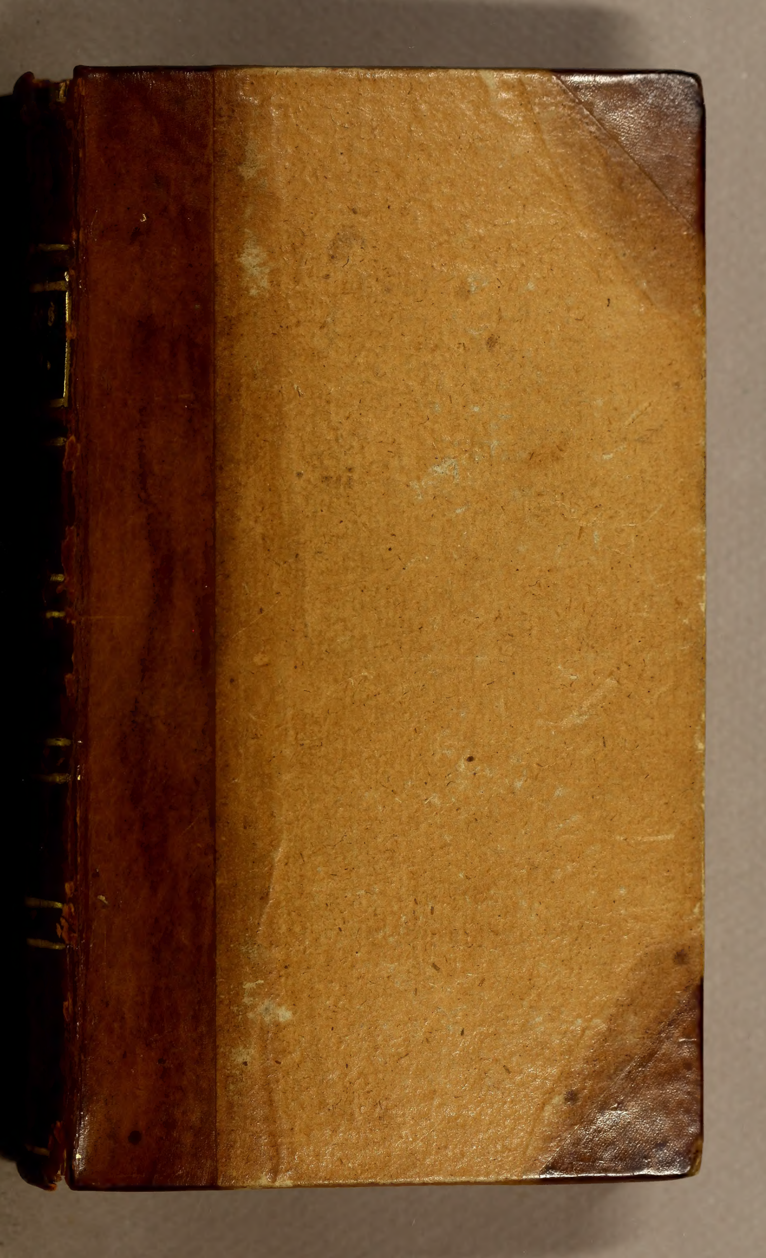
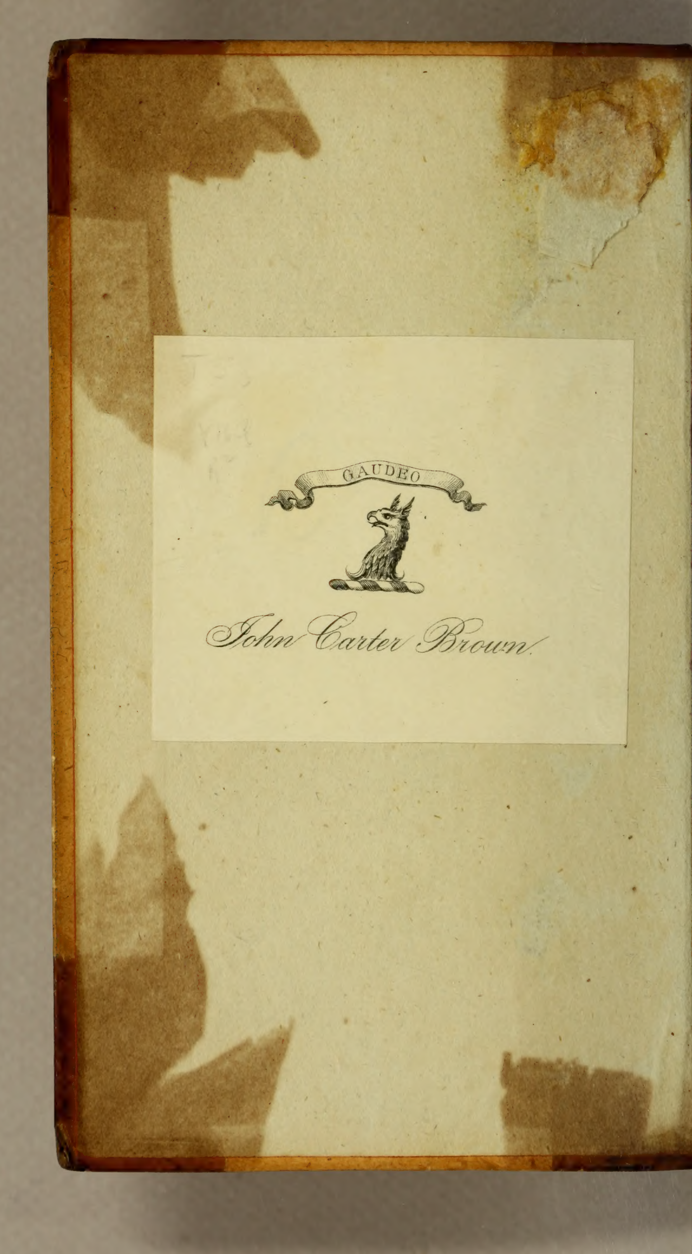



GAUDEO
John Carter Brown

416

[1706]



Franciscus Drake
Ritter.

Greite f.

Der Englische Held und Ritter FRANCISCUS Dracke,

In einer ausführlichen

Beschreibung

von dessen Leben, Thaten und See-Reisen, darunter besonders die Reise um die Welt sehr merckwürdig,

Vormahls von
ROBERTO BROWN
in Englischer Sprache entworffen;
anitzo aber ins Teutsche übersetzet,

Welcher

ein Anhang beygefüget

von dem erstaunens-würdigen Schiffbruch des Ost-Indischen Jagdt-Schiffes, der Schelling genannt.

Leipzig,
Verlegts Wolffgang Deer,
unter Schwabens Haus in der Grimmischen Gasse.

Vorrede des Autoris.

NAchdem der Allmächtige dem Adam anbefohlen, sich die Erde unterthan zu machen, ist seit der Zeit an Heroischen Gemüthern, welche ihr Haab und Gut, Leib und Leben gewaget, die unbekannten Länder und Gegenden der Welt zu entdecken, und den eigentlichen Umkreiß der Erde auszufinden, noch nie ein Mangel verspühret worden. Einige sind bemüht gewesen, durch mathematische Demonstrationes und Regeln solches zu bewerckstelligen; Andere haben zu mehrerer Gewißheit die Erfahrung mit zu Rathe gezogen, besondere Reisen angestellet, und damit viel Lob, Ruhm und Ehre erworben. Denn so man die angewandte Mühe und erlangte Wissenschafft desjenigen, der nur wenige Herrschafften und Ländereyen besichtiget und ausgemessen hat, nicht unbelohnet läst: so muß das Gedächtniß derjenigen Helden billig verewiget werden, die die unermeßliche Erd-Kugel auszumessen und zu umschiffen sich bemühet haben. An diese kan man die Frage nicht ergehen lassen: Wessen Land messet ihr aus? als welche alsdenn nur statt zu finden pfleget, wenn von denen Ländern die Rede ist, die von sterblichen Menschen beherrschet wer-

den. Der grosse Ocean erkennet niemand, als nur den obersten Regenten für seinem Herrn, und dieser hat denselben einen jeden, sich dessen zu bedienen, Preiß gegeben; wie er denn von solcher Etenduë und Weite, daß niemand die Gelegenheit, auf solchem seinen Fleiß und Bemühung blicken zu lassen, benommen ist.

Unser gegenwärtiger Held und Ritter, Franciscus Dracke, stehet unter denjenigen, die das Ihrige auf der See redlich gethan, oben an; massen er zum ersten die gantze Welt, und zwar dergestalt umschiffet, daß er die übrigen alle, so dieses unternommen, bey weiten übertroffen hat. So mag Er denn ein rechtes Muster für diejenigen heroischen und aufgeweckten Geister zu unsern Zeiten seyn, die zum Dienst ihres Souverain, und zum Nutzen des Vaterlandes, durch gleichmäßige Unternehmung, ihre Nahmen auf der stürmenden See zu verewigen, sich wollen ermuntern lassen. Weil man aber bisher von den ruhmwürdigen Reisen und Thaten dieses tapffern Heldens keine ausführliche und eigentliche Nachricht haben können; Als habe ich alles, was nur von dieser beliebten Materie zu finden gewesen, mit Fleiß gesammlet, und es also vorgetragen, daß sich der geneigte Leser, daher nicht nur vielen Nutzen, sondern auch vieles Vergnügen ohnfehlbar zu versprechen hat. Und wie ich bisher denselben mit dergleichen nützlichen und angenehmen Zeitvertreib unterhalten habe; so werde auch ins künfftige nach Vermögen damit zu continuiren mich nicht entbrechen.

R. B.

Inhalt der Capitel.

 erbeutet,

erbeutet, landet er an einer Insel, die er Nova Albion benennet. Hier wird er von denen Indianern zu ihren König gekrönet. Von dar segelt er durch die Moluckischen Inseln, fähret bey dem Cap de bonne esperance weg, und kömmt nach 3 Jahren und 10 Monaten, in welcher Zeit er die Welt umschiffet, in Engeland mit Freuden wieder an. Die Königin Elisabeth erhebet sich nach Deptford, auf sein Schiff, und schläget ihn zum Ritter.

Das

Das I. Capitel.

Francisci Drackens Geburth und Auferziehung. Der Verlust, den er von den Spaniern erlitten. Seine zwey Reisen, die er nach West-Jndien, sich allda des Landes zu erkundigen vorgenommen. Die Reise, die er nach Nombre de Dios 1572 gethan, da er besagte Stadt mit 52 Mann unversehens überfallen, und einen Hauffen Silber-Barren angetroffen, der 70 Fuß lang, 10 breit und 12 hoch gewesen.

FRanciscus Dracke, ein berühmter See-Capitain, unser gegenwärtiger Held, ist einer von den ersten, der die gantze Welt umschiffet hat. Er ist gebohren ohnweit South Tavestock in der Landschafft Devonshire. Den Nahmen Franciscus hat er wegen seines gewesenen Tauff-Zeugens, des Ritters Francisci Russel bekommen, welcher hernachmahls in den Grafen-Stand erhoben, und ein Graf von Bedford genennet worden. Die Auferziehung geschahe in der Provinz Kent, als in welcher sein Vater das Amt eines Predigers verwaltet, bis er unter der Regierung

Henrich des VIII, aus Furcht wegen der sechs Articuln, daraus entweichen, und seine Sicherheit zur See auf einem Schiffe suchen müssen. In diesem Exilio zeugte er unterschiedene seiner jüngern Söhne, deren er in allen zwölffe zehlen konte. Die meisten waren auf der See gebohren, und funden auch alle in derselben ihr Grab, bis auf den jüngsten. Dieser starb alleine auf dem Lande, und dessen Nachkommen besitzen noch itzo dasjenige, was unser Held mit ungemeiner Tapfferkeit, doch nicht ohne viel Gefahr, erworben hat. Nach dem Todte Henrich des VIII. erhielte sein Vater auf der Königlichen Flotte die Stelle eines Schiff-Predigers; er aber wurde einem See-Fahrer, der nach Franckreich und Holland handelte, überlassen, mit welchem er gar vieles Ungemach ausstehen müssen; wobey aber doch dieses unter andern sein Vortheil, daß er dadurch die vielen fatiquen, die man auf der See zu haben pfleget, zu ertragen, fein angewöhnet wurde.

Als sein Schiff-Herr mit Todte abgieng, überkam unser Dracke dessen hinterlassenes Schiff, vermöge des gemachten Testaments. Mit diesen folgte er eine Zeitlang der Profession seines gewesenen Herrns, und erwarb damit nicht wenig Vortheil; weiln aber die ungeheure See, auf solche Art sich auf derselben berühmt zu machen, seinem hohen Geiste viel zu klein schiene, verkauffte er sein Schiff, und thate 1565 und 1566 mit dem Capitain Lovel und andern eine Reise nach West-Indien, auf welcher er vieles

vieles Unrecht von den Spaniern bey Rio de la Hacha leiden muste; Nichts destoweniger, als der Capitain Johann Hawkins in dem folgenden Jahre eine Reise nach diesen Welt-Theile antrate, begab er sich wiederum dahin, und begleitete denselben nach St. Juan d'Ulloa, am Mexicanischen See. Allhier hatte er das Unglück, daß er durch die Treulosigkeit des Spanischen Vice-Roy, Don Martin Heurique, alle sein Vermögen einbüßte, unterschiedene von seinen Anverwandten und Freunden verlohr, und war kaum in dem Stande, sein eigenes Leben zu retten. Hierüber entrüstete sich Dracke dergestalt, daß er sich vermaß: die Spanier solten ihm alles ersetzen, und mit Wucher erstatten, was sie ihm abgenommen. Damit nun diese Drohung nicht in leeren Worten bestehen möchte, entschloß er sich, nachdem er unterdessen eine lange Zeit der Königin Elisabeth, in einen von ihren Schiffen zu seinem grossen Ruhm und Vortheil gedienet; die Ersetzung seines Verlustes aber bey dem Könige in Spanien, ohngeachtet die Königin in Engeland selbst in der Sache an den Spanischen Hof geschrieben, zu seiner noch mehrern Kränckung nur vergeblich gesucht hatte, alle nur mögliche Bemühungen hervor zu kehren, seinem Schaden, den er erlitten, wieder beyzukommen. Dieses sein Vorhaben zu bewerckstelligen, that er zwey besondere Reisen nach America, zu dem Ende, damit er sich allda des Landes genau erkundigen möchte. Die erste unternahm er 1570 mit Hülffe zweyer Schiffe, die den Nahmen der

Drache und der Schwan führten, und die andere geschahe gleich im nechsten Jahre darauf, nur mit einem Schiffe, den Schwan, und nachdem er sichere Nachricht, so wohl von den Leuten, als Oertern, darauf sein Absehen gerichtet war, eingezogen, entschloß er sich, die dritte Reise zu wagen.

Diesem nach begab sich Dracke 1572 den 24 May am Pfingst-Abend mit dem Schiffe Pasca von Plymuth genannt, so 70 Tonnen hielte, nebst seinem Bruder, Johann Dracken, mit dem Schwan, welches ein Schiff von 25 Tonnen war, aus dem Hafen von Plymuth unter Seegel, und nahm seinen Weg nach Nombre de Dios in West-Indien. Die Anzahl der Matrosen und Schiff-Jungen in diesen zweyen Schiffen belieff sich auf 73, welche sich alle freywillig hierzu begeben. Sie waren auf ein gantzes Jahr mit Lebens-Mitteln, nebst Ammunition und andern Vorrath, der zu Kriegs- und Orlogs-Schiffen erfodert wird, wohl versehen, und hatten besonders auch drey feine Schiffgen, Pinaces genannt,* mit sich genommen, die man, um sie beqvem in Schiffen fortzubringen, zernehmen, und nach Gelegenheit wieder in einander fügen konte. Den 2 Junii bekamen sie Madera und die Canarien-Inseln zu Gesichte; hielten sich aber da nicht auf, sondern seegelten ungesäumt fort,

* Die Franzosen nennen ein solches Schiff eine Pinasse, und ist ein leichtes Fahrzeug, das zum recognosciren und Aussetzen der Mannschafft, an eine Küste, sehr beqvem ist.

fort, bis sie Guadeloupe und die Höhe von West-Indien erblickten. Den 29 Junii fuhren sie zwischen dieser und der Insel Dominique hin, da sie ohngefehr drey Teutsche Meilen in der Ferne zwey Fischer-Kahne entdeckten. Sie landeten drauf an der südlichen Seite itzt erwehnter Insel Dominique, und zwar an einem von den Flüssen, die von den Bergen herab zu schiessen pflegen. Allhier verblieben sie drey Tage, um sich in etwas wieder zu erfrischen. Die Insel war unbewohnt; und ob sie gleich unterschiedene schlechte Hütten aus Aesten und Zweigen von Palmen-Bäumen erbauet sahen, so schienen doch solche mehr nur ein kurtzer Aufenthalt der Fischer, wenn sie etwan in dieser Gegend fischten, als beständige Wohnungen zu seyn. Den 1 Julii seegelten sie von dannen, gegen das feste Land von America, und bekamen so dann die Höhe von S. Martha zu Gesichte. Von dar nahmen sie ihren Weg nach denjenigen Hafen, welchen Dracke auf seiner vormahligen Reise Port Pheasant, d. i. Fasanen-Hafen genennet hat. Als sie allhier angelanget, sahen sie, daß der Ort so häuffig mit Gehöltze und Graß bewachsen, daß sie sich kaum desselben, ohngeacht der vielen Wege, die nur ein Jahr zuvor gemacht worden, annoch erinnern konten.

Da sie in den Hafen einlieffen, war der Admiral Dracke in Willens, mit wenigen von seinen Leuten ans Land zu gehen, maßen ihm nicht unbewust, daß innerhalb 35 Englischen Meilen von ermeldten Orte, der Tolou gegen Osten, und Nombre de Dios gegen Westen hatte,

kein Spanier sich wohnhafft niedergelassen; als er aber im Fort-rudern gegen das Ufer einen Rauch im Walde, nahe an dem Orte, welchen er in vorigen Jahre zum öfftern besucht hatte, gewahr wurde, nahm er mehrere Mannschafft zu sich, und versahe sich mit Gewehr und Waffen, denn er besorgte, es möchte etwan ein Feind in der Nähe gelandet seyn; alleine man erkannte nachmahls aus deutlichen Kennzeichen, daß der Capitain Garret von Plymuth nur kürtzlich allda gewesen, welcher auch vormahls mit Dracken und andern diesen Ort besucht hatte. Auf dieser seiner itzigen Reise hatte Garret an einen grossen Baum, welchen vier Mann nicht umspannen konten, eine Bley-Tafel annageln lassen, an welcher diese Worte zu lesen;

Mein Capitain Dracke,

Solten Sie etwan in diesen Hafen einlauffen, so machen Sie sich geschwinde wieder von dannen; denn die Spanier, welche Sie das letzte Jahr mit allhier gehabt, haben den Ort verrathen, und alles hinweg geführet, was Sie allhier gelassen. Ich bin von hier abgereiset den 7 Julii 1572.

Dero aufrichtiger Freund
Johann Garret.

Der Rauch, den sie gesehen, rührte von einem Feuer her, welches ermeldter Capitain bey seiner Abreise an einen grossen Baum angeleget, und welches zum wenigsten fünf Tage nach einander, ehe sie dahin gekommen, mochte gebrannt haben. Ob nun gleich Garret unsern Dracken

für

für diesen Ort gewarnet hatte, resolvirte er sich doch, in diesem wohlgelegenen Hafen seine Pinassen zu bauen, welche man auch in sieben Tagen, mit Hülffe einiger grossen Bäume, die bey nahe 40 Ellen im Umfange hatten, und gantz weiß und schwer, wie Brasilien-Holtz waren, zu Stande brachte. In währender Zeit, da sie sich allhier aufhielten, lief eine Englische Barque, so von der Insel Wicht kame, in eben diesem Hafen ein. Es befande sich darauf der Capitain Jacob Rawse mit 30 Mann, deren einige auch schon das Jahr zuvor mit Dracken allda gewesen waren. Sie brachten eine Spanische Carvel oder Advis-Jagt, so nach Nombre de Dios destinirt gewesen, ingleichen eine Chaloupe, so mit Rudern versehen, und welche sie bey Capo Blanc aufgebracht hatten, zugleich mit sich; und weil ihnen das Dessein unsers Drackens nicht unbekant, so conjungirten sie sich mit demselben. Den 22 Julii seegelten sie aus diesen Hafen nach Nombre de Dios, und nahmen, als sie nach dreyen Tagen die Gegend der Insel Pines, oder der Fichten-Insel erreichten, zwey Fregatten weg, die mit Bretern und Bau-Holtz beladen, und von nur erwehnten Nombre de Dios kamen. Die Negers oder Schwartzen, so auf diesen Fregatten waren, gaben ihnen Nachricht von den gegenwärtigen Zustand der Stadt, und wie man täglich einige Mannschafft von dem Gouverneur von Panama erwarte, um derselben sich wieder die Symerons zu bedienen, welches ein schwartzes Volck, so bey nahe vor achzig Jahren der Grausamkeit

samkeit der Spanier, als ihren damahligen Herrn, entgangen, und seint dem eine eigne Nation, unter Anführung und Beherrschung zweyer Könige, aufgerichtet, davon der eine gegen Westen, der andere aber gegen Osten, auf dem Wege von Nombre de Dios gen Panama, sich fest gesetzet, welcher letztere die Stadt sechs Wochen zuvor bey nahe überfallen hätte. Der Capitain Dracke setzte diese Negers, indem er nicht Willens, ihnen auf einige Art Schaden zuzufügen, an das feste Land, damit sie sich nach ihren Gefallen mit den Symerons, ihren Lands-Leuten, conjungiren, und dadurch ihre Freyheit erlangen möchten; Solten sie aber dieses zu thun Bedencken trägen, so hoffte er, sie würden solcher gestalt, weil doch der Weg zu Lande nach Nombre de Dios weit und mühsam, den Spaniern von seiner Ankunfft keine Nachricht ertheilen können; massen er sie mit der grösten Geschwindigkeit, und so heimlich als es nur möglich, zu überfallen, sich vorgenommen hatte.

Diesemnach hinterließ er seine drey Schiffe und die obgedachte Carvel mit dem Capitain Rawse, und nahm 53 Mann, die mit Schilden, Piqven, Feuer-Piqven, Musqveten, Bogen und Trommeln versehen waren, zu sich in seine vier Pinassen. Solchergestalt seegelte er von den andern ab, und erlangte innerhalb fünf Tagen die Insel Cativaas, welche ohngefehr 25 Teutsche Meilen von hier abgelegen. Als er seine bey sich habende Mannschafft frühe zu rechter Zeit gemustert, ermahnte er sie, so wohl Muth als Tapffer-

Tapfferkeit blicken zu lassen, indem er ihnen vorstellte die vortreffliche Beute, die Schwäche der Stadt, die Hoffnung des Sieges, und die Vergeltung alle des Unrechts, so er vor seine Person erlitten. Vornemlich aber hielte er ihnen vor, wie ihme solche Leute anitzo zur Seite stünden, die eben so resolut, als er selbsten, und daß itzo die Zeit so beqvem schiene, daß man sich keiner Entdeckung zu besorgen habe. Des Nachmittags richteten sie ihre Seegel wiederum nach Nombre de Dios, und erlangten am Abend den Fluß Francisco. Den folgenden gantzen Tag hielten sie sich am Ufer gantz stille, damit sie von den Wach-Häusern nicht möchten entdecket werden; in der Nacht aber ruderten sie auf das geschwindeste, bis sie einen Hafen am festen Lande erreichten, allwo der Schluß gefaßt wurde, den nächsten Morgen, bey anbrechenden Tage, einen Versuch auf die Stadt zu thun; nachdem sie sich zuvor wiederum in etwas erfrischet hätten. Dracke merckte, daß seine bey sich habende Mannschafft, wegen der von obgedachten Negern eingezogenen Nachricht, wie die Stadt groß und feste, die Gefahr seines Unternehmens zu fürchten schiene; daher muste ihm der bey Nachtzeit aufgehende Mond, ihrer Furcht gleichsam vorzukommen, zur Gelegenheit dienen: denn er überredete sie, daß, wie es so lichte wurde, der Tag nunmehr bald anbrechen werde: wodurch es denn geschahe, daß sie eine Stunde eher, als sie sich anfangs vorgesetzet, ohngefehr früh um drey Uhr, die Stadt erreichten.

Als sie vor solcher angelanget, trug sichs zu, daß ein Schiff von 60 Tonnen, so seit wenig Tagen aus Spanien mit Canarien-Sect und andern Gütern beladen, arriviret, eben itzo, massen die Seegel noch nicht zusamen gewickelt waren, mochte in den Hafen gekommen seyn; und weil die Leute auf solchen unsere Pinassen, wie sie mit Volck und Rudern sehr wohl versehen, gewahr wurden, schickten sie eine Gondel nach der Stadt, die ihr davon Nachricht überbringen solte. So bald dieses Dracke inne wurde, suchte er das Boot von der Stadt abzuschneiden; wie er es denn auch würcklich zwang, daß sich dasselbe gegen die andere Seite des Hafens retiriren muste, dergestalt, daß er darauf ohne den geringsten Wiederstand an Land stieg. Auf der Festung war ein eintziger Constabel, und an Artillerie nichts mehr zu finden, als etliche gantze und halbe Feld-Schlangen, nebst sechs meßingen Stücken, welche man geschwinde von den Lavetten nahm. Der Constabel rannte, so bald er die Engeländer erblickte, nach der Stadt, die jederzeit wegen der Unruhe, welche die Symerons zum öfftern erregten, auf guter Hut stehen muste, und machte in solcher Lermen: welches man an den Geschrey des Volcks, und Stürmen der grossen Glocke, wie nicht weniger an den Klang der Tromnieln, die in der Stadt auf und nieder giengen, abnehmen kunte.

Der Capitain Dracke machte die Anstalt, daß zwölf Mann von seinen Leuten zurücke bleiben musten, die auf die Pinassen acht haben, und dahin

dahin sehen solten, daß er sich sicher retiriren könte, besetzte die Fortresse, und marschirte so dann mit der übrigen Mannschafft ab, die Stadt und besonders einen gewissen Berg zu recognosciren, auf welchem, zu folge der Nachricht, die er allbereit ein Jahr zuvor eingezogen, einige Canonen solten gepflantzet werden, womit die Spanier verhofften, die Stadt rings herum vor den Räubern zu sichern; Alleine als er dahin kam, war nicht ein eintziges Stück zu sehen, und schiene es, ob sey der Berg zu diesem Ende nur erst aptiret worden. Dracke commandirte hierauf seinen Bruder und Johann Oxenham mit 16 Mann, welche sich nach dem Schatz-Hause des Königes begeben, und am Ende des Marckts gegen Osten in solches brechen solten; er aber marschirte mit dem Rest seiner Mannschafft, unter den Schall der Trompeten und Klang der Trommeln, nach der breiten Strasse und den Marckt. Die Feuer-Piqven, welche zum Schrecken der Feinde unter beyde Hauffen vertheilet waren, machten es so helle, daß man fast jeden Ort, wie am Tage erkennen konte. Dieser ungewöhnliche Anblick war den Inwohnern recht entsetzlich, zumahl da sie den Feind nach den Klang der Trommeln und Schall der Trompeten, so man von unterschiedenen Orten zugleich vernahm, viel stärcker, als er in der That war, zu seyn vermutheten. Dessen ohngeachtet, kamen die Soldaten nebst einigen Bürgern und Einwohnern der Stadt auf dem Marckte, bey des Gouverneurs Hause, ohnweit dem Stadt-Thore, in die Waffen; es sey

nun, daß dieses geschehen, ihre Tapfferkeit vor den Augen des Gouverneurs zu zeigen, oder von dar nach Panama, als welches eben der Weg dahin war, zu eschapiren. Damit es aber das Ansehen haben möchte, als wären sie in grosser Menge, und mit Musqveten und Feuer-Röhren sehr wohl versehen, beysammen; oder weil sie vielleicht sonst die Gewohnheit hatten, auf solche Art die Symerons zu schrecken, behingen sie einige Leinen mit brennender Lunte und Zünd-Ruthen, welche dergestalt nach dem Ende des Marckts leuchteten, als sey eine gantze Compagnie Musqvetirer gegenwärtig; da doch das gantze Corpo, so diesen Wind machte, nur aus zwey bis drey Mann bestunde, die die Leinen regierten, und in Bewegung hielten; aber auch das Hasen-Panier ergriffen, so bald sie merckten, daß der Feind den Betrug inne worden, und sich vor diesen Popantz nicht fürchten wolte. Die Soldaten hingegen, und die andern, die sich zu ihnen geschlagen, empfingen unsere Engeländer mit einer hefftigen Lage, massen sie alle zusammen auf diese, als sie die Strasse hinauf marschirten, loß feuerten; aber so niedrig schossen, daß die meisten Kugeln auf den Sand hinstrichen. Die Engeländer, nachdem sie aus ihren Musqveten die erste Salve gegeben, und mit leichten Pfeilen, welche mit Fleiß also verfertiget waren, damit man sich deren füglich nebst den andern Gewehr bedienen konte, auf den Feind getroffen hatten, geriethen mit ihm ins Handgemenge, in welcher Action die Piqven, Feuer-Piqven und das kurtze

Gewehr

Gewehr, nebst den umgekehrten Musqveten gute Dienste thaten, dergestalt, daß in solcher die Spanier nicht alleine wichen; sondern auch, als des Capitains Bruder darzu kam, das Gewehr von sich wurffen, und aus der Stadt, durch vorerwehntes Thor, flohen, welches sie zu ihrer Sicherheit wieder die Symerons erbauet hatten; so aber anitzo denen Spanischen Soldaten und Flüchtlingen zu einer Retirade dienen muste. Viele der Engeländer jagten ihnen nach, wurden aber von den Waffen, so hier und da im Wege lagen, ziemlich beschädiget.

Nachdem sie wiederum von dem Nachsetzen zurücke gekehret waren, machten sie mitten auf dem Marckte Halte, da denn Dracke einige von dannen abordnete, die Glocke, welche diese gantze Zeit über gestürmet hatte, aufzuhalten; Alleine sie fanden die Kirche so verwahrt und feste, daß man derselben, ohne Feuer anzulegen, nicht wohl beykommen konte, welches aber von unsern Capitain ausdrücklich war verboten worden. Mittlerzeit erhielten zwey bis drey Spanier, welche man auf der Flucht zu Kriegs-Gefangne gemacht, von Dracken den Befehl, ihn und seine Leute in den Pallast des Gouverneurs zu führen, allwo gemeiniglich alle Maul-Thiere, welche den Königlichen Schatz von Panama bringen, abgeladen werden; wiewohl man nur alleine das Silber allda zu verwahren pfleget: denn das Gold, Perlen und Juwelen müssen die Officirer in das Schatz-Hauß bringen, so allernächst dabey, und von Kalck und Steinen, um diese pretiositäten

sitäten ja recht wohl zu verwahren, sehr feste auf-geführet ist. Als sie in das Haus des Gouverneurs kamen, zeigte sich ihnen eine grosse Thüre, so eben anitzo offen, weil man die Maul-Esel abladen wollen, nebst einem brennenden Lichte auf der Treppe. Sie fanden auch ein feines Spanisches Pferd, so man bereits entweder vor den Gouverneur, oder vor jemand von seiner Familie gesattelt hatte. Das Licht kam ihnen sehr wohl zu statten, denn vermittelst dessen erblickten sie in den untersten Zimmer des Hauses einen grossen Hauffen Silber-Barren, so an der Mauer in die Höhe gerichtet war. Er hatte 70 Fuß in der Länge, 10 in die Breite, und 12 in der Höhe, und mochte jeder Barren am Gewichte 35 bis 40 Pfund ausmachen. So bald der Capitain Dracke diesen Schatz erblickte, ertheilte er scharffe Ordre, keinen Barren davon anzurühren, sondern vielmehr, wegen der vielen Mannschafft, so sich in der Stadt befände, auf guter Hut zu stehen: Weil auch in des Königs Schatz-Hause, nahe an der Wasser-Seite, mehr Gold und Juwelen verwahret wurden, als seine vier Pinassen führen konten, befahl er dasselbe geschwinde zu erbrechen, und kehrte sich nicht an die Aussage der Spanier, die den Ort so feste machten.

Indem sie wieder zurücke nach dem Marckte kehrten, kam die Zeitung, daß es gefährlich mit den Pinassen stünde, und dürfften sie wohl denen Soldaten und Bürgern zu Theile werden. Die Nachricht überbrachte einer, mit Nahmen

Diego, ein Neger, welcher unter währenden Scharmützel zu den Pinassen gekommen, und gefraget, ob sie dem Capitain Dracken zugehöreten, auch darauf begehret, sie möchten ihn doch auf und annehmen, so auch geschehen; ob man gleich, dieses zu hindern, etliche mahl vom Ufer nach ihn gefeuert. Dieser Neger fügte ihnen zu wissen, daß ohngefehr acht Tage vor ihrer Ankunfft, der König 150 Mann hieher gesendet, welche die Stadt, die auch sonst sehr volckreich wäre, wieder die Symerons beschützen solten. Und dieses war gar wohl zu glauben, weil es mit der Nachricht der Schwartzen, die sie vormahls bey der Insel Pines erwischt hatten, übereinstimmete. Damit nun Dracke hinter die Wahrheit dessen, was Diego berichtet hatte, kommen möchte, stellte er disfalls Ordre an seinem Bruder und Johann Oxenham; da man denn befande, daß die Männer in den Pinassen fast halb entseelet waren, und dieses über den Erblicken so vieler Leute, die hauffen-weise mit brennenden Lunten und Gewehr herum rannten, und mit vollen Halse schryen: Que gente? Que gente? Diese herumschweiffende waren nicht mit bey dem Gefechte gewesen, so ohnweit den Marckt-Hause vorgefallen; sondern sie kamen aus den entlegensten Orten der Stadt dahin, als deren Grösse Plymuth in Engeland nichts nachzugeben schiene. Viele von diesen machten sich bisweilen gantz nahe zu den Leuten, welche Dracke in den Schiffen hinterlassen, und wenn sie denn inne wurden, daß es Engeländer, feuerten sie auf sie loß, und

rissen aus. Nach diesen erhub sich ohngefehr ein grausames Wetter mit hefftigen Regen, Donnern und Blitzen, wie in diesen Ländern gar gewöhnlich ist. Hierdurch geschahe es, daß vieler Sehnen, Lunte und Pulver, ehe sie in den Schatz-Hause des Königs ihre Bedeckung finden konten, nicht nur naß wurden, sondern auch sonst allerhand Unordnungen mit unterlieffen, dergestalt, daß Dracke, da er sahe daß es so hergienge, zu seinen Leuten sagte: Er habe sie in die Schatz-Kammer der Welt gebracht, wolten sie nun des hierinne befindlichen Reichthums sich nicht theilhafftig machen, so würde dieses niemand, als nur ihnen selbst, zur Schande gereichen.

Als das Ungewitter, welches fast eine gantze Stunde angehalten, nachließ, begab sich Dracke mit einiger Mannschafft wiederum nach dem Marckt, in Willens, allda stehen zu bleiben, bis die andern ihr Dessein ausgeführet; allein, wie Dracke fortmarschirte, vergiengen ihm die Kräffte, Gesicht und Sprache, und fieng schon an dahin zu sincken. Diese Schwäche rührte von einer Verblutung her, denn er hatte gleich in der ersten Rencontre eine Wunde am Beine bekommen, solches aber daher verschwiegen, weil er besorget, seine Leute möchten etwan den Muth sincken, oder ihn gar in Stiche lassen, massen schon ihrer viele eine ansehnliche Beute überkommen hatten. Die Fußstapffen, die er in den Sand machte, waren von dem, aus seinen Adern dringenden Geblüte, so häuffig gefärbt, daß sich seine

Leute darüber zum höchsten bekümerten, massen sie nicht glauben konten, daß er bey so starcker Verblutung noch lange werde leben können. Inzwischẽ gaben sie ihm nicht allein zu trincken, wodurch er wiederum ein wenig zu sich selbsten kam; sondern verbanden auch die blutige Wunde mit seiner Scherpe: worbey sie ihn zugleich zu überreden suchten, daß er zu Wiedererlangung seiner vorigen Kräffte, sich zu Schiffe bringen lassen möchte. Ob er nun gleich dieses anfangs durchaus nicht thun wolte, massen er gar sehr zweifelte, ob er wohl jemahls dergleichen beqveme Gelegenheit wieder überkommen werde; so ließ er es doch endlich geschehen, und sich in eine Pinasse bringen; wie denn auch die gantze Compagnie, als der Tag anbrechen wolte, eingeschiffet ward. Nächst Dracken waren noch viele verwundet; aber niemand, als nur ein eintziger Trompeter getödtet worden. Bey ihrer Abreise hiessen sie das vorerwehnte Schiff, so mit Wein beladen war, mit sich gehen, welcher so wohl ihrem Capitain, als auch denen andern zur Stärckung dienen solte. Ehe sie noch aus den Hafen lieffen, brandten die Bürger das grobe Geschütze, welches zum Theil wieder aufgeführet war, wiewohl ohne Schaden ab, dergestalt, daß sie ihre gemachte Beute nach der so genandten Victualien-Insel, so zwey Teutsche Meilen von Nombre de Dios abgelegen, glücklich brachten. Allhier verblieben sie zwey Tage, so wohl ihre Verwundete zu curiren, als auch sich in den alda befindlichen Gärten wieder zu erfrischen, als welche einen Uberfluß

von allerhand Arten an Wurtzeln, zahmen und andern Vögeln, so eben so fremde als delicat waren, aufweisen konten.

Bald nach ihrer Ankunft auf dieser Insel gab ein Cavalier von der Garnison, die nur neulich in die Stadt war geleget worden, ihnen die Visite, und contestirte, daß sein Besuch auf nichts anders abziele, als nur diejenigen zu sehen, und ihre Tapfferkeit zu bewundern, die mit so wenig Force ein so wichtiges und fast unglaublich Unternehmen ausgeführet: diesem fügte er hinzu, wie man sich anfänglich gar sehr gefürchtet, in Meinung, als ob sie Franzosen wären; als man aber nachmahls aus ihren Pfeilen erkannt, daß sie Engeländer, hätte sich die Furcht ziemlich gemindert, anerwogen man versichert gewesen, daß, ob sie gleich ihre Schätze raubten, sie dennoch an ihren Personen keine Gewaltthätigkeit verüben würden. Ob nun gleich dieser Cavalier vorgab, daß seine Visite zu keinem andern Ende geschehe, als nur ihre Tapfferkeit in gebührende Consideration zu ziehen; so kunten sie doch nachmahls deutlich abnehmen, daß er blos auf Ordre des Gouverneurs hieher gekommen, um sich zu erkundigen, ob denn ihr Capitain, der Dracke wäre, der in den letzten zweyen Jahren auf ihren Cüsten gewesen, als welchen die Bürger in der Stadt nach ihrer Aussage gar wohl kennten, und vorgeben, daß er sie jederzeit sehr civil tractiret: weiln auch viele Spanier von den Pfeilen wären verwundet worden, so möchte er gerne wissen, ob solche die Enge-

Engeländer vergifftet, und wie die Wunden müsten geheilet werden: Endlich gab er auch vor, der Gouverneur liesse versprechen, sie mit allen, woran sie etwan Mangel litten, aus euserſten Vermögen zu secundiren. Dracke, ob er gleich diesen Officier vor einen blossen Spion hielte, erwiese ihm doch alle Höflichkeit, und gab zur Antwort: Er wäre allerdings derjenige, auf welchen sie dächten: Die Pfeile habe er niemahls in Gewohnheit zu vergifften, und könten daher die Wunden mit ordinairen Mitteln curiret werden: Die Insel, worauf sie sich befände, könne schon allen ihren Mangel abhelffen, und die Wahrheit zu bekennen, so wäre er auch vor sich und seine Compagnie nichts benöthiget, als nur etwas von der unvergleichlichen Waare, so man Gold und Silber nenne, und welche in diesem Lande in Abundanz zu haben sey: Diesem nach füge er dem Gouverneur hiermit zuwissen, daß er sich wohl in acht zu nehmen habe, maßen er vor seiner Abreise, mit Hülffe des Himmels, noch manche der edlen Früchte, die sie aus der Erde bekämen, und nach Spanien, die gantze Welt dadurch zu beunruhigen, verschicken müsten, zu sammlen und einzuerndten willens sey.

Auf diese unerwartete Antwort versetzte der Officier: So erlaube mir denn mein Herr, nach der Ursache zu fragen, warum sie doch die Stadt verlassen, in welcher ohngefehr 360 Tonnen an Silber, und eine noch grössere Quantität an Golde,

Golde, so in der Königlichen Schatz-Kammer in Kisten verwahret wird, vor die Flotte parat liegen? Diese Curiosität zu stillen, ertheilte ihm Dracke eine wahrhaffte Erzehlung, von seiner fatalen Verwundung, und wie ungerne er wieder zu Schiffe gegangen; da denn der Spanier bekennen muste, daß sie nicht weniger Ursache zu weichen gehabt, als sie Courage in ihren Unternehmen gezeiget; und wie es weit rathsamer, zu sorgen, die Stadt vor den Engeländern zu defendiren, als sie durch einige Schiffe attaquiren zu lassen. Hierauf wurde der abgeschickte Spanier mit einigen Presenten wiederum dimittiret, welcher im Hinweg-gehen bezeugte, daß ihme niemahls mehr Ehre, als er allhier genossen, wiederfahren. Der Neger Diego, dessen oben ist gedacht worden, bekräfftigte nicht allein alles, was der Spanier von dem ungemeinen Schatz in Nombre de Dios erzehlet; sondern fügte auch noch dieses hinzu, daß ihnen Gold und Silber genug zu Theile werden könte, wenn sie sich mit den Symerons in Alliance begeben wolten: Er selbst wäre bereit, mit ihnen etwas zu wagen, wenn ihm der Capitain wieder itzt gedachtes Volck Schutz verspräche, massen er sich bey demselben, weil er sie etliche mahl verrathen, und in die Hände ihrer gewesenen Herren überlieffert hätte, ziemlich verhaßt gemacht: Im übrigen könte er versichern, daß sie vor dem Nahmen des Capitain Drackens grossen Respect zu machen, und seine Tapfferkeit gar sehr zu rühmen pflegten.

Nach-

Nachdem unsere Engeländer auf obgedachter Insel zwey Tage zugebracht, und nunmehro vermerckten, daß sie auf solcher weder gesunde Lufft hatten, noch vor dem Feinde sicher waren, faßten sie den Schluß, von hier wieder abzureiseu, da sie denn in der nächsten Nacht zu der Insel Pines, oder den Hafen Plenty, welches Wort einen Uberfluß und Menge bedeutet, und in welchen sie ihre Schiffe gelassen, zurücke kamen. Von dar schickte Dracke seinen Bruder, nebst Elias Hixom gegen Westen, den Fluß Chagro zu recognosciren, worauf er auch das Jahr zuvor gewesen, und von welchem er gerne eine weitere Entdeckung haben wolte. Denn er erstreckt sich gegen Süden so weit hinauf ins Land, daß man von dar ohngefehr noch sechs Teutsche Meilen nach Panama rechnet, und ist sein Ende nahe an der kleinen Stadt Venta Cruz. Dieses ist der Ort, wohin man gemeiniglich alles Gold und Silber vou Panama auf Maul-Eseln zu schaffen, und von dar vermittelst des Flusses Chagro, herunter nach dem Mar del Nort zu bringen pfleget. Weil auch die Fluth in besagten Flusse nicht gar weit ins Land gehet, werden drey gantze Tage erfordert, wenn man wieder den Strohm hinauf seegeln soll.

Bey der Zurückkunfft unserer Engeländer, in den Hafen Plenty, am ersten August, truge man kein Bedencken den Capitain Rawse, bey welchem, wie er vernommen, daß sie nunmehro entdecket, alle Hoffnung glücklicher Verrichtung so wohl, als daß man noch ferner auf diesen Cüsten

sicher

sicher seyn könne, verschwunden, auf sein Verlangen wieder von sich zu lassen. Nach der Wiederkunfft der Pinassen, welche den Fluß Chagro recognosciren müssen, da indessen die übrige Mannschafft ohngefehr sechs Tage beständig auf der Insel geblieben war, wurde man schlüßig, daß Dracke mit zweyen Schiffen und dreyen Pinassen nach Carthagena seegeln solte, welche Reise er auch, doch nicht eher, als nach sechs Tagen zurücke legte; denn ob er gleich unterweges weder auf Tolou, noch einigen andern Ort etwas unternahm, so verhinderte ihn doch die damahlige Meer-Stille, daß er nicht schleuniger retourniren konte. Den 13 August fuhren unsere See-Fahrer abermahl aus, und wurffen zwischen den Inseln Caresha und St. Bernard Ancker; die Pinassen aber brachte der Capitain Dracke herum in den Hafen von Carthagena, allwo er im Einlauffen ein Schiff vor Ancker fand, auf welchen ein eintziger alter Mann befindlich, der ihm auf beschehenes Fragen diese Antwort ertheilete: Seine Cammeraden wären bey Abend-Zeit auf einer Gondel an das Land gefahren, sich wegen eines jungen Fräuleins herum zu schlagen; Zuvor aber ohngefehr vor zwey Stunden, ehe es Nacht worden, hätten sie eine Pinasse mit Rudern in aller Eil vorbey seegeln sehen, welche gefraget, ob etwan Franzosen oder Engeländer sich hier sehen lassen; und als sie mit nein geantwortet, habe man ihnen anbefohlen, sich ja wohl in acht zu nehmen: Ohngefehr eine Stunde darnach,

als

als erwehnte Pinasse jenseit Carthagena gekommen, hätten sie etliche Canonen-Schüsse gehöret; und als einer von ihnen auf den grossen Mast gestiegen, wären von demselben unterschiedene grosse und kleine Schiffe, so im Schlosse angekommen, entdecket worden.

An dieser Nachricht trug unser Capitain keinen Zweifel, massen sie selbst das Knallen der Stücke gehöret, und zur Gnüge daraus verstanden, daß man völlige Nachricht von ihnen haben müsse. Doch hieran kehrte sich Dracke wenig; denn nachdem er von erwehnten alten Schiffer unter andern auch vernommen, daß ein groß Spanisch Schiff an dem nächsten Capo lege, so nur neulich ausgeladen worden, und welches den nächsten Morgen nach S. Domingo in Hispaniola zu seegeln willens sey, nahm er ihn zu sich in seine Pinassen, damit er hinter die Wahrheit dessen, was er erzehlet, kommen möchte. Als man sich besagten Schiff genähert, fragte dasselbe, wo sie herkämen; und wie sie antworteten: von Nombre de Dios, hatten unsere Engeländer nichts als Schimpff- und Schmäh-Worte zu vernehmen; nach welchen man aber wenig zu fragen schiene, anerwogen, sie alsbald das Schiff erstiegen, ohngeachtet der vielen Schwürigkeiten, die sich dabey in Ansehen seiner Höhe fanden, massen es so groß, daß es auf 240 Tonnen æstimiret wurde. So bald sie in das oberste Verdeck kamen, und die Spanier sahen, daß man von den Schiff Besitz genommen, lieffen sie alle mit ihrem Gewehr, bis auf zwey Jungen, hinunter

in den Raum; Die Engeländer aber, weiln sie nun keine Gefahr von diesen zu besorgen, ruderten an der Insel hin in den Sund, gerade vor die Stadt, doch also, daß man sie mit den Stücken nicht erreichen konte.

Mitler Zeit, als man hiervon in der Stadt Nachricht erhalten, wurde alles in derselben allarmiret. Man stürmte mit den Glocken, und feuerte bis 30 Canonen auf unsere Engeländer ab. Einige von den Leuten der Stadt kamen zu Pferde, einige zu Fusse herab, an das äuserste Ende des Waldes, und suchten diesen das Aussteigen zu verwehren. Den folgenden Morgen fielen den Engeländern zwey kleine Schiffe in die Hände. Das eine war von Carthagena, das andere von Veragua. In diesen befanden sich zwey Königliche Scrivanoes, wie sie sich nennten, mit sieben Schiffern und zwey Schwartzen. Beyde kamen von Nombre de Dios, und wolten nach Carthagena mit heimlichen Briefen, in welchen diese Nachricht enthalten: Der Capitain Dracke wäre zu Nombre de Dios gewesen, und würde vermuthlich die Stadt überwältiget und gantz geplündert haben, wenn nicht ein unglücklicher Schuß dieses verhindert hätte: Er läge noch itzo an der Cüste, und solte man doch ja auf guter Hut stehen. Ermeldte Scrivanoes wurden alsbald nebst ihren Leuten, auf ihr beschehenes inständiges Bitten und Anhalten, nicht nur an Land gesetzet, nachdem der Capitain zuvor die gantze Flotte wiederum versammlet hatte; sondern er verließ auch die

Stadt auf drey Teutsche Meilen, da er denn ohngefehr eine grosse Menge Fische antraf, die ihm und den Seinigen zu einer Erfrischung dienen musten. Nunmehro war Dracke an zweyen der vornehmsten Orten an der Cüste entdecket; gleichwohl gedachte er diese Gegenden nicht eher zu verlassen, bis er die Symerons angetroffen, und den Zweck seiner Reise erhalten hätte; welche, weil sie Zeit und wohl-armirte Pinassen erforderte, resolvirte er, das eine Schiff zu verbrennen, und aus dem andern ein Magazin zu machen, als wodurch er seine Fahrzeuge satsam zu verstärcken hoffete; weiln er aber wohl wuste, daß die Compagnie schwerlich in dieses Vorhaben willigen werde, massen beyde Schiffe nicht alleine gute Läuffer, sondern auch mit allen benöthigten wohl versehen waren, bediente er sich dieser List: Er ließ den Schiff-Zimmermann im Schwan, Thomas Moon, zu sich in seine Cajute kommen, und nachdem er ihm bedeutet, dasjenige, was er anitzo vornehmen werde, und was er in seinem Schiffe practiciren müste, so bald niemand zu eröffnen, befahl er demselben, in der andern Wache ohnvermerckt hinunter in das Schiff zu steigen, da er denn so nahe an den Kiel, als es nur möglich, drey Löcher bohren, und solche mit etwas bedecken solte, damit man das Geräusche des hineindringenden Wassers nicht vernehmen möchte. Uber diesen Antrag erschrack ermeldter Moon zum höchsten, und wunderte sich, daß man ein Schiff mit Willen verderben, und untergehen lassen wolte, welches nächst dem, daß es Dracken

eigenthümlich zustünde, noch neu und dauerhafft, und mit welchem er vormahls auf zweyen Reisen viel Gewinn und Vortheil erhalten. Es wäre eine Sache, die ihme ohnfehlbar das Leben kosten werde, wenn es sein, des Capitains Bruder, als Patron des Schiffes, oder sonst jemand von den Schiffern inne werden solte; jedoch, als Dracke versicherte, daß es die höchste Noth erfodere, und wie er es so lange cachiren wolte, bis man selbst erkennen würde, daß dieses wohl gethan, unternahm er endlich das Werck, und vollbrachte es nach der Ordre, die er disfals von seinem Capitain erhalten hatte.

Den folgenden Morgen, als den 15 August, da Dracke frühe auf einer Pinasse zu fischen ausfahren wolte, schiffte er zuvor hin nach dem Schwan, und ruffte seinen Bruder, ihm Compagnie zu leisten, welcher auch, nachdem er geschwinde aufgestanden, alsbald zu folgen, oder auch gleich mit zu fahren versprach, wenn er ein wenig zu warten sich wolte gefallen lassen; Alleine, weil der Capitain sahe, daß es schon um das Schiff geschehen, und nicht wolte, daß sein Bruder sehr eilen möchte, fuhr er fort, und fragte im Weg-rudern gantz kaltsinnig, wie es denn käme, daß ihr Schiff so tieff im Wasser stünde? Hierauf schickte der Patron alsbald zum Voigt, der darnach sehen solte, ob etwan das Schiff Wasser geschöffet; oder was doch wohl sonsten die Ursache dessen seyn möchte. Diesem zu folge, begab sich der Voigt geschwinde hinab ins Schiff, und als er den gewöhnlichen Mast-

Korb

Korb bis an die Helffte in Wasser fande, stieg er gantz erschrocken wieder herauf, und sagte, daß das Schiff voll Wasser stünde. Nun verboth sichs ohne dem, daß man dem Dracken so bald hätte folgen sollen, denn einige lieffen, das Wasser auszupumpen; andere aber waren beschäfftiget, das Leck ausfindig zu machen; wiewohl sich dennoch der Patron, so bald er dieses sahe, zu seinem Bruder verfügte, da er ihm denn erzehlte, was ihm diese Nacht begegnet, wie man bis auf sechs Fuß Wasser, weil er in sechs Wochen nicht habe pumpen lassen, im Schiffe habe; diesem nach bäthe er, weil es doch nicht möglich dem Fischen mit beyzuwohnen, ihn entschuldiget zu halten, denn er müste Sorge tragen, daß man das Leck finden, und demselben behörig abhelffen möge. Der Capitain offerirte hierbey selbst seine willigen Dienste, bekam aber von seinem Bruder zur Antwort, daß er Leute genung im Schiffe habe, er solte nur in seiner Fischerey fortfahren, und ihm auch einen Theil von der Beute zum Mittags-Mahl zukommen lassen. Als der Patron zurück gekehret, fande er, daß die Compagnie sich viele Mühe gegeben; aber doch wenig ausrichten können. Dessen ohngeacht setzten sie die Arbeit, weil man das Schiff nicht gerne missen wolte, welches Dracke schon zuvor gesehen, unermüdet fort, bis Nachmittags um dreye, da sichs denn zeigte, daß alle Mühe vergebens, massen man in dieser gantzen Zeit, ohngeacht des Capitains seine Leute zugleich auch hülffliche Hand geleistet, das Schiff nicht über anderthalb

Fuß vom Wasser befreyen können, daher auch nicht zu vermuthen, daß man das Leck finden werde. Bey so gestalten Sachen wurden die Leute des Schiffs gantz kleinlaut, und verlangten von Dracken zu vernehmen, wie man sich helffen solte, und was wohl anzufangen wäre, welcher ihnen denn riethe, daß sie ihre Güter aus dem Schiffe schaffen, und dasselbe, damit es nicht etwan in der Feinde Hände gerathen möchte, verbrennen solten: Er vor seine Person wolte so lange in einer Pinasse seegeln, bis er sich mit einer feinen Frègatte versorgen könte, so dann solte sein Bruder nebst seinem vorigen Unter-Capitain, Capitain auf dem Admirals-Schiffe werden. Dieser Rath, ob er gleich anfangs ziemlich fremde schiene, wurde dennoch in der Nacht sogleich ins Werck gerichtet: Und hiermit hatte Dracke erhalten, was er gewünschet, massen er nun Leute genung, mit welchen er seine Pinassen verstärcken konte.

Den 16 August ward resolviret, in dem Sunde der Landschafft Darien einen Ort auszusuchen, allwo sie ihr Schiff sicher und unvermerckt vor Ancker halten könten, um damit dem Feinde die Gedancken beyzubringen, als hätte man die Cüste verlassen, da sie indessen ihr Vorhaben mit den Pinassen fortsetzen wolten. Denn Dracke war willens mit zweyen Fahrzeugen nach Rio Grand zu gehen, und sein Bruder wolte das dritte nehmen, und sehen, ob er die Symerons antreffen könte. Indem sie nun ihr Vorhaben verfolgten, erlangten sie innerhalb fünf Tagen

gantz

gantz unvermerckt den Sund. So bald sie allhier angelanget, hielte der Capitain seine Leute an, in einem gewissen Bezirck die Bäume und das Gebüsche abzutreiben, und zulängliche Hütten zu ihren Wohnungen, besonders aber eine zu ihren öffentlicheu Zusammenkünfften, aufzubauen, in welcher Arbeit ihnen ihr Neger wohl zu statten kam, als welcher des Landes kundig, und in Bauwesen nicht unerfahren war. Die Compagnie divertirte sich auch allda mit allerhand Spielen, als mit Scheibenschiessen, Kugelwerffen, Wurff-Scheiben und Kegelschieben, oder worzu sie sonst Lust hatten: Denn den einen Tag arbeitete nur die eine Helffte, und den folgenden die andere: Und so pflegte man es auch zu halten mit Anschaffung frischer Victualien, als der Fische, Vögel, Schweine, Hirsche, Kaninichen, und dergleichen, welche man in Uberfluß allda haben konte. Die Schmiede setzten auch allda ihre Schmiede-Oefen auf, samt deme, was darzu gehörte, so sie mit aus Engeland gebracht, und welche ihnen gute Dienste thaten. Nachdem sie 15 Tage in dieser Landschafft verblieben, zu keinem andern Ende, als daß unterdessen der Lerm, so von ihrer Entdeckung entstanden, sich wieder legen möchte, hinterließ endlich Dracke sein Schiff, nebst seinem Bruder, und seegelte den 8 September mit zwey Pinassen nach Rio Grand, wie er schon vormahls beschlossen hatte. Als sie bey Carthagena unvermerckt vorbey gefahren, und etwa noch zwey Teutsche Meilen vom Flusse waren, stiegen sie gegen Westen an

Land, da sie denn so wohl unterschiedenes Vieh erblickten, als auch einige Indianer antraffen, welche unsern Leuten freundlich zurieffen, und sie fragten, was sie benöthiget; und als man ihnen meldete, wie man gerne frische Victualien haben möchte, wurden sie alsbald von ermeldten Indianern damit versehen: Denn sie fingen einige Stücke von ermeldten Indianischen Vieh, so viel als deren nöthig, und zwar auf eine so geschwinde und leichte Art, daß es schiene, als hätten sie eine absolute Gewalt über die Bestien, da sie hingegen die Engeländer, wenn sie ihnen zu nahe komen wolten, gar nicht vertragen konten. Der Capitain gab ihnen, wie er auch sonst zu thun gewohnet war, andere Sachen dagegen, welche sie sich dergestalt gefallen liessen, daß sie versprachen, ihnen jederzeit mit allem, was sie nur benöthiget, beyzuspringeu.

Das II. Capitel.

Capitain Drackens Reise nach Rio Grand und Carthagena. Sein Bündniß mit den Symerons. Wie er unterschiedene Spanische Schiffe aufgebracht, und die Stadt Venta Cruz erobert.

NAchdem unsere Engeländer auf vorbesagte Art von denen Indianern mit Victualien, so ihnen recht gelegen fielen, versorget worden, begaben sich dieselben wiederum nach Rio Grand, und kamen den andern Tag darauf so weit, daß sie dessen Ursprung glücklich erreich-

erreichten. Allhier fanden sie den Strohm so starck, daß sie kein Bedencken tragen durfften, sich allda mit frischen Wasser zu versorgen, unangesehen derselbe nicht über eine halbe Teutsche Meile von der See entfernet war. Sie ruderten von Mittage um drey Uhr an, bis in die sinckende Nacht wieder den Strohm, welcher so gewaltig, daß sie binnen dieser Zeit dennoch nicht mehr als zwey Teutsche Meilen zurück legen kunten. In der Nacht musten sie ihre Pinassen an einen Baum feste machen, anerwogen sie ein entsetzlicher Regen mit so gewaltigen Donnerschlägen und erschlecklichen Blitzen befiehl, daß sie darüber in äuserste Furcht und Schrecken geriethen; wiewohl Dracke, als welcher schon vormahls dergleichen erfahren, versicherte, daß dieses Wetter nicht über drey Viertelstunden anhalten werde. Nach diesem Ungewitter wurde es wieder gantz stille; es geriethe aber dagegen ein Schwarm von einer gewissen Art Mücken, die man Muskotoes nennet, über sie, welche mit ihren empfindlichen Stechen sie dergestalt vexirten, daß sie die gantze Nacht nicht schlaffen, noch sich derselben erwehren konten. Das beste Mittel, so man dagegen fande, war Limonien-Safft, mit welchem man sich, diesem Ubel abzuhelffen, beschmieren muste. Bey anbrechendeu Tage fuhren sie fort die Fahrzeuge ohne Unterlaß fortzuziehen: und als es ohngefehr Nachmittags um dreye war, kam ihnen ein Kahn mit zweyen Indianern, welche in dem Flusse fischten, zu Gesichte; mit welchen sie sich aber, aus Furcht, sie möchten ent-

decket werden, nicht einlassen wolten, wie denn auch jene unsere Engeländer nicht anredeten, denn sie stunden in den Gedancken, daß es Spanier wären. Etwan eine Stunde darnach sahen sie unterschiedene Häuser an der andern Seite des Flusses. Der Canal dahin war 23 Clafftern tieff und so breit, daß man schwerlich von dem einen Ufer das andere erblicken konte; doch dessen ohngeachtet wurde ein Spanier, der bey besagten Häusern Wache hielte, ihre Pinassen gewahr, und weil er vermeinte, daß es seine Lands-Leute wären, machte er einen Rauch, zum Zeichen, daß sie allhier zu ihm überfahren solten. Sie selbsten trugen Verlangen, mit diesem Spanier zu sprechen, drum ruderten sie nach seinen eigenen Verlangen auf ihn zu. Da sie den halben Weg hinüber waren, gab er ihnen nochmahls ein Zeichen mit seinem Hut und langen Ermeln, daß sie zu ihm ans Ufer kommen solten; indem sie aber immer näher und näher kamen, erkannte er, daß er sich geirret hatte, und nahm alsbald die Flucht. Als die Engeländer an Land gestiegen, fanden sie fünf Häuser, in welchen eine gewisse Art von Brod, getrockneter Speck und Käse, wie man sie in diesem Lande zu machen pfleget, verwahret wurden. Die Käse kommen den Holländischen ziemlich bey, doch haben sie noch einen weit bessern Geschmack, als jene, und werden an statt rarer Presente nach Spanien geschickt. Man fande auch in ermeldten Häusern allerhand Confituren, eingemachte Früchte, nebst einer grossen Quantität Zucker, welches alles für die

Flotte

Flotte angeschaffet war, die wieder nach Spanien gehen solte.

Mit dergleichen Vorrath beluden unsere Engeländer ihre Pinassen, und fuhren bey der Demmerung wieder ab. In besagten Häusern erfuhren sie von einer Indianischen Frau, daß die Fregatten noch nicht von Carthagena gekommen, weil das neuliche Erschreckniß wegen der Engeländer sich noch nicht völlig im Lande geleget hätte. Gedachte Fregatten, so sich gemeiniglich auf dreyßig und mehr beliefen, brächten aus Spanien Güther nach Carthagena, von dar kämen sie zu diesen Häusern, und führen also ferner auf grossen Kähnen, ohne viele Mühe, hinauf nach Nová Reyno, massen sich der Fluß einige hundert Teutsche Meilen ins Land erstrecke; endlich kehrten sie wieder zurücke mit Gold, Silber, Victualien und andern Sachen, die im Königreich in Abundanz zu haben. Mittlerweile, da sich die Engeländer bey ermeldten Magazinen aufhielten, hatten die Spanier einige Indianer aus einer grossen Stadt, die drey Englische Meilen abgelegen, und Villa del Rey genennet wird, anmarschiren lassen, solche in das Gebüsche an der Wasser-Seite verleget, und ihnen die Ordre gegeben, daß sie dem Feinde im Vorbey-seegeln mit ihren Pfeilen möglichsten Abbruch thun solten; alleine die Engeländer ruderten dessen ohngeacht, den Fluß glücklich hinunter, und kamen bis zu dessen Mündung, ohne daß die Indianer ihnen einigen Schaden zuzufügen wären vermögend gewesen. Hier

schifften sie alle ihre Haabe aus, reinigten ihre Pinassen, nach der Gewohnheit ihres Capitains, schifften dieselbe wieder ein, und richteten ihren Cours nach Westen. Auf dieser ihrer Zurückreise bekamen sie ein Schiff, eine Barque und eine Fregatte zu Gesichte, worinne sie verhofften einige Beute an Spanischen Golde zu finden. Als sie nun solche verfolget und aufgebracht; aber nichts von Wichtigkeit angetroffen, massen sie nur nach Zucker und Häuten ausgefahren waren, gaben sie solche wieder frey, und fuhren fort. Sie nahmen ferner an eben diesen Tage, als am 10 September zwischen Carthagena und Tolou sechs Fregatten hinweg, die mit lebendigen Schweinen, Hünern und Indianischen Korne, welches die Engeländer Ginesischen Weitzen zu nennen pflegen, beladen waren; und nachdem sie durch diese Schiffe zugleich alle mögliche Nachricht von der Zurüstung der Feinde, die sie gegen die Engeländer machten, und was sie sonst von diesen vor Meinungen hegten, erhalten hatten, gaben sie viere von denselben mit aller Mannschafft wieder frey, und behielten alleine die übrigen zwey, als welche mit guten Proviant und Lebens-Mitteln versehen waren.

Nach dreyen Tagen kamen sie abermahl zu den Hafen Plenty, welchen der Capitain anfänglich, sein Schiff allda zu lassen, sich ausersehen hatte. Unsere Compagnie legte dem Hafen diesen Nahmen deswegen bey, weil sie gemeiniglich allen ihren Vorrath hieher zu bringen pflegten, welchen sie auf denen Schiffen, die diesen

Weg

Weg passirten, Carthagena und Nombre de Dios mit Victualien zu versehen; oder aber den sie von den Spanischen Flotten, die immer hin und wieder giengen, bisher erbeutet hatten. Dieser Vorrath wuchse so häuffig an, daß man auf 300 Mann mit Wein, Mehl, Zwieback, Cassavy-Brod, (dieses wird aus einer Wurtzel, Yucca genannt, gemacht, sie hat einen gifftigen Safft, ist aber, wenn dieser ausgepreßt, gantz gesund,) geräucherten Rindfleisch, gedörreten Fischen, lebendigen Schafen, Schweinen und Hünern, nebst andern delicaten Speisen, die alle Tage in grossen Uberfluß zu haben waren, zulänglich würde haben versehen können. Bey so starcken Anwachs der Victualien sahe man sich genöthiget, vier besondere Magazine, theils auf den kleinen Inseln, theils auf dem festen Lande aufzubauen, worbey die Negers, nebst ihrer Hurtigkeit auch ihre Erfahrenheit gar sonderlich sehen liessen. Jedes Magazin war von den andern 10 bis 20 Teutsche Meilen abgelegen, damit, wenn die Feinde eines berauben und wegnehmen solten, sie ein anders zur Reserve haben möchten, aus welchem sie ihren Unterhalt bis zum Ende ihrer vorgesetzten Reise haben konten. Den Nutzen sothaner Magazine verspührte man nachmahls mehr als zu wohl, massen die in solchen vorhandene Provision nicht alleine ihnen, sondern auch denen Symerons, mit welchen sie sich conjungirten, ingleichen zweyen Französischen Schiffen, so in grosser Noth waren, sehr wohl zu statten kam.

Als Dracke, itzt erzehlter massen, abwesend, begab sich der Capitain Johann Dracke, sein Bruder, welcher mit einer Pinasse zurücke geblieben, in die See, und war so glücklich, daß, da er unter Direction des Negers Diego, der freywillig zu Nombre de Dios sich zu ihnen begeben, nahe am Ufer hinruderte, er einige Symerons erblickte, mit welchen er sich so nachdrücklich unterredete, daß nicht nur zwey derselben bey ihme in der Pinasse blieben, nachdem man ihnen gleichfals zwey von den Engeländern nebst einem Obersten überlassen hatte; sondern auch der Schluß gefiel, den folgenden Tag auf einem Flusse, den die Symerons den Fluß Diego nennten, und welcher ohngefehr der halbe Weg zwischen Cabezas und der Engeländer ihren Schiffe war, wiederum zusammen zu kommen. Es leuchtete an diesen zweyen Symerons ein sehr guter Verstand hervor, und deswegen waren sie auch von ihrem Befehlshaber vor den andern erwehlet worden. Gegen unsern Capitain Dracken, liessen sie sich wegen seiner Ankunft auf diese Cüsten mit vieler Ehrerbietung folgender massen vernehmen; Ihre Nation wäre von Hertzen erfreuet, daß er hieher gekommen, denn sie wüsten nicht alleine aus der neulichen Unternehmung gegen Nombre de Dios, sondern auch aus seinen vormahligen Reisen, daß er ein abgesagter Feind der Spanier: Sie wären bereit, ihm in allen Vorhaben wieder seine und ihre alten Feinde beyzustehen: zu diesem Ende erwarte ihrer ihr Capitain nebst seinen Leuten an der

Mündung des Flusses Diego, um zu vernehmen, was man ihnen disseits proponiren werde: Sie vor ihre Person würden sich schon hertzlich gerne an den bestimmten Ort verfüget haben, wenn nicht der Weg zu Lande so gar weit, und wegen der jähen Berge, der tieffen Flüsse und der dicken Wälder so gar mühsam und beschwehrlich wäre: Endlich baten sie nichts mehr als dieses, daß Dracke keine Zeit verlieren, sondern vielmehr wegen der Reise nach dem Fluß Diego schleunige Verfügung treffen wolle. Unser Capitain, indem er den Discours dieser Leute gegen die Nachricht, die er ehemahls so wahl von denen Symerons, als Spaniern eingezogen, wie nicht weniger gegen die Erzehlung seines Bruders von ihrer sonderbahren Freundlichkeit, mit welcher sie ihme gleich bey der ersten Unterredung begegnet, hielte, entschloß er sich, mit Genehmhaltung derer übrigen, noch selbigen Abend, nebst seinem Bruder, und den gemeldeten zweyen Symerons nach besagten Fluß abzufahren, mit der zurückgelassenen Ordre, daß die andern den folgenden Morgen nachkommen solten. Des Capitains Bruder hatte sich auch allbereit einen gesunden und beqvemen Ort auf einen gewissen Lande zu ihren künfftigen Aufenthalt ausersehen, welches Land nicht nur schön und fruchtbar, sondern auch an die funfzig Teutsche Meilen lang, und von keinen eintzigen Spanier, noch Spanisch-gesinnten bewohnet wurde. Es lagen um dasselbe nicht nur eine Menge vieler schönen Inseln herum, die mit

mit Bäumen so dichte bewachsen, daß ein Schiff hinter denselben gar wohl verborgen liegen konte; sondern es waren auch die Canäle dahin so voller Felsen und seichten Oerter, daß es, besonders bey Nacht-Zeit, dahin zu kommen, sehr gefährlich war.

Als man den nächstfolgenden Tag, welcher war der 14 September, den bestimmten Fluß erreichet, waren allda einige Symerons angelanget, wie es war verlassen worden. Die andern liessen sich eine Englische Meile weiter hinauf in einem Walde zur Seiten des Flusses finden. Nachdem die Engeländer diese Negers gesprochen, und sich deren Treue und Aufrichtigkeit sattsam versichert hatten, nahmen sie noch über die vorigen, zwey derselben in ihre Pinassen, und überliessen dargegen ihnen zwey Engeländer, mit welchem die Symerons zu Lande nach einen andern Fluß Gio Guana genannt, gehen, und mit denen auf den Bergen befindlichen Schwartzen sich unterreden solten; Die Engeländer dargegen fuhren noch selbigen Tag auf ihren Fahrzeugen von dem Fluß Diego wieder zurücke nach ihrem Schiffe, denn es nahm sie Wunder, daß dasselbe, zu folge der hinterlassenen Ordre, noch nicht kommen wolte. Nach zweyen Tagen, als am 16 September, funden sie dasselbe an denjenigen Orte, wo sie es gelassen; aber gar sehr beschädiget, massen es in ihrer Abwesenheit, bey einem entstandenen Sturm in grosser Gefahr gewesen. So bald sie solches wieder ausgebessert, fertigten sie eine Pinasse ab, welche den Canal am Ende des

des Meer-Busens, damit man das Schiff desto näher an Land bringen möchte, recognosciren solte. Den 19 September folgten sie selbst nach, dergestalt, daß sie mit vieler Vorsichtigkeit, aber auch gantz glücklich, in den besten Canal einliessen. Der Ort, allwo sie ihr Schiff anbunden, lag ohngefehr 5 Teutsche Meilen von Cativaas, zwischen einer ebenen und mit vielen Bäumen und Büschen bewachsenen Insel, und dem festen Lande, welches jedoch von dieser nicht weit entfernet war. Den 22 September bekamen oberwehnte zwey Engeländer mit ihren Symerons und zwölf andern, die sie auf den Bergen angetroffen, unser Schiff zu Gesichte, auf welches sie zu ihrer grossen Freude embarquiret wurden, denn sie hofften nunmehro ihren alten Spanischen Feinden gleiches mit gleichen zu vergelten, und die Engeländer versprachen sich ins künfftige bessern Succes, als bisher, von ihrem Beystande zu haben.

So bald Dracke bey der ersten Zusammenkunfft denen Symerons vorgetragen, daß man ihnen doch sagen möchte, wie es anzufangen, daß man Gold und Silber erlangen könne; ertheilten sie ihm diese offenhertzige Antwort: Wenn sie vormahls gewust, daß er darauf sein Absehen habe, hätten sie ihm dergleichen genung verschaffen wollen; voritzo aber wäre es ihnen unmöglich, massen die Flüsse, worein sie solches in grosser Menge versencket, und welches sie denen Spaniern, mehr diesen ihren Feinden zum Tort, als aus einen

Höch-

Hochachtung gegen dasselbe, abgenommen, so sehr angelauffen, daß sie solches wegen der grossen Tieffe nicht aus denselben bringen, noch auch sonst etwas ihren Feinden rauben könten; anerwogen sie in diesen Regen-Monaten ihren Schatz auf dem Lande zu verführen, nicht gewohnet wären. Diese unvermuthete Antwort der Symerons schreckete Dracken keines weges ab, sondern liesse sich vielmehr solche zu einer Versicherung ihrer aufrichtigen Treue und Liebe dienen; daher gab er ihnen auch zu erkennen, wie er diese Monate in dasigen Seen auszuhalten, entschlossen sey. Zu dem Ende befahl er alles grobe Geschütze und Ammunition ans Ufer zu bringen, und sandte seine Pinassen nach dem festen Lande ab, welche grosse und starcke Bäume zu einer Fortresse, die man auf der Insel anzulegen willens war, herüber führen solten. Auf diese Festung wolte er so dann seine Canonen bringen lassen, damit er wieder ein und andern Anfall der Feinde sicher seyn möchte. Die Symerons hieben Aeste und Zweige von Palm-Bäumen ab, und richteten mit sonderbarer Geschicklichkeit zwey Hütten auf, die so viel Raum und Platz hatten, daß die gantze Compagnie gar füglich in solchen wohnen konte. Die Fortresse war ein ordentlich Drey-Eck, bestund aus Holtz und Erde, und wurde nach der Höhe auf dreyzehn Fuß geschätzet.

Nachdem man vierzehn Tage allhier zugebracht, resolvirte der Capitain den 7 October mit drey Pinassen nach Carthagena zu gehen.

Seinem

Seinem Bruder, Johann Dracken, überließ er das Commando über diejenigen, die mit den Symerons zurücke bleiben, und die Fortresse völlig zu Stande bringen solten. Zu dem Ende gab er auch Ordre, die Breter und Dielen von oberwehnter Prise, die sie bey Cativaas gelassen, und welche unterdessen ans Land getrieben, und zerscheitert worden, anhero zu bringen, damit sie solche zu ihrem Bau anwenden und gebrauchen könten. In der Nacht gelangte der Capitain zu einer Insel, welche er die Spurkiten-oder Sporn-Geyer-Insel benennete, weil sie eine Menge Vögel, die den Geyern gleich, aber dabey von sehr guten Geschmack waren, allda antraffen. Den folgenden Tag, welcher war der 18 October, entdeckten sie eine andere und sehr weitläufftige Insel, allwo ihnen ein guter Vorrath von Fischen, besonders aber von gewissen Muschel-Fischen, die zwey Fuß lang, und welche sie Whelks nennten, zu theile wurde. Nachdem sie den andern Morgen vor diesen Inseln und seichten Oertern vorbey waren, fuhren sie gemächlich in die See, und jagten, vier Tage darnach, am 14 October zwey Fregatten ans Ufer, nahe an der Insel St. Bernard. Von dar giengen sie gen Tolou, und stiegen den 16 October nicht weit von der Stadt, in einem Garten an Land. Allhier brachten ihnen einige Indianer Bogen und Pfeile, wie auch rare Früchte und Wurtzeln; und erhielten dagegen andere Geschencke, weil man verhoffte einige Nachricht, so wohl von dem Lande, als den Flotten, von ihnen zu erhalten.

Nachdem sie diesen Ort gar bald wieder verlassen, seegelten sie nach Caresha, einer Insel, so nahe an Carthagena gelegen. Von dannen fuhren sie mit vollen Seegeln nach besagter Stadt, und wurffen zwischen der Insel und dem festen Lande Ancker, dergestalt, daß sie die so genannte schöne Garten-Insel gerade im Gesichte hatten, an welcher der Capitain seinen Leuten zu landen nicht erlauben wolte, weil er wuste, daß die Spanier in Gewohnheit hatten, Soldaten hieher zu schicken, so bald sie hörten, daß sich einige Kriegs-Schiffe an ihren Cüsten blicken liessen; wie sichs denn auch nachmals würcklich zutrug, daß an die 100 Mann, wiewohl ohne Schaden, auf sie loß feuerten, als sie bey dem Vorgebürge gedachter Insel wegseegeln wolten. Selbigen Abend begaben sie sich wiederum auf die See, und als sie zwey Teutsche Meilen zurücke geleget, brachten dieselben an folgenden Morgen eine Barque auf, welche sie ohne Widerstand, ohnerachtet die darauf befindliche mit Degen, Schilden, auch groß und kleinen Geschütze sehr wohl versehen waren, erstiegen; anerwogen der Capitain mit seinem Weibe und denen vornehmsten Passagirern dieselbe verlassen, und auf einer Gondel an Land sich begeben hatte. Besagte Barque, welche von St. Domingo kam, und nach Carthagena wolte, hielte ohngefehr funfzig Tonnen. An Mannschafft bekame man darauf zehn Schiffer, und fünf bis sechs Schwartze. Sie führte auch eine grosse Quantität Seiffe und Zuckerwerck; und weil der Capitain der Fregatte so sehr geeilet,

hatte

hatte er auch eine seidene Fahne nebst seinem Gewehr hinterlassen.

Als der 18 October erschienen, setzten sie gemeldete Schiffer und Schwartzen, damit sie wieder zu ihren Herren sich begeben möchten, an Land, und behielten nur einen jungen Neger von drey bis vier Jahren, nebst der Barque, mit welcher sie in dem Hafen von Carthagena seegelten, allwo sie auch Ancker wurffen. Nachdem sie allhier angelanget, kamen des Nachmittags unterschiedene zu Pferde herab, nach der Seite des Waldes gegen ihre Barque, darunter sich auch einer von den obgedachten Königlichen Scrivanoen, oder Schreibern, befande, der eine Friedens-Fahne in Händen hatte, und um die Freyheit bathe, daß er sicher passi- und repassiren möchte. So bald man diese ihm zugestanden, verfügte er sich an Bord, und bedanckte sich gar sehr bey dem Capitain vor abermahls erwiesene Gnade, mit dem Versprechen, ihme noch vor Morgens so viel von Proviant zu schaffen, als er nur verlangen werde, ohnangesehen der Gefahr und Straffen, die er dabey zu fürchten habe. Alleine dieses war nur ein Fund des Gouverneurs, so er zu diesem Ende ausgedacht, damit er Zeit gewinnen, und sich unterdessen dergestalt verstärcken möchte, daß er unsern Engeländern eines anzubringen, und dieselben einzuschliessen sich getrauen könte. Daher, als bey Aufgang der Sonnen von nur gedachten Tartuffe nichts zum Vorschein kommen wolte, begaben sie sich wieder auf die See gegen Westen,

und lagen die noch übrige Zeit des Tages, wie auch die folgende Nacht gantz stille, indem sie ihre Seegel eingezogen hatten. Den 20 October kamen Nachmittage zwey Fregatten nur mit Ballast oder Schiff-Sand beladen aus Carthagena, davon die eine funfzig, die andere aber zwölf Tonnen hielte, und wolten nach St. Domingo. Diese fielen eine Meile von der Stadt in die Hände unsrer Engeländer, welche sich eines Schusses weit von der Bastion, die gegen Osten lag, damit vor Ancker legten. Es befanden sich auf solchen ohngefehr dreyzehn gemeine Schiffer, welchen der Capitain, auf ihr Ersuchen, sie ans Land zu setzen, die Gondel der grossen Fregatte gab, und sie also dimittirte.

Nachdem die Engeländer den andern Morgen abwärts zu dem westlichen Vorgebürge mit einer Friedens-Flagge kamen, fuhr der Capitain in den Pinassen nach dem Ufer. So bald dieses die Spanier sahen, nahmen sie die Flucht, und verbargen sich im Walde, womit sie denen Engeländern die Gedancken beybringen wolten, als fürchteten sie sich vor den groben Geschütze; da doch ihre Meinung vielmehr dahin gieng, sie durch das Nachsetzen an das Land zu locken. Dracke sprang hierauf, um den Feind gleichsam heraus zu fodern, und zu zeigen, daß man ihnen das Land zu betreten nicht verwehren könte, heraus auf den Sand; wiewohl er da nicht lange wartete, sondern dem Feinde allhier nur so viel wissen ließ, daß, ob er gleich nicht capable, sie zu überwinden, ihme dennoch ihre Anschläge voll-

kommen

kommen wissend wären. Als der Capitain wieder an Bord gekommen, erschienen nicht nur die Feinde wieder auf dem Sande; sondern sie schickten auch einen jungen Menschen ab, unter dem Vorwand, als ob er von dem Gouverneur käme, und sich erkundigen solte, was sie doch vorhätten, daß sie so lange an diesen Cüsten blieben. Die Antwort, so hierauf Dracke ertheilte, war diese: Er wäre willens mit denen Einwohnern zu negotiiren, denn er habe Blech, Zinn, Tuch und andere Waaren bey sich, und wüste wohl, daß sie dergleichen von nöthen hätten. Mit dieser Antwort schwamm ermeldter junge Mensch wieder zurücke; retournirte aber gar bald mit dieser Erklärung, wie nemlich der König in Spanien alle Handlung mit Fremden, ausgenommen was Pulver und Bley anlange, verbothen; wären sie nun mit dieser Waare versehen, wolten sie sich als Käuffer finden lassen. Allein der Capitain versetzte: Er wäre aus seinem Lande hieher gekommen, seine Waaren gegen Gold und Silber zu vertauschen, und sey er nicht willens unverrichteter Sachen wieder zurücke zu kehren; anbey versichernde, daß, woferne sie mit ihm zu negotiiren sich ferner weigerten, sie sich dadurch gar viele Ungelegenheit zuziehen würden. Der junge Ambassadeur bekam hierauf seinen Abschied, nebst einem Recompens, so in einen feinen Hemde bestunde, welches er um seinen Kopff wickelte, und sich alsbald wieder

 zurücke

zurücke begab. Denselben gantzen Tag blieben sie ohne weitere Antwort und hielten gute Wache. Den folgenden Morgen sahen sie zwey Schiffe auf sie zu seegeln, welche bey ihrer Annäherung durch die vielen Köpffe, so man auf denselben gewahr wurde, sich verriethen, daß sie mit vieler Mannschafft versehen, und von Carthagena zu dem Ende abgeschicket wären, daß sie mit ihnen fechten, oder zum wenigsten die Fregatten, die man denen Spaniern abgenommen, wieder frey machen solten; Doch in beyden Absichten kame man ihnen mit guter Anstalt zuvor. Joh. Oxenham muste mit einer Pinasse, ermeldeten Kriegs-Schiffen behörig zu begegnen, zurücke bleiben; und Dracke eilte in der andern, das Schiff, so er für Ancker gelassen, in Sicherheit zu setzen. Bey seiner Zurückkunfft fande er, daß die Spanier bereits in einen schmalen Kahn an Bord gekommen, die Fregatten dahin zu rudern, allwo sie ausser Gefahr für dem Geschütze seyn könten; alleine sie wurden wiederum genöthiget, sich in möglichster Eyl zu retiriren, da denn viele durch Schwimmen sich salvirten, und ihre Degen, Schilde, Pulver-Flaschen und kleinen Canonen in Stiche liessen. Als Dracke hierauf erwegte, daß er die zwey aufgebrachten Fregatten mit Mannschafft nicht versehen könne, ließ er die eine versencken, und die andere verbrennen, um zugleich denen Feinden damit zu zeigen, daß ihre heimlichen Anschläge entdecket wären.

Alles dieses geschahe den 22 October. Mit den Kriegs-Schiffen selbst hatte sich Johann Oxen-

Oxenham in des Capitains Abwesenheit in kein Gefechte eingelassen; und als solches Dracke thun wolte, war der Wind denen Pinassen contrair, dergestalt, daß sie sich zu weichen genöthiget sahen. Dieses gab denen Spaniern Gelegenheit zu frolocken, denn sie stunden in den Gedancken, ob hätten die Engeländer die Flucht ergriffen. So bald der Feind wieder zurücke in den Hafen gekehret, und das Wasser eben war, liessen sich die Pinassen mit demselben, und zwar mit guten Vortheil, in ein Treffen ein; weiln er aber bey entstandenen Sturm sich befürchtete, er möchte denen Englischen Pinassen zu nahe getrieben werden, und also das Treffen auf seiner Seite übel ablauffen, nahm er seine Retirade in die Stadt; Die Engeländer dagegen fanden sich wegen des heßlichen Wetters genöthiget, vier Tage allda zu bleiben, binnen welcher Zeit sie viele Kälte, so wohl von dem Regen als West-Winden, massen sie gar wenig Bedeckung in ihren Pinassen finden konten, ausstehen musten. Den fünften Tag darnach, als den 27 October, kam eine Fregatte von der See, welche bey Annäherung der Engeländer sich geschwinde an das Ufer retirirte, und ihre Ruder und Seegel abnahm, um damit zu verhindern, daß sie nicht weggeführet werden möchte. Bald darauf liesse sich auch ein feindlich wohl-armirtes Corpo von Reutern und Fuß-Volck, so etwan in hundert Köpffen bestehen mochte, auf dem Vorgebürge der Insel sehen, mit welchen die Engeländer nicht nur verschiedene Kugeln wechselten, sondern auch

mit einer, so nahe vor den Ohren eines der vornehmsten feindlichen Officirer vorbey strichen, daß sie vor das rathsamste erachteten, sich zurücke nach den Walde zu ziehen, und zu sehen, wie sie allda ihre Fregatte wieder frey machen, und den Engeländern bestmöglichsten Abbruch thun möchten. Bey so gestalten Sachen resolvirten sich auch diese, wieder nach der See zu gehen, in willens, die Masten, wie sie sonst zu thun pflegten, allda niederzulassen, damit sie unter den Klippen, die man las Serenas nennet, und zwey Teutsche Meilen, nach der See zu, abgelegen sind, unerkant vor Ancker liegen könten; Alleine die Wellen waren so hoch, daß sie gantzer sechs Tage zu nicht geringer Bestürtzung der Spanier in dem Hafen verbleiben musten, welche unterdessen einen andern Anschlag wieder sie ausgesonnen hatten.

Denn als der 2 November erschienen, liessen sie eine grosse Chaloupe, eine Gondel und einen grossen Kahn, mit vielen Spanischen Musqvetirern und einigen Indianern, mit vergiffteten Pfeilen anrücken, die anfänglich, als ob sie Lust zu fechten, nachgehends aber, als ob sie zu fliehen genöthiget würden, sich anstellen solten. Dieser Ordre zu folge, begaben sie sich geschwinde, da unsere Engeländer gegen sie ruderten, und tapffer auf sie losfeuerten, an Land, und retirirten sich in den Wald, allwo ein Hinterhalt von sechzig Musqvetirern verborgen lag. Es hielten auch allda zwey feindliche Pinassen, und eine mit Mannschafft sehr wohl versehene Fregatte,

welche

welche unsere Engeländer, mit Hülffe der Soldaten, die sich im Walde aufhielten, nicht nur tapffer angriffen, sondern auch so glücklich waren, daß sie die Gondel und Kahn, die man ihnen bereits abgenommen, wieder in ihre Gewalt bekamen; ja sie versprachen sich auch von ihrem Hinterhalt noch mehr Progressen, da sie sahen, daß die Engeländer immer näher und näher zu kommen, kein Bedencken trugen. Jedoch Dracke vermerckte endlich die Gefahr seines Unternehmens, drum hielte er sich so weit vom Lande ab, daß man ihn mit dem Geschütze nicht erreichen konte. Und hierdurch geschahe es, daß die Feinde zwey bis drey Stunden lang ihr Pulver vergeblich verschossen, und nur einen eintzigen Engeländer verwundeten; dahingegen die eine Spanische Pinasse an unterschiedenen Orten durchschossen, und das Pulver der andern durch das Canoniren entzündet worden. Da Dracke dieses gewahr wurde, war er willens die eine Pinasse zu besteigen; alleine der Feind ruderte geschwinde, dieses zu verhindern, nach dem Walde, denn er wuste wohl, daß er von seiner Fregatte verlassen, als welcher der Wind dergestalt zuwieder war, daß sie ihme weder zu helffen, noch den Feind anzugreiffen sich getrauen konte.

Nachdem nun alle Hoffnung, in diesen Gegenden einige Prisen zu machen, verschwunden, und die Lebens-Mittel anfiengen rar zu werden, gieng Dracke am 8 November wieder zurücke nach Rio Grand, und traf auf dieser Reise an der

Cüste sehr viele Victualien an. Nach zweyen Tagen kamen sie zu denen Dörffern, die sie die Vorraths-Dörffer zu nennen pflegten, und woselbsten sie sich vormahls mit Hünern, Schaffen, Kälbern, Schweinen und dergleichen reichlich versehen hatten; fanden aber allda nicht das geringste übrig gelassen, massen die Leute auf Befehl der Spanier mit ihrem Vieh sich auf das Gebürge retiriren müssen, damit solches den Engeländern nicht etwan möchte zu theile werden. Indem man sich nun hierüber zum höchsten bekümmerte, da sie zumahl auf der See um viele Lebens-Mittel kommen waren, wurden sie gleichsam wieder lebendig, als sie eine Fregatte erblickten, auf welcher sie einige Victualien zu finden vermeinten; da sie doch, wie sie nachmals inne wurden, als sie solche erstiegen, weder Eß-Waaren noch Gold führete, sondern nur nach Rio Grand, allda Proviant gegen Wechsel-Briefe zu laden, destiniret war.

Hierdurch wurde nun ihr Kummer noch mehr vermehret; doch liessen sie den Muth nicht sincken, sondern richteten ihre Seegel, da sie indessen sieben bis acht Tage von einem gewissen gesetzten lebten, nach St. Martha, in der Hoffnung an der Rhede Schiffe anzutreffen, oder aber Fische an den Felsen zu finden. So bald sie sich besagter Stadt genähert, wurden sie gleich von denen Spaniern vor Kriegs-Schiffe gehalten, massen sie insgeheim 40 Musqvetirer unter die Klippen postirten, von welchen unsere Engeländer dergestalt beschädiget wurden, daß sie sich genöthiget

sahen,

sahen, den Hafen zu verlassen, und wieder nach der See zu gehen, ob sie gleich von aussen wegen des Sturms, von innen aber wegen Mangel an Lebens-Mitteln in Gefahr waren. Zum Abschied thate der Feind aus einer Feld-Schlange einen vor unsere Engeländer höchst unglücklichen Schuß zwischen ihre Pinassen, als sie eben unter einander sich berathschlagten, wo sie sich hinwenden solten. Die meisten waren der Meinung, man solte gegen Osten landen, und allda Lebens-Mittel anzuschaffen suchen, massen es weit rathsamer wäre, es auf die Gütigkeit des Landmanns ankommen zu lassen, als in solchen kalten Sturm und Wetter noch länger auf der See zu schweben, zumahl da die eine Pinasse leck geworden; Alleine Dracke resolvirte, diesen allen ohngeacht, nach Rio de Hacca oder Coriazo zu seegeln, in der Hoffnung, von den Einwohnern allda Victualien überflüßig zu erlangen, oder doch einige Prisen in Hafen anzutreffen. Diesem Vorhaben wiedersetzte sich die Compagnie in der andern Pinasse, massen sie sich vernehmen ließ: Sie wolten ihm hertzlich gerne durch die gantze Welt folgen, glaubten aber nicht, daß ihre Pinasse noch einen Sturm aushalten könte, noch daß sie so lange wegen Mangel an Proviant dauern würden, massen sie nur noch einen eintzigeu Schincken, und dreyßig Pfund Zwieback vor achtzehn Mann übrig hätten. Hierauf versetzte der Capitain, wie sie noch besser versorget wären, als er selber, anerwogen sein gantzer Vorrath ebenfalls nur noch in einem Schin-

Schincken und vierzig Pfund Zwieback bestünde, davon 24 Personen leben solten: Er hoffe demnach, daß sie es nicht würden besser haben wollen, als er selber, und daß sie sich kühnlich der Göttlichen Providenz ergeben würden, welche diejenigen niemahls zu verlassen pflege, die auf GOtt trauen. Nach dieser gegebenen Antwort spannte Dracke die Seegel auf, und richtete dieselben nach Coriazo. Da dieses die andern sahen, entschlossen sie sich gleichfalls ihrem Capitain, wiewohl mit bekümmerten Hertzen, weil ihre Pinasse so gar baufällig war, zu folgen.

Sie hatten nicht über drey Teutsche Meilen zurücke geleget, als ihnen ein Spanisch Schiff, ohngefehr von neunzig Tonnen, zu Gesichte kam, welches sie voller Freuden erwarteten, in der Hoffnung, sich dessen zu bemächtigen; als sie aber demselben zurufften, wolte es sich an ihre Aufforderung nicht kehren, sondern antwortete ihnen mit einem Schuß. Die See war eben itzo sehr hoch, dahero schiene es ohnmöglich, daß sie wieder ermeldtes Schiff etwas unternehmen könten; so bald es aber nach einen grossen Platz-Regen wieder stille wurde, verfolgten sie dasselbe, und nahmen es geschwinde hinweg. Sie fanden solches mit Victualien, die beydes wohl gesaltzen und getrocknet waren, angefüllet, welches sie nicht anders annahmen, als ein Geschencke des Himmels. Den 13 November gieng auf des Capitains Ordre Eduardus Hixom ab, einen Hafen längst der Cüste auszufinden, und war so glück-

glücklich, daß er einen sehr gelegenen Ort, zwölf Teutsche Meilen gegen Osten von St. Martha entdeckte. Nachdem sie mit ihrer neuen Prise an diesem Orte angelanget, versprachen sie denen gefangenen Spaniern nicht nur die Freyheit zu schencken, sondern auch ihnen alle Kleider zu lassen, wenn sie Wasser und frische Eß-Waaren verschaffen würden, welche sie auch reichlich durch deren Vermittelung von denen Indianischen Einwohnern erhielten. Diese Indianer waren bekleidet, und stunden unter einem Spanischen Gouverneur, der in einer gewissen Stadt, so etwan eine Teutsche Meile abgelegen, wohnhafft war. An diesen Ort verblieben unsere Engeländer den gantzen Tag, und versahen sich mit deme, was ihnen nöthig schiene; wogegen sie aber auch denen Indianern ihren Willen machten. Zur Nacht ruffte der Capitain alle seine Leute an Bord, und ließ die Spanier an dem Ufer zurücke, welche bekannten, daß die Obligation, die sie dem Capitain schuldig, indem er ihnen die Freyheit schenckte, viel grösser, als der Schade wäre, den sie dadurch erlitten, indem sie ihr Schiff zurücke lassen müsten.

Die Kranckheit, so unter unsere Engeländer kommen, zeigte sich nun durch den Tod ihres gewesenen Qvartier-Meisters, Caroli Club, so ein sehr erfahrner See-Mann war. Es verursachte solche, nach ihrer Meinung, die Kälte, welche die Leute nur kürtzlich in ihren Pinassen ausgestanden. Die andern von der Compagnie, ob sie schon sich ebenfalls gar übel auf befanden, wurden alle

wieder

wieder gesund. Den folgenden Morgen, als den 15 November, fertigte Dracke seine kleinste und liebste Pinasse nach dem Schiffe ab, welches sie bey der sogenannten Festung Diego gelassen, denen allda befindlichen Leuten nicht nur seine Ankunfft zu vermelden, sondern ihnen auch anzudeuten, daß sie sich zu einer Land-Reise anzuschicken hätten, wobey sie sich zugleich erkundigen solten, ob die Spanischen Flotten angelanget wären. Bemeldte Pinasse erhielte auch Ordre eine gnugsame Quantität von demjenigen Weine mitzunehmen, welchen die Engeländer bey St. Bernard in den Sand vergraben hatten. In sieben Tagen darnach langte Dracke selbst bey St. Bernard an, funde aber von den grossen Vorrath an Weine, den sie allda gelassen, nicht mehr als zwölf Borajo's, welches lederne Gefässe sind, darein die Spanier den Wein zu thun pflegen. Diese waren der genauen Untersuchung der Feinde, die seint dem allda gewesen, entgangen, weil sie ziemlich tief in der Erden lagen. Den 27 November kamen sie wieder zu ihrem Schiffe, und vernahmen die unangenehme Zeitung von dem Tode Johann Drackens, des Capitains Bruder, und Richard Allens, eines jungen Menschen, welche beyde zu gleicher Zeit, als man zwey Tage nach des Capitains Abreise, einen Versuch auf eine Fregatte gethan, geblieben wären. Denn als sie mit Bretern beladen nach der Fortresse fuhren, sahen sie eine Fregatte auf dem Meere, welche als eine gute Prise anzufallen vor rathsam erachtet wurde: Nun gab zwar der Capi-

Capitain, Johann Dracke, zu verstehen, daß sie mit den hierzu nöthigen Gewehr ja nicht versehen, und nicht wissen könten, wie starck der Feind wohl seyn möchte: zudem so wäre itzt ihr Fahrzeug mit Bretern beladen, derjenigen Ordre nachzukommen, die ihm sein Bruder hinterlassen; alleine alles dieses war nicht vermögend, die Compagnie von ihren Vorsatz abwendig zu machen, daher Johann Dracke sich endlich also vernehmen ließ: **Wohlan!** weil ihr denn mit aller Gewalt euch in Gefahr zu setzen willens seyd, so will ich nicht der letzte seyn, noch euch Anlaß geben, euch bey meinem Bruder zu beschweren, als ob durch meine Zaghafftigkeit ihr eines Vortheils beraubet worden.

Die Anstalten zu gedachter Unternehmung wurden gemacht, die Breter über Bord geworffen, und das armselige Gewehre, das im Schiffe war, herbey geschafft, so in einem Degen ohne Spitze, einem alten Carabiner und verrosteten Musqvete bestunde. Johann Dracke nahm den Degen, und machte sich ein Schild aus seinem Kopff-Küpffen: Richard Allen hatte den Carabiner, und stellte sich forne an in die Pinasse: Roberts führte die Musqvete, und in solchem formidablen Aufzug näherte man sich der Fregatte. Diese war um u. um mit Häuten behängt, und hinten mit lauter Piqven und kleinem Geschütze versehen, mit welchen der Feind unsere Engeländer dergestalt empfieng, daß Johann Dracke in den Leib, und Richard Allen in den Kopff tödtlich verwundet wurden. Ein Glücke war

war es noch, daß die Pinasse salviret werden konte, denn diese machte man von der Fregatte frey, und schiffte schleunigst damit zurücke nach dem Schiffe, in welchen die beyden nur besagten Hoffnungs-volle junge Helden, innerhalb einer Stunde, zu grossen Leidwesen der Compagnie, ihren Geist aufgaben. Der Capitain war nicht willens wieder auf die See zu geheen, bis die Spanischen Flotten angekommen, daher ließ er seine Schiffe anbinden, und versorgte sich und seine Symerons aus seinem Magazine, zumahl da man einen täglichen Zugang an wilden Schweinen, Fasanen und dergleichen aus denen Wäldern haben kunte. Solcher gestalt blieben sie durch Göttliche Gnade gar gesund, bis auf den 3 Januarii 1573, als an welchem sich sechs von der Compagnie nicht nur leaten, sondern auch binnen zwey bis drey Tagen dahin sturben. Einsmahls hatten sie dreyßig Krancke, die an einem hitzigen Fieber lagen, welches von der jählingen Veränderung der Hitze und Kälte; oder aber von saltzigten und harten Wasser herrühren mochte, welches man gleich bey dem Eingange des Flusses, aus blosser Faulheit des Schiffers, welcher nicht weiter hinauf seegeln wollen, am Bord genommen. An dieser hitzigen Kranckheit sturbe unter andern Joseph Dracke, ein Bruder von unsern Capitain: Da man ihn secirte, war die Leber geschwollen, das Hertz schiene als wenn es gekocht wäre: die Gedärme aber fande man gut und ohne Mangel: Der Barbirer, der die Section verrichtete, reisete ebenfalls nach vier

Tagen

Tagen in die andere Welt, wiewohl nicht an diesem Fieber, als von welchem er bereits vor einen Monat war befreyet worden; sondern vielmehr, wie man vermuthete, weil er eine Purgantz eingenom̃en, die so starck gerathen war, daß selbiger, so bald er sie nur hintergebracht, kein Wort mehr sprechen können: Sein Junge hatte diese Artzeney nur gekostet, wovon er sich dergestalt übel auf befande, daß er nicht wieder zurechte werden konte, bis er nach Engeland zurücke kam.

Die Symerons, die man in September aufgenommen, und welche in der Abwesenheit unserer Engeländer sich gemeiniglich zu deren Schiffe hielten, fiengen an das Land gegen Nombre de Dios zu durchstreichen, und dem Capitain Dracken alles genau zu hinterbringen, was sich etwan zugetragen; wie sie denn auch itzo ihm versicherten, daß die Spanische Flotte würcklich angekommen sey. Da dieses der Capitain vernahm, fertigte er die so genannte Löwen-Fregatte ab, damit er hinter die Wahrheit dessen, was ihm die Symerons berichtet hatten, kommen möchte; denn er wuste wohl, daß sich alle Schiffe im Lande nach Nombre de Dios, mit Proviant zu versehen, begeben würden, wenn die Flotte angekommen. Nach wenig Tagen wurde man dieser Ankunfft von der Fregatte, die von Tolou kam, versichert, welche unsern Engeländern mit Indianischen Korne, Hünern und Kürbsen in die Hände fiel. An Leuten befande sich darauf eine Frau und zwölf Mann, worunter auch der Scrivano oder Stadtschreiber von Tolou war. Unser

Capitain tractirte diese Leute nicht nur überaus freundlich, sondern versprach ihnen auch wieder die Symerons behörige Sicherheit. Diese lagen ihn hart an, und bathen, er möchte ihnen doch erlauben, diesen Leuten, weil sie unter der Spanischen Nation so gar vieles ausstehen müssen, zur Revange die Kehle abzuschneiden; Allein Dracke wolte dieses durchaus nicht verstatten, sondern bathe sie vielmehr gantz inständig, daß sie diese gefangene Spanier weder beschädigen, noch ihnen sonst einigen Affront anthun möchten, so lange sie sich unter seiner Protection befänden. Nachdem auch der Capitain resolviret war, zu Lande eine Reise nach Panama zu thun, befahl er Elias Hixom ausdrücklich an, nicht nur für sein Schiff und Compagnie, sondern auch besonders für die Spauier in der grossen Prise Sorge zu tragen. Diese wurde an das Ufer der Nord-Insel gebracht, (so nennten die Engeländer die Insel, weil viele von ihren Leuten allda gestorben waren,) massen diese ihnen nicht nur zu einen Magazine, sondern auch zu einen Gefängnisse der Feinde künfftig dienen solte. Wie nun solcher gestalt alles veranstaltet war, unterredete sich der Capitain mit den vornehmsten Symerons wegen des Gewehrs, des Proviants und der Kleider, die zu der grossen und langwierigen Reise nach Panama am beqvemsten schienen; da denn diese den Rath gaben, man solte so viel Schuhe, als nur möglich, mit sich nehmen, massen man viele Flüsse, die voller Steine und Sand wären, zu passiren hätte.

Nach-

Nachdem man am 8 Februar. als am Fast-nachts-Tage, mit Veranstalten alles benöthigten fertig, trate der Capitain seine Reise nach Panama würcklich an, und zwar mit den meisten von der Compagnie: denn 28 Mann hatte er bereits eingebüsset, und die gesunden, die er nebst Hixom zurücke liesse, bestunden in etlichen wenigen, die so wohl das Schiff und die Gefangnen in acht nehmen, als auch die Krancken warten solten. Bey seiner Abreise bande Dracke ermeldten Hixom nachdrücklich ein, keinen eintzigen Boten, der in seinem Nahmen, es sey unter was vor Prætext es wolle, ankommen werde, Glauben zuzustellen; woferne er nicht seine Hand aufweisen könte, anerwogen er versichert, daß solche weder die Spanier noch die Symerons nachzumachen wüsten. Die Anzahl der gantzen Reise-Gesellschafft belieffe sich auf 48 Mann, darunter fanden sich achtzehn Engeländer, die übrigen waren Symerons. Diese letztern hatten sich nebst ihrem Gewehr und Victualien dergestalt bepackt, daß die Engeländer auf dieser langen Reise, ausser ihren Waffen, nichts zu tragen hatten, so sie müde machen konte. Weiln es auch ohnmöglich, so viel Victualien fortzubringen, als man zu dieser Reise nöthig hatte, bemüheten sich die Symerons, nach ihren gethanen Versprechen, den benöthigten Unterhalt auf dem Wege mit ihren Pfeilen anzuschaffen. Diese waren zweyerley: Einige brauchten sie wieder ihre Feinde; und die andern bedienten sie sich auf der Jagd: Jene, so von einer ziemlichen Länge, waren vorne mit

Eisen beschlagen, und aus Holtz oder Fischbein verfertiget; Diese hatten zum theil nach Art der Wurff-Spiesse eiserne Spitzen von anderthalb Pfunden, und waren von solcher Schärffe, daß sie tieffer in einen Ochsen, Hirsch oder wildes Schwein hinein fuhren, als man glauben konte; zum theil aber waren sie auch mit kleinern Spitzen versehen, die, weil sie so wohl gehärtet, nicht leicht stumpf noch zerbrochen werden konten, mit welchen sie das kleine Wildpret, und die Vögel zu schiessen pflegten. Die unumgängliche Nothwendigkeit dieser Pfeile macht, daß die Symerons das Eisen in höhern Werth, als das Gold halten, und daß derjenige, der sie recht wohl zu härten weiß, von ihnen sehr hoch geschätzet wird. Es marschirten unsere Engeländer alle Tage von Aufgang der Sonnen, bis Vormittage um 10, und sodann wiederum von 12 bis um 4 Uhr. Wann sie zu rasten willens waren, so geschahe solches allezeit nahe an einem Flusse, entweder in denen Hütten, die sie allbereit verfertiget fanden, oder die die Symerons auf das geschwindeste zu verfertigen pflegten. Denn so bald diese nur an dem Orte angelanget waren, da sie ruhen wolten, hieben sie die Aeste von den Palm-Bäumen, die ihnen so wohl zu Pfählen als Balcken dienen musten; und indem sie diese mit Palmen und andern Laub bedeckten, waren sie wieder den Regen und Sonnen-Hitze gesichert. Ja sie pflegten auch wohl in aller Eyl sechs dergleichen Wohnungen aufzurichten, deren jede drey Feuer-Herde, als zwey in den Ecken u. einen in der Mitte

hatte,

hatte, welche sie dergestalt anzulegen wusten, daß sie der Rauch nicht incommodiren, und doch die Hütte in temperirter Wärme erhalten werden kunte. An denen Flüssen, da sie zu rasten pflegten, traffen sie unterschiedene Früchte an, als da waren Mammeas, Guavas, Palmetoes, Pines (eine wohlgeschmacke Frucht, so wie ein Tann-Zapffe gestalt) Pomerantzen, Limonien und dergleichen, deren sich die Engeländer nach dem Rath der Symerons, nur mäßiglich, ausgenommen, was die gebratenen Früchte von Plantains oder Mos-Bäumen, Erd-Aepffel und dergleichen anlanget, bedienen durfften. Wurde man auf dem Wege einige wilde Schweine an den Bergen oder in den Thälern gewahr, gaben gemeiniglich ihrer sechse von den Symerons die Bürden, damit sie beladen waren, ihren Mit-Gesellen, und jagten solchen nach. Geschahe es nun, daß sie einige Stücke fälleten, schleppten sie deren so viel mit fort, als sie nur konten, und die Zeit verstatten wolte. Einsmahls fande man eine Fisch-Otter; als nun solche die Symerons zurichten wolten, verwunderte sich Dracke darüber, also, daß Pedro, der vornehmste von den Symerons, sich vernehmen ließ: Seyd ihr ein Soldate, der Proviant benöthiget, und traget doch Bedencken, dergleichen zu essen, da doch die Otter nicht ohne Blut ist. Auf diese Nachricht bekam Pedro von unsern Dracken, weil er ihm dieses nicht eher gesagt, einen kleinen Wischer.

Nach dreyen Tagen kame man zu einer Stadt, die denen Symerons gehörete. Diese lag

an einem Berge, nahe an einem angenehmen Flusse. Sie war, einen plötzlichen Einfall zu verhüten, mit einem Graben, der acht Fuß breit, und einer leimern Wand, die zehn Fuß hoch, umgeben, hatte eine lange breite Strasse von Osten gegen Westen, durch welche zwey kleine Qveer-Gäßgen giengen, und bestunde ohngefehr aus sechzig Familien. Die Häuser waren artig, die Gassen waren sauber, und das Volck lebte gar civil und reinlich. So bald die Symerons hier ankamen, wuschen sie sich in dem Flusse, und legten andere Kleider an, welche eben so nett und wohl als die Kleider ihrer Weiber gemacht waren: sie kamen denen Spanischen ziemlich gleich, nur daß sie nicht so kostbar schienen. Ermeldte Stadt, welche einen grossen Vorrath an Vieh, Vögeln, Korn und allerhand Früchten hatte, lag 35 Teutsche Meilen von Nombre de Dios, und 45 von Panama. Was die Religion der Einwohner anbelangte, wusten sie nichts von Priestern, und bestunde ihr gantzer Gottesdienst darinne, daß sie das Creutz in grosser Ehrerbiethung hielten, wovon sie jedoch, auf Zureden des Capitain Drackens, abliessen, und das Vater Unser beten lernten; wie sie denn im Dienste GOttes unterrichtet zu werden, gantz geneigt und willig waren. Damit diese Einwohner wegen ihrer Feinde, der Spanier, die bisweilen von den Symerons selbst wieder sie angeführet worden, auf guter Hut stehen, und allen besorglichen Schaden verhüten möchten, pflegten sie drey Englische Meilen von der Stadt, an

vier

vier unterschiedenen Orten, beständig Wache zu halten; denn da die Spanier etliche mahl, als dasige Einwohner noch so sicher gelebet, über sie victorisiret, so erhielten sie nunmehr, seit der Zeit, als diese Wache angeordnet, allemahl von dem Anmarsch der Feinde, die behörige Nachricht, da sie denn vielmahls auf die Spanier ausfielen, und selbige in denen Wäldern, wie das Vieh, nieder machten.

Unsere Engeländer liessen sich gefallen, allhier die gantze Nacht des 7 Februar. wie auch den folgenden Tag, bis zu Mittage, nebst ihren Alliirten zu verbleiben, binnen welcher Zeit, sie von unterschiedenen wunderlichen Begebenheiten, die sich zwischen denen Einwohnern und Spaniern zugetragen, gar vieles zu vernehmen hatten. Unter andern wurde erzehlet, daß ein gewisser Herr von Distinction, den der Spanische Gouverneur dieses Landes unterhalten, sich in letzt verwichenen Jahre, mit 105 Mann, unter Anführung eines von ihren eigenen Leuten, welchen die Spanier gefangen bekommen, und mit Geschencken bestochen, vorgenommen, alle Männer, Weiber und Kinder dieser Stadt auszurotten: zu dem Ende habe er eine halbe Stunde vor Tage einen Anfall auf die Stadt gethan, in welchen, ob sich schon die meisten Männer in der Dunckelheit salviret, dennoch viele Weiber und Kinder, theils getödtet, theils gefangen worden; so bald aber besagter Cavalier, als der Anführer dieses feindlichen Corpo, bey Aufgang der Sonnen, wie er eben einer Frauen nachgesetzt, selbst

geblieben, hätten die Einwohner einen Muth bekommen, und wären, nachdem sie sich wieder zusammen gefunden, so erhitzt auf die Spanier los gegangen, daß sie in die Wälder ohne einigen Anführer sich retiriren müssen, da denn die meisten von diesen Eisen-Fressern vor Hunger gestorben, und nicht über dreyßig davon gekommen, die diese fröliche Zeitung, denenjenigen, so sie aus commandiret, überbringen können. Der König dieser allda wohnenden Symerons, residiret in einer gewissen Stadt, die 16 Teutsche Meilen nach Süd-Osten von Panama abgelegen, und ist so mächtig, daß er 1700 an bewehrter Mannschafft ins Feld zu stellen vermögend ist. Die Bürger ersuchten unsern Capitain inständigst, zwey bis drey Tage bey ihnen zu bleiben, mit der Versicherung, daß, so ers anders vor gut zu seyn erachtete, sie seine bey sich habende Mannschafft in dieser Zeit verdoppeln wolten; alleine er bedanckte sich vor dieses geneigte Erbiethen, und resolvirte seine Reise fortzusetzen, indem er sich erklährte, wie er nicht gesonnen sey, sich mit mehrerer Mannschafft zu verstärcken, wenn er auch gleich zwantzig mahl so viel, als er bereits hätte, bekommen könte; welches von dasigen Einwohnern, so wohl seiner Höflichkeit, als Courage zugeschrieben wurde. Dracke reisete darnach mit seinen Leuten, welche hierzu gantz willig waren, nachdem sie die Ordre erhalten, daß sie sich auf dem Wege bestmöglichst stille halten solten, des Nachmittags wieder ab. Viere von denen Symerons, die der Wege vor andern kundig,

gien-

giengen wohl eine Englische Meile voran, und brachen Zweige ab, die denen Folgenden zu Wegweisern dienen musten. Hierauf marschirten zwölf andere, statt einer Avant-Garde, und wiederum zwölf in der Arrier-Garde, so daß die Engeländer und die zwey Capitains der Symerons sich in der Mitte finden liessen. Was den Weg anbelangete, den sie durch die Wälder nehmen musten, so war er wegen der dicken und hohen Bäume durchgehends kühle und lustig, dergestalt, daß man in diesen heissen Lande eben so angenehm reisen hatte, als man in Engeland in warmen Sommer-Tagen zu haben pfleget. Unsere Engeländer wurden auch auf dieser Reise nicht wenig encouragiret, als sie hörten, daß ohngefehr auf der Helffte ihres Weges ein grosser Baum stünde, auf welchen man auf einmahl das Mar del Nort, woher sie kamen, und das Mar del Zur, dahin sie wolten, unterscheiden könte.

Nachdem man den vierten Tag darnach, als am 17 Februar. den Gipffel des bisher gewünschten Gebürges, welches ungemein hoch, und zwischen Osten und Westen als eine Reihe hoher Berge zwischen zweyen Meeren gelegen war, erreichet hatte, nahm einer von denen vornehmsten Symerons den Dracken bey der Hand, daß er sich mit ihme, welches ohngefehr des Morgens um zehn Uhr seyn mochte, auf den nur ermeldten hohen und berühmten Baum begeben möchte. Als man auf den Stuffen, welche in solchen gehauen waren, fast bis zu dessen Gipffel kommen, gelangte man zu einer Sommer-

Laube, in welcher an die zwölf Personen gantz beqvem sitzen konten. Hier hatte man so wohl den Nord- als südlichen Atlantischen Oceanum gantz deutlich im Gesichte, massen man die vielen Bäume, die sonsten daherum gestanden, und den Prospect verhindert haben mochten, hatte niederhauen lassen. Es stunden auch in dieser Gegend unterschiedene feste Häuser, welche von denen Symerons erbauet worden, als welche diesen Weg gemeiniglich passiren, und diese grossen und weiten Länder zu bewohnen pflegen. Als einsmahls Dracke auf gedachten Baum bey heitern Wetter gestiegen, betrachtete er gar eigentlich dasjenige Meer, von welchem er sich so viel herrliche Dinge hatte erzehlen lassen; wobey er zugleich GOtt inniglich ersuchte, daß er ihm noch ferner das Leben fristen wolle, damit er diese Gewässer mit einem Englischen Schiff einmahl befahren möchte, in welcher Unternehmung ihme so wohl Johann Oxenham als die andern von der Compagnie auf das äuserste beyzustehen willens waren. Nachdem sich alle an dem angenehmen Gesichte sattsam divertiret, und sich von ihrer Reise wiederum erholet hatten, kamen sie nach zweyen Tagen durch lauter Wälder in eine grosse Ebene. Hier wächst das Gras in solcher Höhe, daß es ohnmöglich von dem Vieh, welches doch die Einwohner in grosser Menge halten, verwüstet werden kan, so, daß man genöthiget ist, dasselbe jährlich dreymahl auf fünf bis sechs Englische Meilen zu verbrennen, da es denn nach dreyen Tagen schon wieder, wie das grüne

Korn

Korn, aufzuschiessen pfleget. Diese Fruchtbarkeit hat man nicht nur dem guten Boden, wegen der Gleichheit des Tages und der Nacht, sondern auch dem häuffigen Thau, der alle Morgen fällt, beyzulegen.

Als unsere Engeländer auf dem Gebürge fort marschirten, bekamen sie in denen drey letzten Tagen ihrer Reise Panama, und die an der Rhede vor Ancker liegenden Schiffe des Tages wohl fünf bis sechs mahl zu Gesichte; und weil man von denen Symerons, da man etwan noch eine Tage-Reise von diesem Ort entfernet war, vernahm, daß die vornehmen Damen in ermeldten Panama sich gewisse Jäger und Vogelsteller zu halten pflegten, die ihnen die raren und curieusen Vögel dieses Landes einfangen müsten, durch welche man gar leichtlich entdecket werden könte; ertheilte Dracke seinen Leuten die Ordre, daß sie von der ordinairen Land-Strasse ab, und in der grösten Stille, nach einen gewissen Lust-Wäldgen, wie man bereits vier Tage zuvor verabredet hatte, und welches etwan eine Teutsche Meile von Panama lag, marschiren solten, in der Hoffnung, daß sie allda unvermerckt, nahe an der Land-Strasse, die nach Nombre de Dios gehet, würden liegen können. Von dar fertigten sie einen Symeron nach Panama ab, welcher vormahls ein Knecht in dieser Stadt gewesen, und eben so gekleidet gienge, wie die Negers der Spanier im Kriege zu gehen pflegen, in der Absicht, daß er sich in solcher erkundigen solte, in welcher Nacht, und um welche Zeit man eigentlich

den

den Königl. Schatz aus dem Schatz-Hause aufladen, und nach Nombre de Dios führen werde. Denn von Panama nach Venta Cruz ist man jederzeit gewohnt, wegen der grossen Hitze dieses platten und ebenen Landes, bey Nachts zu reisen; hingegen werden die Kostbarkeiten von Venta Cruz nach Nombre de Dios, durch die kühlen und frischen Wälder, jedes mahl bey Tage verführet; wiewohl denen Uberbringern, aus Furcht für denen Symerons, ebenfalls zum öfftern warm genung zu werden pfleget; daher sie auch ihre Recoes mit einiger Mannschafft zu bedecken in Gewohnheit haben. Den letzten Tag der Reise konte Dracke die schöne Stadt Panama, und deren breite Strasse gantz eigentlich erkennen, massen er um drey Uhr das Lust-Wäldgen, längst dem Flusse, der fast gäntzlich ausgetrocknet war, gantz unvermerckt erlangte. Von dar schickte er am Abend abermahl einen Kundschaffer nach der Stadt, welcher alsbald wieder zurücke kam, und diese Nachricht, die er von seinen Compagnonen erhalten, überbrachte: Der Schatz-Meister von Lima wäre intentioniret, in einem schönen Schiffe, so 530 Tonnen hielte, und den Nahmen Adviso führte, nach Spanien überzugehen; wie er denn auch noch diese Nacht mit seiner Tochter und Familie, unter Begleitung vierzehn Maul-Esel, darunter achte mit Golde, und einer mit Juwelen beladen, nach Nombre de Dios abzugehen, willens sey. Zwey andere Recoes, deren jede funfzig Maul-Esel starck, und Proviant, nebst einer kleinen

Quanti-

Quantität an Silber führten, lägen gleichfalls parat, diese Nacht aufzubrechen. Es waren damahls in der Stadt 28 Recoes, (welches eine gewisse Anzahl von Maulthieren und Leuten, so mit einander reisen müssen,) darunter die gröste aus siebenzig, und die geringste aus funfzig Maul-Eseln bestunde, ohngerechnet diejenigen, da gewisse Particulier-Personen noch zu zehn, zwantzig, dreyßig vor sich zu miethen pflegen.

Auf diese erhaltene Nachricht marschirten sie alsbald in die Gegend Venta Cruz, so, daß sie etwan zwey Teutsche Meilen von solcher zu stehen kamen. Zwey von denen Symerons giengen vorne an, und traffen einen Spanier schlaffend an, der sich durch den Geruch seiner Lunte verrathen hatte: Sie verstopfften ihn den Mund, löschten die Lunte aus, und bunden ihn so feste, daß sie ihn bald gar erwürget, ehe der Capitain mit ihm sprechen können. Dieser bekräfftigte nicht nur alles, was oberwehnter Kundschaffer erzehlet, sondern fügte noch hinzu, daß er einer von den Soldaten des Schatz-Meisters wäre, die er zu diesem Ende hielte, daß sie den Schatz von Venta Cruz nach Nombre de Dios covoyiren müsten: Wie er hörte, daß Dracke, der Capitain, bathe er ihn, er möchte doch denen Symerons anbefehlen, daß sie ihm, als einen Spanischen Soldaten, die sonst bey diesen Negers gar übel angeschrieben stünden, keinen Schaden zu fügen dürfften: Er wäre versichert, anerwogen er bey dem Gouverneur in Diensten stünde, und es also wissen müste,

daß der Capitain in dieser Nacht mehr Gold, und Juwelen erbeuten werde, als seine Leute alle zusammen würden ertragen können: Geschehe dieses nicht, möchte er mit ihm machen was er wolle; geschehe es aber, wolte er gebethen haben, ihm so viel davon zu verehren, daß er sich mit seiner Frauen davon unterhalten könte: Er wüste, daß anderen vor ihm dergleichen Gnade von dem Capitain Dracken wiederfahren, und wolte er solche zu rühmen niemahls in Vergessenheit stellen. Als man an dem bestimmten Orte angelanget, lagerte sich Dracke mit der Helffte von seinen Leuten etwan funfzig Schritte von der Strasse, in das tieffe Gras; die andere Helffte aber, nebst Johann Oxam und dem Capitain der Symerons, wurden auf die andere Seite des Weges, und zwar so weit zurücke commandiret, daß die erstern, nemlich Dracke mit seinen Leuten, die Maulthiere von forne; die andere Compagnie aber von hinten zu anfallen solten, massen sie alle aneinander gebunden, und also hinter einander hergetrieben wurden. Nächst diesem hatten sie auch besonders Ordre, daß wenn sie sich etwan diese Nacht ihres Gewehrs bedienen müsten, sie sich wohl in acht nehmen solten, damit nicht einer dem andern in der Dunckelhet verwunden möchte. Nachdem sie fast eine Stunde aufgelauert, hörten sie die Caravanen zwischen Panama und Venta Cruz an der Rhede hin und hergehen: denn wenn die Flotten im Lande, pfleget man sehr starcken Verkehr zu treiben; und weil es Nacht

und stille war, konte man den Klang der Schellen an denen Maul-Eseln, daran diese Thiere einen sonderlichen Gefallen haben, von weiten gantz deutlich vernehmen.

Ob gleich Dracke seinen Leuten scharff anbefohlen, daß sich niemand weder regen noch wenden solte, und daß man alle von Venta Cruz kommende Recoes, weil er wuste, daß sie nur schlechte und geringe Waaren zu führen pflegten, ungehindert passiren lassen solte, so war doch einer, mit Nahmen Robert Pike, der zu viel starcken Brandtewein gesehen, und solchen nicht mit Wasser vermischt hatte, so unbesonnen, daß er mit einem Symeron, den er hierzu persuadiret, nach der Strasse gieng, in willens eines von den förderst en Last-Thieren einer Caravane anzupacken. Indem sie nun dieses kühne Vorhaben auszuführen im Begriffe waren, ritte ein Spanischer Reuter nebst seinen Jungen bey diesen zweyen Wagehälsen vorbey, da denn Pike in die Höhe fuhr, zu sehen, wer da wäre: Ob nun gleich sein Cammerad, der Symeron, ihn wieder nieder risse, und mehrern Verdacht zu verhüten, sich auf ihn legte, mochte sie doch ermeldter Spanier in ihren weissen Hembden, welche so wohl sie, als die andern, über ihre Kleider ziehen müssen, damit nicht so leicht ein Irrthum in der Finsterniß unter ihnen vorgehen möchte, gewahr worden seyn, denn er gab gleich darauf, sich nicht nur in Sicherheit zu setzen, sondern auch seinen Lands-Leuten dieses zu hinterbringen, dem Pferde die Sporren, und risse aus. Dracke, indem er so

wohl

wohl wegen der Härtigkeit des Bodens, als auch wegen der Stille der Nacht gar wohl vernehmen konte, daß dieser Reuter aus einem Trab in den Galop gefallen, liesse sich, was in der That geschehen, fast ahnden; hatte aber keine Zeit zu untersuchen, durch wessen Verschulden sie wären entdecket worden. Weiln er auch nachmahls bey sich überlegte, daß dieses unvermuthete Ausreissen auch wohl von der Gefährlichkeit des Ortes, als welchen die Reisenden jederzeit vor verdächtig hielten, könte entstanden seyn, bliebe er stille liegen, und wartete, wenn der obgedachte Schatz-Meister ankommen werde, welcher etwan nur noch eine halbe Teutsche Meile haben mochte, und noch weiter gereiset seyn würde, (wie man nachmahls durch die Recoes vernommen,) wenn er nicht den erwehnten Spanier angetroffen hätte. Denn so bald dieser dem Schatz-Meister begegnet, erstattete er ihm Bericht von dem, was er gesehen, ingleichen, was er sich schon offt von dem Capitain Dracken erzehlen lassen, mit dem Beyfügen, wie er nicht anders vermuthe, als daß dieser in der Sache, die ihm unterwegens begegnet, mit interessiret: denn nachdem es ihm, einige Beute zu Nombre de Dios und andern Orten zu erlangen, fehl geschlagen, hielte er dafür, daß er zu Lande, durch ein oder den andern Weg, unter Bedeckung der Wälder, und in der Hoffnung, allda sein Glücke zu machen, hier angelanget sey: Sein Rath wäre demnach hierbey dieser, daß der Schatz-Meister seine reich-beladenen Maul-Esel ausserhalb des

Weges gehen; die andern aber, die nur mit Proviant bepackt, in solchen fort treiben liesse: denn wenn diese gleich solten verlohren gehen, so wäre doch der Schade gar leichte zu vergessen, und man könte dadurch eben so wohl, als durch jene reich-beladene an den Tag bringen, wer die Leute wären, die an der Straße hielten.

Solcher gestalt entgieng unserm Dracken durch die Thorheit und Nachläßigkeit eines einzigen Menschen, und hingegen durch die Vorsichtigkeit eines Spanischen Passagirers eine sehr reiche Beute. Als die Maul-Thiere mit den Victaulien ankamen, wurden sie alsbald angehalten und hinweg genommen. Der Treiber, ein listiger und gescheiter Kerl, erzehlte dem Dracken, wie man von ihnen Nachricht erhalten, und riethe, sich aus dem Staube zu machen; es wäre denn, daß sie sich der Macht, so wohl der Stadt, als des Landes, massen man noch vor Tage gantz gewiß auf sie loß gehen werde, zu wiedersetzen sich getrauen könten. Bey Untersuchung der Recoe befunden unsere Engeländer, daß ihre Hoffnung, mit welcher sie sich bisher geschmeichelt, in Brunn gefallen, denn es waren nicht über zwey Pferde in solcher anzutreffen, die mit Silber beladen waren. Dieses, wie es überhaupt unter ihnen ein ungemeines Mißvergnügen erweckte; also schmertzte es dem Dracken besonders, daß er von einem seiner eignen Leute entdecket worden; jedoch, weil die Sache nicht zu ändern stunde, und die Zeit edel war, ertheilte

Pedro, der Capitain der Symerons, den Rath, daß sie sich entweder in der Stille ohngefehr vier Teutsche Meilen zurücke in den Wald begeben, oder aber auf der Land-Strasse, bis auf zwey Teutsche Meilen von Venta Cruz fortmarschiren, und sich auf diesen ihren Weg durch die Feinde durchschlagen solten. Diesen letzten Vorschlag beschloß Dracke ins Werck zu richten, in Betrachtung der langen und beschwerlichen Marsche, die sie bereits ausgestanden, und daß es viel besser, weil sie itzo noch vigoureux und munter, ihre Feinde anzugreiffen, als so dann von ihnen angegriffen zu werden, wenn sie bereits ermüdet und entkräfftet wären, besonders, da sie nun verschiedene Maulthiere hätten, die zu ihrer Erleichterung die Bagage tragen könten. Zu dem Ende befahl er seinen Leuten, von dem überflüßigen Proviant, den sie erbeutet, sich eine Güte zu thun, und entdeckte ihnen zugleich so wohl die Resolution die er gefasset, als auch die Ursache, die ihn dazu beweget habe. Den Capitan Pedro fragte er insonderheit, ob er ihm mit Hand und Mund versprechen könte, daß er ihn nicht verlassen wolte, denn was die übrigen Symerons anbelangte, wäre er versichert, daß sie ihrem Capitain folgen würden: Pedro bezeugte sich nicht nur über das Vorhaben unsers Drackens gantz frölich, sondern gab ihm auch die Hand, mit der Versicherung, daß er in Vollführung seines Unternehmens viel lieber zu seinen Füssen sterben, als ihn unter seinen Feinden lassen wolte.

Nach-

Nachdem sie sich in etwas wieder erhohlet, marschirten sie mit Hülffe ihrer Maul-Esel, bis auf eine Englische Meile von Venta Cruz, allwo sie denen Hütern dieser Last-Thiere die Freyheit schenckten, und ihnen bey Leib und Lebens-Straffe anbefohlen, ihnen nicht zu folgen. Der Weg, den sie nahmen, war ein Durchschnitt durch die Wälder, ohngefehr zwölf Fuß breit, also, daß zwey Maul-Esel neben einander gehen konten; und der Boden schiene gut und fruchtbar, massen das Gebüsche, ohngeacht des öfftern Abhauens, so dicke in die Höhe wuchs, als die dicksten Zäune in Engeland zu wachsen pflegen. Als sie in die Mitte des Waldes kamen, begegnete ihnen eine Compagnie Soldaten aus der Stadt, die zu deren Defension wieder die Symerons beständig darinne lagen. Diese gedachten den Capitain Dracken in seinen Marsch zu hindern und aufzuhalten; so aber dieses nicht möglich zu machen, waren sie in willens, sich wieder zurücke nach ihren Festungs-Wercken zu ziehen, und den Angriff der Engeländer in solchen zu erwarten. Ehe noch besagte Compagnie, zu welcher sich die Mönche aus einem gewissen Kloster unter ihren Anführer geschlagen, anrückte, vernahm unser Capitain von denen Symerons, welche gantz behutsam und stille ein wenig voraus marschirten, daß es Zeit sey, sich in Positur zu setzen, massen man an den Geruch der Lunten und dem Getöse vermercke, daß die Spanier in der Nähe wären. Diesem nach machte Dracke nicht nur die benöthigte Anstalt,

sondern befahl auch seinen Leuten, keinen Schuß zu thun, bis der Feind zuerst die Salve gegeben; ob er wohl zuvor wuste, daß dieses nicht geschehen werde, bis der Feind ihnen zugeruffen, welches auch hernachmahls in der That erfolgte. Denn da sie nun so nahe beysammen waren, daß sie einander hören und vernehmen konten, schrye ein Spanischer Capitain mit vollem Halse: Hoa! als Dracke geantwortet, ruffte er weiter, und fragte: Aus was vor einem Lande sie kämen? da er denn die Antwort erhielte, daß sie Engeländer wären. Hierauf begehrte der feindliche Capitain im Nahmen des Königs von Spanien, daß sie sich ergeben solten, und versprach bey Cavaliers Parole, daß er sie, nach geschehener Ergebung, überaus gütig würde zu tractiren wissen. Alleine der Capitain Dracke versetzte, indem er sich dem Feinde in etwas näherte: Er müste wegen der Hochachtung, die man vor die Königin in Engeland, als seiner Durchlauchtigsten Gebietherin, tragen werde, hier eine freye Passage haben, und mit diesen Worten lösete er sein Pistol. Da dieses geschehen, machten die Spanier ein entsetzliches Feuer, in welchen, ob wohl Dracke selbst, nebst etlichen von seinen Leuten, leichte Wunden empfangen hatten, dennoch niemand, als Johann Harris durch eine Musqveten-Kugel, wie sie insgemein zu führen pflegen, geblieben und so übel zugerichtet war, daß er ohnmöglich curiret werden konte. Wie Dracke merckte, daß das feindliche Schiessen nachließ, gab er seinen Leuten das gewöhnliche

Zeichen mit seiner Pfeiffe, daß sie dem Feinde mit ihrem Geschütz und Pfeilen antworten, und so dann auf ihn eindringen solten; Weiln er aber sich nach einen vortheilhafften Orte zurück begab, kunte dieses nicht geschehen, jedoch folgten die Engeländer von Fuß auf nach. So bald die Symerons, welche sich aus Furcht für dem feindlichen Geschütze bey Seite gemacht, inne wurden, daß die Feinde wichen, und die Engeländer dargegen avancirten, kamen sie alle mit ihren Pfeilen, die zum Abdrücken schon fertig lagen, wieder zusammen, tantzten und sungen, nach der Gewohnheit, die sie in ihren Kriegen zu haben pflegen: Yo Peho, Yo Peho, und dieses so lange, bis sie etliche von denen Feinden einhohlten, welche sich wieder wie zuvor in einem Walde, nahe an der Stadt, gesetzet hatten. Hierüber erschracken die Symerons in geringsten nicht, sondern brachen mit grossen Muth und Tapfferkeit durch die Feinde hindurch, wo er am stärckesten war, und zwangen ihn, daß er die Flucht ergreiffen muste. Ein gewisser Symeron wurde mit einer Piqve durchrennt; er erwiese sich aber so behertzt, daß er denjenigen, der ihm diesen tödtlichen Streich versetzet hatte, wiederum darnieder stieß.

Der Feind wurde hierauf verfolgt, und weil man ihm so harte auf den Rücken war, geriethe die Stadt Venta Cruz in die Hände der Engeländer. Dieser Ort bestunde ohngefehr aus funfzig Häusern, darunter etliche gar fein waren. Sie hatte einen Gouverneur und andere Officier,

wie auch verschiedene feste Magazine, in welchen man die Güter zu verwahren pfleget, die von Nombre de Dios, vermittelst des Flusses Chagro, hieher gebracht, und von dar ferner nach Panama auf Maul-Eseln geschaffet werden. Dazumahl hielten sich drey Damen allhier auf, die nur kürtzlich entbunden waren. Sie wohnten eigentlich zu Nombre de Dios; man hatte von langer Zeit her observiret, daß dieser Ort vor das Spanische oder weisse Frauenzimmer in ihrer Niederkunfft gefährlich war, massen die Kinder insgemein den andern oder dritten Tag nach der Geburth wieder sturben; kamen sie aber in Sancta Cruz zur Welt, und wurden ohngefehr nach sechs Jahren dahin gebracht, so war ihnen dieser Ort so gesund, als ein anderer, wenn sie nur die Unpäßlichkeit, die sie in den ersten oder andern Monat überfiel, überstanden hatten. Ja man wolte auch sagen, daß kein Fremder in gedachten Nombre de Dios ohne Gefahr des Todes, oder eine hefftige Kranckheit auszustehen, lange bleiben könne. Ermeldte Damen, ob sie gleich wegen der Ankunfft der Engeländer nicht wenig erschrocken waren, hatten sich doch nichts zu befürchten, massen Dracke denen Symerons sehr scharff anbefohlen, daß sie keinem Weibe oder unbewehrten Menschen, so lange sie unter seinem Commando stünden, einigen Schaden zufügen solten. Ob sie nun gleich diesen Befehl getreulich nachlebten, anerwogen sie die drey Sechswöchnerinnen, wieder deren Vermuthen, weder an ihren Personen verletzten, noch sich an ihren

Haab-

Haabseeligkeiten vergriffen; so verlangten sie doch, daß der Capitain selbst kommen, und sie in Schutz nehmen möchte, weil sie sich auf diejenigen, so er bereits, sie seines Schutzes zu versichern, abgeschickt, nicht verlassen konten. Diesem nach verfügte sich Dracke nicht alleine selbst zu ihnen; sondern wiederhohlte auch sein bereits gethanes Versprechen, welches sie gantz ungemein wieder aufzurichten schiene.

Nachdem die Engeländer die nöthigen Wachen, so wohl auf der Brücke, worüber sie gegangen, als auch an dem Ende der Stadt, da sie hinein gekom̃en, und welches die eintzige passage zu Lande nach diesem Orte war, bestmöglichst besorget, blieben sie anderthalbe Stunden lang in guter Ruhe, binnen welcher Zeit sie sich nicht nur refraichirten, sondern auch gar gute Beute machten. Diese vertheilte Dracke unter seine Leute, massen sie ihm nur beschwehrlich schiene, und in denjenigen Schätzbarkeiten nicht bestunde, weswegen er sich hieher gewaget hatte. Kurtz zuvor, ehe sie die Stadt verliessen, kamen ohngefehr zehn bis zwölf Reuter, nach Vermuthen, von Panama an; und indem sie in den Gedancken stunden, ob müste Dracke wieder abmarschiret seyn, weil alles in der Stadt so stille war, ritten sie getrost hinein; da sie aber ein ander Tractament in solcher fanden, als sie vermuthet, jagte sie die Furcht geschwinder wieder fort, als sie von der Hoffnung hieher getrieben worden.

Das III. Capitel.

Capitain Drackens Rückreise nach Panama, auf welcher er zwischen Rio Francisco und Nombre de Dios eine Recoe von funfzig Maul-Eseln wegnimmt, darunter ein jeder 300 Pfund an Silber, und einige Barren an Golde führet, wovon er eine grosse Quantität mit sich nimmt, und funfzehn Tonnen Silber in den Sand vergräbt: Ferner wie er sich wieder nach seinem Schiff begiebet, und glücklich in Engeland retourniret.

Als ihre Entreprise in Venta Cruz zum Ende, marschirten sie mit anbrechenden Tage über die Brücke in eben der Ordnung wieder ab, die sie zuvor gehalten, und waren in ihren Gedancken so sicher, als ob sie hinter einen Wall oder in einer Festung lägen. Kein Spanier erkühnte sich ihnen zu folgen, und die Symerons schienen nun auch behertzter zu seyn, als zuvor. Da Dracke erwegte, daß er bey nahe in vierzehn Tagen nicht bey seinem Schiffe gewesen, auf welchen er viele gantz kranck und siech verlassen, eilte er, so viel ihm nur möglich, ohne in denen Städten der Symerons, ob sie ihn gleich deswegen inständigst ersuchten, mit einzusprechen, wieder zurücke, und unterhielte seine Leute unter Wegens damit, daß er sie versicherte, wie

ihnen ihre viele und saure Mühe, ehe er noch diese Cüste zu verlassen gedächte, gäntz gewiß reichlich werde belohnet werden. Diese und dergleichen Discourse verkürtzten nun zwar wohl den Weg; hingegen musten sie, wegen ihrer Eilfertigkeit, die nicht zuließ, die Städte zu besuchen, manchen Tag, zu nicht geringen Verdruß der Symerons, mit leeren und hungrigen Magen marschiren; da doch diese, wenn nur der Capitain an irgend einem Orte hätte verziehen wollen, Proviant genung durch Tödtung einiger Thiere in kurtzer Zeit würden verschaffet haben. Zeitwährender ihrer Reise hatten die Lands-Leute von unsern Symerons drey Teutsche Meilen von dem Hafen, in welchen man das Schiff zurücke gelassen, eine kleine Stadt angeleget, in welcher Dracke auf wiederholtes Bitten unserer Schwartzen, einige Zeit zu bleiben sich gefallen ließ: denn sie gaben vor, die Stadt wäre seinetwegen, oder vielmehr zu dem Ende erbauet, daß sie hier von denen Symerons mit Schuhen könten versorget werden, wie sie denn auch unsern Engeländern in deren Verfertigung sehr nützlich waren. Denn da war kein eintziger, der nicht über seine Füsse klagte; Dracke selbst unterliesse dieses nicht, ob es ihm gleich nicht allemahl um das Hertze war, sondern öffters nur zu dem Ende geschahe, daß seine Leute dadurch einige Linderung verspühren möchten. Es hatten die Engeländer von den Symerons, so lange sie mit ihnen alliirt gewesen, keinen Schaden; doch kamen sie ihnen auf dieser Reise besonders wohl zu statten: Bald waren sie ihre

Wegweiser; bald liessen sie sich als Kundschaffer gebrauchen; bald hatte man sie für Proviant-Meister anzusehen; bald gaben sie Zimmer-Leute und Träger ab, wozu sich ihre starcke und untersetzte Leiber nicht übel schickten: Wenn einer matt oder kranck wurde, pflegten ihn zwey Symerons auf zwey Englischen Meilen mit leichter Mühe fort zu tragen: ja bisweilen legten sie auch an den Tag, daß sich bey ihnen nicht weniger Tapfferkeit, als Klugheit finden liesse.

Den 22 Februar. fertigte der Capitain aus obbemeldter Stadt einen Symeron nebst einer gewissen Ordre an Edward Hixom ab, welcher damals das Commando in seinem hinterlassenen Schiffe führte, und vor drey Wochen auf guter Hut stehen müssen, als er in den Wäldern nach frischen Victualien hin und her gereiset, seinen krancken Leuten auf dem Schiffe damit wieder aufzuhelffen. Da der Bote an das Ufer kam, ward er alsbald auf sein Zuruffen an Bord gebracht, massen alle in der Hoffnung stunden, daß dieser ihnen gute Zeitung von ihrem Capitain zu überbringen, abgeschickt sey. Der Symeron eröffnete hierauf seine bey sich habende Ordre, welche darinne bestunde, daß man dem Capitain auf einem gewissen Flusse entgegen kommen solte; damit man ihm aber auch glauben könne, überreichte er Drackens göldnen Zahnstocher, welchen er ihm zu einem Merckmahl mitgegeben hatte. Ob nun gleich der Commendant Hixom diesen Zahnstocher gar wohl kennte, auch in den

Boten kein Mißtrauen setzte, so erinnerte er sich doch der Warnung, die ihm Dracke bey seiner Abreise gegeben, stunde demnach gantz bestürtzt, und sorgte, ob etwan dem Capitain ein Unglück möchte begegnet seyn. Als der abgeordnete Symeron diese Verwirrung merckte, ließ er sich vernehmen: Es wäre bey seiner Abreise finster gewesen, daher der Capitain nicht schreiben können; jedoch hätte er mit der Messerspitze etwas auf den Zahnstocher gekritzelt, welches, wie er gesagt, ihm Glauben zu verschaffen, schon hinlänglich seyn werde. Hixom sahe alsbald darnach, und fand darauf die Worte: Durch mich Franciscum Dracke. Gleich wie er nun hieran genung hatte; also trug er ferner kein Bedencken, unter der Direction des mehrgedachten Symerons, nach dem Fluß Tortuga zu seegeln. Ungefehr Nachmittag um 3 Uhr langte Dracke mit seinen Leuten auf nur erwehnten Flusse an; und etwan eine halbe Stunde darnach erschiene auch auf solchen Edward Hixom mit seiner Pinasse den Capitain an Bord zu nehmen, da denn die Freude, die man beyderseits über das glückliche Wiedersehen, bezeugte, kaum auszusprechen. Jene schienen am Gesichte und Leibe von den vielen Fasten und der langen Reise, am meisten aber wegen des innerlichen Chagrins, massen sie ohne das gehoffte Gold und die gewünschten Schätze zurücke kehrten, gantz verfallen; da hingegen diesen, die zurücke geblieben, und unterdessen keine Noth gehabt, nichts anzusehen war. Die Krancken, welche man in einer

gewissen

gewissen Indianischen Stadt zurücke gelassen, wurden den nächsten Tag auf einem andern Flusse nachgeholet, und am Ende des Meer-Busens wiederum an Bord genommen.

Solcher gestalt kehrten sie alle von Panama wieder zurücke, indem die gantze Compagnie sich gar vergnügt bezeigte, massen sie die Hoffnung von neuen gleichsam zu beleben schiene, damit sie sich wegen der künfftigen Entreprise schmeichelten, die Dracke mit nächsten ins Werck zu setzen willens war. Denn da dieser die Nachrichten, die er von verschiedenen considerablen Städten selbiger Gegend; besonders aber von Veragua, eingezogen hatte, (welches eine reiche und wohlhabende Stadt, so zwischen Nombre de Dios und Nicaragua lieget, und allwo an der Nord-Seite von America, die besten Bergwercke, in welchen man das feinste Silber gräbet, anzutreffen sind,) bey sich überlegte; gieng er mit seinen Leuten zu Rathe, was wohl zu thun sey. Viele riethen, man solte sich, die Gesundheit zu erhalten, um Lebens-Mittel bekümmern, bis sich, Schätze zu erbeuten, eine Gelegenheit zeigte: Die Barquen und Fregatten, die mit Proviant beladen, wären selten starck; da es hingegen denenjenigen, die Schätze führten, weder an Soldaten, noch Ammunition zu fehlen pflege. Andere wolten, man solte vielmehr auf die Schiffe, so mit Gold und Silber beladen, etwas unternehmen, massen dieses ausser der Zeit, wenn die Flotten nicht im Lande, auch nicht zu haben sey: Sie

hätten sich ja schon ziemlich mit Proviant versehen, welchen auch noch über diß das Land reichlich darreichen könte. Als man die Symerons, welchen die Beschaffenheit einer jeden Stadt gantz eigentlich bekannt war, um ihre Meinung befragte, gaben sie zur Antwort: Es wohne ihr vormahliger Herr, der Herr Pezoro, von welchen sie entlauffen, nahe bey Veragua, in einen festen und steinern Palais, nunmehro schon über neunzehn Jahr, und pflege niemahls zu verreisen, als nur des Jahrs einmahl, entweder nach Carthagena oder Nombre de Dios, und zwar zu der Zeit, wenn sich die Flotten im Lande befänden: Er unterhielte wohl hundert Sclaven in denen Bergwercken, deren jeder ihm täglich drey Pezoes an Golde, und zwey seinen Gemahlinnen, so lauter profit wären, eintrüge: Ein Pezo gelte acht Schillinge und drey Stüber, daß sich also die Summa seines täglichen Einkommens aus den Bergwercken über zweyhundert Pfund Sterlings belieffe. Der Schatz, den er auf solche Art zusammen gebracht, und welcher ungemein groß, werde in unterschiednen grossen Kisten verwahret, die zwey Fuß in der Höhe, drey in der Breite, und vier in der Länge haben möchten: Bey allen diesen Reichthum wäre er dennoch gantz miserable geitzig, und pflege niemahls ohne eine Garde von fünf bis sechs Mann auszugehen, massen er sich vor Menschen und Vieh zu fürchten schiene:

Wäre nun der Capitain in Willens, wegen dieses unsäglichen Reichthums etwas zu unternehmen, so habe er nicht nöthig, deßfalls in einen gefährlichen Hafen einzulauffen; sondern sie wolten ihn durch die Wälder einen solchen Weg führen, da man dem Pezoro gantz unvermuthet auf den Hals kommen werde: Ob auch gleich sein Hauß mehrentheils steinern, und nicht leichtlich zu verbrennen sey, würde man doch solches, wenn es nur der Capitain unternehmen wolte, unter miniren, über den Hauffen schmeissen, oder mit Gewalt erbrechen, und sich also zu diesem grossen Reichthum gar leichte einen Zugang verschaffen können.

Nachdem Dracke die Meinung der Symerons vernommen, wurde er schlüßig, alle beyde Vorschläge, die ihm seine eignen Leute gegeben, ins Werck zu richten. Diesem nach theilte er seine Mannschafft, und ließ Johann Oxnam in der so genannten Bären-Fregatte Ostwärts gegen Tolou seegeln, zu dem Ende, daß er alle mit Proviant beladene Schiffe hinweg nehmen solte; er aber war willens in dem Schiffe, der Minion genannt, nach Westen, gegen Cabezas zu gehen, allwo die Gold- und Silber-Barquen, die von Veragua und Nicaragua kommen, und nach den Flotten wollen, vorbey zu fahren pflegen, in der Meinung, daß sie solcher gestalt zu gleicher Zeit, so wohl Gold als Proviant erbeuten würden. Was die Unternehmung auf den Pezorischen Pallast, nach welchen man zu Lande durch die

Wälder marchiren solte, anbelanget, war Dracke nicht geneigt, seine Leute mit dergleichen Strapatzen abzumatten, als der vielmehr dahin sahe, wie sie munter und bey Kräfften könten erhalten werden, damit sie sich bey jeder Entreprise parat und fertig finden liessen. Hierauf dimittirte er diejenigen Symerons, die zu ihren Weibern zu gehen, willens waren, mit vieler Höflichkeit und dergleichen Geschencken, die sie zu æstimiren wusten, und begegnete denen mit lauter Freundlichkeit, die länger bey ihm bleiben wolten. Nachdem der Capitain mit seiner Pinasse abgestossen, fiel ihm in der Gegend Cabezas eine von Nicaragua kommende Fregatte in die Hände, und mit derselben etwas Gold, und ein Genuesischer Pilote, dergleichen gar viele an diesen Cüsten anzutreffen sind. Sie war vor acht Tagen von Veragua abgefahren, und weil man den Leuten auf solcher ein gutes Tractament wiederfahren ließ, gaben sie unsern Capitain nicht nur Nachricht von der Stadt und Hafen, sondern meldeten ihm auch, daß in wenig Tagen eine andere Fregatte von dannen kommen werde, worinne über eine Million an Golde befindlich wäre. Der Pilote offerirte sich auch, wenn man erkenntlich seyn wolte, den Capitain bey Nacht-Zeit gantz sicher nach dem Hafen von Veragua zu bringen, ohne, daß er sich vor den Sand und seichten Oertern, massen er des Canals gantz genau kundig wäre, zu fürchten hätte: Er hoffe nicht, daß sie solten entdecket werden, indem die Stadt wohl fünf Teutsche Meilen

von

von dem Hafen abgelegen: Zu Lande hielte er nicht vor rathsam dahin zu reisen, massen sich der Weg sehr weit herum strecke, welchen noch darzu die Wälder gar beschwerlich machten: Solte es ja geschehen, daß sie an dem Vorgebürge des Hafens von ohngefehr gemercket würden, wolten sie sich expediren, und wiederum davon machen, ehe die Stadt von ihrer Ankunft würde Nachricht haben können. Diesem fügte er hinzu, daß Drackens Aufenthalt an der Cüste, in der Stadt, wie er bey seiner Abreise vernommen, kein Geheimniß wäre, daher sie auch in gar grosser Consternation zu leben schienen: Pezoro, der Geitzhalß, habe sich zwar entschlossen, zu seiner Sicherheit, nach der Süder-See zu gehen; aber ihre Furcht wäre durchgehends so groß, daß sie keinen beständigen Rath zu fassen, noch sich zu salviren wüsten.

Als der Capitain diese Sache mit allem Ernste bey sich überlegte, kam ihm in den Sinn, sich wiederum nach seinem Schiffe zu begeben; damit er von einigen, so vormahls in Pezoro Diensten gestanden, noch mehr Gewißheit hiervon einhohlen möchte. Allein der Genuesische Schiffer hielt ihn von diesen Vorsatz ab, massen er ihn inständigst bathe, daß er ja keine Zeit versäumen wolle. Denn in Betrachtung dessen, gab Dracke die Spanische Fregatte, nach ausgeladenen Silber, desto geschwinder fort zu kommen, wieder frey, spannte die Seegel auf, nahm

den Genueser an Bord, und ließ unter dessen Anführung auf das stärckste rudern, damit man noch bey Nacht-Zeit den Hafen von Nicaragua erreichen, den Pezorischen Pallast überfallen, und also der gewünschten Beute theilhafftig werden möchte. Da sie an den Eingang des Hafens kamen, hörten sie zwey starcke Canonen-Schüsse, die von zwey andern weiter hin innerhalb des Meer-Busens beantwortet wurden. Hieraus konte der Pelote nicht anders schliessen, als daß sie verrathen wären, denn er erzehlte, daß bey seiner Anwesenheit in Veragua diese Ordre bereits erfolget sey, nachdem der Gouverneur von Panama allen Städten zu wissen gefüget, daß Dracke an der Cüste wäre; und weil diese Nachricht ein so grausames Schrecken unter den Einwohnern erwecket habe, daß sie kaum in ihren Betten geruhig schlaffen könten, so schiene es nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß auf Unkosten und zur Sicherheit des armen Geitzhalses Pezoro diese Wache unterhalten werde. Nachdem nun solcher gestalt ihre Hoffnung zu Wasser worden, seegelten sie nach ihrem Schiff zurücke, und gelangten mit Oxnam zu gleicher Zeit allda wieder an. Dieser hatte nur eine eintzige Fregatte, in welcher man eine grosse Menge Indianisch Korn, 28 fette Schweine, und 200 Hüner gefunden, aufgebracht. Die Mannschafft, so in zehn Spaniern bestunde, wurde an Land gesetzt, der Vorrath ausgeladen, und das Fahrzeug, weil es noch neu, starck und von guter Forme war, in ein Krieges-Schiff verwandelt, und mit groben

Geschütze und Proviant versehen. Denn da der Capitain von nur erwehnten Spaniern vernommen, daß zwey kleine Galeeren zu Nombre de Dios, die Flotte auf dem Fluß Chagro hin und her zu convoyiren, erbauet, aber noch nicht auf das Wasser gebracht worden, war er willens besagte Flotte anzugreiffen, deßwegen tractirte er seine Leute am 20 Martii, als am Oster-Feyertage auf das herrlichste, damit er sie zu dieser Unternehmung desto besser encouragiren möchte.

Den folgenden Tag stieß die neue Fregatte, nebst dem Bär nach Cativaas ab, und da sie gegen Mittag an Land gestiegen, sahen sie ein Schiff nach der Insel seegeln, welchem sie entgegen fuhren. Indem sie nun so getrost auf solches zugiengen, merckte das anitzo sehr bedrängte Schiff gar bald, daß ihnen keine Spanier, sondern Engeländer entgegen kamen, als von welchen sie schon lange Zeit zuvor gehöret hatten. So bald sich beyde Seegel genähert, declarirten die Fremden: der Nahme ihres Capitains von ihrem Orlogs-Schiffe hiesse Tetu: Er wäre ein Franzose von Neu-Hafen, und bäthe den Capitain Dracken demüthigst, ihm mit Proviant und Wasser auszuhelffen, massen er kein ander Geträncke auf dem Schiffe habe, als Wein uñ Aepffel-Tranck, welcher seine Leute siech und kranck mache: Er habe schon fünf Wochen sich nach denen Engeländern umgesehen, seint er nemlich gehöret, daß sie an diesen Cüsten wären. Hierauf schickte ihnen der Capitain Dracke nicht nur einige Erfrischungen, sondern liesse auch die Versicherung

geben,

geben, daß er sie in dem nächsten Hafen mit Proviant und Wasser zu versorgen, bereit und willig sey. Da beyde Seegel für Ancker kamen, übersandte Tetu unserem Capitain ein Paar Pistolen-Hulffter, nebst einem schönen vergöldeten Sebel, so er von Monf. Scroff erhalten, und der vormahls dem Könige in Franckreich, welchen Montgomery ins Auge gestochen, * gewesen war: Dracke revengirte sich dargegen, massen er ihm nicht nur eine göldene Kette, sondern auch sein eigen Halsband, so er trug, zum Geschencke gab. Ermeldter Capitain Tetu überbrachte nicht nur die Zeitung von dem Blut-Bade, welches zu Pariß am St. Bartholomæi-Tage, bey dem Beylager des Königs von Navarra, entstanden; sondern berichtete auch, wie der Admiral von Franckreich, ** nebst vielen andern erbärmlich hingerichtet worden. Diesen allen fügte er noch hinzu, was man in Franckreich von Drackens grossen Reichthum sagte, und daß er Verlangen trage, zu wissen, auf was Art er auch seines Orts auf dieser seiner Reise zu einer guten Beute gelangen könne.

Ob nun gleich unsere Engeländer diesem Tetu nicht allerdings zu trauen Ursache fanden, so

* Es geschahe dieses im Tournier, und begegnete Heinrich dem II. denn als er den Grafen Montgomery nöthigte, daß er noch einen Ritt mit ihm thun solte, so zerbrach die Lantze, und ein Splitter fuhr dem König durchs Casquet in das Auge, daß er nach zehn Tagen mit grossen Schmertzen sterben muste.

** Coligny.

wurde doch nach gepflogenen Rath der Schluß gefaßt, ihn nebst zwantzig Mann am Bord zu nehmen, damit er nebst seinen Leuten, gegen den halben zu erwartenden Antheil ihnen möchte behülfflich seyn. Auf solche Art waren sie nicht nur wieder die Anzahl der Franzosen gesichert, sondern es kunte ihnen auch die Helffte des versprochenen Gewinsts nicht eben nachtheilig seyn. Tetu hatte unter sich siebenzig Mann, und Dracke nur ein und dreyßig. Das Französische Schiff hielte achzig, das Englische aber nur zwantzig, und die Pinasse nur zehn Tonnen. So bald sie mit dem Capitain Tetu einig worden, nach Rio Francisco zu gehen, schickten sie zwey Symerons zu denen Franzosen an Bord, sie dieses Accords zu versichern; und nachdem so wohl die Engeländer, als Franzosen, welche sich für die ihnen zu rechter Zeit erwiesene Hülffe hertzlich bedanckten, sich binnen fünf oder sechs Tagen refraichiret hatten; hinterliessen sie ihre zwey Schiffe in einem sichern Hafen, besetzten ihre Fregatte und zwey Pinassen (den Löwen hatte man nach der Rückreise von Panama, weil es an Mannschafft fehlen wolte, versencket,) mit zwantzig Franzosen, und funfzig Engeländern und Symerons, in willens solcher gestalt nach Rio Francisco abzufahren; alleine, da sie befanden, daß das Wasser allzu seichte war, liessen sie die Fregatte bey Cabezas, unter der Aufsicht Robert Dubles, mit dem Befehl, nichts zu unternehmen, bis sie mit ihren Pinassen wieder zurücke kehren würden. Mit diesen lieffen sie in dem Fluß Francisco nicht nur glücklich ein,

sondern

sondern stiegen auch darauf ohngehindert an Land, nachdem sie die Ordre ertheilet, daß sich die Pinassen nach vier Tagen allhier wieder einfinden solten. Als sie die Nachricht eingezogen, daß anitzo täglich die Last-Thiere von Panama nach Nombre de Dios durch die Wälder gegen die Land-Strasse giengen, marschirten sie, wie in ihrer vormahligen Reise, nach Panama, wohin man zu Wasser, zwischen Rio Francisco und Nombre de Dios, fünf Teutsche Meilen, zu Lande aber über sieben Teutsche Meilen rechnet. Ihre Reise setzten sie in grosser Stille, und in so guter Ordnung fort, daß sich der Französische Capitain nicht genung darüber verwundern kunte.

Als sie etwan noch eine Englische Meile von der Land-Strasse waren, wendeten sie die gantze Nacht zu ihrer Refraichirung an, da sie denn in solcher die Zimmerleute, welche zu Nombre de Dios, wegen der grossen Hitze, des Nachts an denen Schiffen arbeiteten, gar deutlich hören konten. Den nächsten Morgen darauf, als am 1 April 1573 wurden sie durch die ankommenden Maul-Esel, welche man an den lauten Gethöne ihrer Schellen schon mercken konte, in äuserste Freude gesetzet, massen sie sich die gewisse Hoffnung machten, daß sie nunmehr, ob ihnen gleich solche vormahl fehl geschlagen, mehr Gold und Silber erbeuten würden, als sie mit sich fort zu bringen würden vermögend seyn. Was sie sich eingebildet, erfolgte in der That. Denn bald darauf näherten sich allmählich drey Recoes. Die eine war funfzig, und eine jede der

beyden andern siebenzig Maul-Esel starck. Ein jeder Maul-Esel trug 300 Pfund an Silber, welches sich in allen auf dreyßig Tonnen belauffen mochte. So bald sie die Schellen recht inne wurden, machten sie sich geschwinde fertig, nach der Land-Strasse zu marschiren, die Caravanen von hinten und vorne anzufallen, und zu sehen, was vor Metall sie führten. Ermeldte drey Caravanen hatten ohngefehr fünf und viertzig, und also eine jede funfzehn Soldaten zur Bedeckung, mit welchen man anfänglich einige Kugeln und Pfeile zu wechseln nöthig hatte. Hierdurch geschahe es nun zwar, daß der Französische Capitain durch eine Musqveten-Kugel in den Leib hefftig verwundet, und ein Symeron getödtet wurde; da hingegen die Soldaten sich zu verstärcken, retiriren, und die Maul-Esel im Stiche lassen musten. Hierauf waren sie bemühet die armen Thiere von ihren Bürden zu befreyen; als man aber hierüber ermüdete, liessen sie sich an einer Quantität Gold-Stangen, so viel sie deren tragen konten, begnügen, und vergruben das Silber, so viel sie abgepackt, und welches ohngefehr funfzehn Tonnen seyn mochte, in den Sand, und unter alte Bäume. Nach zwey Stunden machten sie sich, nach vollbrachter Verrichtung, fertig, eben den Weg wiederum zurücke zu nehmen, den sie kommen waren; da sie denn bey diesen ihrem Abmarsche sahen, daß man zu Pferde und Fusse hinter ihnen war, von welchen sie auch bis in den Wald verfolget wurden. Allhier war es dem Französischen Capitain

nicht

nicht möglich, wegen seiner empfangenen Wunde, weiter zu reisen; daher legte er sich nieder auf die Erde, in der Hoffnung, sich solcher gestalt wieder zu erhohlen. Als man auch einen Frantzösischen Soldaten vermißte, brachte man auf beschehenes Nachfragen, so viel an den Tag, daß er sich mit Wein und Golde allzusehr beladen, sich in denen Wäldern verirret, und des Abends von denen Spaniern gefangen worden, welcher nachmahls auf der Tortur den Ort entdecket, dahin man den geraubten Schatz vergraben hatte.

Der Rückmarsch wurde denselben gantzen Tag, wie auch den folgenden beständig nach dem Fluß Francisco fortgesetzet, in Hoffnung ihre Pinassen allda anzutreffen. Als sie den 5 April hier ankamen, und ihr Gesichte nach der See richteten, wurden sie auf solcher verschiedene Spanische Fahrzeuge gewahr, welche alle in dieser Gegend liegende Cüsten recognosciret hatten. Dieses brachte sie auf die Gedancken, daß der Feind ihre Pinassen verbrannt oder genommen habe. Denn Dracke hatte seinen Leuten sehr scharff anbefohlen, daß sie sich diesen Nachmittag von Cabezas, allwo sie lagen, und von wannen die Spanischen Fahrzeuge anitzo zu kommen schienen, alhier einfinden solten. Alleine, ein starcker Regen, der in voriger Nacht gefallen, und ein hefftiger West-Wind nöthigte die Spanier, wieder nach Hause zu kehren; und weil der Wind denen Englischen Pinassen contrair gewesen, hatten sie, ohngeacht ihrer Ruder,

nicht über die Helffte des Weges an diesem Tage zurücke legen können. Dracke, weil ihm dieses zur Zeit noch unbekannt, befürchtete demnach gar sehr, daß seine Pinassen nicht nur in der Feinde Hände gerathen, sondern auch seine Leute durch Zwangs-Mittel bekennen müssen, wo seine Fregatte und Schiff anzutreffen wäre; ja die gantze Compagnie zweifelte gar sehr, ihr Vaterland jemahls wieder zu sehen, und hielte gäntzlich dafür, daß ihnen ihr Reichthum wenig nutzen werde. Jedoch Dracke ermunterte sie, und sagte: Sie wären nicht schlimmer dran, als er selber; itzo sey es nicht Zeit, sich zu fürchten, sondern vielmehr sich zu bemühen, daß man der Gefahr zuvor käme; denn wenn auch gleich der Feind ihre Pinassen, welches man nicht hoffen wolle, hinweg genommen, so gehe doch Zeit hin, ehe man die Schiffer examiniren, und seine Mesures darnach nehmen könne: binnen dieser Zeit hoffe er, wenn sie nur mit ihm einstimmen wolten, wieder auf seinem Schiffe zu seyn; denn ob gleich dieses zu Lande wegen der Berge, Wälder und Flüsse nicht möglich zu machen wäre, so schiene es doch zu Wasser gar wohl möglich zu seyn. Wohlan, sprach er hierauf, laßt uns eine Flöße aus den Bäumen, die der Fluß, seint den letztern Sturm, gleichsam mit Fleiß, zu unsern Vorhaben herab getrieben, verfertigen, und damit nach der See fahren! Ich bin der erste, wer will der andere seyn? Johann Schmid, und zwey

Franzo-

Franzosen, welche gut schwimmen konten, versprachen ihm zu folgen, wie auch ein Symeron; dieser zwar ersuchte anfänglich den Capitain inständig, eine sechzehntägige Reise zu Lande anzustellen, und wenn das Schiff verlohren, mit seinen Leuten beständig bey ihnen zu bleiben; wozu sich aber Dracke nicht resolviren konte. Solcher gestalt legte man die Hand ans Werck. Pedro, weil er nicht rudern konte, wurde zurück gelassen, die Flösse verfertiget, und feste zusammen gebunden. Das Seegel machte man aus einem Sack, darinne Zwieback gewesen, und das Steuer-Ruder bestunde aus einem jungen Baume, mit welchen man die Flöße nach dem Winde lencken und dirigiren wolte.

Indem sie nun sich solcher gestalt zur See begaben, versicherte Dracke bey dieser Abreise seine Leute, daß er sie insgesamt, zum Trotz aller Spanier in America, in seine Fregatte bringen wolle, wenn er nur einmahl mit GOttes Hülffe seinen Fuß in solche glücklich würde gebracht haben. Sie sassen beständig bis an die Helffte des Leibes im Wasser, welches ihnen bey jeder Welle bis unter die Armen gieng. Nachdem sie ohngefehr sechs Stunden lang auf dieser Flöße gefahren, binnen welcher Zeit sich die Haut an ihren Leibern von der Hitze der Sonnen, und dem Saltz-Wasser fast gantz geschälet hatte, sahen sie, daß zwey Pinassen auf sie zukamen, welche Dracke gantz gewiß vor die Seinigen hielte, und seine drey Compagnonen versicherte, daß sie nun aller Gefahr entgangen wären; weilen aber er-

meldte Pinassen die Flösse, massen sie dergleichen sich gar nicht träumen liessen, nicht inne wurden, fanden sie sich vom Winde und Nacht genöthiget, sich zu ihrer Bedeckung hinter das Vorgebürge zu retiriren. Da dieses der Capitain sahe, und muthmaßte, daß sie allda zu anckern würden willens seyn, begab er sich mit seiner Flösse an das Ufer, lief zu Lande um das Vorgebürge herum, und traf die Pinassen an, welche ihn und seine Leute in vollen Freuden an Bord nahmen. Dracke wolte deren Geschwindigkeit probiren, darum rannte er nicht anders, als ob der Feind hinter ihm wäre, welches die Leute in den Pinassen auch deswegen glaubten, weil sie so wenig Leute um ihn sahen. Als der Capitain seinen Fuß am Bord gesetzet, fragten sie ihn, wie es mit seiner Compagnie stünde; worauf Dracke gantz kaltsinnig versetzte, daß sie sich gar wohl befünde. Weil nun seine Leute aus dieser kaltsinnigen Antwort nichts gutes schlossen, suchte er sie ausser Furcht und Zweifel zu setzen, zog demnach eine Gold-Stange aus seinem Busen, und danckte GOtt, daß er seine Reise glücklich zu Ende gebracht. Denen Franzosen erzehlte er, daß ihr Capitain, welcher sehr verwundet, mit zweyen von seinen Leuten zurücke geblieben, woraus aber doch ihnen, denen Franzosen, kein Schade zuwachsen solte. Sie fuhren noch in dieser Nacht, wiewohl nicht ohne Mühe und Beschwehrung, nach dem Fluß Francisco, allwo sie die andern mit ihrem Reichthum embarquirten, und dieses in solcher Geschwindigkeit, daß sie mit an-

brechenden Tage wider zurücke nach ihrer Fregatte gehen konten. Von dar seegelten sie gerade nach ihrem Schiffe, allwo der Capitain das Gold und Silber unter die Engeländer und Franzosen in zwey gleiche Theile nach dem Gewichte vertheilte.

Nachdem sie alles in Ordnung gebracht, und das Benöthigte für ihre Fregatte aus dem Schiff genommen, restituirten sie solche denen Spaniern, welche man die gantze Zeit über auf dem Schiffe bewachet hatte, und seegelten nach 14 Tagen in dem Französischen Schiffe nach Cabezas, allwo Dracke mit denen Symerons beschloß, mit zwölf Mann von seinen Leuten, und sechzehn aus ihrem Mittel, noch eines zu wagen, damit sie das Land entdecken, und so es möglich, den Französischen Capitain Tetu wieder bekommen; oder doch zum wenigsten den in Sand vergrabenen Schatz hinweg bringen möchten. Als sie bey Rio Francisco ausgestiegen, und kaum an Land getreten, (auf welcher Reise Johann Oxam und Thomas Shewel der Engeländer vornehmste Anführer waren,) kam ein Franzose, welcher freywillig bey seinem verwundeten Capitain zurücke geblieben, der Spanischen Grausamkeit aber entgangen war, gegen das Schiff gelauffen, fiel auf seine Knie, und danckte GOtt, daß er Dracken hätte lassen gebohren werden, als der ihn anitzo, wieder sein Vermuthen, erretten und befreyen müste. Dieser erzehlte, daß sie ohngefehr eine halbe Stunde nach der Engeländer Abreise von den Spaniern eingehohlet, und

der

der Capitain nebst den andern Franzosen gefangen worden: Er alleine habe sich durch die Flucht salviret, massen er alle seine Beute, worunter auch eine Schachtel mit Juwelen gewesen, desto hurtiger fortzukommen, hinweg geworffen, welche sein Cammerad aufgehoben, und sich dergestalt damit beladen, daß er ohnmöglich entfliehen können, welches doch sonst wohl geschehen mögen; Gedachter Franzose hielte auch davor, daß das vergrabene Silber würde seyn verlohren gegangen, massen seint der Zeit an die 2000 Negers und Spanier allda gewesen, welche solches zu erforschen und auszugraben sich viele Mühe gegeben. Dracke schickte, dieser Nachricht ohngeacht, einige von seinen Leuten dahin ab, welche Mühe auch nicht gäntzlich vergebens war; denn ob gleich die Erde auf eine Englische Meile im Bezirck, von denen Feinden durchwühlt worden, so kehrten sie doch mit dreyzehn Silber-Barren und einigen Gold-Stangen glücklich wieder zurücke, welchen Schatz sie nicht nur ungehindert embarquirten, sondern auch bald darauf mit vielen Freudensbezeigungen bey ihrer Fregatte wieder anlangten.

Nachdem sie nun solcher gestalt den gewünschten Zweck ihrer Reise erhalten, war es hohe Zeit wiederum nach Hause zu dencken; diesem nach enschloß sich Dracke, noch einmahl nach Rio Grand zu gehen, und sich mit gnugsamen Victualien zu seiner bevorstehenden Reise nach Engeland, zu versehen, denn er hoffte einige mit Proviant beladene Schiffe allda anzutreffen.

Die Franzosen, ob sie schon ihren Antheil weg hatten, und bereits dimittiret waren, (denn sie trugen nicht nur Verlangen ihr Vaterland wieder zu sehen, sondern es war auch solches dem Capitain in keine Wege entgegen, als welcher zuvor sahe, daß sie mit ihrem Schiffe, wenn sie länger an der Cüste verzögern solten, den Spaniern nicht entgehen würden,) traffen unsere Engeländer wieder an, und schienen sie diese recht ungerne zu verlassen; denn sie gaben ihnen nicht nur das Geleite bis nach St. Bernard, sondern sie waren auch in willens dieses ihnen noch weiter zu geben, wenn sie nicht die Nachricht erhalten hätten, daß die Flotte von Carthagena nach Spanien unter Seegel zu gehen, fertig läge. Als die Engeländer abseegelten, fuhren sie im Gesichte der gantzen Spanischen Flotte, nahe bey Carthagena weg, indem sie auf dem grossen Mast ihrer Fregatte, so wohl die Flagge S. Georgii, als auch andere seidene Flaggen, nebst dem grossen Schiffs-Fahnen, die bis hinunter in das Wasser hiengen, wehen liessen: Und nachdem sie unter favorablen Winde noch zwey Teutsche Meilen von dem Flusse waren, fanden sie nicht nur überall niedrig Land, sondern es fienge auch an sehr finster zu werden. Des Morgens, ohngefehr um zwey Uhr, kam eine Fregatte von Rio Grand, welche unsern Engeländern, da sie von solchen mit Kugeln und Pfeilen begrüsset worden, die Antwort nicht schuldig blieben; wiewohl sie nachmahls gar bald in deren Hände geriethe. Die Leute auf solcher setzten sie an Land, und

behiel-

behielten die Fregatte, welche 25 Tonnen hielte, und mit Indianischen Korne, Hünern, Schweinen und Honig beladen war, so ihren Krancken sehr wohl zu statten kam. Den folgenden Morgen, und also binnen fünf Tagen, erreichten sie Cabezas, allwo sie ihr Indianisch Korn an das Ufer brachten, und sieben Tage verblieben, in welcher Zeit sie ihre zwey Fregatten auszubessern und mit Proviant zu versehen beschäfftiget waren: Sie legten auch allda ihre Pinassen wieder in Stücken, damit sie denen Symerons das Eisen-Werck, so bey ihnen sehr hoch gehalten wurde, hinterlassen möchten. Zwey Tage vor ihrer Abreise, beschenckte nicht nur der Capitain die Symerons mit verschiedenen seidenen Zeugen und Leinen-Geräthe für ihre Weiber, sondern er verlangte auch, daß Pedro nebst den drey Vornehmsten aus ihrem Mittel, seine zwey Fregatten durchsuchen, und zu sich nehmen solten, was ihnen anständig wäre, und welches man auf der Reise nach Engeland entbehren könte. Als diese in den Kisten den Sebel erblickten, welchen Dracke von dem Capitain Tetu bekommen hatte, griffen sie gleich nach solchen, und er gefiel Pedro, da er ihn betrachtete, so wohl, daß er nicht nur Francisco Tuckern eine Gold-Stange versprach, wenn er den Capitain dahin bereden könte, daß er ihm ermeldten Sebel, den er ohne Zweifel auch hoch schätzen werde, zukommen liesse; sondern er bote auch Dracken selbst dafür noch vier dergleichen Stangen an, welche er bis zu einer andern Reise verborgen gehalten. Ob nun gleich der Capitain

gar

gar ungerne an diesen Tausch zu gehen schiene, so wolte er doch demjenigen gerne zu gefallen seyn, der ihm so gute Dienste geleistet hatte: Diesem nach übergab er Pedro den Sebel mit den verbindlichsten Worten: worüber sich dieser dergestalt vergnügt bezeigte, daß er sich vernehmen ließ: Er wäre nicht vermögend, sothane Gütigkeit zu erwiedern, wenn er auch gleich sein Weib und Kinder, die er recht hertzlich liebe, ihme dafür zum Geschencke geben wolte, anerwogen er in willens, seinem Könige damit ein Present zu machen, welcher ihn ohnfehlbar, in Ansehen dessen, zu einen grossen Mann machen werde: Damit aber doch der Capitain ein Pfand seines danckbaren und getreuen Gemüths, so er Zeit Lebens gegen ihn tragen werde, haben möchte, nöthigte er ihn, gegen das erhaltene unschätzbare Kleinod, die vier besagten Gold-Stangen anzunehmen, welches er zwar mit aller Höflichkeit thate; jedoch so, daß er sothanes Gold zu dem allgemeinen Schatze legte, und sagte: Es würde ihm nimmermehr dergleichen Kostbarkeiten zu Theile worden seyn, wenn er nicht seine Leute zur Seiten gehabt, und diesem nach wäre es auch billig, daß er denenjenigen, die ihm auf dieser See-Reise so treulich secundiret, auch einen Antheil der völligen Beute bey seiner Zurückkunfft geniessen liesse.

Solcher gestalt nahmen die Engeländer mit der grösten Freundlichkeit von denen Symerons Abschied, und kamen, da sie bey dem Capo

Antho-

Anthonii vorbey geseegelt, nach Havana, allwo sie eine kleine Barque, die mit zwey bis dreyhundert Häuten beladen war, antraffen, welche Waare ihnen gar wohl in Ausbesserung ihrer Wasser-Pumpen und sonst zu statten kam. Als sie die Barque ausgeladen, gaben sie solche, weil sie ihnen nichts nütze war, denen Eigenthums-Herren wieder, damit sie auf solcher nach Hause fahren konten; sie aber seegelten wieder zurücke nach dem Capo Anthonii, und stiegen an Land. Hier hatten sie das Glücke, daß sie des Tages über mit Eyern von Meer-Schild-Kröten in Uberfluß sich sättigen konten; wie sie denn auch in der Nacht 250 dergleichen Thiere fiengen; welche ihnen, nachdem sie solche eingesaltzen und getrucknet hatten, sehr dienlich waren. Die Fregatten, die unsern Engeländern Zeit ihres Aufenthalts an diesen Americanischen Cüsten zu Gesichte kamen, und theils nach Carthagena, Nombre de Dios, Rio Grand, Sancta Martha, Rio de Haccha, Venta Cruz, Veragua, Nicaragua, the Hondaras und Jamaica gehörten, belieffen sich an der Zahl über zweyhundert. Einige darunter hielten 120, andere 10 oder 12, insgemein aber 30 bis 40 Tonnen; alle aber trieben zwischen Carthagena und Nombre de Dios Handlung. Die meisten nahmen unsere Engeländer weg, und manche wohl zwey bis dreymahl nach einander; jedoch verbrannten oder versenckten sie keine, ohne nur, wenn sie befanden, daß sie als Orlogs-Schiffe wieder sie ausgerüstet, oder ihnen sonst aufzupassen willens waren.

waren. Kein eintziger Spanier von denen, die unsern Engeländern auf ermeldten Fregatten in die Hände geriethen, durffte verletzet werden, denn sie schenckten ihnen entweder die Freyheit alsbald wieder; oder, da sie dieselben ja eine Zeitlang bey sich behielten, trugen sie doch eben so grosse Sorge vor sie, daß sie so wohl mit Speise und Tranck versehen wurden, als auch vor der Wuth derer Symerons sicher seyn konten, als sie vor ihre eigenen Leute zu tragen pflegten; ja wenn auch keine Gefahr mehr vorhanden war, daß sie von ihnen kunten verrathen werden, trugen sie kein Bedencken, sie wieder von sich zu lassen. Sie sahen auch auf dieser ihrer Reise allerhand fremde Vögel, Thiere, Fische, Früchte, Bäume und Pflantzen, von welchen aber zu handeln uns anitzo zu weitläufftig fallen will. Weil es nun einmahl beschlossen war, die Reise zu endigen, so setzten sie auch dieses zu Wercke, indem sie von dem Capo St. Anthonii über Vermuthen gerade nach Hause seegelten; denn ob wohl Dracke willens war, an die Insel Terre Neuve, wegen Mangel des Wassers anzufähren, so schickte es doch die Göttliche Allmacht, daß ein starcker Regen fallen, und sie reichlich damit versehen muste. Solcher gestalt gelangten sie von Capo Florida innerhalb 25 Tagen zu den Scillischen Inseln, und kamen den 8 August 1573 an einem Sonntage unter der Predigt zu Plymuth glücklich an. Kaum war Dracke hier angelanget, erscholl die Zeitung hiervon nicht nur in die Kirche; sondern das Volck war auch so

voll Freude und Verlangen, ihn zu sehen, daß fast niemand bey dem Prediger in der Kirche blieb, sondern alles hinaus lief, den Seegen GOttes über die gefährlichen Bemühungen Francisci Drackens zu sehen.

Das IV. Capitel.

Der Capitain Dracke nimmt sich vor 1577 mit fünf Schiffen die Welt zu umseegeln. Als er hierinne begriffen, und nach Porto St. Juliani kommt, entdeckt er eine Conspiration, weswegen ein gewisser Herr von der Compagnie enthauptet wird.

NAchdem Dracke in seiner vormahligen Reise von dem grossen Baum, dessen wir oben gedacht haben, den Südlichen Atlantischen Oceanum erblicket hatte, trug er gleich von dieser Zeit an ein heftiges Verlangen, auf solchen mit einem Englischen Schiffe zu seegeln, hegte auch sothane edle Entschliessung einige Jahre bey sich, weil er solche ins Werck zu richten, theils durch heimliche Mißgunst zu Hause verhindert wurde; theils aber auch, weil er sich denen publiquen Affairen, so wohl seiner Königin, als des Landes, unter der Direction des Grafen von Essex, in dem Königreiche Irrland und andern Orten unterziehen muste. Jedoch im Jahre 1577 erhielte er nicht nur von seiner Königin zu seinem Vorhaben gnädige

Er

Erlaubniß; sondern es fanden sich auch unterschiedene von seinen guten Freunden, die ihme in seinen Unternehmen beyzustehen, und es zugleich mit ihm zu wagen, versicherten. Diesem nach rüstete Dracke fünf Schiffe aus, als 1) den Pelican, den Admiral, von 100 Tonnen, auf welchem er selbst als Admiral commandirte. 2) Die Elisabeth, als Vice-Admiral, von 8 Tonnen, der Capitain hieß Johann Winter. 3) Die Mary Gold, (d.i. Ringel-Taube,) eine Barque von 80 Tonnen, der Capitain war Johann Thomas. 4) Der Schwan, ein Jagt-Schiff von 50 Tonnen, hierauf befande sich als Capitain Johann Chester. 5) Der Christophel, eine Pinasse von 15 Tonnen, der Capitain auf solcher nennte sich Thomas Moon. Diese kleine Flotte versahe Dracke nicht nur mit 164 tüchtigen Leuten, sondern er versorgte sie auch mit allem Benöthigten, was nur zu einer so langen und gefährlichen Reise erfodert wurde. Er nahm auch einige in Stücken zerlegte Pinassen zu sich ins Schiff, dergleichen er auch in seiner vormahligen Reise mit sich geführet hatte, welche man bey Gelegenheit wiederum zusammen fügen konte. Nächst diesen embarquirte er auch verschiedene Musicanten zu seiner Gemüths-Ergötzung, benebst einem reichen Haußrathe von Silber, für seinem Tisch und Küche, wie nicht weniger allerhand Arten von curieuser Arbeit zur Zierde, und damit er bey andern Nationen, wohin er käme, Admiration von der Civilité und Magnificence seines Vaterlandes erwecken möchte.

Nach diesen gemachten Anstalten giengen sie den 15 Novembr. 1577 ohngefehr um 5 Uhr Nachmittage aus dem Sunde bey Plymuth unter Seegel, und erreichten den folgenden Morgen das Vorgebürge Lizzard, allwo sie sich wegen contrairen Windes genöthiget sahen, in den Hafen Falmouth einzulauffen. Den nächsten Tag erhube sich ein hefftiger Sturm, dergestalt, daß so wohl der Admiral, worauf sich Dracke befande, als auch die Marygold, ob sie schon in einem guten und sichern Hafen lagen, dennoch ihre grossen Masten gantz unten abhauen, und nach Plymuth, von wannen sie vor 13 Tagen abgereiset waren, ihre Schiffe auszubessern, wieder zurück gehen musten, allwo sie geschwinde den erlittenen Schaden wieder gut machten, und am 13 Decembr. nochmahls, und zwar mit besserer Hoffnung, unter Seegel giengen. Nachdem sie so weit vom Lande ab, daß sie solches nicht mehr sehen konten, eröffnete Dracke einiger massen sein Vorhaben, welches er bis hieher verschwiegen hatte, beydes was den Lauff, den er nehmen wolte, als auch was die Bestimmung des Rendesvous anbelangte, welches die Insel Magadore, wenn sie etwan durch einigen Zufall solten zerstreuet werden, seyn solte, worauf sie mit favorablen Winde fortseegelten. Den 25 Decembr. welches war der Christ-Tag, bekamen sie das Capo Candin in der Barbarey, wie nicht weniger die Höhe, die sich ins Land hinein erstrecket, und unter den 32 Grad und 30 Minut. Nordlicher Lat. gelegen ist, zu Gesichte; und da

sie an der Cüste hin, und von dannen ohngefehr achtzehn Teutsche Meilen gegen Süden fuhren, gelangten sie noch diesen Tag zu der Insel Magadore, welche unter der Bothmäßigkeit des Königs von Fetz stehet, und einen guten Hafen hat. Sie liegt ohngefehr eine Englische Meile vom festen Lande, ist unbewohnt, hat eine Teutsche Meile im Umfange, ist mit Buschwerck und Sträuchern bewachsen, und mit einer grossen Menge Tauben versehen, weswegen auch allda viel Habichte und andere Raub-Vögel anzutreffen sind. An der Seite gegen Süden waren drey hohle Felsen, unter welchen sich eine Menge recht heßlicher, aber doch sehr gesunder Fische finden liesse. Indem man ein Boot, den Hafen zu recognosciren, abschickte, kam nicht nur die gantze Flotte den 27 Decembr. alhier zusammen, sondern sie verblieben auch ohngefehr vier Tage allda, binnen welcher Zeit eine von den vier Pinassen, die sie stückweise aus Engeland mit sich genommen hatten, zusammen gesetzet wurde. Die Schiffe waren kaum an besagtes Eyland angefahren, geschahe es, daß sie von denen Einwohnern des festen Landes entdecket wurden; und weil diese an dem Ufer durch gewisse Zeichen zu verstehen gaben, daß sie zu denen Engeländern an Bord zu kommen, kein Bedencken trügen, schickte ihnen der Admiral Dracke ein Boot, in welches man zwey vornehme Mohren, als Geissel, nahme; wogegen die Engeländer einen aus ihrem Mittel denen Einwohnern überliessen, so lange, bis sie wieder zurücke kehren würden.

Dracke trackirte gedachte Mohren auf seinem Schiffe nicht nur sehr höflich, sondern er beschenckte sie auch mit dergleichen Dingen, die sie vor andern Sachen hoch zu halten schienen, und dieses zu dem Ende, damit er ihnen zeigen möchte, daß er nicht anders, als im Friede zu ihnen käme, in willens, gegen die Güter ihres Landes ein und andern Tausch zu treffen. Gleich wie sich nun die Mohren diesen Vortrag gar wohl gefallen liessen; also versprachen sie auch, daß sie den nächsten Tag wieder kommen, und ihre Güter gegen andere Waaren umsetzen wolten. Diesen Leuten, weil sie den Mahometanischen Glauben zugethan, ist der Wein verboten; sie pflegen sich aber darinne wacker zu besauffen, wenn solches verstohlner weise geschehen kan, welches die beyden Mohren anitzo bestätigten. Als man diese wiederum an den Ufer des festen Landes brachte, gaben die Barbaren die Englische Geissel nicht nur gantz willig zurücke, sondern sie erschienen auch den folgenden Tag zur bestimmten Zeit wieder mit ihren Cameelen, nicht anders, als ob diese mit Gütern, so gegen unserer Engeländer ihre Waaren solten vertauschet werden, beladen wären. Ehe noch der Admiral zu diesen Handels-Leuten abfuhr, schickte er ihnen ein Boot, als wornach sie schryen, und welches sie kaum erwarten konten. Da dieses zwischen denen Felsen an einen Ort kam, da man landen konte, sprang einer, mit Nahmen Johann Frey, massen er sich keiner Verrätherey befürchtete, geschwinde aus dem Boot, in willens, wie den Tag zuvor zur

Geissel

Geissel allda zu bleiben; alleine die Barbaren am Ufer, welchen noch andere aus einem Hinterhalt zu Hülffe kamen, schleppten ihn geschwinde davon, und seine Cammeraden, die übrigen Engeländer in dem Fahrzeuge waren froh, daß sie der Gefahr entgehen konten. Die Ursache dieser Gewaltthätigkeit kame daher, weil man dem Könige von Fetz wissend machen wolte, wohin diese Flotte destiniret sey; ob sie von dem Könige in Portugal abgeschicket worden, oder ob sie ihm sonst einige Nachricht geben könne. Frey wurde hierauf vor dem König gebracht, aber auch gar bald, da er zu erkennen geben, daß sie Engeländer wären, und nach der Strasse, unter Commando des General Drackens führen, mit Presenten vor seinem Capitain und dem Erbiethen, wie man ihme alle Höflichkeit und Freundschafft in diesem Lande zu erweisen, bereit und willig sey, wiederum dimittiret. Dracke, der über diese zugefügte Beleidigung gantz perturbiret war, fuhr inzwischen mit seinen Leuten in der Pinasse an das Ufer, und marschirte ungehindert ziemlich weit hinauf in das Land; muste aber erfahren, daß die Schwartzen, sich mit ihm einzulassen, nicht willens waren. Nachdem er sich mit Holtz versehen, und eine alte Fortresse, so vormahls von den Portugiesen erbauet, von dem Könige von Fetz aber ruiniret worden, besuchet hatte, reisete er von dannen wieder ab, und richtete seinen Cours nach Capo Blanc. Solcher gestalt muste obgedachter Frey, da er wieder zurücke kam, zu seinem grossen Leid-

wesen erfahren, daß die Flotte abgeseegelt; wiewohl ihm nachmahls der König von Fetz die Gnade erwiese, daß er nach Engeland in einem Englischen Kauffarthey-Schiffe übergehen konte. Weiln garstiges Wetter eingefallen, wurde die Flotte ziemlich aufgehalten, dergestalt, daß sie erst nach dreyen Tagen das Capo Guerre, so unter den 30 Grad gelegen, ansichtig wurde. Allhier brachten sie 3 Spanische Fischer-Boote auf, die man Caunters nennet, welche sie mit sich nach Rio del Oro, so unter dem Tropico Cancri gelegen ist, führten, allwo sie eine Caravelle bekamen. Von dar seegelten sie den 15 Jan. nach Capo Barbas, und hatte die Marygold das Glücke, noch eine Caravelle aufzubringen. Dieses Vorgebürge ist so wohl niedrig als sandigt, und liegt unter den 20 Grad 30 Minuten. Allhier erblickten unsere Engeländer zum ersten mahl 19 Grad und 30 Minuten über den Horizont das Südliche Gestirne, so man den Bischoffs-Stab zu nennen pfleget. Sie nahmen auch bey diesem Capo noch ein Spanisches Schiff, so vor Ancker lag, hinweg, massen die Leute alle, die auf solchen gewesen, bis auf zweye, sich in einem Boote an das Ufer salviret, welches sie nebst denen andern, so ihnen zu Theile worden, mit sich in einem Hafen nahmen, der drey Teutsche Meilen von ermeldten Capo gelegen war.

Der General Dracke faßte die Resolution, hier eine Zeitlang zu verbleiben, nicht nur zu dem Ende, damit sich seine Leute an den frischen Victualien, die in Uberfluß allda anzutreffen, wieder-

wiederum erhohlen möchten; sondern auch in der Absicht, daß sie mit dem, was sie auf der See benöthiget, sich versorgen könten, anerwogen sich allhier eine grosse Menge Fische befande, welche man innerhalb des Hafens nicht nur leichtlich fangen konte, sondern auch von so guten Geschmack waren, daß sie nicht leicht besser zu finden sind. Indem sich der General hier aufhielte, und einsmahls am Lande war, brachten die dasigen Einwohner eine unvergleichliche schöne Mohrin zu ihm herab, welche sie gleich einem alten Pferde oder Kuhe zu verkauffen willens waren: Sie hatte ein kleines Kind an ihren dürren Brüsten hangen, welches eben so dürfftig und lebloß, als sie mager und erstorben war, dergestalt, daß es ohnmöglich von der Mutter einige Nahrung haben konte; Weiln aber Dracke dergleichen Waare nichts zu handeln pflegte, offerirten sie ihm Ambra und verschiedene rare Gummata gegen frisch Wasser, als woran besagte Einwohner grossen Mangel litten, dergestalt, daß sie ihren Durst zu löschen, nachdem sie mit dem übrigen Wasser ihre ledernen Säcke angefüllet, alle ihr Vermögen dahin zu geben, bereit und willig waren. Dieser Tausch wurde ihnen nicht abgeschlagen, denn der General, welcher ein besonders Mitleiden wegen ihres elenden Zustandes bezeugte, gab ihnen nicht nur so viel Wasser, als sie nur verlangten, sondern liesse ihnen auch zu essen reichen, da sie denn die Speisen auf eine unmenschliche und eckelhaffte Art hinunter schluckten.

Als sie die Schiffe gesäubert, und alle ihre Spanische Prisen, ausgenommen den Caunter, vor welches sie dem Fischer, eines von ihren eigenen Schiffen, den Christophel gaben, nebst einer Caravelle, die nach St. Jago destinirt gewesen, frey gelassen; richteten sie den 22 Jan. nachdem sie sechs Tage allhier gewesen waren, ihre Seegel nach den Eyländern, de Capo Verde, allwo sie sich mit einer grossen Quantität Wasser zu versehen willens waren, denn der General hatte den Vorsatz gefaßt, von dannen einen weiten Weg, nemlich auf die Cüste von Brasilien zu nehmen, ohne unter Wegens irgendswo an Land zu fahren; weiln nun der Wind beständig von Nord-Osten wehete, fuhren sie den 27 Jan. bey Bonavista an der Cüste hin, und kamen bey der Insel May glücklich vor Ancker. Diese Insel liegt unter den 15 Grad, hat hohes Land, und wird von Portugiesen bewohnet. Als unsere Engeländer allhier gelandet, in der Hoffnung, von den Einwohnern frisch Wasser zu erhandeln, fanden sie in einer Stadt, nahe an den Ufer nichts, als viele ruinirte Häuser, und eine elende und armseelige Capelle; von Leuten aber war niemand vorhanden, so kunte man auch in solcher kein frisches Wasser haben; ob gleich daran im Lande drinnen kein Mangel verspühret wird. Bey so gestalten Sachen, da alle Quellen und Brunnen verstopffet, und nichts von Wasser zu bekommen war, giengen sie auf dieser Insel weiter fort, sich nach solchen umzusehen, da sie denn im fortmarschiren fanden, daß das Erdreich recht fruchtbar,

und mit vielen Feigen-Bäumen versehen war, welche auch zugleich mit schönen Früchten prangeten. In den Thälern erblickete man verschiedene kleine Hütten, nebst anmuthigen Wein-Gärten, welche vortreffliche Trauben darreichten; wie nicht weniger Cocus-Bäume, Plantains und andre Früchte, darunter einige zeitig, einige verdorben, einige aber auch erst in der Blüthe waren, und dieses im Januario, denn die Sonne weicht mit ihrer Hitze niemahls von dannen, und daher wissen auch die Einwohner weder von Kälte noch von Frost zu sagen. Man fande auch endlich an verschiedenen Orten gesundes Wasser, jedoch so weit vom Ufer ab, daß es unmöglich auf die Schiffe zu bringen war. Die Einwohner bezeigten keine Lust sich mit unsern Engeländern in ein Commercium einzulassen, als die da nur dahin bedacht waren, wie sie in denen lustigen Thälern, zwischen denen Bergen, da ihre Städte lagen, sich in Sicherheit setzen möchten. Im übrigen konten sie gar wohl geschehen lassen, daß die itzt angekommene Fremden die Insel in Augenschein nahmen, anerwogen sie gar wohl ermessen konten, daß es ihnen mehr schädlich als nützlich seyn werde, wenn sie sich denenjenigen, die in Friede zu sie gekommen, mit Gewalt wiedersetzen wolten. Gedachte Insel ernehret eine unglaubliche Menge Ziegen und wilde Hüner, wie sie denn auch mit einer Art Saltz begabet ist, daran die Einwohner nicht die geringste Arbeit wenden dürffen, massen es in der fliessenden See von der Sonnen-Hitze in grosser

Menge gezeuget und bereitet wird. Es liegt dieses dort für jedermans Augen an dem Sand, und treibet damit das Volck auf denen herum liegenden Inseln starcke Handlung.

Nachdem unsere Engeländer den 30 Januar. von hier wieder abgefahren, passirten sie den folgenden Tag die Insel St. Jago, welche 10 Teutsche Meile gegen Westen zu, von der Insel May, in eben der Latitudine, wie diese, gelegen ist. Sie wird nicht nur von Portugiesen, sondern auch von Schwartzen bewohnet, woran jene wegen ihrer Grausamkeit, die sie ihren Sclaven empfinden lassen, selbst Schuld sind, als welche so unerträglich gewesen, daß viele von ihren Herren, den Portugiesen, entflohen, und sich auf das Gebürge der Insel retiriret haben, da deren Anzahl durch das tägliche Uberlauffen dermassen angewachsen, daß sich nunmehr diejenigen, die sie unterdrücken wollen, für ihnen selbst fürchten müssen, massen sie ihnen täglich bald an ihren Gütern, bald an ihrem Vieh Schaden zufügen, wie denn auch die Portugiesen einen ziemlichen Theil dieser grossen und fruchtbaren Insel verlassen müssen, welche sonsten allen Schiffen sehr wohl zu statten kömt, die nach Brasilien, Guinea, oder Ost-Indien destinirt sind. Es würde auch besagte Insel ziemlich feste seyn, wenn nur gedachte Ursache, welche die Portugiesen ziemlich gedemüthiget hat, nicht im Wege stünde. Auf der Seite dieser Insel, so nach Süd-Westen gelegen, fiel unsern Engeländern ein Portugisisches Schiff, nebst einigen vornehmen Herren, in die

Hände,

Hände, welches mit Weine, vieler Leinewand, Tüchern und andern Gütern beladen, und nach Brasilien destiniret war. Als sie von hier wieder abreißten, thaten drey Städte, eine jede zu zweyen mahlen, einen Canonen-Schuß nach der See, womit sie entweder ihre Freude, wegen der Engeländer Abreise an den Tag legen, oder aber ihnen damit zu verstehen geben wolten, daß es gar wohl in ihren Kräfften stünde, sie nach würden zu tractiren, wogegen sich unsere Flotte ebenfalls mit einem Stücke hören liesse. Gegen Süd-Westen, ohngefehr zwölf Teutsche Meilen von St. Jago, ist die brennende Insel, oder der feurige Ofen Fogo gelegen, auf welcher ein jäher Berg zu sehen ist, dessen Höhe zum wenigsten auf 18 Englische Meilen gerechnet wird, daher er auch wegen seiner Höhe von der Insel St. Jago nicht über drey Teutsche Meilen abzuliegen scheinet. Dieser stöst bey nahe jede Viertelstunde oben auf seinen Gipffel grosse und schreckliche Flammen aus, dergestalt, daß er bey Nacht-Zeit so gut leuchtet, als der Mond, massen dessen Flammen bis an den Himmel zu reichen scheinen. Die Steine, die gedachter Berg aus- und in die See wirfft, werden statt der Bimsen-Steine gebraucht. Der übrige Theil von dieser brennenden Insel wird von Portugiesen bewohnt, welche auch in solcher ein gar glücklich Leben zu führen pflegen.

Zwey Teutsche Meilen von der Insel St. Jago liegt eine andere anmuthige und lustige Insel, die man die Insel Brava nennet, auf welcher beständig

dig grünende Bäume anzutreffen sind, wie sie denn bey nahe durchgehends mit Bäumen und Früchten, als da sind Feigen, Cocus-Nüsse, Plantains, Pomerantzen, Zitronen, Baumwolle, und dergleichen pranget. Sie wird von verschiedenen Flüssen durchströhmt, die sich in die See ergiessen, und frisches Wasser führen, welches man vermittelst kleiner Boote und Pinassen mit leichter Mühe überkomen kan; nur ists Schade, daß allda kein Ort zu finden, da die Schiffe anckern können, anerwogen man vorgeben will, daß die See in dieser Gegend eben so tief, als der Berg auf der Insel Fogo hoch seyn soll. Ein eintziger Eremite bewohnte die Insel, und war kein Hauß zu sehen, ausser das, in welchem besagter Eremite zu stecken pflegte. Dieser liebte die Einsamkeit so sehr, daß er bey Erblickung der Engeländer davon lieff, und alle seine Heiligthümer zurücke ließ. Es bestunden diese in einem Creutze, Crucifixe, in einigen höltzernen Bildern von schlechter Arbeit, und einem Altar, über welchen noch ein anderer zu sehen war. Allhier dimittirten unsere Engeländer diejenigen Portugiesen, welche sie bey St. Jago aufgefangen, und gaben ihnen nebst allerley Victualien und Proviant, für ihr altes Schiff, die neue Pinasse, die sie zu Magadore erbauet hatten.

Nachdem sich nun unsere Engeländer vorgesetzter massen bey diesen Inseln de Capo Verde mit frischen Wasser versorget hatten, richteten sie den 2 Febr. ihren Cours nach der Magellanischen Strasse, durch solche auf das Südliche

Meer

Meer oder das Mar del Zur zu fahren. Indem sie nun, ohne einiges Land zu erblicken, fortseegelten, passirten sie den 7 Febr. die Linie, und erreichten nach 63 Tagen, den 5 April die Cůste von Brasilien. Auf dieser langen Reise, da sie nichts, als unter sich Wasser, und ůber sich den Himmel sahen, musten sie augenscheinlich die Gůte der Gőttlichen Providentz erkennen, massen sie in Mangel dennoch immer genug hatten. An contrairen Winden, Sturm und unangenehmen Meer-Stillen, fehlte es ihnen auf dieser Reise nicht, so schiene ihnen auch die Hitze unter der Zona Torrida gantz unertråglich, und das gråuliche Donnern und Blitzen jagte ihnen ein nicht geringes Schrecken ein. Zu verwundern ware es, daß, da sie sich niemahls, seint sie aus Engeland abgefahren, mit genugsamen Wasser versehen hatten, bis sie lange hernach auf dem Fluß Plata angelanget waren, gantzer 7 Tage lang ihren Mangel der Regen ersetzen muste. Ihre Flotte, die anitzo aus sechs Schiffen bestunde, ware niemahls zerstreuet, noch ein eintziges Schiff, ausser der Portugisischen Priese, verschlagen worden, welche nur einen eintzigen Tag verlohren gewesen, worůber aber die gantze Compagnie sich sehr kleinlaut bezeugte, massen sich der grőste Vorrath von ihrem Getråncke auf derselben befande, daher waren sie auch rechtschaffen froh, da sie dieselbe wiederum zu Gesichte bekamen, als deren Verlust gar leicht die gantze Reise håtte zernichten kőnnen. Unter den vielen fremden Thieren merckten sie besonders an, den

fliegen-

fliegenden Fisch, welcher die Grösse einer Sardelle hat. Seine Floßfedern sind so lang, als der Bauch, und dienen ihm statt der Fliegel. Wenn er von dem Fisch, Boneto genannt, oder von dem grossen Meer-Fisch Mackrel, (er hat auch den Delphin zum Feinde) verfolget wird, und müde von Schwimmen ist, schwingt er sich über das Wasser, und fliegt ziemlich hoch, da er denn in die vorbey seegelnde Schiffe bisweilen zu fallen pfleget. Die Floßfedern sind so artig gesetzt, daß sie damit noch länger und höher fliegen würden, wenn nicht derselben Trockenheit, wenn sie zehn bis zwölf mahl damit geschlagen, eine fernere Bewegung verhinderte, und sie also nöthigte, dieselben in Wasser wieder anzufeuchten. Sie vermehren sich recht wunderbar, ihre Jungen liegen auf den Wasser, in der Sonne, wie der Staub auf der Erden, und wenn sie nicht grösser, als ein Weitzen-Halm, fangen sie schon an, sich zum fliegen und schwimmen zu gewöhnen; ja wenn auch deren nicht eine so grosse Menge wäre, würden sie gar bald vertilget und ausgerottet werden. Denn wenn sie ihren Feinden, die sie im Wasser haben, zu entgehen, sich in die Lufft erheben, gerathen sie zum öfftern dem Sporn-Geyer in die Klauen, als welcher sich von diesen Fischen ernähret, und ein gräulich Würgen unter ihnen anrichtet, wenn sie im fliegen sind. Nächst diesen wurden sie auch eine andere Art Fische gewahr, welche man Cuttel-Fische oder Meer-Spinnen zu nennen pfleget. Ihre Gräten brauchen die Goldschmiede; und

unsere

unsere Engeländer hatten das Glücke, daß sie öffters hauffen-weise in ihre Schiffe fielen. Da sie nun also mit grossen Plaisir, als ob sie in einen Garten wären, unter beständiger Betrachtung der herrlichen Geschöpffe des ewigen GOttes, fortseegelten, gelangten sie den 5 April an die Cüste von Brasilien, welche unter den 31 Grad Südlicher Latitudinis gelegen ist. So bald die Einwohner besagter Cüste unsere Flotte gewahr wurden, sahe man auf solcher hier und da ein grosses Feuer in die Höhe steigen. Hiermit brachten diese Barbaren dem Vernehmen nach, mit vielen Ceremonien und Beschwerungen, da sie auch unter andern grosse Hauffen Sand aufwurffen, dem Teufel Opffer, in der Absicht, damit dieser böse Geist, die Schiffe, die an ihrer Cüste landen wolten, ruiniren möchte, welches Unglück die Portugiesen in der That erfahren, als welche verschiedene Schiffe allhier lassen müssen. Magellanus in seiner Reise-Beschreibung meldet, daß diese Barbaren gar niemand verehren; alleine es scheinet, daß sie sich seint der Zeit in diesem Stücke geändert, massen sie angefangen, an statt der sichtbaren Creaturen, wie die andern Heyden zu thun gewohnet sind, die Teufel und bösen Geister anzubeten. Zu Magellani Zeiten waren diese Leute ein freyes Volck, und hatten also keine Gelegenheit auf dergleichen gottloses Wesen zu fallen; nachdem sie aber unter denen Portugisen in einer elenden Sclaverey, in Ansehen ihrer Leiber, Güter, Weiber und Kinder, leben müssen, und durch deren Grausamkeit

genöthiget worden, sich in die unfruchtbaren Gegenden dieser Insel zu retiriren, massen sie es weit besser zu seyn erachtet haben, Hunger zu leiden, und ein elendes Leben allda zu führen, als diese unerträgliche Dienstbarkeit länger zu erdulden, mag es vielleicht geschehen seyn, daß sie auf diesen Teufels-Dienst gerathen, in der Meinung, sich solchergestalt an ihren Verfolgern zu rächen, und zu verhüten, daß sie nicht weiter in ihr Land einzudringen möchten vermögend seyn. Da nun diese wilden Brasilianer, unsere Engeländer ebenfalls vor ihre Feinde hielten, bedienten sie sich auch obgedachter Zauber-Künste wieder sie, wiewohl ohne alle Würckung: denn ob sich gleich an diesen Cüsten ein grausamer Sturm erhub, so litten sie doch dadurch keinen Schaden, ausser daß am 7 April durch ein hefftiges Ungewitter und Süd-Wind, der ihnen gerade entgegen war, ein Schiff von der Flotte abgetrieben, und auf einige Zeit verschlagen wurde.

Indem sie sich in ihren Cours nach Süden hielten, passirten sie am 14 April das Capo St. Mary, welches unter den 35 Grad, nahe an Rio de la Plata gelegen ist. Allhier kamen sie an einen Ort, den der General das Capo Joy, oder das Vorgebürge der Freude neunte, vor Ancker: Denn gleich wie Dracke, der jederzeit besondere Sorge trug, seine Flotte bestmöglichst beysammen zu behalten, damit es ihnen nicht an frischen Wasser, und der benöthigten Refraichirung ermangeln möchte, bey Capo Verde einem jeden

Schiffe

Schiffe zu wissen gefüget, daß das nächste Rendezvous, wenn sie etwan solten zerstreuet werden, der Fluß Plata, allhier das benöthigte Wasser zu schöpffen, seyn solte; also conjungirte sich auch itzt allhier die Flotte, und wurde mit allem, was ihr nur nöthig schiene, reichlich versehen. Die Lufft in dieser Gegend ist angenehm und temperirt, der Boden fruchtbar, und überall eine Menge grosser und starcker Hirsche anzutreffen. Den 16 April seegelten sie von hier 12 Teutsche Meilen weiter, einen bequemen Hafen auszufinden, da sie besonders gegen die Sud-Winde sicher seyn möchten. Allhier fällten sie verschiedene Meer-Kälber oder See-Wölffe, wie sie die Spanier nennen, welche nach denen Felsen in grosser Menge kamen. Sie waren von gar guten Geschmack, und ein feiner Vorrath, sich dessen in Zukunfft zu bedienen. Den 29 April seegelten sie im Flusse noch weiter hinauf, und kamen in frischen Wasser für Ancker; wiewohl sie allda nicht lange blieben, wegen der Gefahr, die ihnen so wohl die Winde als Felsen droheten, denn da sie sich nun 14 Tage alhier aufgehalten, und die Kräffte wiederum gesamlet hatten, begaben sie sich den 27 April wiederum in die See. In dieser Nacht risse sich das Jagt-Schiff, der Schwan, von der Flotte ab, und nicht lange darnach, wurde in einem wiederholten Sturm der Caunter ebenfalls vermißt. Damit sie nun vor dergleichen Unglück ins Künfftige möchten befreyet seyn, faßte der General den Schluß, die Anzahl seiner Schiffe zu vermin-

mindern, zu dem Ende, daß die Schiffe so wohl sich besser ins künfftige zusammen halten, als auch mehrern Nutzen von ihren Proviant und Mannschafft sich versprechen könten. Alldieweiln es auch in diesen Gegenden anitzo Winter, und dasiges Meer erschrecklichen Stürmen unterworffen war, bemüheten sie sich, einen noch bequemern Hafen disfalls auszufinden. Diesem nach kamen sie den 12 May an einen Ort, der zwar nicht eben sonderlich gelegen war, vor Ancker, welchen jedoch der General das Vorgebürge der Hoffnung benennte, weil es schiene, daß man da einen guten Hafen anträffen werde. Dracke, der in der Gefahr niemand, als seinem eignen Augen trauete, begab sich folgendes Tages selbst in einem Boote in den Meerbusen, welcher, da er nahe an das Ufer kam, einen Einwohner des daßigen Landes erblickte, der eine Klapper in den Händen hatte, nach deren Klang er recht lächerlich zu singen und zu tantzen schiene, welcher auf die Anländung der Flotte gantz schmertzlich hoffen mochte. Indem der General den wunderlichen Sprüngen dieses Täntzers zusahe, entstunde plötzlich ein so dicker Nebel und gewaltiger Sturm, daß er vor das rathsamste zu seyn erachtete, zumahl da er schon drey Teutsche Meilen von seinen Schiffen entfernet war, wieder umzukehren, keinesweges aber an Land zu fahren; alleine der Nebel vermehrete sich dergestalt, daß er nicht erkennen konte, wo seine Schiffe lagen, und deswegen schwebete er in nicht geringer Gefahr. Wie nun

Dracke

Dracke bey der Flotte nicht wieder ankommen wolte, wagte sich der Capitain Thomas mit grosser Kühnheit in den Hafen, und da er den General antraf, nahm er ihn mit grossen Freuden an Boord, und blieben mit einander in den Meer-Busen gantz sicher liegen; da hingegen diejenigen Schiffe, die sich ausserhalb des Hafens befanden, den Sturm so hefftig empfunden, daß sie sich wegen ihrer Sicherheit genöthiget sahen, wiederum in die See zu gehen, welches sie auch so glücklich bewerckstelligten, daß sie den Caunter, den sie vormahls verlohren hatten, wieder fanden. Den folgenden Tag, welcher war der 14 May des 1578 Jahres, gieng Dracke, da es wieder stille worden, und die Flotte sich nirgends blicken ließ, in dem Schiffe, die Marygold genannt, an das Ufer, machte Feuer, seinen Leuten damit ein Zeichen zu geben, daß sie sich wiederum an der Cüste einfinden solten, wodurch es denn geschahe, daß endlich alle Schiffe wieder hier ankamen, ausser der Schwan, welches man lange zuvor verlohren hatte, und die Portugisische Priese, die sich nachdem sehr späte mit der Flotte conjungirte.

Weil die Leute an dieser Cüste, aus Furcht für denen Engeländern, sich hinein in das Land reteriret hatten, wurden die Häuser, die nahe an denen Felsen stunden, visitiret, welche zu dem Ende erbauet waren, daß die Vögel des Landes hier auf denen Felsen an der Sonnen konten gedörret werden. Man fande in denenselben zum wenigsten funfzig gedörrete Strauße, nebst

vielen andern Vögeln, die noch auf der Darre lagen. Gemeldte Straussen haben so dicke Beine, als insgemein bey uns die Schöpse: sie können nicht fliegen; lauffen aber so geschwinde, daß man sie weder haschen noch schiessen kan. Die Instrumente, damit sothane Vögel gefangen werden, waren gleichfalls allhier zu sehen, in welchen sich unter andern ein grosser Busch von Federn, der an einer Stange feste gemacht war, befande: Dieser hatte einen grossen und breiten Umfang, und repræsentirte von vorne den Kopff, Hals und Rumpff eines Straussens: Hinter diesen pflegten die Einwohner gedachte Vögel zu beschleichen, und irgendswo an ein schmales Stücke Land, das an beyden Theilen vom Meere umgeben wird, anzutreiben, da sie denn grosse und starcke Netze vorspannen, und sie mit Hunden hetzen. Die Engeländer marschirten eine Strecke in dasiges Land hinein, welches sehr angenehm und fruchtbar war; und da sie eben den Weg wieder zurücke nahmen, wurden sie mit denen Leuten auf der Cüste gantz bekannt, als welche sich über deren Wohlgewogenheit, da sie ihnen nicht den geringsten Schaden zeithero zugefüget hatten, gantz vergnügt bezeigten. Doch dessen ohngeacht, reiseten sie den 15 May schon wieder von hier ab, weil sie sich auf dieser Cüste weder mit Holtz noch Wasser versehen konten, und waren so glücklich, daß sie gegen Süd-Westen einen sehr beqvemen Hafen fanden, in welchen sie funfzehn Tage lang verblieben. Von hier aus sandte der General den

Capitain Winter gegen Süden, in dem Schiffe, so den Nahmen Elisabeth führte, zwey Schiffe, die sie vermißten, aufzusuchen; er aber fuhr in eben der Absicht gegen Norden, da er denn gleich an dem Tage, an welchen er den Hafen verlassen hatte, das Schiff, der Schwan genannt, antraffe, welches er mit sich in den Hafen nahm, allwo er dasselbe, nachdem es ausgeladen worden, zerschlagen und Feuer-Holtz daraus machen ließ: das Eisen-Werck und was sonsten noch brauchbar war, wurde aufbehalten; von dem andern Schiffe aber konten sie keine Nachricht erfahren.

Da die Engeländer nach einiger Zeit ihres Aufenthalts allhier sich einsmahls am Ufer einer gewissen Insel befanden, welche so nahe am festen Lande war, daß man bey seichten Wasser zu Fusse hinüber gehen konte, liessen sich einige von denen Einwohnern des festen Landes sehen, welche tantzten, sprungen, und unter einem gräßlichen Geschrey, die Hände empor hielten. Diesen überschickte der General, vermittelst eines Bootes, weil eben damahls das Wasser hoch angelauffen war, unterschiedene kostbare Presente, als Messer, Schellen, Gläser, und andere dergleichen Sachen, daran sie ein Plaisir zu finden pflegen. Indem das Boot zu ihnen überfuhr, versammleten sich die Wilden auf einem Berge, der eine halbe Englische Meile vom Ufer gelegen war. Zwey aus ihrem Mittel kamen unsern Englischen Abgesandten mit geschwinden Tritten, wiewohl auf eine solche Art, wie sie im

Kriege zu thun gewohnet sind, entgegen; machten aber, da sie nicht gar weit mehr waren, Halte. Da dieses die Engeländer sahen, banden sie ihre Presente an einen Stab, steckten denselben in die Erde, daß sie die schönen Sachen sehen solten, und begaben sich auf eine ziemliche Distanz zurücke. So bald sich diese entfernet hatten, hohlten die Wilden die gemeldten Kostbarkeiten hinweg, und banden an deren Statt gewisse Federn an den Stecken, dergleichen sie auf ihren Häuptern zu tragen pflegten, nebst einem geschnitzten Beine von sechs Zoll, so wie ein Zahnstocher aussahe, und sauber polirt war. Als dieses geschehen, verfügte sich der General selbst, nebst etlichen Herren, zu ihnen auf die Cüste, da sie denn gewahr wurden, daß sie noch immer auf dem Berge in einer Reihe hielten. Einer von denenselben rennte von einem Ende zu dem andern, von Osten gegen Westen, schluge die Hände über den Kopff zusammen, und trug den Leib gebogen, gegen den Auf- und Niedergang der Sonnen: So offt er dreymahl hin und her gelauffen, richtete er sich auf, sprang in die Höhe, gegen die Mitte der gemachten Reihe, dergestalt, daß er den Mond im Gesichte hatte. Hiermit gab er allen Vermuthen nach zu verstehen, daß sie Sonne und Mond anrufften, (welche sie als Götter verehren,) zu einem Zeugniß, daß sie nicht anders, als friedlich gegen die angekommene Fremden gesinnet wären. Wie die Engeländer merckten, daß die Wilden wegen ihrer schleunigen Annäherung in Furcht und Zittern geriethen, zogen sie sich wieder zurück,

wodurch denn jene sattsam versichert wurden, daß sie keine Feinde vor sich hätten. Solcher gestalt kamen ihrer viele, ohne sich weiter zu fürchten, zu den Engeländern herab, und handelten mit ihnen; doch dergestalt, daß sie nichts annehmen wolten, wenn es nicht zuvor auf die Erde geworffen worden. Die Worte, deren sie sich bey Vertauschung ihrer Güter bedienten, waren Zuftus und Tot, womit sie zu verstehen gaben, daß man die Waare auf die Erde schmeissen solte. Wenn ihnen etwas nicht gefiel, schryen sie mit heischern Halse, Corab, Corab. Ihre Güter, die sie führten, bestunden in Pfeilen, die aus Rohr gemacht waren, Federn und Beinen, deren wir allbereit gedacht haben. Sie gehen nackend einher, und haben nur ein Fell, wenn sie etwan in der Kälte sitzen oder liegen müssen, über ihren Schultern hangen; sonsten aber führen sie nur einen Gürtel um ihre Lenden. Das Haar auf ihrem Haupte ist sehr lang, welches sie mit einer Rolle von Straußfedern in die Höhe zu wickeln pflegen, damit sich solches nicht verwirren möge. Dieses dienet ihnen zu einem Köcher für ihre Pfeile, und zu einem Behältniß aller Sachen, die sie bey sich führen. Die Vornehmen unter ihnen tragen auf jeder Seite des Hauptes eine grosse breite Feder, welche von vorne wie Hörner aussehen, so daß ein Kopff, der also ausgezieret, und auf einem nackenden Leibe sitzt, nicht anders anzusehen ist, als ein Teufel mit Hörnern.

Ihr vornehmster Schmuck bestehet darinne, daß sie sich mit unterschiedenen Farben, nach

ihrer Fantasie bemahlen. Einige bestreichen ihr Gesichte mit Schwefel und dergleichen; andere färben sich über und über schwartz, bis auf den Nacken, welchen sie weiß lassen. Diese kommen einem nicht anders vor, als ein schwartzgekleidetes Frauenzimmer mit nackichten Halse und Schultern. Einige mahlen den einen Arm schwartz, und den andern weiß, welchen die Schenckel correspondiren müssen. Auf dem schwartzen Boden præsentiren sich weisse, und auf dem weissen schwartze Monden, woraus man erkennen kan, was sie vor eine Gottheit ehren. Indem sie ihre Leiber beständig mahlen und anstreichen, bekommen sie so enge Schweißlöcher, daß sie niemahls einige Kälte fühlen. Sie sind starck am Leibe, haben eine gute Gestalt, und erweisen sich in ihren Handlungen activ und munter. Zu bejammern ist es, daß sie in diesem schönen Lande keine Erkäntniß haben, wie man den wahren GOtt verehren soll. Als der General einen von ihren Vornehmsten mit einer Mütze von seinem eigenen Kopffe beschenckte, gieng dieser Africanische Barbar in etwas zurücke, nahm einen Pfeil, und stach sich damit in den Schenckel, daß das Geblüte hauffenweise von ihm floß, und dieses thate er deswegen, daß er seine ungeheuchelte Liebe gegen den General an den Tag legen möchte. An der Südlichen Seite des dasigen Meer-Busens ist ein Fluß, der frisches Wasser führet, nebst verschiedenen Eyländern, die mit ihren vielen Meer-Kälbern und Vögeln eine grosse Anzahl Menschen erhalten

erhalten konten: Einige von besagten Vögeln schossen unsere Engeländer, einige schlugen sie mit Stöcken todt; einige aber fiengen sie auch blos mit ihren Händen, wenn sie sich auf ihre Köpffe und Schultern setzten. Die Wilden pflegten diese Inseln nicht zu besuchen, daher kein eintziges Boot oder Kahn bey ihnen zu sehen ist. Sie ernähren sich, wie es scheinet, mit rohen Fleisch und Fischen, denn man fande gantze Stücken von See-Kälbern, die noch gantz blutig waren, und welche sie mit ihren Zähnen, wie die Hunde, benaget hatten. An statt der Waffen führet ein jeder einen Bogen von einer Elen lang, die aus Rohr gemachet sind, und von Kieselstein sehr artig verfertigte Spitzen haben. Den Hafen, da die Flotte lag, nennten die Engeländer den Seal Bay, von den Meer-Kälbern, die sie in grosser Menge allhier fanden, von welchen sie in einer Stunde zweyhundert erlegten.

Nachdem sie sich mit allen, was ihnen nur nöthig schiene, in gedachten Hafen reichlich versehen hatten, seegelten sie den 12 Junii gegen Süden, und lagen zwey Tage in einem kleinen Meer-Busen vor Ancker, in welcher Zeit sie den Caunter oder Christophel wiederum in Stücken zerlegten. Den 14 Junii gelangten sie zu einem andern Hafen, der 50 Grad und 20 Minut. Südlicher Latitudinis hatte, und einen Grad von dem Freto Magellanico, durch welches sie ihren Weg nach der Süd-See nehmen musten, gelegen war. Allhier lenckte sich der General nach Norden, in Hoffnung, das Schiff nebst seinen

Freunden, das in dem grossen Sturm verschlagen worden, wieder anzutreffen. Denn wenn sie ohne dieses die Strasse hätten passiren sollen, würden nicht nur sie, sondern auch jene, die vermisset wurden, in grossen Kummer geschwebet haben. Solcher gestalt begaben sie sich nun den 18 Junii, unter hertzlicher Anruffung Gottes, daß er ihr Absehen secundiren wolle, aus ihrem Hafen wiederum in die See, und waren so glücklich, daß sie in der nächsten Nacht indem sie ihren Cours zurücke nach der Linie genommen, nahe bey Porto St. Juliani ihr Schiff wieder sahen, da denn die gantze Flotte, den Tag hernach, unter vielen Freuden-Bezeugungen, in ermeldten Hafen St. Juliani einlieffe, damit so wohl das wieder gefundene Schiff allda ausgebessert, als auch die ermüdete Mannschaft wiederum erquicket werden möchte. Dieser Hafen ist sehr bequem, schliest in sich viele Inseln, und hat 49 Grad und 30 Minuten. Als sie die Ancker geworffen, und alles in Sicherheit gesetzet hatten, begab sich der General, nach seiner gewöhnlichen Sorgfalt und Fleiß, den er bey dergleichen Vorfallenheiten jederzeit blicken liesse, nebst seinem Bruder und noch fünf andern, in einem Boote noch weiter hinein in den Golfo, zu sehen, ob nicht einige bequeme Oerter aus zu finden wären, da sie frisch Wasser und Victualien, Zeit ihres allhiesigen Aufenthalts, haben kunten. So bald sie nur an Land getreten, fanden sich zwey Wilden bey ihnen ein, welche von Magellano, wegen ihrer grossen Statur und Stärcke, Pen-

tacours

tacours genennet werden. Diese bezeigten sich über die Ankunfft unserer Engeländer gantz vergnügt, anerwogen sie nicht nur in guter Vertraulichkeit annahmen, was ihnen der General offerirte; sondern auch sehr gerne sahen, wie Oliver, der Oberste Constabel, einen Englischen Pfeil abdrückte, als welchen sie in Schiessen zu übertreffen suchten; wiewohl sie ihm bey weiten nicht beykamen. Nicht lange darnach gesellte sich zu diesen zweyen Wilden noch ein anderer, welcher mit der Höflichkeit dieser seiner Cameraden übel zu frieden zu seyn schiene, und sie wieder die Engeländer aufzuhetzen sich bemühen mochte; weilen aber dieses der General nicht vermuthete, so war seine Aufführung gegen sie, nicht anders, als zuvor. Einer von den Engeländern, mit Nahmen Winter, wolte diesem nur itzo angekommenen Barbar seine Geschicklichkeit im Schiessen auch darlegen; er hatte aber das Unglück, daß die Sehne an seinem Bogen zerriß. Dieses machte, daß die Barbaren, die sich zuvor für unsern Engeländern fürchteten, nunmehr den Vorsatz faßten, ihnen eines anzubringen, denn da sich diese in guter Ruhe und Friede wieder zurücke nach ihrem Boote zu verfügen, im Begriffe waren, schossen die leichtfertigen Vögel ohnversehens mit ihren Pfeilen hinter ihnen her, und zielten vornemlich nach den Constabel Oliver, der den Bogen führte. Ja sie brachten es auch so weit, daß dieser nicht wieder zum spannen kommen konte: denn sie schossen ihn nicht nur in die Schulter; sondern

sie durchbohrten auch mit einem Pfeile seine Lunge, da er sich herum wandte; wodurch er aber doch nicht fiel; da hingegen ein anderer Constabel, als er seine Musquete loß brennen wolte, die ihm aber versagte, gleich auf der Stelle blieb. Da es zu dergleichen Extremitäten kommen war, gab unser wohlerfahrne General seinen Leuten die Ordre, daß sie nicht stille stehen bleiben, sondern sich bald hin bald her wenden, unter Bedeckuug ihrer Schilde, diese Monstra anfallen, und alle ihre Pfeile, wenn sie abgedrücket worden, zerbrechen solten, massen er verhoffte, daß sie sich gar bald auf Discretion ergeben würden, wenn sie sich verschossen hätten. Nach diesen gemachten klugen Anstalten, war der General so glücklich, daß er mit der Musquete, die gedachter Constabel nicht loß brennen können, denjenigen, der der Urheber dieses Scharmützels gewesen, und nur erwehnten Constabel getödtet hatte, darnieder schoß; und weil die Musquete so wohl mit einer Kugel als Hagel-Schrot geladen war, hatte ihm der Schuß mit den grausamsten Schmertzen die Gedärmer aus dem Leibe gerissen, welchen Schmertz er durch sein Brüllen zu erkennen gab, welches so gräßlich war, daß es zehn Stiere nicht hätten ärger machen können. Dieser so glücklich angebrachte Streich schreckete seine Cammaraden, ob ihnen gleich einige von ihren Landes-Leuten, aus den Wäldern zu Hülffe kamen, dergestalt ab, daß sie sich auf die Flucht begaben, und unsere Engeländer in Ruhe abmarschiren liessen. Dieses

thate der General des verwundeten Olivers wegen um desto lieber, als welchen er überaus werth hielte, dergestalt, daß dessen Leben ihn weit angenehmer, als der Tod hundert seiner Feinde würde gewesen seyn; Alleine er starb, nachdem er zwey Tage an Bord gewesen, und sich fast gäntzlich wiederum erhohlet hatte. Den folgenden Tag begab sich der General mit seinen Leuten wohl-armirt, abermahl an das Ufer, die Leiche des verblichenen Constabels abzuhohlen. Wie sie ihn verlassen, so fanden sie ihn an dem Orte, da er geblieben war, wieder; ohne nur, daß die Feinde ihm sein Ober-Kleid ausgezogen, und einen Englischen Pfeil in sein rechtes Auge gestossen hatten. Beyde Leichen wurden hierauf nach Soldaten-Gebrauch, und mit solcher Ehr-Bezeugung in ein Grab geleget, welche man den Hütten derer unsterblichen Seelen zu erweisen schuldig ist.

Magellanus hat nicht gäntzlich geirret, wenn er bisher gemeldete Barbaren, Riesen nennet, anerwogen sie von andern Leuten, in Ansehen ihrer Stärcke, Statur und abscheulichen Stimme, mercklich unterschieden sind; doch haben sie die Grösse noch lange nicht, als die Spanier vorgegeben, massen ihnen auch viele von den Engeländern beykamen. Die Spanier haben sich wohl niemahls eingebildet, daß ein eintziger Engeländer hieher kommen werde, daher haben sie dergleichen Unwahrheiten in die Welt zu schreiben sich kein Bedencken gemacht. Ihr Nahme, Pentagones, zeiget ihre rechte Länge an, welche man

man fünf Elen, d. i. sieben und einen halben Fuß schätzet; wiewohl ihrer viele diese Grösse nicht erreichen. Sie sind also, in Ansehen ihrer Leiber, für keine Monstra zu halten; können aber gar wohl, in Ansehen ihrer wilden Aufführung, dafür passiren: und hieran sind niemand anders, als die Spanier Ursache, weil sie so grausam mit ihnen umgegangen sind, denn indem sich die Kinder diese Gewaltthätigkeiten von ihren Eltern erzehlen lassen, hat der Haß gegen die Fremden solche Wurtzel bey ihnen geschlagen, daß sie bey aller Gelegenheit sich gegen dieselben zu revangiren suchen; jedoch das Unrecht, so sie denen Engeländern angethan, schienen sie nicht wenig zu bereuen, denn daher kam es, daß diese nachmahls zwey gantze Monate auf ihrer Cüste leben konten; ja vielleicht werden sie sich auch ins künfftige freundlicher gegen die erweisen, die bey ihnen zu landen, sich werden gefallen lassen.

Zu diesem von denen Ungläubigen erlittenen Schaden hätte noch ein anderes und grösseres Unglück kommen können, dadurch das unschuldige Blut des Generals und seiner vertrautesten Freunde, zu gäntzlichen Ruin ihres Unternehmens, auf eine verrätherische Art, würde seyn vergossen worden, wenn nicht die Göttliche Vorsehung solches verhindert, und es in Zeiten an das Licht gebracht hätte. Dieser Anschlag war geschmiedet, ehe der General aus Engeland abgefahren, denn er erhielte schon zu Plymouth in seinen Garten hiervon völlige Nachricht; weiln er aber ohnmöglich glauben konte, daß ein

Mensch,

Mensch, welchen er so hertzlich liebte, und so sehr verbindlich gemacht, einen bösen Anschlag wieder seine Person in Sinne haben solte, hörte er nicht auf, sich gegen den verdächtigen Herrn liebreich und gütig zu erweisen; ja es vermehrte sich auch seine Liebe gegen ihn dergestalt, daß er ihn in die Zahl seiner vertrautesten Freunde setzte. War der General gegenwärtig, so hatte er nach ihm das meiste in der Compagnie zu sprechen; und wenn er abwesend seyn muste, dirigirte er alle seine Affairen: Alle seine Heimlichkeiten liesse er ihm wissen, und gab ihm völlige Freyheit, in billigen Dingen zu schalten und zu walten, wie er wolte: Er übersahe an ihn viele Schwachheiten, und hielte nicht dafür, daß eine Privat-Beleidigung das feste Freundschaffts-Band, so er mit ihme geknüpffet hatte, trennen könne. Diesem nach war er auch mit denenjenigen gar sehr übel zu frieden, die aus tragender Pflicht und Schuldigkeit, die Räncke, womit er fast täglich schwanger gieng, und welche auf die Zernichtung ihrer gantzen Entreprise abzielten, behörig zu entdecken bemühet waren. Nachdem er aber endlich selbst sich von der Falschheit dieses Menschen überzeuget sahe, und daß keine Gelindigkeit bey ihm verfangen werde, massen die Hitze seiner Ehr-Begierde sich durchaus in dem Blute seines Generals und dessen Adhærenten kühlen wolte, resolvirte er wieder diesen treulosen Menschen mit der Inquisition zu verfahren, ehe es damit zu späte werden möchte. Diesem nach ließ der General, nachdem er den Inquisiten

in Verhafft gebracht, alle Capitains und Herrn der Flotte zusamen kommen. In deren Gegenwart hielte er erstlich eine Rede von den unvergleichlichen Gemüths-Gaben des anitzo vor Gerichte stehenden Cavaliers, und der recht Brüderlichen Affection, die er diesem seint der Zeit erwiesen, da er ihn habe kennen lernen. Als er diese seine Rede geendiget, producirte er die Briefe, die er von verschiedenen Personen, welche den beschuldigten Cavalier niemahls viel Gutes zugetrauet, erhalten hatte. In diesen fande man, daß er sein treuloses Gemüthe nicht nur auf der See, sondern auch allbereit in dem Hafen zu Plymuth, nicht nur durch Worte, sondern auch schriftlich zu erkennen gegeben, und auch in der That selbst vieles unternommen habe, welches auf die Zernichtung ihrer Reise, und die Ermordung des Generals abgesehen gewesen. Von diesen allen wurden so klare Indicia beygebracht, daß der Beklagte aus Angst seines bösen Gewissens, sich selbst des Todes, ja vielerley Arten des Todes schuldig schätzte, massen er nicht nur ihr gantzes Dessein verhindern, sondern auch ihr Oberhaupt, den General, der doch jederzeit sein wahrer und aufrichtiger Freund gewesen, aus dem Wege räumen wollen; damit er nun nicht sein eigner Hencker werden möchte, bathe er die gantze Versammlung, welche die Justitz zu administriren hatte, ihm sein Todes-Urtheil zu fällen. Diese und dergleichen Discourse verursachten bey jeder-
mann

mann grosse Verwunderung und Erstaunen; besonders aber bey seinen nächsten Freunden und werthesten Bekannten; doch wurde wohl niemand so sehr dadurch gerühret, als der General selbst, welcher, dieweil es ihm ohnmöglich war, seinen Affect zu bergen, sich aus der Versamlung begab, mit den an sie zurück gelassenen Befehl, nach reiffer Uberlegung der Sache, ein solches Urtheil zu sprechen, wie sie es bey ihrer Allerdurchlauchtigsten Königin, besonders aber bey dem Allmächtigen GOtt, als dem gerechten Richter des gantzen Erdbodens verantworten könten. Hierauf fasseten die Vornehmsten auf der gantzen Flotte, an der Zahl vierzig, nachdem sie die Sache pro und contra mit gebührenden Fleiß erwogen hatten, diese Sententz ab, welche sie eigenhändig unterschrieben, und mit ihren Petschafften versiegelten, so dieses Inhalts war: Weil die gantze Gesellschafft, so lange Inquisit nicht aus dem Wege geräumet wäre, in grosser Gefahr stünde, so sey er vom Leben zum Tode zu bringen von Rechts wegen; Die Art aber des Todes, und andere Umstände, als Zeit und Ort, wurden dem General selbst überlassen.

Dieses Tribunal wurde auf einer von denen Inseln, bey Porto St. Juliani, gehalten, welche nach diesen zum Andencken die Insel des Gerichts und der Gerechtigkeit genennet wurde. Als der General das abgefaßte Urthel erhalten, welchem die Königin das Rach-Schwerd, zu seiner und seiner Leute Sicherheit, mit diesen

Worten anvertrauet: Wir thun kund und zu wissen, daß derjenige, der dich, Dracke, antastet, uns antastet; ließ er den armen Sünder vor sich kommen, lase ihm das vorgedachte Urthel vor, an dessen Gerechtigkeit dieser nicht das geringste auszusetzen fande, massen es nicht härter abgefasset war, als er solches bereits selbst über sich gesprochen hatte. Hierauf legte ihm der General, eines von diesen dreyen sich zu erwählen, vor, und fragte ihn: Ob er auf dieser Insel sterben; Ob er an das feste Land sich setzen lassen; oder ob er nach Engeland zurücke kehren wolle, allda vor der Königin und ihrem Parlament wegen seiner bösen Anschläge und heimlichen Practiquen Rede und Antwort zu geben? Für diese unverdiente Gnade danckte der Delinquente dem General gantz unterthänig, und bathe sich Zeit, dieses zu überlegen, bis auf den andern Tag aus, welche ihm auch gar gerne zugestanden wurde. Als der nächste Morgen erschienen, liesse er sich folgender gestalt vernehmen: Ob er gleich einen rechten Abscheu für sein so grosses Verbrechen, weswegen er auch mit allem Rechte wäre condemniret worden, in seinem Hertzen habe, so trage er doch fürnemlich dafür Sorge, daß er als ein Christe sterben, und also versichert seyn könne, daß er nach diesem Leben, es lauffe nun mit seinem sterblichen Leibe ab, wie es wolle, in einem viel bessern Leben eine ewige und beständige Wohnung haben werde: Wolte man ihn nun auf das Land

zu

zu denen Ungläubigen relegiren, zweiffele er gar sehr, daß er in Betrachtung seiner eignen Schwachheit, und ihrer bösen ansteckenden Lebens-Art, in seinem Glauben werde können beständig seyn; diesem nach ersuche er den General gantz inständig, daß er vor seine Seele besonders Sorge tragen, und sie unter den Heydnischen und wilden Einwohnern nicht in Gefahr setzen wolle: Nach Engeland wieder zurücke zu gehen, fände er ebenfalls nicht vor rathsam, anerwogen hierzu nicht nur ein Schiff, sondern auch Leute und viele Victualien erfordert würden; ja wenn er auch gleich mit diesen allen versehen wäre, so müste er doch gäntzlich dafür halten, daß ihn niemand mit willigen Hertzen convoyiren, und so ein rühmlich Vorhaben, darinne sie anitzo begriffen, gerne verlassen werde. Solten sich aber auch gleich Leute finden, die mit ihm nach Engeland zu gehen sich gefallen liessen, so würde ihm doch die Schande seines Zurück-reisens gantz unerträglich fallen, und noch schlimmer, als der Tod selbsten seyn, massen er auf diese Art gleichsam offt und lange sterben müste. Bey so gestalten Sachen declarirte er, den ersten Vorschlag des Generals, ob er auf dieser Insel sterben wolle? anzunehmen, und bathe nur, daß man die Gnade vor ihn haben möchte, daß er noch vor seinem Tode das H. Abendmahl erhalten, und nach seinem Stande als ein Cavalier sterben könne.

Ob nun schon viele ihn zu überreden suchten, daß er eine von den andern zweyen Vorschlägen erwehlen möchte, wolte er sich doch von seiner einmahl gefaßten Résolution nicht abwendig machen lassen; Diesem nach empfieng er das Heilige Abendmahl von dem Schiff-Prediger Franscisco Fletschern, und hatte die Gnade, daß der General selbst mit ihm, als einem verurtheilten bußfertigen armen Sünder, communicirte, welcher gar viele Zeichen eines reuigen und zerknirschten Hertzens von sich gab. Da diese heilige Handlung sich geendiget, speiseten sie beyde, der General und der Maleficante, so freudig und so mäßig mit einander, als wohl niemahls in ihren Leben geschehen war: Einer tröstete den andern, und einer tranck dem andern nicht anders zu, als Freunde zu thun pflegen, wenn sie von einander reisen. Nach aufgehabener Tafel und gemachten Anstalten zur Execution, begab sich der arme Sünder gantz ernsthafft auf den Richt-Platz, kniete nieder, entblößte seinen Nacken, und befahl seine Seele dem Himel, ohne die geringste Zaghafftigkeit dißfalls blicken zu lassen: die umstehenden ersuchte er vor ihn zu beten, und den Scharffrichter ermahnete er, sein Amt ohne Furcht und Liebe zu verrichten. Solcher gestalt wurden durch das Wohlverhalten bey seinem Tode alle Fehler seines Lebens völlig ausgelöschet, und er kan der Nachwelt zu einem Denckmahl des allgemeinen Schicksals ehrsüchtiger Gemüther dienen. Noch eines verdienet

dienet allhier angemercket zu werden, daß nemlich vor 58 Jahren auch ein vornehmer Herr, welcher mit dem anitzo Justificirten in gleichen Verrichtungen employiret worden, und auf den man ebenfalls ein grosses Vertrauen gesetzet, in eben dieser Gegend eines gewaltsamen Todes sterben müssen; denn es fanden die Engeländer auf dem festen Lande einen umgefallnen Galgen, der aus einem Mast-Baum verfertiget war, nebst verschiedenen Menschen-Knochen, welchen nach ihrem Vermuthen Magellanus 1520 allhier aufrichten, und Johann Carthagena, einen Vetter des Bischoffs von Burgos, welcher auf Befehl des Königes in Spanien dem Magellano, als Vice-Admiral adjungiret worden, daran hencken lassen. Als die Engeländer für ihren Justificirten ein Grab auf der Insel machen wolten, fanden sie einen grossen Mühlstein, der in der Mitte zerbrochen war. Diesen richteten sie zu einem Grabmahl auf, das eine Stück zum Haupte, und das andere zum Füssen, und hieben bey ihrer Abreise darein den Nahmen des allhier Begrabnen, wie auch ihres Generals, in Lateinischer Sprache, denenjenigen zu einem Denckmahl, die etwan künfftig hieher kommen solten.

Das V. Capitel.

Der Capitain Dracke setzet seine Reise um die Welt weiter fort. Fähret nach der Süd-See durch die Magellanische Straße, allwo er von einem erschrecklichen Ungewitter überfallen wird, wodurch er zwey von seinen Schiffen verlieret. Nachdem er gantz verlassen, seegelt er nach der Cüste von Peru, und trägt eine grosse Quantität an Gold, Silber und Juwelen davon.

Als sich diese Tragœdie, erzehlter massen, geendiget, ließ der General die Portugisische Prise, Maria genannt, weil sie leck und wandelbar geworden, zerschlagen, und was deren Seiten und Boden anbelangte, an der Insel liegen, auf welcher die Engeländer auf zwey Monate ihre Zelte aufgeschlagen. Den 17 August seegelten sie aus ihren Hafen, nachdem sie sich mit Holtz und Wasser sattsam versehen und ihre Schiffe ausgebessert, deren sie anitzo ohne die Pinassen, an der Zahl nur dreye hatten, und auch nicht mehr zu haben verlangten, damit sie desto eher beysammen bleiben, und sich desto bessern Nutzen von ihrem Proviant und Mannschafft in allen Fällen versprechen könten, richteten also ihren Cours unter guter Hoffnung nach der Strasse gegen Süd-Westen. Den 20 August gelangten sie zu dem Vorgebürge, welches

welches nahe an dem Freto gelegen, und von denen Spaniern das Capo Virginia Maria genennet wird. Es hat dieses eine ziemliche Gleichheit mit dem Capo Vincent in Portugal, wegen der jähen Steinklippen und schwartzen Flecken, die an denenselben wie Sterne zu sehen sind: wenn die See mit ihren Wellen an solches anschlägt, scheinet es nicht anders, als ob ein Wallfisch da gegenwärtig wäre, der das Wasser in die Höhe spritzet. Allhier ließ der General zu Ehren seiner Königin, und zu Bezeugung dero absoluten Gewalt in diesem neuentdeckten Lande die Bram-Segel streichen, und änderte zum Andencken seines werthen Freundes, des Caroli Huttoms, den Namen seines Schiffes, und nennte es nicht mehr den Pelican, sondern die göldene Hindin. Nach angehörter Predigt, und gesprochenen Gebeth für die Königen und das gantze Königreich Engeland, lieffen sie in die Magellanische Meer-Enge glücklich ein, in welcher sie zu beyden Seiten das Land erkennen konten. Da sie weiter kamen, wurde die Strasse gantz enge, und zeigten sich verschiedene Krümmen; Es schiene ihnen auch nicht anders, als ob sie nicht lange darnach aus einem Flusse, der zwey Teutsche Meilen breit in eine grosse offenbahre See lieffen. In der folgenden Nacht bekamen sie eine brennende Insel, die wegen ihrer Höhe, dem Fogo ziemlich gleichte, zu Gesichte, die beständige Flammen auswarff. Man hat vormahls in denen Gedancken gestanden, daß der Strom in diesem Freto, ein-

mahl wie das andere zu lauffen pflege; allein man observirte da ebenfalls Ebbe und Fluth, und daß das Wasser, wie an andern Cüsten, fünf Faden in die Höhe stiege.

Den 24 August, als am Tage Bartholomæi, geriethen sie an drey Inseln, die in einem Dreyangel lagen. Die eine war groß und fruchtbar, und weil das Wetter ziemlich stille, stieg der General mit einigen von seinen Leuten an Land, nahm von solcher im Namen seiner Königin Possession, und nennte sie die Insel Elisabeth. Die andern zwey, ob sie gleich nicht so groß waren, kamen unsern Engeländern sehr wohl zu statten, massen sie eine grosse Menge fremde Vögel allda antraffen. Diese Vögel können nicht fliegen, lauffen aber so geschwinde, daß sie denen Nachstellern zum öfftern entwischen: sie sind kurtz und dicke und etwas kleiner, als eine Ganß, haben keine, ohne nur kleine in einander verwirrete Pflaum-Federn, und Schnäbel wie die Krähen. Ihre Eyer legen sie in die Erde, und brüten ihre Jungen auch darinne aus, nicht anders, als wie die Kaninichen in solcher zu hecken pflegen: sie leben von dem, was sie in der See erhaschen, massen sie nicht nur, wenn sie ihre Speise auf solcher suchen, sondern auch, wenn sie denen andern Vögeln entgehen wollen, im Schwimmen sehr geschwinde sind: Anitzo liessen sie sich in sehr grosser Menge sehen, daß die Engeländer deren in einem Tage 3000 erwürgen konten, die ihnen zu ihren Unterhalt sehr dienlich waren. Die eine von

diesen zweyen Inseln nennten sie nach Gelegenheit der damahligen Zeit, die Insel Bartholomæi, und die andere, die Insel St. Georgii, Engeland zu Ehren. In dieser letzten fanden sie einen Menschen-Cörper, der bey nahe gantz verfaulet war. Von hier gehet die Passage nach den Einfluß in die Süd-See sehr gekrümmet, dergestalt, daß sie öffters contrairen Wind hatten, und ihren Lauff immer verändern musten. Magellanus giebt vor, daß allda verschiedne gute Hafen und frische Quellen zu finden wären; alleine es wurden sehr gute Tauen und Ancker erfordert, wenn man hier Grund finden wolte. Das Land an beyden Seiten ist sehr hoch und gebürgigt, und hat gegen Norden und Westen das feste Land; gegen Süden und Osten aber nichts als Inseln, durch welche sehr viele Passagen nach dem Südlichen Meere gehen. Die Berge erheben sich in dieser Gegend hoch in die Lufft, und sind mit Wolcken und Schnee umgeben, welcher deren Höhe immer noch mehr vermehret, massen die Krafft der Sonnen, diesen zu zerschmeltzen, viel zu wenig ist, daher sie mit recht unter die Wunderwercke der Welt zu zehlen sind. Nechst dem finden sich gleichwohl allda tieffe und fruchtbahre Thäler, die mit Graß und Kräutern angefüllet, darinnen man viele fremde Thiere weiden siehet. Die Bäume grünen allda fast beständig, die Lufft ist gemäßiget, das Wasser lieblich, und der Boden so fruchtbar, daß er das Getraide so wohl als in Engeland hervor zu bringen vermögend ist. Ja es

mangelt

mangelt hier an nichts, was ein Land glücklich machen kan, ausser daß das Volck weder den wahren GOtt erkennt, noch ihn verehret. Als unsre Engeländer hier vorbey seegelten, erblickten sie verschiedene Feuer, so die Inwohner, dieser Fremden wegen, angestecket hatten.

Indem sie sich dem Einflusse in die Südliche See nach und nach näherten, waren sie gegen Norden eingeschlossen; hatten aber gegen Süden freye und offene Passagen. Hier wurf der General an einer Insel Ancker, recognoscirte in einem Boote die Gegend; und nachdem er einen bequemen Weg gegen Norden entdecket, traf er auf seiner Ruckreise einen Kahn an, in welchen verschiedene Leute befindlich waren. Ermeldtes Kahn bestunde aus Baum-Rinden, war mit einem erhöheten Vorder- und Hinter-Theil versehen, und hatte inwendig die Gestalt eines halben Monden: Kunst und Arbeit fehlte hieran im geringsten nicht, so, daß sich solches füglicher vor einen Printzen zu seinen Plaisir, als vor ein so ungeschliffenes und barbarisches Volck geschicket hätte: Die Fugen an solchen waren weder geschlossen noch verstopfft, sondern nur mit Riemen von Meer-Kälber-Häuten so genau aneinander geheftet, daß es wenig oder gar nicht Wasser schöpffen konte. Die Leute waren von guter und mittelmäßiger Statur, hatten gemahlte Gesichter, als woran sie, gleich andern Völckern, ein groß Vergnügen haben. Das Hauß auf der Insel, welches diesen Leuten gehörete, war von Stangen erbauet, und mit

Thier-

Thier-Häuten bedecket, in welchen sie Feuer, Wasser und Victualien hatten, die sie nur bekommen konten, als See-Kälber, Muschel-Fische und dergleichen. Ihr Gefässe, darinne sie ihr Wasser und Geträncke aufbehalten, sind wie ihre Kahne, aus Holtz gemacht, welche sie mit Messern von grossen Muschel-Schalen, (die Fische sind sehr gut und schmackhaft,) sehr sauber zu verfertigen wissen. Sind diese Messer stumpff, pflegen sie solche auf Steinen zu härten, und so scharff zu machen, daß sie gar leicht das härteste Holtz zerschneiden können. Sie verfertigen auch aus dergleichen Schalen gewisse Wurff-Spiesse, vermittelst welcher sie die Fische zu tödten, gantz ungemein geschickt sind.

Den 6 Septembr. verliessen unsere Engeländer diese verdrießlichen Inseln, und lieffen in die Süd-See, oder in das Mar del Zur. Es hatte sich der General vorgesetzet, bey dem Capo an Land zu gehen, und nach einer gehaltenen Rede ein immerwährendes Denckmahl zu Ehren seiner Königin, welches auch allbereit verfertiget war, aufzurichten; alleine sie kunten allda keine Ancker werffen, so wolte ihnen auch der Wind, allhier zu verweilen, nicht gestatten. Die Strasse, wie sie anmerckten, liegt ohngefehr unter den 50 Grad, ist 150 Teutsche Meilen lang und am Eingange zehen breit: Etwas weiter hinein erstrecket sich die Breite nicht über eine Teutsche Meile, wiewohl sie hernach wieder zunimmt, und am Ende derselben sind nichts als Inseln anzutreffen. Da der General sahe, daß ver-

verschiedene von seinen Leuten wegen der Kälte geblieben, eilte er nach der Linie, und wolte sich der Sonnen nähern; allein die Göttliche Vorsehung machte diesen Anschlag zu nichte. Denn es erhub sich am 7 Septembr. gleich den andern Tag nach ihren Einlauff in das so genannte Stille Meer, so aber itzt den Namen nicht in der That führte, ein so gewaltiger Sturm, daß wenig Hoffnung, solchen glücklich zu entrinnen, vorhanden war. Ja, ob auch gleich an 15 Septembr. der Mond im Widder biß auf den vierdten Theil verfinstert war, woraus man sich eine Aenderung des Wetters hätte versprechen können, so erfolgte doch diese im geringsten nicht, sondern es musten unsere Engeländer gantzer 52 Tage nach einander in diesen elenden Zustande verbleiben. Indem nun das grausame und ausserordentlichen Toben der Winde anhielte, und sich immer noch mehr vermehrte, wurde der Capitan Johann Thomas mit der Marygold an 30 Septembr. in der Nacht zu ihren grossen Leidwesen von der Flotte abgetrieben, welchen sie auch nicht wieder antraffen, ob sie gleich noch immer die Hoffnung hatten, ihn an der Cüste von Peru gegen der Linie, welcher Ort von dem General zum Rendezvous war bestimmet worden, zu finden: Massen er mit allen benöthigten versehen, und nicht nur selbst ein geschickter Capitain war, sondern auch erfahrne und gnugsame Matrosen bey sich hatte. Von dem 7 Septembr. an, als an welchen Tage sich der Sturm erhub, bis auf

den

den 7 Octobr. war es ihnen ohnmöglich an Land zu fahren, massen sie bis unter den 37 Grad Südlicher Latitud. getrieben wurden. An ermeldten Tage Octobr. aber lieffen sie voller Bekümmerniß in einen Hafen ein, der Norden etwas näher, als das vorhin erwehnete Capo von America, lag, in Hoffnung allda in Ruhe zu verbleiben, bis sich der Sturm geleget; alleine sie wurden auch da von der Gewalt der Winde dermassen bestürmet, daß nicht nur das Admiral-Schiff die Ancker zurücke lassen muste, sondern auch der Vice-Admiral, die Elisabeth, im Auslauffen verlohren gieng. Es waren einige auf diesem Schiffe die vielen Beschwerlichkeiten, die sie erdulden musten, überdrüßig, drum war diese Entfernung nicht ihrer Unachtsamkeit zu zuschreiben, sondern sie hatten sich mit Fleiß von dem Admiral-Schiffe, ihren Cours wiederum nach Hause zu nehmen, abgerissen, wie man nachmahls in Erfahrung brachte. Denn nachdem sie den nächsten Tag, als am 8 Octobr. bey dem Eingang der Strasse angelanget, fuhren sie eben den Weg, den sie vormahls in acht genommen, hindurch, segelten an der Cüste von Brasilien hin, und kamen in dem folgenden Jahre den 2 Julii in Engeland glücklich wieder an. Solcher gestalt hätte das Admiral-Schiff seinen vorigen Namen wohl behalten mögen, massen es anitzo, gleich einem Pelican in der Wüsten, gantz alleine gelassen wurde. * Denn obgleich der General bemühet war, die verlohrnen Schiffe auf-

* Psal. CII. 7.

aufzusuchen, so war doch alle Mühe vergebens, massen er von solchen nicht die geringste Nachricht erhalten konte.

Von den gedachten Hafen wurden unsere verlassene Engeländer, massen sich ihre Freunde allhier besagter massen von ihnen getrennet hatten, unter den 55 Grad, an die vorhin gemeldten vielen Inseln, die an der Südlichen Seite von America liegen, wiederum zurücke getrieben; und weil sie allda eine grosse weite Passage fanden, verblieben sie hier zwey Tage in guter Ruhe, binnen welcher Zeit sich diese armen Leute, so gantz von Kräfften kommen waren, durch die dasigen gesunden Kräuter und das frische Wasser ziemlich wieder erhohlten. Der Tranck von einem gewissen Kraute, so dem Peonien-Kraute ähnlich ist, kam ihren krancken Leibern besonders wohl zu statten, massen sie davon nicht nur gelinde laxirten, sondern auch dadurch gantz ungemein gestärcket wurden. Nach zweyen Tagen fiengen die Winde so grausam wieder an zu toben, daß es nicht anders schiene, als ob das Eingeweide der Erden in seine Freyheit gesetzet, und alle Wolcken des Himmels zusammen an einen Ort gefordert worden. Die Wellen des Meeres, so an sich selbst sehr schwer, wurden anitzo, nach dem sie aus der Tieffe erhoben, und sich an denen Felsen, wie Pergament, zusammen gerollet, hoch in die Lufft getrieben, nicht anders, als wie der Schnee, durch die Macht der Winde, nach den Gipffeln der dasigen hohen Berge ge-

trieben wird. Ihre Ancker hielten anitzt so feste, wie in der Noth die falschen Freunde, und es schiene, als wolten sie sich selbst verbergen, und sich nach der Tieffe ziehen, den Schrecken dieses grausamen Ungewitters zu entgehen. Solcher gestalt überliessen diese das in euserster Noth schwebende Schiff, mit der gesamten Mannschafft, denen unsichern Wellen, welche dasselbe, wie einen Ball beständig auf und nieder trieben. Wolte man gleich in dieser Gefahr viele Ancker zugleich werffen, so war doch diese Mühe vergebens, massen die Tieffe so unergründlich, daß ein Bleywurff von 500 Klafftern den Grund nicht erreichen konte. Das beständige Wüten und Toben der See, die Unmöglichkeit, die sich hierinne fande, da sie weder Ancker werffen, noch ihre Seegel ausspannen konten, die Gefährlichkeit der Felsen und der Sandbäncke, die Schwierigkeiten, die sie zu besorgen hatten, wenn sie länger in diesen Zustand verbleiben solten, die unvermeidliche Gefahr, die sich ihnen zeigte, wenn sie den Sturm zu entgehen sich bemühen wolten: Kurtz, das Elend, welches sie auf allen Seiten eingeschlossen hielte, verursachten, daß sie ihren gäntzlichen Untergang alle Augenblicke erwarten musten. Ja es würde dieser auch ohnfehlbar erfolget seyn, wenn nicht die Göttliche Providentz, ihren schon niedersinckenden Muth unterstützet hätte, denn es schiene, daß das Gebürge eher bersten, und sich von oben herunter in die See, durch die grausame Macht der Winde stürtzen, als daß ein eintziger, wenn

auch die gantze Welt ihnen zu Hülffe kommen solte, sein Leben retten werde. Jedoch der GOtt aller Gnaden, der Jonam aus dem Bauch des Wallfisches erlösete: der GOtt, welchem nicht alleine Wind und Meer gehorchen, sondern dem auch die Teufel selbst und die Macht der Höllen unterthan: der GOtt, der das Gebeth und Flehen derer, die ihn in der Noth inbrünstig anruffen, erhöret; der sahe auch anitzo unsere bedrängten Engeländer gnädig an, und errettete sie, dergestalt, daß, ob sie wohl wegen der vor Augen schwebenden Gefahr in äuserste Furcht und Schrecken gerathen waren, sie dennoch in diesen grausamen Sturm, dergleichen seint der Sündfluth in keiner Historia wird angemercket seyn, auf keine Weise Schaden litten.

Als sich der Sturm in etwas geleget, begaben sie sich wieder an diejenigen Inseln, von welchen sie nur neulich waren verschlagen worden, und fuhren nicht weit von denjenigen Orte, da sie schon vorhin geanckert hatten, an Land, in der Hoffnung, ein wenig Ruhe und Sicherheit nun endlich allda zu geniessen, zumahl, da sie inne wurden, daß dasige Einwohner, so wohl Männer als Weiber, welche ihre kleinen Kinder auf den Rücken hatten, in ihren Kahnen von einer Insel zu der andern fuhren, zu dem Ende, daß sie gegen einer Art Ketten, die aus gewissen Schalen verfertiget waren, wie auch gegen andere Lumpereyen, einige Lebens-Mittel erhandeln möchten. Nachdem sie nun drey Tage allhier ein wenig ausgeruhet, binnen welcher Zeit sie alle dasjenige,

woran

woran sie Mangel hatten, wiewohl nicht ohne viele Mühe und Gefahr, wegen des Sturms, der sich noch nicht völlig geleget hatte, herbey zu schaffen, bemühet waren, fieng der Wind wieder, und zwar noch hefftiger als zuvor, zu toben an, so, daß er nicht nur das Schiff von denen Anckern loß risse, sondern auch dasselbe von allen Seiten auf einmahl bestürmete: ja er trieb solches endlich bis an das äuserste Ende von America, gegen den Süder-Pol, unter den 56 Grad, allwo der Oceanus Atlanticus überall offen stunde, und wo weiter hin, weder festes Land noch eine Insel zu sehen war. Es haben viele die Inseln an den äuserſten Ende von America vor festes Land angesehen, und dieses Terram incognitam, oder die unbekannte Welt genennet, in welcher nichts als abentheuerliche Monstra sollen zu finden seyn; allein die Engeländer befanden, daß dieses lauter Wind, und daß auch die allgemeine Meinung der Wahrheit nicht gemäß, da man vorgeben will, daß es hier ohnmöglich sey, wegen des starcken Stroms und der hefftigen Winde aus der Süd-See in die West-See zu schiffen, denn es war hier keines von beyden anzumercken, ob es wohl öffters schiene, daß sie ohngeachtet ihrer Bemühung, die sie anwendeten, immer weiter fortzuseegeln, ihren Cours wieder zurücke würden nehmen müssen. Bisweilen sahen sie sich auch genöthiget, ihren Lauff zu ändern, und wurden manchmahl in einem Nachmittage so weit wieder zurücke getrieben, als sie in einem Tage bey guten Winde wieder erlangen konten; Weil

man auch die enge Passage alhier, als eine Ursache des so geschwinde lauffenden Stroms anzugeben pfleget, so verdienet angemerckt zu werden, daß die Passagen hierdurch unzehlich sind.

Als unsere Engeländer am 28 Octobr. zu dem äusersten Ende dieser Inseln kamen, legte sich der Sturm, und es wurden alle Zeithero ausgestandene Drangsalen, nicht aber die abwesenden Freunde, vergessen. Gleichwie es GOtt in seinem geheimen Rath beschlossen, wie sie nicht anders urtheilen konten, daß sie diese Gegenden entdecken solten; also hielte er auch die Hand über sie, und erqvickte nachmahls seine Diener wieder. In dieser Südlichen Gegend war die Nacht am Ende des Octobris nicht über zwey Stunden lang. Die dasigen Inseln, deren nur wenige bewohnt werden, nennte der General die Elisabeths-Inseln. Nach zweyen Tagen, als am 30 Octobris, seegelten sie gegen Nord-Westen, längst der Cüste von Peru hin, und eilten nach der Höhe des 30 Grads, als welches der bestimmte Ort war, da die Flotte sich versammlen solte. Auf dieser ihrer Reise geriethen sie den nächsten Tag an zwey Inseln, auf welchen es viele Vögel gab, deren sie eine ziemliche Menge fiengen. Von dar seegelten sie wieder, wie zuvor, gegen Nord-Westen, da sie denn bald den Fehler der Charten inne wurden, wenn sie die Latitudinem dieser Cüsten zu beschreiben pflegen. Der Theil von Peru bis gen Lima, der unter den 12 Grad Südlicher Latitudinis lieget, ist bergicht und unfruchtbar, so, daß weder Wasser, noch

Holtz allda zu finden, ohne nur an einigen Orten, die von den Spaniern bewohnet werden. Als sie von ihren Schiffen nicht die geringste Nachricht erhalten konten, wurffen sie den 15 Nov. an einer grossen Insel Ancker, die von den Spaniern, wegen ihrer Grösse, Mucha genennet wird. Diese Insel hat einen Uberfluß an Schafen und andern Vieh, ist mit Americanischen Korne reichlich versehen, und wird auch, was die Potatoes und andere Wurtzel anbelanget, kein Mangel allda verspühret. Ja man hält auch dafür, daß eine gantz ungemeine Menge Gold allhier zu finden sey, wie es denn gewiß ist, daß sie an nichts einen Abgang leidet, das nur zum Gebrauch der Menschen nützlich und nöthig erfunden wird. Die Einwohner sothaner Insel sind diejenigen Indianer, die wegen der grausamen Strenge der Spanier, von dem festen Lande hieher gewichen, sich allda vor ihnen in Sicherheit und ausser Gefahr zu setzen. Der General Dracke sahe es vor gut an, sich mit diesen Leuten, gegen frische Victualien und Wasser, in Handlung einzulassen, und daher kamen sie auch in aller Freundlichkeit, da einige von denen Engeländern dieselbe Nacht an Land gestiegen, und überbrachten die besten Victualien, die sie nur hatten. Diese überlieferten sie dem General, nebst zwey fetten Schweinen, welcher ihnen dagegen verschiedene nöthige Sachen zukommen ließ, und sie mit der Versicherung wieder zurück schickte, daß er zu keinem andern Ende hieher gekommen, als mit ihnen dergleichen Waaren zu vertauschen, die er

benöthiget, und sie füglich entrathen konten. Diesem nach ersuchte er sie, ihnen noch weiter mit dergleichen Victualien an Hand zu gehen, wie er allbereit von ihnen erhalten, und bathe besonders um frisch Wasser. Diesen Antrag liessen sich die Einwohner gar wohl gefallen, freueten sich über die Ankunfft der Fremden nicht wenig, und versprachen ihnen nicht nur den nächsten Morgen einen Ort anzuweisen, da sie frisch Wasser würden haben können, sondern auch über dis alles herbey zu schaffen, was sie nur benöthiget wären.

Als der General des folgenden Tages frühe mit seiner Waare und Wasser-Gefässen fertig stunde, setzte er ihrer zwey von seinen Leuten an Land, sich nach dem Orte zu verfügen, da sie Wasser schöpffen solten, und welcher ihnen die Nacht zuvor war angewiesen worden. Nachdem diese den halben Weg glücklich zurücke geleget, wurden sie von dem treulosen Volcke gewaltthätig angefallen und ermordet, in der Hoffnung, daß sie den General nebst den übrigen ebenfalls überwältigen würden. Denn es lagen an die 500 Mann, die alle mit lauter Unglück gleichsam schwanger giengen, hinter den Felsen verborgen, welche unsere Engeländer plötzlich anfielen; Und weil gedachte Felsen für die Boote gar sehr gefährlich, und die Passage gegen die See gantz frey und offen stunde, geschahe es, daß ein jeder von der Compagnie durch die feindlichen Pfeile beschädiget wurde. Dracke selbst bekam im Gesichte, unter dem rechten Auge, eine tieffe Wunde, und wurde auch noch über dis im Kopff getrof-

getroffen, also, daß es um sein Leben gefährlich schiene. Die übrigen im Boote, deren an der Zahl neune waren, wurden alle sehr hart verwundet, und ihr vornehmster Chirurgus muste gar sein Leben lassen. Weiln nun dessen Compagnon in dem Vice-Admiral auch abwesend, so war nur noch ein eintziger Barbier-Junge vorhanden. Bey so gestalten Sachen, schiene der Zustand, darinne sie sich befanden, recht sehr gefährlich, doch kam es endlich durch die Hülffe GOttes, und durch Beystand der andern, die im Schiffe waren, dahin, daß sie alle entrunnen. Die Ursache, weswegen diese Barbaren unsern Engeländern so grausam begegneten, rührte von dem Hasse her, welchen sie gegen die Spanier, wegen der von ihnen erlittenen Grausamkeit, trugen; denn da einige von den Engeländern, wenn sie um Wasser bathen, das Spanische Wort Aqua gebrauchten, wurden sie von denen Einwohnern vor Spanier angesehen, und deswegen hatten sie auch ein so übles Tractament zu geniessen. Unser General überließ die Rache dieser zugefügten Beleidigung dem Himmel, und wünschete nur, daß besagte Barbaren inne werden möchten, was massen sie nicht einen Feind, sondern diejenigen angetastet, die sie selbst wieder die Spanier würden vertheidiget haben. Diesen Nachmittag seegelten die Engeländer von dannen ab, und kamen an den bestimmten Ort, da die Schiffe einander antreffen solten. Indem sie bemühet waren, einen beqvemen Ort auszufinden, da nicht nur ihre Verwundete ausruhen,
 sondern

sondern auch die benöthigten Victualien herbey geschaffet werden könten, geriethen sie am 30sten Novembr. an einen Hafen, der Philipps-Hafen genennet wird, und welcher ohngefehr unter den 32 Grad gelegen ist. Allhier fertigten sie alsbald ein Boot, die Gegend des Landes zu recognosciren, ab, welches aber alles angewendeten Fleisses ohngeachtet, nicht ausfündig machen konte, dadurch ihnen einige Erleichterung hätte wiederfahren können. Das eintzige, was sie entdeckten, waren Köpffe von wilden Thieren; daß aber auch Menschen allhier wohnen solten, war nicht die geringste Spur zu finden.

Jedoch, als sie zurücke kehrten, wurden sie eines Indianischen Fischers in einem Kahne, innerhalb des Meer-Busens gewahr, welchen sie mit sich nahmen, und zu dem General an Bord brachten. Dieser Fischer hatte ein feines Ansehen, trug ein weisses Kleid, welches fast bis auf die Knie reichte, mit denen Armen und Kopffe gieng er blos, das Haar war sehr lang, hatte aber keinen Bart, wie die meisten Indianer. Er schiene gar eines gelassenen Gemüths zu seyn, mit beywohnender Fähigkeit, eine jede Sache gar leichte zu begreiffen. Für das, womit ihn der General beschenckte, erwiese er sich sehr danckbar, und gab mit Gebährden zu verstehen, wie unschuldig seine Landes-Leute lebten, und wie übel sie von denen Spaniern tractiret worden. Nachdem unsere Engeländer diesen Fischer mit aller Freundlichkeit eine Zeitlang unterhalten, und ihn mit Geschencken und verschiedenen

Sachen,

Sachen, die zum Vertauschen bequem schienen, versehen hatten, liessen sie ihn in einen Englischen Boote, nebst seinem eigenen Kahn, so aus Rohr gemacht war, wieder abfahren. Da dieser an Land getreten, bathe er die Engeländer, daß sie warten möchten, bis er wieder käme. So bald er zwey oder drey von seinen Lands-Leuten erblicket, zeigte er ihnen die erhaltenen Geschencke, die nicht nur diesen, sondern auch ihme dergestalt gefielen, daß er in wenig Stunden, mit verschiedenen andern, worunter auch einer von Distinction war, wieder kam, und Hüner, Eyer, und ein fettes Schwein mit sich brachte, welche Victualien sie in einem Kahne auf der Engeländer ihr Boot schafften, welches vom Ufer in einer gewissen Distantz entfernet war. Damit auch diese Indianer denen angekommenen Fremden die Versicherung geben möchten, daß sie es redlich und aufrichtig mit ihnen meinten, wurde ihr Capitain, nachdem er sein Pferd zurücke geschicket, schlüßig, sich der Treue der Engeländer zu überlassen, und mit seinen Leuten zu dem General Dracken über zu fahren. Von diesem Capitain erfuhre man, daß allhier wenig oder nichts von Victualien zu bekommen wäre; hingegen erbothe er sich, die Engeländer in einen guten Hafen gegen Süden zu führen, allwo sie so wohl frisch Wasser, als auch andere benöthigte Sachen sich würden anschaffen und erhandeln können. Sothanes Erbiethen nahm der General willigst an, zumahl da der Ort, dahin er sich begeben solte, demjenigen gantz nahe war, den er seinen Schif-

fen zum Rendezvous angewiesen hatte. Solcher gestalt unterließ er auch seine Büffel-Jagt, die er sich vorgenommen, und gelangte unter der Anführung dieses neuen Indianischen Schiffers am 5 Septembr. in den gewünschten Hafen glücklich an.

Dieser Hafen wird von den Spaniern Valperizo genennet: Er liegt bey der Stadt St. Jacob von Chinly, und hat 35 Grad und 40 Minuten gegen Süden. Allhier waren unsere Engeländer so glücklich, daß sie mit allen benöthigten reichlich versorget wurden, ob sie wohl von ihren Schiffen nichts erfahren konten. In der Stadt fanden sie verschiedene Magazine, die mit Chilly-Weinen angefüllt waren, und in dem Hafen ein Schiff, welches der Groß-Capitain des Südlichen Meeres und der Admiral der Salomonischen Inseln genennet wurde. Dieses führte ebenfalls Chillysche Weine, wie auch eine Quantität von Baldivischen Golde, und ein grosses göldnes Crucifix, so mit Schmaragden besetzet war. Hier hatte man Gelegenheit sich wieder zu erquicken, worauf auch eine geraume Zeit so wohl, als auf die Befreyung des Schiffes von seiner Last, gewendet wurde. Nachdem sich nun die Engeländer mit Wein, Brod, Speck und dergleichen, auf eine lange Zeit versehen hatten, seegelten sie den 8 Decembr. mit ihrem Indianischen Schiffer, welchen der General sehr mildreich belohnete, wieder zurücke nach der Linie, und kamen an dem Orte, da sie hin verlangten, glücklich an. Da nun solcher

gestalt

gestalt allen Mangel abgeholffen war, gieng ihre nächste Sorge dahin, daß sie sich mit ihren Schiffen, die sich schon so lange von ihnen getrennet hatten, wenn es anders möglich, wieder vereinigen möchten. Dieses zu bewerckstelligen, gab sich der General nicht wenig Mühe; und weil es nicht rathsam schiene, mit ihren kleinen Booten einen jeden Meer-Busen und Hafen zu recognosciren, massen es leicht geschehen konte, daß sie in die Hände der Spanier geriethen, bey welchen sie sich wenig Gnade zu versprechen hatten, war er besorgt, einen guten Hafen auszufinden, in welchen sie ihr Schiff lassen und eine Pinasse verfertigen könten, mit welchen sie alle Gegenden befahren, und also ihre Landes-Leute wieder antreffen möchten.

Sie geriethen hierauf den 19 Decembr. in einen Meer-Busen, der an der Südlichen Seite der Stadt Cyppo gelegen ist. Besagte Stadt wird von Spaniern bewohnt, und hat den 29sten Grad. Als sie allhier eilff Mann an Land gesetzet, die einen bequemen Ort, zu einen kurtzen Auffenthalt aussuchen solten, wurden diese von denen Leuten der Stadt entdecket; daher geschahe es, daß alsbald 300 Spanier zu Pferde und an die 200 Indianer, so alle nackend, und wie die Hunde hinter ihren Herren herlieffen, wieder sie abgeschicket wurden; alleine die Engeländer, da sie sahen, in was vor Gefahr sie stunden, begaben sich anfänglich nach einem Felsen in der See, und kamen von dar zu ihrem Boot, auf welchen sie der Spanischen

Grausamkeit glücklich entgiengen. Denn es war kein eintziger verwundet, und nur einer, mit Nahmen Johann Minevey, getödtet worden. Dieser trug so wenig Sorge vor seine Wohlfahrt, daß er sich durchaus nicht reteriren wolte; sondern war so unbesonnen, daß er gantz alleine 300 Mann in die Furcht und Flucht zu bringen gedachte, solte er gleich sein Leben darüber einbüssen müssen, welches auch erfolgte, massen er gar bald von denen Feinden erschlagen wurde. So bald er nur getödtet, nahmen die Indianer den Cörper und schleppten ihn von dem Felsen an das Ufer, allwo ihn die Spanier mit grosser Hertzhafftigkeit enthaupteten, die rechte Hand abhieben, und das Hertz aus dem Leibe rissen, welches sie in dem Gesichte der Engeländer mit sich hinweg nahmen. Die Indianer erhielten auch Befehl den Leichnam mit Pfeilen zu durchschiessen, welche sie an eben diesem Tage aus grünen Holtz verfertiget hatten; und nachdem die Barbaren den Cörper sehr übel zugerichtet, liessen sie ihn liegen, damit er von den Thieren möchte gefressen werden; alleine die Engeländer begaben sich wieder an Land, und begruben denselben. Dieses dienet uns zu einem gnugsamen Merckmahle der Spanischen Grausamkeit, und der beständigen Furcht, darinnen sie so wohl wegen Einbruch fremder Völcker, als auch wegen ihrer Indianer selbsten schweben, denn sie müssen immer sorgen, damit diese elenden Leute ihren Herren nicht etwan nach der Kehle greiffen mögen. Daher verstatten sie ihnen nicht

Gewehr und Waffen zu führen, ausser in dem Fall, wenn sie eine gegenwärtige Gefahr abzuwenden, sich sollen gebrauchen lassen; welches man nicht nur anitzo aus den Pfeilen, die sie an eben den Tage verfertigen müssen, an welchen sie wieder die Engeländer ausgezogen waren, abnehmen konte; sondern es ist dieses auch aus der Erzehlung anderer, die hiervon beglaubte Nachricht haben, sattsam bekant. Es stehen die Spanier in den Gedancken, daß sie mit ihren Sclaven, denen Indianern, sehr gütig verfahren, wenn sie dieselben nicht täglich bloß nach ihren Gefallen mit Geisseln peitschen, oder brennenden Speck auf ihre nackenden Leiber tröpffeln lassen, als welches die geringste Marter ist, die sie insgemein diesen unglückseeligen Leuten anzuthun, gewohnet sind.

Weil dieser Ort zu dem Vorhaben unserer Engeländer nicht bequem, und auch der benöthigte Unterhalt, den sie suchten, allhier nicht zu haben war, gelangten sie am 20 Dec. in einen weit bessern Hafen, der der Stadt Cyppo gegen Norden lag, und welcher den 27 Grad und 55 Minuten Südlicher Latit. hatte. Allhier verblieben sie einige Zeit, so wohl ihr Schiff auszubessern, als auch ihre Pinasse zu bauen; bey welcher Arbeit sie doch im̃er an ihre abwesende Freunde gedachten. Nachdem der General Dracke alles nach seinen Sinn verfertiget, und zu Stande gebracht, hinterließ er sein Schiff in den Meer-Busen vor Ancker, uñ wurde schlüßig, in der neuerbaueten Pinasse, mit einer auserlesenen Mann-

schafft

schafft gegen Süden zu gehen, damit er seine verlohrnen Schiffe, wo möglich, antreffen möchte; allein der Wind nöthigte ihn, daß, da er nur einen Tag geseegelt, wieder zurücke kehren muste. In diesem Meer-Busen fande sich eine grosse Menge gewisser Fische, dergleichen man nirgends, ausser bey Capo Blanc, an der Cüste von der Barbarey, angetroffen, von welchen die vornehmen Herren auf dem Schiffe, binnen zwey oder drey Stunden, vermittelst der Angeln und Netze, 400 fiengen. Nachdem ihre Verrichtung allhier zum Ende, kamen sie den 22 Januarii an eine Insel, die in der Provintz Mormorena gelegen war. Hier traffen sie einige Indianer mit Kahnen an, welche unsere Engeländer an einen Ort zu bringen sich erbothen, da sie sich mit frischen Wasser würden versehen können. Unser General, wie er sich gegen alle Fremde freundlich zu erweisen pflegte, also begegnete er auch diesen gegenwärtigen Indianern mit aller Höflichkeit, und gelangte durch deren Aufführung dahin, wohin diese ihr Absehen gerichtet. Da die Engeländer, nach ihrer Ankunfft allhier einen weiten Weg zu Lande gereiset waren, fanden sie zwar frisch Wasser; aber kaum so viel, als sie auf ihrer Reise hieher Wein getruncken hatten.

Indem sie beständig am Lande hinfuhren, und sich nach frischen Wasser umsahen, kamen sie an einem Ort, Tarapaca genannt, allwo sie einen schlaffenden Soldaten fanden, welcher dreyzehn Barren Silber bey sich liegen hatte, die am Gewichte an die 4000 Spanische Ducaten

ausmachten. Es war ihr Wille nicht, diesen guten Menschen in seinem Schlaffe zu stören; weil es aber einmahl geschehen, und er wieder ihren Willen aufgewecket worden, so erwiesen sie ihm dagegen das Plaisir, daß sie ihn von seiner Last befreyeten, die ihn sonst nicht ruhig würde haben schlaffen lassen; denn sie gaben ihm die Freyheit, wenn es ihm anders gefiele, von neuen ein Schläfgen zu machen, weil er nun doch in mehrerer Sicherheit, als zuvor, ruhen konte. Als sie ihre Reise nach frischen Wasser fortsetzten, stiegen sie abermals an einem Orte, der von dem vorigen nicht weit entfernet war, an Land. Hier erblickten sie einen Spanier, nebst einem Indianischen Jungen, welcher acht Lämmer oder Peruvianische Schaffe vor sich hertriebe. Ein jedes von diesen trug zwey lederne Säcke, welche funfzig Pfund lauter Silber in sich hielten; weil nun unsere Engeländer ohnmöglich vertragen konten, daß ein Spanischer Don einen Treiber abgeben solte, bothen sie diesen ihre willigen Dienste von freyen Stücken an, und trieben die Schaffe, statt seiner, vor sich her; wiewohl sie den Weg, den der Spanier zu gehen willens war, verfehlten, denn so bald als nur dieser von ihnen weg gegangen war, verfügten sie sich zu ihrem Boote. Jenseit dieses Orts liegen etliche Indianische Flecken, von welchen verschiedene Leute in kleinen Fahrzeugen, die aus aufgeblasenen Häuten von Meer-Kälbern bestunden, herüber kamen. Dergleichen Boote rudern nicht nur geschwinde, sondern sie pflegen auch grosse

Lasten zu führen. Als besagte Indianer unsere Engeländer erblickten, brachten sie ihnen in grosser Menge unterschiedene Arten von Fischen, in willens solche gegen Messer, Steine, Glas und dergleichen zu vertauschen, nach welcher Waare Männer von 60 bis 70 Jahren so begierig thaten, als ob sie Juwelen von grossen Werthe zu erhandeln hätten. Es schienen diese Leute ein gar aufrichtiges Volck zu seyn, daher fanden sie sich auch hauffenweise in dieser kurtzen Zeit bey den Engeländern ein.

Nicht weit von hier, liegt unter den 22 Grad und 30 Minuten die Stadt Mammorena, wie auch eine andre grosse Indianische Stadt, welche von zweyen Spaniern beherrschet werden, mit welchen sich die Engeländer gerne in Handlung einlassen wolten. Zu diesem Ende wurffen sie den 22 Jan. in der Gegend dieser Städte Ancker, und befanden, daß die Einwohner nicht ungeneigt, mit ihnen einige Güter, daran sie Mangel hatten, zu vertauschen; welches jedoch mehr aus Furcht, als aus Liebe herrühren mochte. Nebst andern Sachen liessen sie denen Engeländern etliche von dergleichen Schaffen zukommen, deren wir bereits vorhin gedacht, die das Silber in Säcken fortschaffen musten. Sie haben die gewöhnliche Grösse einer Kuhe, und können drey Mann, nebst einen Jungen auf einmahl tragen; die Erde wird von den Füssen ihrer Reuter nicht berühret, und es pflegen auch sothane Thiere eine solche Last nicht groß zu achten; ihre Hälse sehen wie die Hälse der Camele, was aber die Köpffe

anbelan-

anbelangt, haben sie vor andern Schaffen nichts besonders. Sie kommen denen Spaniern überaus wohl zu statten: die Wolle ist sehr fein, und das Fleisch von guten Geschmack. Sie dienen an statt der Pferde, und tragen die schweresten Lasten 300 Teutsche Meilen über das Gebürge nach einander fort, worinne es ihnen kein ander Thier gleich zu thun vermögend ist. In dieser Gegend so wohl, als auch weiter hinauf durch die gantze Provintz Cusco hindurch, gibt ein Centner von gemeiner Erde, wenn man sie ausschmeltzet, 25 Schillinge an lautern Silber, davon eine jede Untze eine Crone werth ist. Der nächste Ort, allwo man von den verlohrnen Schiffen Nachricht einzuhohlen vermuthete, war der Hafen von Arica, der unter den 20 Grad gelegen ist, in welchen die Engeländer am 7 Febr. glücklich einschifften. Die Städte an diesen Cüsten, so von Spaniern bewohnet werden, liegen in einen fruchtbaren Boden, unten an einem lustigen Thale, und haben an allen Sachen einen reichen Uberfluß, massen sie eine beständige Handlung zu Schiffe treiben, die von Lima und andern Orten in Peru zu ihnen kommen. Die Engeländer funden allhier in zweyen Barquen über viertzig Barren Silber, die so groß, wie die Ziegelsteine waren, und deren ein jeder zwantzig Pfund an Gewichte hatte. Nachdem sie dieses Silber ausgeschifft, segelten sie den 9 Febr. nach Cooley, und traffen auf ihrer Fahrt nach Lima eine Barque von Ariguipa an. Diese war allbereit in Begriff gewesen, Gold und Silber einzuladen,

da sie aber von Arica die Nachricht zu Lande erhalten, daß die Engeländer in der Gegend wären, hatten sie solches wieder ausgeschifft. Ob nun gleich dem General Dracken dieser Schatz entgangen war, so fiel ihm doch dagegen eine andere Barque in die Hände, die viel Leinen-Geräthe führte, so ihm und seinen Leuten sehr nützlich war.

Den 15 Febr. gelangten unsere Engeländer nach Lima, allwo sie 30 Schiffe im Hafen fanden: Siebenzehn darunter, die sich am besten auf die Süd-See schickten, waren völlig ausgerüstet, und dennoch hatte man das Hertze, sich mitten unter sie zu machen. Denn der General lag allhier die gantze Nacht vor Ancker, und so er wäre willens gewesen Rache zu üben, hätte er in wenig Stunden denen Spaniern mehr Schaden zufügen können, als sie in vielen Jahren wieder einzubringen wären vermögend gewesen. Seine vornehmste Sorge gienge dahin, seine Landes-Leute aufzusuchen, nicht aber die Grausamkeit der Spanier zu rächen; Nun konte er zwar von denenselben allhier nichts erfahren, er erhielte aber doch in diesen Hafen eine andere Nachricht, die ihm ebenfalls sehr angenehm war, so, daß es schiene, es werde ihre angewendete Mühe reichlich belohnet werden. Denn er hörte nicht nur, daß hier ein Schiff vorhanden, welches einem, mit Namen Michael Angeloes, zustunde, in welchen 1500 Barren Silber, seidene und leinene Zeuge, nebst einer Kiste mit Realen befindlich waren; sondern es geriethe auch dasselbe gar bald in seine Hände. Und weil er auch nächst

dem allhier vernommen, daß ein mit Gold und Silber reich beladenes Schiff den 2 Febr. und also vor 14 Tagen von Panama ausgelauffen, seegelte er den folgenden Morgen, als am 16 Febr. bey gutem Winde wieder fort, und ruderte in aller Eyl nach Panama, um wo möglich, dieses reiche Schiff, der Cacafogo genannt, weil es das vornehmste auf den Südlichen Meere war, anzutreffen.

Den 1 Mertz gelangeten unsere Engeländer zu dem Capo Francisco, nachdem sie den Tag vorher die Linie passiret waren, da sie denn um den Nachmittag auf der einen Seite das bisher gewünschte reiche Schiff nicht nur erblickten, sondern auch glücklich eroberten. Sie lagen hierauf an eben den Orte, da ihnen dasselbe zu Theil worden, sechs Tage nach einander stille, damit sie sich so wohl von den hefftigen Nachsetzen wiederum erhohlen, als auch die vielen Vortheile bey sich erwegen möchten, die ihnen, seint der Zeit sie von Lima abgereiset, zugewachsen. Ehe sie die nur gedachte grosse Priese erreichten, hatten sie das Glücke, daß sie von derselben zu verschiedenen mahlen, unter wegens Nachricht, erhielten. Die erste Nachricht ertheilte ihnen ein Schiff, so sie zwischen Lima und Paita wegnahmen, welche nachdem von einem andern, das in dem Hafen von Paita mit Weine beladen ihnen in die Hände fiel, bekräfftiget wurde. Das dritte Schiff, so von dem Cacafogo Wissenschafft hatte, führte Stricke und Schiff-Materialien, nebst 80 Pfund Gold von Guiaquil; und endlich

war dasselbe dem Gabriel Alvarez auch nicht unbekannt, welchen sie nahe an der Linie antraffen. Aus diesen Nachrichten konten sie nicht anders urtheilen, als daß dieses Schiff würcklich der reiche Cacasogo sey, ob es gleich vor ihrer Abreise ein Junge auf denselben Cacaplata nennte. Die Güter, die sie in solchen fanden, bestunden in verschiedenen Früchten, in Zucker, Mehl und andern Proviant; besonders aber in einer gewissen Quantität Juwelen und Edelgesteine, in 13 Kisten mit Realen, in 18 Pfund Gold, in 26 Tonnen ungereinigten Silber, in zwey grossen vergüldeten Trinck-Geschirren, und andern dergleichen Kleinigkeiten, die etwan zusammen 360000 Pezoes betragen mochten, welche Schwere verursachet hatte, daß das Schiff so langsam seegeln müssen. Vor diese Güter gaben unsere Engeländer dem Patron des Schiffes ein wenig Leinwand, wie auch einige andre Sachen, und nahmen nach sechs Tagen von ihm Abschied. Dieser eilte nun etwas leichter nach Panama zurücke, als er von dannen kommen war; sie aber fuhren nach der See, um allda zu überlegen, wohin sie sich nunmehro wenden solten.

Auf dieser ihrer Reise erfuhren sie verschiedenes, daß nur kürtzlich in Europa, wie auch in denen, nahe an diesem Welt-Theile gelegenen Ländern, seint ihrer Abreise aus demselben, sich zugetragen. Denn da wurde ihnen der Tod verschiedener hoher Häupter, als des Königs von Portugal, des Königs von Marocco und des Königs von Fetz hinterbracht, welche alle dreye

an einem Tage in einer Schlacht in Africa geblieben. Nächst dem vernahmen sie auch, daß der König in Franckreich, Henricus III, die Welt verlassen müssen, als welcher von einem Mönche, Namens Jacob Clement, auf Anstifften der Papisten, hingerichtet worden, weil es das Ansehen hatte, daß er denen Protestanten nicht ungeneigt wäre, so aus der Absicht herrühren mochte, damit er solcher gestalt vor den Hochmuth des Hauses der Guisen, und anderer von der so genannten heiligen Ligue, deren Glieder sich dahin verbunden hatten, keinen König in Franckreich zu dulden, der einer andern Religion, ausser der Catholischen, zugethan; oder der nur eine andere, ausser dieser, ins künfftige zu bekennen, willens zu seyn schiene, sicher seyn möchte. Unter die bisher erzehlten Neuigkeiten gehörte auch der Tod des Pabsts, von welchen sie anitzo ebenfalls beglaubte Nachricht erhielten. Dieser hatte sich bemühet, nachdem seine angemaßte Autorität in Europa gefallen, solche in America in die Höhe zu bringen, daher es denn geschehen ist, daß der Saame des Pabstthums sich in allen Spanischen Orten ausgebreitet, und eben dergleichen Früchte, als in der Christenheit hervor gebracht. Die Städte Lima, Panama, Mexico erweisen dieses zur Genüge: Ja es ist in denen allhier herum liegenden Ländern kein Ort zu finden, in welchen die Laster, denen die Römisch-Catholischen gar sehr ergeben sind, nicht im Schwange gehen solten; als da sind Hurerey, Sodomiterey und ander dergleichen bestialisches Wesen, der-

 gleichen

gleichen man unter Christen, nur zu nennen, billig Bedencken trägt. Diejenigen, so diese Laster begehen, machen sich gar nichts draus, massen der Päbstliche Ablaß in diesen Ländern gantz gemein und wohlfeil ist; und weil sich die Verbrecher in grosser Menge allhier zu finden pflegen, ziehen davon die Mönche nicht wenig Vortheil.

Dieses gereichet denen armen unwissenden Indianern zu einem so grossen Aergerniß, daß sie keine bessere Christen sind, und nichts mehr von der Lehre des Evangelii wissen, als zuvor, ehe sie den Christlichen Glauben anzunehmen, sind gezwungen worden. Ob sie nun gleich selbst nichts weniger als Christen sind, so scheinen sie doch, aus Trieb des natürlichen Lichts, das schändliche und vermaledeyete Leben, so insgemein die Spanier und meisten Pfaffen zu führen pflegen, nicht wenig zu verabscheuen. Solcher gestalt mögen diese Indianer mit denen Scythen, in Absehen auf die Griechen, fast in eine Vergleichung kommen; denn ob gleich jene, die Scythen, Barbaren, und in Studiis unerfahren waren, so pflegten sie doch die gelehrten und weisen Griechen, welche sich großsprecherisch vermaßen, daß sie die klügesten und civilisirtesten Leute in der gantzen Welt wären, in der Bescheidenheit, Mäßigkeit und andern Tugenden gar weit zu übertreffen. Ob gleich die Anti-Christische Clerisey gar sehr bemühet ist, gedachte Indianer in mehr als Heydnischer Finsterniß zu erhalten, so läßt sich doch GOtt unter diesen unwissenden Hauffen nicht unbezeugt. Denn es

stehen

stehen öffters Leute unter ihnen auf, die die abscheuchliche Frechheit dieser vermeinten Spanischen Christen, in Lehre und Leben ohne Scheu bestraffen, wodurch die Pfaffen in solche Wuth gerathen sind, daß man nur noch ohngefehr zwey Monate vor des General Drackens Ankunfft, zwölff Personen, der Religion wegen, zu Lima eingezogen, welche insgesamt vor ihren geistlichen Tribunal, so nur nach Blute dürstet, zum Feuer waren verdammet worden. Sechse von ihnen hatten diese schmähliche Straffe, indem man sie zusammen an einen Pfahl gebunden, bereits ausgestanden; und die andern musten diesen bittern Tranck in dem Gefängniß täglich erwarten.

Da der General sahe, daß er nun schon einen Grad gegen Norden der Linie zurücke geleget, und an dem Eingange des Panamischen Meer-Busens sich befande, konte er nicht glauben, daß seine Schiffe, die er vermisset, solten vorane weg seyn, massen sie auf einer so langen Reise, alles genauen Nachforschens und Befragens ungeacht, nicht die geringste Nachricht von denenselben erhalten können. Es nahete nun auch die Jahrs-Zeit heran, in welcher Dracke sein Vorhaben, wenn solches jemahls vor sich gehen solte, verfolgen muste. Denn er ware willens eine Passage gegen den Nordlichen Theilen von America, wo es anders möglich wäre, zu entdecken, durch welche man aus der Süd-See in das Mar del Nort seegeln könte, welches so wohl seinem Vaterlande in Zukunfft, als auch ihnen selbst

anitzo sehr zuträglich seyn werde, massen sie solcher gestalt viel eher, als sonsten, nach Hause zu kommen hoffen musten. Dieses Absehen ins Werck zu richten, wurde der Schluß gefaßt, daß man einen bequemen Ort auszufinden trachten solte, da man das Schiff ausbessern, und sich mit Holtz, Wasser und andern Proviant versorgen könte. Diesem nach richteten sie den 7 Mertz ihre Seegel nach der Insel Cainos, und gelangeten allda den 16den dieses Monats glücklich an. Als sie allhier in einem Flusse, der süsses Wasser führte, nicht weit von dem festen Lande, ihre Sachen allda zu Stande zu bringen, vor Ancker kamen, erhub sich ein erschrecklich Erdbeben, welches so gewaltig war, daß das Schiff, nebst der Pinasse, ob man schon bey nahe eine Englische Meile von dem Ufer entfernet, dermaßen beweget und erschüttert wurde, als ob man auf den trocknen Lande sich befunden. Man fande allhier Fische, Holtz, frisch Wasser, West-Indische Wasser-Schlangen, Meer-Katzen, und viele andere nöthige Sachen, daran die Engeländer Mangel hatten. Als sie auf der Reise hieher begriffen waren, geriethe noch ein Schiff in ihre Hände, welches das letzte unter allen, die sie an diesen Cüsten angetroffen. Es führte dieses Leinwand, Seide und Porcellan aus China, wie auch einen curieusen von Golde verfertigten Falcken, der vorne auf der Brust mit einem grossen Schmaragd gezieret war.

In diesen Hafen wurde beschlossen, den 25 Mertz 1579 auszulauffen, und den nächsten

Weg,

Weg, so es anders der Wind verstatten wolte, zu nehmen, ohne dißfalls auf dieser langen Reise einiges Land zu berühren. Solcher gestalt fuhren sie bey den Hafen Papagaia, und den Hafen des Thales vorbey, in welchen kostbare Balsam-Bäume, und verschiedene andere Bäume anzutreffen sind: Sie entgiengen auch auf diese Art ein und andern Abgrund, aus welchen beständig hefftige Winde hervor kommen, dadurch die Spanischen Schiffe, wenn sie diesen Oertern zu nahe kommen, in grosse Gefahr gesetzet werden. Als sie in Erfahrung kamen, daß sie nahe an der Cüste Meerstillen und contrairen Wind antreffen würden, der nicht anders zu vermeiden wäre, als weñ man nach der See lieffe, wobey aber dieses zu besorgen stünde, daß man nicht leicht wiederum an Land, wie man wolte, koñen könne; hielte es der General vor rathsam, auf mehrern Proviant bedacht zu seyn. Diesem nach versahen sie sich bey dem nächsten Orte, der Guatulco genennet, und von Spaniern bewohnet wird, durch Verkauffung einiger Sachen, mit Brod und andern Nothwendigkeiten: so dann stiessen sie von der Cüste von America ab; vergassen aber nicht ein Gefäße mit Realen, so ohngefehr die Grösse eines Scheffels hatte, nebst einer guldnen Kette und andern Juwelen, mit sich zu nehmen, die man sich von einem Spanier ausgebeten, als er mit solchen die Flucht zu nehmen, willens war. Den nächsten Tag, als am 16 April, giengen sie gerades Weges nach der See, und seegelten 500 Teutsche Meilen in der Länge nach guten

Winde. Den 5 Junii hatten sie 1400 Teutsche Meilen zurücke geleget, massen sie sich allbereit in den 43 Grad Nordl. Breite befanden. Da sie vorhin nichts als Hitze ausgestanden, musten sie nunmehr über eine gantz ungemeine Kälte klagen; welche Veränderung ihre Gesundheit gar sehr zu schwächen schiene. Die Seegel und Stricke ihres Schiffes wurden gantz steiff, und der Regen verwandelte sich in Hagel, daß es nicht anders schiene, als ob sie in der Zona Frigida sich befänden, da sie doch der Sonne so nahe waren. Als sie noch zwey Grad weiter seegelten, nahm die Kälte dermassen zu, daß ihre Hände gantz erstarrten, so, daß sie solche kaum unter ihren Kleidern hervor bringen durfften, wenn sie essen wolten. So bald sie das Essen vom Feuer weg genommen, war es auch in Eiß verwandelt, und was sonst drey Mann verrichten konten, konte anitzo kaum von ihrer sechsen, weil das Schiff-Geräthe von der Kälte gantz unbrauchbar geworden, verrichtet werden; wodurch denn der Muth ziemlich dahin zu sincken schiene. Allein der General suchte seine Leute mit der Providentz GOttes wieder aufzurichten, die er seinen Kindern niemahls zu versagen pflege: Sie solten sich anitzo als Männer erweisen, und dieses kurtze Ungemach mit Gedult ertragen, weil sie versichert seyn könten, daß ihnen bald Freude und Ehre wiederfahren werde. Durch dieses Zureden wurden sie gleichsam wieder lebendig, so, daß ein jeder den Schluß bey sich

faste

faste, die äuserste Entdeckung, die nur in dieser Gegend zu machen wäre, mit anzusehen.

Das Land in dieser Gegend von America, liegt weiter gegen Westen, als man meinte: ja sie waren auch demselben anitzo näher, als sie dachten; und dennoch schien die Kälte sich immer zu vermehren. Den 5 Junii wurden sie vom Winde nach dem Ufer, welches sie anitzt zum ersten mahl erblickten, getrieben, und zwar dergestalt, daß sie in einem Meer-Busen für Ancker allda kommen konten. Dieser Meer-Busen war nicht nur den Sturm-Winden gar sehr unterworffen, sondern es entstunden auch allda, wenn diese nachliessen, so dicke und stinckende Nebel, welche nur von denen Winden, die hier allezeit sehr hefftig sind, konten vertrieben werden. Solcher gestalt musten sie diesen Ort nicht nur gar bald verlassen, sondern sie konten auch nicht weiter nach Norden, wegen der Kälte und der Winde gehen, als welche mit voller Macht auf sie stürmten. Als sie sich wiederum auf der See befanden, wurden sie Südwärts, von den 48sten Grad gegen den 38sten getrieben, allwo sie ein niedriges und ebenes Land antraffen, das hin und wieder kleine Hügel hatte, die mit Schnee bedecket waren. Den 27 Junii lieffen sie allhier in einen wohlgelegenen Hafen ein, in welchen sie bis auf den 28 Julii verblieben, binnen welcher Zeit sie beständig grosse Kälte zu empfinden hatten, ohngeachtet es mitten im Sommer war. Die dicke Lufft verstattete ihnen gantzer vierzehn Tage nicht, die Sonne zu sehen, und die Kälte

muste

muste nothwendig ihre Leiber gantz verändern, da sie nur ohnlängst die gröste Hitze fühlen müssen. Die Einwohner selbst konten sothane Kälte kaum ertragen, ohngeachtet sie dergleichen gewohnet waren, denn sie fanden sich in ihren warmen Beltzen gar frostig bey ihnen ein, indem sie gantz dichte an einander giengen, damit einer den andern erwärmen möchte. Die Bäume stunden da ohne Blätter, und die Erde war im Junio und Julio noch nicht mit Gras bedecket. Die armen Vögel, wie man öffters anmerckte, durfften sich nicht, nachdem sie das erste Ey geleget, aus den Nestern machen, bis sie ihre Eyer ausgebrütet, und die Jungen ziemlich flücke worden; wiewol sie dieses zum Vortheil haben, daß sie wegen ihrer hitzigen Leiber, ihre Jungen weit eher als an andern Orten auszubrüten, fähig sind. Ob nun wohl die eigentliche Ursache dieser ungewöhnlichen Kälte ungewiß, so hält man doch dafür, daß sie von dem grossen und festen Lande von America und Asia, welche gegen Norden zu diesem Orte gantz nahe sind, entstehen soll. Denn das hohe Gebürge, so sich an bemeldten festen Lande befindet, ist beständig mit Schnee bedeckt; und weil die Nord-West-Winde gemeiniglich auf diesen Cüsten wehen, verursachen sie hiesiges Orts eine so durchdringende Kälte, daß derselben die Sonne mit ihren heissesten Strahlen zu wiederstehen nicht vermögend ist. Die Erde ist von der Kälte gantz unfruchtbar, und man findet den Schnee fast mitten im Sommer vor den Thüren

liegen.

liegen. Auf denen Bergen pflegt er gar nicht zu zerschmeltzen, daher die stinckenden Nebel entstehen, durch welche die Sonne nicht durchdringen, noch die Dünste in die Höhe ziehen kan. Die Winde, so gewiß allhier recht hefftig sind, zerstreuen zwar dieselben gar öffters; alleine, so bald diese aufhören, wird es wieder so neblicht als zuvor. Es versicherten einige See-Leute auf dem Schiffe, welche in Grönland gewesen, daß sie niemahls zu Ende des Sommers solche Kälte ausgestanden, als anitzo in diesen zweyen heissen Monaten. Hieraus kan man nun leichtlich urtheilen, daß durch diese Nordlichen Seen kein Weg vorhanden, oder so auch einer vorhanden, sich doch niemand, wegen des Eises und der Kälte, hierdurch zu seegeln, getrauen könne. So lange sie an diesen Cüsten, bis unter den 48sten Grad hinseegelten, konten sie kein Land gewinnen, daß sich nur ein wenig gegen Osten gelencket hätte; sondern es erstreckte sich dasselbe beständig gegen Nord-Westen, als wenn es gerade an Asien anstiesse. Eben damahls, als der Wind ihnen favorabel, daß sie da hätten durchseegeln können, wenn anders eine Passage hindurch gienge, hatten sie flach und eben Wasser, wie auch die gewöhnliche Ebbe und Fluth, welches nicht hätte seyn können, wenn da eine Strasse vorhanden wäre.

Das VI. Capitel.

Nachdem der Capitain Dracke einen unsäglichen Schatz an Gold, Silber und Juwelen erbeutet, landet er an einer Insel, die er Nova Albion benennet. Hier wird er von denen Indianern zu ihrem König gekrönet. Von dar seegelt er durch die Moluckischen Inseln, fähret bey dem Cap de bonne Esperance weg, und kömt ohngefehr nach drey Jahren und zehn Monaten, in welcher Zeit er die Welt umschiffet, in Engeland mit Freuden wieder an. Die Königin Elisabeth erhebet sich nach Deptford auf sein Schiff, und schläget ihn zum Ritter.

DEn folgenden Tag, als unsere Engeländer in dem vorgedachten Hafen vor Ancker gekommen, schickten die Einwohner, da sie diese inne worden, einen Abgesandten in einem Kahne, mit völliger Instruction, zu ihnen ab. Da dieser noch eine weite Strecke entfernet, fieng er schon auf unsere Engeländer zu reden an; als er näher kam, hatte man eine lange und solenne Rede, indem er zugleich allerhand Zeichen und Gebährden nach Landes Gebrauch machte, da er bald die Hände bewegte, bald den Kopff hin und her drehete, von ihm zu vernehmen. Nach Endigung

gung derselben kehrte er mit Bezeugung vieler Demuth und Ehrerbiethung wieder zurücke an das Ufer. Diese Ceremonie wiederhohlte er zum andern und dritten mahl, und kam endlich mit einem Federbusch, der ein Geschencke abgeben solte, hervor gewischt. Die Federn schienen denen Federn einer Krähe nicht ungleich zu seyn: sie waren an einer Schnure artig an einander gefasset, und in einem Busch zusammen gewickelt, wie auch von vorne so eigentlich beschnitten, daß sie alle eine gleiche Länge hatten. Wie man nachmahls vernahm, pflegten dergleichen diejenigen als ein besonders Zeichen auf dem Haupte zu tragen, die von des Königes Garde waren. Nächst dem überbrachte er auch einen kleinen Korb, aus Bintzen gemacht, der mit einem Kraute, Tabah genannt, angefüllet war, welchen er vermittelst eines kleinen Steckens, zu denen Engeländern ins Boot wurffe. Der General war in willens, sich zu revangiren; allein dieser einfältige Ambassadeur wolte durchaus nichts annehmen, ausgenommen einen Hut, welchen man aus dem Schiffe zu ihm in das Wasser schmisse; die andern Geschencke alle, ob man sie gleich auf einem Boote zu ihm hinschube, wegerte er sich anzunehmen, und kehrte also bloß mit einem Filtz zurücke. Nachdem folgten die dasigen Indianer unsern Engeländern nach, wo sie nur hin ruderten: Ja es schiene, als ob sie dieselben als Götter verehren wolten.

Als die Engeländer befanden, daß das Schiff leck geworden, begaben sie sich näher an das Ufer,

Ufer, ihre Güter allda auszuladen; damit sie aber keiner Uberfallung sich zu besorgen hätten, ließ der General zuerst seine Leute, mit dem, was sie benöthiget waren, an Land gehen, welche Gezelte aufschlagen, und eine Fortresse bauen solten, damit ihre erlangte Beute möchte gesichert seyn. Da die Einwohner die Engeländer am Lande sahen, kamen sie geschwinde in grosser Anzahl, und zwar bewaffnet, nicht anders, als ob sie voller Zorn wären, zu ihnen herab; da sie doch nicht die geringste feindselige Gedancken hegten: denn so bald sie sich diesen genähert hatten, wurden sie von Verwunderung gantz eingenommen, da sie so vieles erblickten, davon sie vormahls nichts gehöret, und dergleichen sie niemahls gesehen hatten. Sie schienen eher die Engeländer als Götter anzubeten, als daß sie Krieg, als blosse sterbliche Menschen, davor sie sich, nicht aber die angekommenen Fremden hielten, im Sinne haben solten, welches sie alle Tage je mehr und mehr an den Tag legten. So lange sich die Engeländer bey ihnen aufhielten, durfften sie nur wincken, so legten sie augenblicklich ihre Bogen und Pfeile weg: und dieses thaten nicht nur diejenigen, die anitzo gegenwärtig waren, sondern auch die andern alle, die sich beständig bey ihnen einfanden, so, daß man in kurtzer Zeit eine grosse Menge Männer und Weiber allhier versamlet sahe. Damit der General den Frieden, darzu des Landes Einwohner so geneigt schienen, bekräfftigen möchte, tractirte er sie überaus freundlich, und liesse ihnen seine Freygebigkeit reichlich

spühren,

spühren, massen er sie freywillig mit leinen Gezeug und dergleichen versahe, damit sie ihre Blösse bedecken konten. Hiernächst war auch der General bemüht, ihnen beyzubringen, daß sie keine Götter, sondern Menschen; und gleich wie sie die Kleider, ihre Schande zu bedecken, nöthig hätten, also solten auch sie, Kleider anzulegen, sich überreden lassen. Die Engeländer aßen und truncken auch in ihrer Gegenwart, damit sie diese Barbaren überzeugen möchten, daß sie Menschen wären, weil sie ohne Speise und Tranck nicht leben konten. Alleine dieses alles war nicht vermögend, ihnen die Gedancken beyzubringen, daß sie keine Götter vor sich hätten. An statt der Hemden, Leinwand und dergleichen, damit die Engeländer die Indianer beschenckten, erhielte dargegen der General und seine Leute Federn, gestrickte Hauben, Köcher, die aus jungen Reh-Fellen verfertiget waren, und Häute von denjenigen Thieren, welche die Indianischen Weiber auf ihren Schultern zu tragen pflegen.

Nachdem sich endlich die Barbaren recht satt gesehen, kehrten sie mit Freuden wieder nach ihren Häusern, welche rund, und in die Erde gegraben sind. Uber diesen Hölen findet man Stangen an einander gefüget, und in die Höhe gelehnet, also, daß die Dächer wie zugespitzte Thürme aussehen. Die Stangen werden mit Erde bedecket, daß kein Wasser durchdringen kan. Diese Wohnungen sind sehr warm: die Thüre muß auch zugleich den Schorstein abgeben, dadurch der Rauch seinen Ausgang findet,

welche gantz krum herum gehet, wie der Mast-Korb an einem Schiffe. Die Einwohner dieser Hütten schlaffen auf der harten Erde, und haben nur eine Streu von Bintzen unter sich. In der Mitte brennet ein Feuer, um welches die Leute herum liegen; und weil das Dach rund und dichte ist, so schlägt die Hitze gantz ungemein auf ihre Leiber zurücke. Die Männer gehen insgemein nackend; die Weiber aber haben über ihre Schultern eine rauche Hirsch-Haut hangen: Nächst dem pflegen sie auch Bintzen zu hecheln, und daraus einen leichten Zeug zu machen, welchen sie um die Mitte ihrer Leiber binden, und über ihre Hüfften hinab hengen lassen, damit sie damit bedecken mögen, was die Natur bedecket wissen will. Sie erweisen sich überaus gehorsam und dienstfertig gegen ihre Männer, und thun nichts ohne deren Befehl und Einwilligung. Indem diese Leute wieder zurücke nach ihren Wohnungen giengen, erfüllten sie die Lufft, in- insonderheit was die Weiber anbelangte, mit einem so kläglichen Geheule und Schreyen, daß man solches annoch vernehmen konte, da sie sich auf drey Viertheil-Meil Weges entfernet hatten.

Ob gleich die hiesigen Indianer sich sehr respectueux und unterthänig gegen unsere Engeländer bezeigten; so wolte ihnen doch der General nicht gäntzlich trauen, weil er die Treulosigkeit anderer Barbaren zur Genüge erfahren. Diesem nach schlug er nicht nur seine Zelte auf, sondern er verwahrte sich auch wieder sie, wenn sich etwan ihre Gemüther verändern solten, mit

einer steinern Mauer: Da diese aufgeführet, konten sie nun allerdings sicherer seyn als zuvor. Nachdem sich der erste Besuch wieder abgeführet, kamen nach zweyen Tagen, auf erhaltene Nachricht von der Ankunfft unserer Engeländer an diesen Inseln, schon wieder andere in grosser Menge an. Diese überbrachten, gleich den vorigen, Federn und Säcke mit Tabak, an statt der Geschencke; oder vielmehr statt eines Opffers, weil sie glaubten, die angelangten Fremden wären keine Menschen, sondern Götter. So bald sie auf die Höhe des Berges kamen, an dessen Ende die Fortresse stunde, hielten sie stille; da denn der berühmteste Redner unter ihnen eine lange Rede halten muste, womit dieser denen Engeländern nicht nur verdrüßlich fiele, sondern auch sich selbst gar sehr ermüdete, massen er die hefftigsten Bewegungen machte, und so starck und geschwinde redete, daß er bald gar aus dem Athem kommen wäre. Da sich diese Rede geendiget, bückten sich die andern alle gantz sachte und mit grosser Ehrerbiethung zur Erde, unter Ausruffung des Wortes Oh! nicht anders, als ob sie damit zu verstehen geben wolten, daß sie alles vor genehm hielten, was der Sprecher anitzo geredet. Nachdem liessen sie ihre Bogen, Weiber und Kinder zurücke, und kamen mit ihren Geschencken so ehrerbietig herab, als ob sie eine Gottheit verehren wolten. Sie hielten es vor ein Glücke, daß es ihnen vergönnet war, sich dem General zu nähern, besonders aber, daß er sich nicht weigerte, ihre Geschencke anzunehmen:

Ja weil sie ihn vor einen Gott ansahen, so traten sie so nahe zu ihm, als sie nur kunten.

Mittler weile stellten sich die Weiber nicht anders an, als ob sie unsinnig wären, massen sie unter einen erbärmlichen Geschrey, die grausamsten Gewaltthätigkeiten an sich selbst verübten. Sie zerkratzten ihre Wangen mit den Nägeln, biß das Blut hauffenweise über ihre Brüste floß, und zerrissen ihre Kleider an den Obertheil ihrer Leiber. Indem sie ihre Hände über den Kopff empor huben, wurffen sie sich mit ihren Leibern gantz unsinnig auf die Erde nieder, es mochte nun diese naß oder trocken seyn, und solten sie auch gleich ihre Brüste dabey in Gefahr setzen; Solcher gestalt stiessen sie ihre nackenden Leiber wieder die Steine, Hügel, Holtz- und Buschwerck, Dornsträucher, oder was sonst im Wege lage. Sothane Grausamkeit wiederhohlten diese Weiber, unter welchen sich auch schwangere befanden, funfzehn bis sechzehn mahl nach einander, bis sie gantz entkräfftet wurden, welches denn denen Engeländern, solches nur mit anzusehen, viel unerträglicher war, als es denen Weibern schiene, solches auszustehen. Als dieses blutige Opffer zum Ende, fiel der General nebst seinen Leuten nieder auf die Knie, und ersuchten GOtt demüthigst, indem sie ihre Augen und Hände gen Himmel richteten, und damit zu verstehen gaben, wie der GOtt, welchen diese Leute verehren solten, im Himmel wäre, daß er ihre blinden Augen nach seinem Wohlgefallen erleuchten, und sie zu dem Erkäntniß JEsu

Christi bringen möge. So lange die Engeländer also beteten, Psalmen sungen, und verschiedene Capitel in der Bibel lasen, bezeigten sich die Barbaren recht aufmercksam: wenn jene nur ein wenig mit Beten und Singen inne hielten, schryen diese einmüthiglich Oh! womit sie an den Tag zu legen schienen, daß sie hieran Gefallen trügen. Ja sie hörten so gerne Psalmen singen, daß sie nachmahls die Engeländer inständigst bathen, daß sie singen möchten. Als diese Indianer wieder Abschied nahmen, gaben sie dem General alles wieder zurücke, was sie erhalten hatten, massen sie sich glücklich genug zu seyn erachteten, daß sie einen freyen Zutritt haben solten.

Nachdem sich das Gerüchte von der Ankunfft unserer Engeländer noch weiter ins Land ausgebreitet, wurden sie nach dreyen Tagen abermahls von vielen andern Indianern besucht, worunter sich ihr König selbst befande. Dieser war von einer guten Statur, und hatte eine Garde von hundert ansehnlichen und tapffern Leuten. Ehe er selbst in Person erschiene, schickten die Indianer zwey Abgesandten ab, die dem General melden musten, daß ihr Hioh oder König käme. Einer von diesen Botschafftern, als er sein Anbringen eröffnete, redete gantz leise; welches aber der andere von Wort zu Wort mit lauter Stimme wiederhohlte: und diese Ceremonie währete fast eine halbe Stunde. Da sich die Rede geendiget, gaben die Abgesandten durch Zeichen zu verstehen, daß sie gerne einige Ge-

schencke vor ihren König haben möchten, daraus er schliessen könte, daß die Engeländer in Friede zu ihm gekommen; Weil sich nun der General hierzu gantz willig finden liesse, so kehrten sie mit Freuden wieder zu ihrem Hioh zurücke. Eine Weile darnach erschien der König selbst, mit allem seinem Gefolge, in möglichster Pracht, unter einem lauten Geschrey und Singen, so einige von seinen Leuten vor ihm her erschallen lassen musten. Vor dem Könige trug ein langer ansehnlicher Mann den Scepter her, der aus schwartzen Holtz verfertiget war, und in der Länge dreye und einen halben Fuß haben mochte. An diesen hiengen zwey Cronen, deren die eine etwas kleiner, als die andere schiene; wie nicht weniger drey lange Ketten, die sich offt verdoppelten, nebst einem Beutel mit dem Kraute Tabah. Die Cronen waren zierlich gestrickt, und mit bunten Federn sehr artig durchflochten. Die Ketten, welche fast unzehlich kleine, dinne und fein polirte Glieder hatten, mochten aus Beinen verfertiget seyn. Es tragen einige Indianer 10, 12, bis 20 dergleichen Ketten, wiewohl nur wenigen diese zu führen vergönnet wird. Gleich auf den, der den Scepter trug, kam der König, der mit seiner Leib-Garde umgeben war. Auf seinem Haupte trug er einen Bund von gestrickter Arbeit, der einer Crone nicht unähnlich sahe, und auf seinen Schultern einen Rock von Kaninichen Fellen, der bis auf die Mitte seines Leibes reichte. Diese Gestalt hatten auch die Röcke seiner Soldaten von der Garde, wiewohl sie aus

andern

andern Fellen verfertiget waren. Itzt erwehnte Soldaten führen auch einen Bund, der mit einer Art sehr zarter Pflaum-Federn, welche auf einen gewissen Kraute, dessen Saame sonst nur in ihren Opffern gebrauchet wird, zu wachsen pfleget, bedecket ist. Dergleichen ist niemand zu tragen erlaubt, ausser denen, die um den König sind. Nachdem folgte der gemeine Hauffe der Indianer, so bey nahe gantz nackend giengen. Ihr langes Haar hatten sie hinter sich in einem Büschel in die Höhe gebunden, und diesen mit Federn besteckt; vorne an ihren Köpffen war nur eine Feder zu sehen, die gleich einem Horne in die Höhe gienge. Ihre Gesichter waren gemahlt, und zwar etliche mit weisser, etliche mit schwartzer, etliche mit andern Farben. Ein jeder Mann überbrachte in seinen Händen etwas zum Geschencke, und den gantzen Train beschlossen eine Menge Weiber und Kinder. Ein jedes Weib trug ein oder zwey Körbe, in welchen Beutel mit Tabah, die Wurtzel Petah; (woraus sie Brod backen, oder welche sie auch zu essen pflegen,) wie nicht weniger gebratene Fische, die eine Gleichheit mit denen Sardellen hatten, Saamen und Federn von den vorhin erwehnten Kraute, und dergleichen befindliche waren. Ihre Körbe sind aus Bintzen, nach Art eines tieffen Schiffgens, gemacht, und so enge geflochten, daß sie Wasser halten können. An dem Rande hiengen Stücken von Perl-Muscheln, wie auch bisweilen Glieder von dergleichen Ketten, anzuzeigen, daß diese Körbe lediglich bey ihrem Gottesdienst gebrauchet werden.

Der General Dracke befahl seinen Leuten, wieder alle und jede Zufälle, auf guter Hut zu seyn; und indem er sich in seine Fortresse begab, machte er, nach seiner gewöhnlichen Art Mine, als ob er sich zum Kriege rüstete; damit die Indianer, wenn sie etwan mit feindseeligen Gedancken schwanger giengen, dadurch von allen Unternehmungen gegen sie abgeschrecket werden möchten. Indem sich die Barbaren näherten, und sich dichter zusammen zogen, grüsten sie den General einmüthiglich, und nach einiger Stille wiederhohlte derjenige, der den Scepter trug, welchen ein anderer, den der König darzu verordnet, einbließ, alles gantz laute und vernehmlich, was der andere gantz sachte geredet hatte. Diese Rede währete eine halbe Stunde: da sie sich geendiget, hörte man ein allgemeines Amen sprechen, zum Zeichen, daß der gesamte Hauffe dieselbe billigte. Hierauf kam der König mit allen bey sich habenden Männern und Weibern, massen die kleinen Kinder nur alleine zurücke bleiben musten, in der vorbeschriebenen Ordnung weiter herab, an den untersten Theil des Hügels, nahe an die Fortresse. Allhier fieng der Scepter-Träger mit einem ernsthafften Gesichte einen Gesang und Tantz an, worinne ihm der König und die andern alle, ausgenommen die Weiber, folgeten. Als sie sich in währenden Tantze dem General genähert, und dieser ihre aufrichtige Einfalt sattsam erkannt, ließ er sie freywillig in sein Bollwerck komen, allwo sie eine Weile mit Singen und Tantzen fortfuhren: die Weiber

folgten

folgten ihnen mit ihren Körben in ihren Händen nach, welche ihre Leiber gewaltig zerstossen, und ihre Gesichter, Brüste und andere Theile grausam zerrissen, und mit Blute besprenget hatten. Nachdem sie vom Tantzen ermüdet, gaben sie dem General durch Zeichen zu verstehen, daß er sich zu setzen geruhen möchte: da dieses geschehen, bathe ihn der König, nebst denen andern Indianern, die Regierung dieses Landes über sich zu nehmen, massen sie und ihre Nachkommen sich gantz willig von ihm würden beherrschen lassen. Damit sie sich noch deutlicher erklären möchten, fiengen sie einmüthiglich zu singen an, setzten mit Freuden dem General die Crone auf sein Haupt, behiengen seinen Hals mit Ketten, bothen ihm verschiedene andere Sachen dar, und beehrten ihn mit den Titul Hiob. Sothane Crönung wurde endlich mit einem Gesang und Tantz eines herrlichen Triumphs beschlossen, weil sie in denen Gedancken stunden, daß nicht nur die Götter, dafür sie die Engeländer noch immer hielten, bey ihnen eingekehret; sondern auch der grosse und erhabene GOtt selbst sie gewürdiget, ihr König und Patron zu werden, daher sie nunmehro für das glückseeligste Volck unter der Sonnen würden geachtet seyn.

Da der General sahe, daß ihm diese Leute Cron und Scepter so freywillig darreichten, trug er Bedencken, sie auf einige Art zu beleidigen; zumahl, da er nicht nur genöthiget wurde, eine Zeitlang hier zu verbleiben, um sich in vielen Stücken der Hülffe dieser Indianer zu bedienen,

sondern auch, weil er nicht wissen konte, ob nicht dieses seinem Vaterlande einmahl erspießlich seyn möchte. Diesem nach nahm er im Nahmen und zum Nutzen der Königin Elisabeth, Cron und Scepter, und mithin die Würde, ein König über diese Insel zu heissen, gar gerne an, und wünschte, daß die Schätze dieses Königreichs, die in den Ober-Theilen desselben in Uberfluß befindlich, eben so leichte nach seinem Vaterlande möchten können gebracht werden, als er die unumschränckte Gewalt über dasselbe von einem Volck erhalten habe, das überflüßigen Unterhalt, und ein so liebreiches und gutes Naturel hat, daß sie die Christliche Religion anzunehmen gantz willig schienen, wenn diese ihnen geprediget und kund gemacht werden könte. Nachdem die Crönungs-Ceremonien vorbey, sonderte sich das gemeine Volck von dem Indianischen Könige und der Garde ab, und vermischte sich unter die Engeländer, da sie denn einen jeden Menschen gantz genau betrachteten, und denen jungen Leuten, welche sie gantz und gar umringeten, unter einen erbärmlichen Geschrey und Weinen, da sie so gar das Fleisch mit ihren Nägeln im Gesichte zerrissen, Opffer brachten: und dieses thaten nicht nur die Weiber, sondern auch die alten Männer, als welche eben so sehr schryen und brüllten, als jene. Die Engeländer betrübten sich wegen der Gewalt des Satans, die er über diese Leute hatte, nicht wenig, und bezeugten auf allerhand Art und Weise, daß ihnen sothanes Wesen gar sehr mißfiele, indem sie ihre

Augen

Augen und Hände gen Himel richteten; alleine sie waren so sinnloß in ihrer Abgötterey, daß, ob sie schon, sich selbsten zu zerkratzen, auf einige Zeit abliessen, sie dennoch hierinne nachmahls fortfuhren, und sich so grausam gegen sich selbst erwiesen, wenn sie sich in der Freyheit sahen, als zuvor; und dieses trieben sie so lange, biß die Engeländer sothane Abgötter mit sich in ihre Zelte nahmen, welche aber die andern unsinnigen Leute mit Ungestüm wieder heraus zu geben verlangten. Wenn ihre Raserey ein wenig nachgelassen, beklagten sie sich gegen die Engeländer wegen ihrer Schmertzen und Kranckheiten, als da waren alte Wehtagen, eingeschrumpffte Senn-Adern, mit dem Krebs behaftete Schwären, Geschwüre und Wunden, die sie nur kürtzlich bekommen, und bathen auf eine klägliche Art um Hülffe, wobey sie mit Zeichen zu verstehen gaben, daß, wenn man sie nur anblasen, oder ihre Schäden berühren wolte, sie ohnfehlbar würden geheilet werden. Nun erbarmten sich zwar wohl die Engeländer über diese elenden Leute; damit sie aber gleichwohl zeigen möchten, daß sie nur blosse Menschen wären, kamen sie ihnen bloß mit gemeiner Salbe und Pflastern zu Hülffe, und ersuchten dabey GOtt, daß er ihren Verstand erleuchten wolle.

Währender Zeit, als sich die Engeländer allhier aufhielten, brachten ihnen die Einwohner jedesmahl am dritten Tage Opffer, biß sie deutlich inne wurden, daß diese denenselben mißfielen, worauf sich auch ihr Eyfer hierinne verminderte; inzwi-

inzwischen fanden sie sich doch mit solcher Emsigkeit beständig bey ihnen ein, daß sie öffters vergassen, den benöthigten Unterhalt mit sich zu nehmen, also, daß der General, welchen sie für ihren Vater hielten, sich so dann genöthiget sahe, ihnen mit Lebens-Mitteln, als Muscheln, Meer-Kälbern und dergleichen auszuhelffen, welches diesen Barbaren gantz ungemein gefiele; und weil sich die Engeländer nicht wolten opffern lassen, wurden sie von diesen Wilden, bey denen die Undanckbarkeit gar sehr verhaßt war, gezwungen, statt einer Wiedervergeltung, alles von ihnen anzunehmen, was sie nur in Vermögen hatten, ob sie es gleich selbst noch so sehr bedurfften. Sie können also in der That unter die aufrichtigen Leute, die weder Betrug noch Verrätherey im Sinne haben, gezehlet werden. Ihre Bogen und Pfeile, welche ihre eintzigen Waffen sind, und in welchen bey nahe alle ihre Haabe bestehet, wissen sie sehr geschickt zu gebrauchen, wiewohl sie sich deren gar selten bedienen, massen sich dieselben mehr für Kinder, als für Erwachsene schicken; da doch diese Leute insgemein von solcher Stärcke sind, daß ein eintziger Mann, eine grosse Last, eine Englische Meile nach einander, ohne viele Mühe tragen kan, welche zwey bis drey Engeländer kaum so weit zu tragen vermochten. Im Lauffen sind sie sehr hurtig, können auch hierinne anhalten, und gehen selten anders, als geschwinde; wenn sie einen Fisch nahe an den Ufer sahen, also, daß sie ihn ohne Schwimmen erreichen konten, geschahe es gar

selten,

selten, daß dieser ihrer Geschwindigkeit entwischte.

Nachdem die Engeländer mit ihren Verrichtungen allhier fertig, thate der General, nebst einigen von der Compagnie, eine Reise hinauf in das Land, um so wohl die Lebens-Art der Einwohner, als auch des Landes eigentliche Beschaffenheit, und was in solchen vor Thiere, Früchte, und dergleichen anzutreffen, in Augenschein zu nehmen. Die Häuser befanden sie also, wie wir oben gemeldet haben; und weil hier und da viele an einem Orte beysamen stunden, machten sie verschiedene Dörffer. Das inwendige Land war von demjenigen, so nach der See zu gelegen, gar sehr unterschieden, massen es nicht nur einen fruchtbaren Boden hatte, sondern auch mit allen Nothwendigkeiten reichlich versehen war. Es waren allda anzutreffen grosse und fette Rehe, die man in einer Heerde bey tausenden gehen sahe; wie nicht weniger eine besondere Art von Kaninichen, die Schwäntze wie die Ratten, Füsse wie die Maulwürffe, und einen Sack von der Natur unter ihrem Kinn haben: wenn diese ihren Bauch dichte mit Speise angefüllet, heben sie das übrige in diesen Säcken vor ihre Jungen, oder auch vor sich selbsten auf, wenn sie etwan eine Zeitlang daheime zu bleiben gedencken. Die Einwohner pflegen diese Thiere zu essen; die Bälge aber aufzuheben, als woraus die Kleider ihres Königs verfertiget werden. Der General benennte dieses Land Nova Albion, weil es nach der See zu weisse Steinklippen, und also auch

eine

eine Gleichheit mit Engeland hat, als welches hiebevor Albion genennet worden. Nächst dem liesse er auch vor seiner Abreise ein Denckmahl aufrichten, nicht nur zum Zeichen, daß er allda gewesen; sondern auch zur Bestätigung des Rechts, welches die Königin Elisabeth und ihre Nachfolger, auf dieses Königreich erhalten. Das Denckmahl bestunde in einer Kupffer-Platte, die an eine grosse und starcke Pfoste angenagelt wurde, in welcher die Zeit, da die Engeländer allhier angekommen, der Nahme, Bildniß und Wapen der Königin, das Wapen des Generals unten drunter, und wie der König und das Volck des Landes diesem die Regierung freywillig übergeben, eingegraben zu sehen war.

Die Spanier haben niemahl einiges Commercium mit diesem Lande gehabt, noch einen Fuß darein gesetzt; denn ihre weitesten Conqueten, die sie gemacht, sind von diesem Königreiche viele Grade gegen Süden abgelegen. Als die Zeit vorhanden war, da unsere Engeländer von hier wieder abseegeln wolten, wurde die bißherige Freude der Einwohner in äuserste Betrübniß verwandelt, welches man aus ihren jämmerlichen Klagen und betrübten Seuffzen und Weinen gar deutlich abnehmen konte; Nachdem aber dieses nicht zu ändern, hielten sie es vor ihre Schuldigkeit, die Engeländer, weil sie diese für Götter hielten, zu ersuchen, daß sie auch in ihrer Abwesenheit vor sie Sorge zu tragen, geruhen möchten: Hiernächst gaben sie auch durch Zeichen zu verstehen, daß sie die Hoffnung hätten,

diese

diese Götter bald wieder zu sehen. Ehe die Engeländer abstiessen, machten die Einwohner, diesen Abreisenden Opffer zu bringen, Feuer an, in welchen sie viele an einander gehengete Feder-Büsche verbrannten. Ob nun gleich der General dieses Unternehmen auf alle Weise zu verhindern suchte, so konte er doch nichts ausrichten, biß er mit seinen Leuten niederkniete, betete und Psalmen sunge, denn dadurch wurden sie dergestalt gewonnen, daß sie ihre Thorheit vergassen, das Opffer unvollendet hindan setzten, das Feuer ausgehen liessen, und denen Engeländern in allen ihren Handlungen nachahmeten, massen sie auch ebenfalls die Augen und Hände gen Himmel richteten, wie jene. Den 23 Julii erfolgte endlich der betrübte Abschied von diesen Ungläubigen, welche sich auf die Gipffel der Berge verfügten, und denen Engeländern nachsahen, so weit, als sie nur konten; Ja sie machten auch vor und hinter sich, wie auch zu beyden Seiten, Feuer, wormit sie dem Vermuthen nach opfferten, und eine glückliche Reise wünschten. Nicht weit von den Hafen, den sie anitzo verliessen, liegen gewisse Inseln, welche unsere Engeländer die St. Jacobs-Inseln nenneten; Allhier funden sie viele Meer-Kälber und Vögel; und nachdem sie den nächsten Tag an einer von diesen Inseln gelandet, versahen sie sich mit den benöthigten Proviant auf eine lange Zeit.

Da der General befande, daß die grausame Kälte, nachdem die Sonne sich weiter entfernet, sich noch mehr vermehrte, die Winde beständig

von Norden giengen, und also keine Hoffnung, einen Weg durch dasiges Nord-Meer auszufinden, übrig war, entschloß er sich, mit aller Bewilligung, keine Zeit mehr zu verlieren, sondern gerades Weges nach den Moluckischen Inseln zu seegeln. Indem sie nun in 68 Tagen nach einander nichts als Meer und Himmel sahen, und ihren Lauff durch das grosse Meer biß auf den 30 Septemb. fortsetzten, entdeckten sie gewisse Inseln, die etwan unter den 8 Grad, der Linie gegen Norden gelegen waren. So bald man diese Inseln erblickte, sahe man auch von dannen eine grosse Anzahl Kahne kommen, deren etliche viere, etliche sechs, etliche vierzehn bis funfzehn Mann in sich hielten, welche Kokus-Nüsse, gewisse Wurtzeln, Potatoes genannt, Fische und allerhand Baum-Früchte zu verkauffen brachten. Ihre Kahne waren aus einem Baum, den man inwendig recht künstlich ausgehöhlet hatte, verfertiget, und über und über so glatt wie Glas; nächst dem fehlte es ihnen auch nicht an einem artigen Vorder- und Hinter-Theil, an welchen viele weise und gläntzende Schalen hiengen: An jeder Seite eines solchen Kahns erblickte man zwey Balcken von anderthalber Ellen, an deren Ende ein grosses Indianisches Rohr feste angemacht war, damit das Boot nicht umschlagen konte. An denen Leuten bemerckte man, daß sie die Läpplein an den Ohren rund um biß an das Ende abgelöset, also, daß diese biß auf die Backen, mit ihren Zierrathen, die von ziemlicher Schwere waren, herab hiengen. Einige hatten

an

an ihren Fingern, Nägel, die zum wenigsten einen halben Zoll in der Länge haben mochten: Ihre Zähne waren so schwartz wie Tinte, welches von einem Kraute, das sie essen, und von einem Pulver herrühret, welches sie zu diesem Ende beständig bey sich führen. Diejenige Compagnie, die mit ihren Kahnen dem Englischen Schiffe, welches wegen Mangel des Windes gar langsam seegelte, sich zum ersten näherte, schiene aus gar aufrichtigen Handels-Leuten zu bestehen: Sie vertauschten mit denen Engeländern verschiedene Waaren in guter Ordnung, und legten durch gewisse Zeichen an den Tag, daß sie dieselben näher am Ufer zu sehen Verlangen trügen; alleine sie hatten den verrätherischen Anschlag gefaßt, diese ehrlichen Leute anzufallen, und sich ihres Schiffes zu bemächtigen. Kaum hatte sich diese Compagnie abgeführet, waren schon wieder andere da, welche so klüglich zu handeln wusten, daß sie nichts wieder zurücke, noch etwas anders dargegen geben wolten, wenn sie einmahl von denen Engeländern was in Händen hatten: Dasjenige, so sie mit ihren Fingern nur berühret, hielten sie vor ihr Eigenthum, und verlangten auf eine unverschämte Art immer noch mehr zu haben; ob sie gleich nicht das geringste dargegen zu geben willens waren. Weil nun die Engeländer mit diesen Leuten, als offenbahren Betrügern, sich nicht weiter in Handel einlassen wolten, wurden sie gantz rasend, so, daß sie mit Steinen, die sie in den Kahnen hatten, nach diesen zu werffen, kein

Bedencken trugen. Der General hielte es seiner Ehre viel zu natheilig, diese angethane Schmach an diesen nichtswürdigen Leuten zu rächen; damit er ihnen aber gleichwohl weisen möchte, daß er, Rache an ihnen zu üben, vermögend wäre, befahl er, eines von den groben Geschütze loß zu brennen, welches auch die gewünschte Würckung thate: denn es sprungen diese ungeschliffenen Tölpel augenblicklich, nach gehörten Knall, aus ihren Kahnen ins Wasser, schwummen unter ihre Boote, und hatten das Hertze, so lange allda zu stecken, biß sich das Englische Schiff ziemlich weit von ihnen entfernet; denn da dieses geschehen, konten sie sich vor Courage nicht länger unter dem Wasser halten, sondern schwungen sich geschwinde in ihre Boote, und suchten in möglichster Eil das Ufer.

Doch dessen ohngeachtet fande sich bey dem Schiffe der Engeländer bald wieder eine neue Compagnie diebischer Kauf-Leute ein. Diese, weil sie sahen, daß mit Gewalt nichts auszurichten, stelleten sich nicht anders an, als ob sie gantz aufrichtig zu handeln willens wären, mauseten aber alles, was ihnen zu Handen kam. Der eine stahl einen Dolch und Messer von dem Gürtel eines Engeländers; und als man dieses wieder verlangte, unterstund er sich, noch mehr hinweg zu fischen. Weil man nun diese unangenehmen Gäste auf keine Art loß werden konte, liessen ihnen die Engeländer die Schmertzen wegen ihrer Dieberey empfinden, und reiseten so dann von der Insel ab, welche sie mit dem Namen der

Diebes-

Diebes-Insel beehrten. Nachdem die Engeländer am 3 Octobr. denen dasigen Felsen glücklich entgangen, seegelten sie, ohne Land zu sehen, biß auf den 17 Octobr. fort, da sie denn an vier Inseln geriethen, die 7 Grad und 5 Minuten Nordlicher Breite hatten. Den 22 Octobr. kamen sie an der grösten von diesen Inseln, die Mindano heisset, vor Ancker, auf welcher sie sich mit süssen Wasser versorgten: Allhier traffen sie zwey Kahne an, welche sich mit denen Engeländern in eine Unterredung würden eingelassen haben, wenn es der Wind hätte verstatten wollen. Den 25 Octobr. fuhren sie bey den Inseln Talao, Teda, Ceylon, Salon und Suaro, wie diese ihnen ein Indianer nennte, vorbey, und erreichten den 3 Novembr. die bißher gewünschten Moluckischen Inseln. Es bestehen diese in vier hohen Eyländern, welche Terenate, Tydore, Matchan und Batchan genennet werden. Sie sind insgesamt sehr fruchtbar, besonders was die Würtz-Nelcken anbelangt, als welche man allhier gantz wohlfeil haben kan. Gegen Osten liegt eine grosse Insel, die man Gillola zu nennen pfleget. Unsere Engeländer hatten ihr Absehen auf Tydore gerichtet; sie musten aber ihren Vorsatz ändern; denn als sie am 4 Novembr. sich einer Insel näherten, die dem König von Terenate zugehörte, kam dessen Vice-Roy in einem Kahne zu ihrem Schiffe, und begab sich ohne die geringste Furcht zu ihnen am Bord: dieser bathe den General, nachdem er ihn gegrüsset, gantz inständig, sich nach Terenate zu verfügen, weil er ihn versichern

könte, daß es seinem Könige, ihn zu sehen und zu bewirthen, eine Freude seyn werde: Er vor seine Person wolte diesem seinem gebiethenden Herrn noch in dieser Nacht von der Ankunfft der Engeländer Nachricht geben: der General würde befinden, wenn er den König nur einmahl gesprochen, daß er aufrichtig; da hingegen die Portugiesen zu Tydor insgesammt falsche und treulose Leute wären: diesem allen fügte er noch hinzu, was massen zu besorgen stünde, daß die Engeländer bey dem König zu Terenate kein Gehöre finden würden, wenn sie zuerst die Portugiesen zu Tydor, als desselben abgesagten Feinde, besuchen wolten.

Sothane Vorstellungen hatten bey unserm General die Würckung, daß er nach Terenate gieng, da er denn am folgenden Morgen, sehr frühe, an dieser Insel für Ancker kam. So bald diese Anländung geschehen, fertigte er einen Gesandten, mit einem sammeten Mantel, zum Geschencke, an den König ab, der ihn versichern solte, daß er in Friede zu ihm käme, und nichts als Victualien, gegen Vertauschung einiger Waaren, verlangte, als von welchen er durch seine lange Reise gantz entblößet worden: Er trüge dergleichen zu erlangen, um so weniger Bedencken, weil ihn der Vice-Roy von Mutier, unter der Versprechung, allen nöthigen Proviant zu schaffen, allhier anzuländen, ersuchet habe. Dieser Vice-Roy war allbereit, wie man vernahm, bey dem Könige gewesen, und hatte ihm vorgestellet, unter was

vor einem mächtigen Potentaten die angekommenen Fremden stünden, was man in Zukunfft durch die Handlung mit diesen Leuten für Vortheil zu hoffen habe, und wie auf diese Art die Portugiesen, ihre Feinde, würden gedemüthiget werden. Durch diese Vorstellung war der König dergestalt beweget worden, daß unserm Gesandten, ehe er noch den halben Weg zurücke geleget, der Vice-Roy, mit einigen von der Noblesse und Räthen entgegen kamen, welche von dem König zu dem General abgeschicket wurden, mit dem Erbiethen, daß er ihm gar gerne mit allen, so er benöthiget, aushelffen wolte: Diese Abgeordnete bezeugten auch, daß ihr König mit einem so berühmten Potentaten, wie der König in Engeland wäre, in Freundschafft zu treten, bereit sey, da denn, wenn das Bündniß zwischen beyden Majestäten erfolget, allen Nationen, besonders aber denen Portugiesen, von welchen man nichts, ohne nur mit dem Schwerd, erhalten könte, die Handlung auf des Königs von Terenate Insel solte verbothen seyn; da hingegen die Engelander frey dahin handeln möchten. Zu einer Versicherung dessen überschickte der König dem General sein Königliches Siegel, mit dem Versprechen, daß er ihm bald selbst, mit seinen Brüdern, in seinen Fahrzeugen eine Visite geben, und sein Schiff in einen sichern Hafen bringen lassen wolte.

Währender Zeit, da die Indianischen Gesandten ihre Worte bey dem General anbrachten,

ten, langte der Englische Abgeordnete bey dem Hofe des Königs von Terenate an, da er denn alsbald, nachdem ihn einige vornehme Herren empfangen, mit vielen Solennitäten für den den Thron des Königs geführet wurde. So bald der Botschaffter sein Anbringen entdecket, und dem Könige, der ihn sehr gnädig annahm, das oberwehnte Geschencke überliefert hatte, schiene dieser sich gleichsam selbsten zu bestraffen, daß er dem General, welcher aus einem so entlegenen Lande zu ihm gekommen, und von einen so mächtigen Monarchen sich nennte, nicht allbereit die Visite gegeben; daher machte er sich ungesäumt fertig, mit seinen Räthen nach dem Schiff der Engeländer abzuseegeln. Der Aufzug dieses Indianischen Königs war gewiß recht prächtig und seltzam, woraus man abnehmen konte, daß er sich vorgesetzt, der Crone von Engeland eine ausnehmende Ehre zu erweisen. Vor ihm seegelten drey grosse Fahrzeuge, in welchen die hohen und adelichen Personen seines Reichs, die alle Kleider von weisser Leinwand oder Calecutischen Tüchern trugen, befindlich waren: Ihre Häupter bedeckte ein aus feinen und zarten Bintzen geflochtener Himmel, der von einem Gestelle, aus Rohr verfertiget, unterstützet wurde. Ein jeder sasse nach seinem ihm zukommenden Range; und die Grau-Köpffe, die man unter diesen Herren erblickte, legten an den Tag, daß dieser König in Handhabung seiner Reichs-Geschäffte, sich des Raths der ansehnlichsten Männer zu bedienen pflege. Unter den gedachten

Him-

Himmel befanden sich nächst diesen auch verschiedene junge Leute, die aber von geringern Range waren, um welche lauter Soldaten in guter Ordnung herum stunden. Drey oder vier Ellen von dem Fahrzeuge, sahe man an jeder Seite nach dessen Länge hin, drey Gallerien, also daß eine immer niedriger als die andere schiene. In einer jeden von diesen waren so viel Bäncke als in der andern, worauf die Ruder-Knechte sassen, deren in jeden Fahrzeuge an die achzig gezehlet wurden. Vorne auf jeden Kahne stunden zwey Männer, der eine hielte in seiner Hand eine kleine Paucke, und der andre ein Stück Meßing, auf welche Instrumente diese zugleich schlugen, indem sie ein gewisses Tempo zwischen jeden Schlag beobachteten, nach welchen Klange sich die Ruder-Knechte im Rudern richten musten. Ein jedes Fahrzeug war mit einem kleinen Stücke, ohngefehr von einer Ellen lang versehen, welches auf einer gewissen Stellage stunde. Die Waffen, mit welchen ein jeder, ausgenommen die Ruder-Knechte, ausgerüstet, bestunden in einem Schwerdte, Dolch und Schilde, wiewol auch etliche Lantzen, Musqueten, Bogen, Pfeile und Wurff-Spiesse führten.

Als ermeldte Fahrzeuge in guter Ordnung sich dem Englischen Schiff genähert, fuhre eines nach dem andern um dasselbe herum, da denn die in solchen befindlichen Leute, im Vorbeyfahren, mit vieler Ehrerbiethung sich biß auf den Boden des Schiffes bückten, und ihren Botschaffter wieder zu denen Engeländern an Bord sandten, mit

mit der Nachricht, daß der König in der Nähe sey, welcher die gegenwärtigen Fahrzeuge voraus geschicket, ihnen eine bessere Rhede anzuweisen: diesem nach solten sie ein Seil heraus werffen, damit das Schiff nach dem bestimten Platz vom Könige, möchte können gezogen werden. Kaum war dieses geschehen, langte der König mit sechs ansehnlichen alten Männern in seinem Kahne an, welcher mit diesen seinen Räthen denen Engeländern solche Ehrbezeigung erwiese, deren sie sich gar nicht versehen hatten. Der König war von langer Statur, sehr dicke, und hatte ein recht Majestätisches Ansehen: Von seinen Unterthanen muste er dermassen verehret werden, daß weder der Vice-Roy von Mutier, noch sonst iemand von der Noblesse, anders als auf den Knien mit ihm zu reden, oder auch sich nicht wieder in die Höhe zu richten, sich unterstehen durffte, biß er hierzu von dem Könige Befehl erhalten. Diese Königliche Visite gefiel dem General dergestalt, daß er sie nicht nur, so gut ihm möglich, annahme; sondern auch zu Bezeigung seiner Freude, das grobe Geschütze so wohl, als auch das kleine Gewehr tapffer abfeuren ließ: Nächst dem musten auch die Trompeten erschallen, und die andern Instrumente, bald starck, bald wieder douçe sich hören lassen, welches dem Könige so wohl gefiel, daß er die Musicanten in ein Boot treten, solches mit seinem Schiffe vereinbahren, und eine gantze Stunde lang, vermittelst eines andern Boots, so an dem Hintertheil des Königlichen Schiffes hienge, so

fort

fort ziehen ließ. Bey diesen allen fuhr der General fort, den König mit angenehmen Geschencken zu beehren, damit er die von ihm allbereit genossene Gnade danckbar erkennen, und die Freundschafft, die sie mit einander aufgerichtet, bestätigen möchte.

Indem sich der König mit erwehnter Music, als wie in einem Paradieß, ergötzte, erschiene Moro, dessen Bruder, mit einem ansehnlichen Gefolge, welcher denen Engeländern so grosse Ehre erwiese, als sie vorhin von dem Könige genossen; Nach diesem erhielte dieser Moro von dem General die herrlichsten Geschencke, die ihm gantz ungemein gefielen, und sodann fuhre er seinem Bruder hinten nach, bis man für Ancker kam. Allhier bathe der König um Erlaubniß wieder abzureisen, und versprach denen Engeländern, nächsten Tages wiederum an Bord zu kommen, und ihnen immittelst den benöthigten Proviant zu senden. Diesem Versprechen zu folge, brachte man in dieser Nacht und den folgenden Morgen verschiedenes zu verkauffen, also, daß sich unsere Engeländer mit Reiß, Hünern, Zucker-Röhren, fliessenden Zucker, mit einer Frucht, Figo genannt, (die Spanier nennen diese Plantains,) mit Kokus-Nüssen, wie auch mit einer Art Mehl reichlich versorgen konten. Sothanes Mehl wird aus denen Spitzen gewisser Bäume bereitet, und von denen Einwohnern Sago genennet: Es hat einen Geschmack, wie saure und gestandene Milch; Zergehet aber wie Zucker: Aus diesem Mehl werden gewisse

Kuchen gemacht, die man 20 Jahr gut behalten kan: Hiermit versahen sich die Engeländer überflüßig; Hingegen kaufften sie desto weniger Würtz-Nelcken, damit sie das Schiff nicht allzusehr belästigen möchten.

Der General schickte sich inzwischen auf die Ankunfft des Königes, und erwartete denselben; Alleine er erschiene zur gesetzten Zeit nicht, sondern liesse sich durch seinen Bruder entschuldigen, welcher den General zugleich ersuchte, zum Könige ans Land zu komen, mit dem Erbiethen, daß er indessen, bis er glücklich zurücke gekehret, allhier verbleiben wolte. Ob nun gleich der General, in Betrachtung, daß der König sein Wort nicht erfüllet, und besonders auch wegen der bedencklichen Reden, die dessen Bruder von sich hören lassen, sich vor seine Person der Gewalt desselben durchaus nicht anvertrauen wolte; So schickte er doch verschiedene von Adel, nebst des Königs Bruder, mit einer besondern Commission nach Hoffe, und liesse unter dessen den Vice-Roy bey sich bleiben. So bald sich diese dem Schlosse genähert, wurden sie von einem andern Bruder des Königs, wie auch von verschiedenen Vornehmen des Reichs empfangen, und in einen grossen und schönen Pallast geführet, in welchem über tausend Personen gegenwärtig waren: Die Vornehmsten sassen in dem Saale nach ihren Range rund herum; Die andern aber stunden haussen. Der Pallast ware ins gevierdte gebauet, und der Saal mit bunten Tüchern bekleidet, welche

auf

auf gewissen Stellagen von Rohr lagen, und an den Seiten ihre Oeffnungen hatten; Inwendig an der Seite des Saals, so nahe am Schlosse, sahe man unter einen hohen und kostbaren Himmel einen erhabenen Thron, um welchen der Boden bis auf zehn oder zwölf Schritte mit Tapezereyen bedecket war; Vor diesem Throne sassen schon allbereit sechzig alte und verständige Männer, welche alle, wie man sagte, zum Geheimen-Raths-Collegio gehörten: Aussen für dem Saale an der rechten Hand, stunden vier alte, graue und ansehnliche Männer, welche in roth bis auf die Füsse, wie die Türcken, gekleidet giengen, und Römer oder Fremde genennet wurden: Diese residirten beständig auf dieser Insel, das Commercium mit dasigen Volcke zu handhaben. Nächst diesen liessen sich auch allhier zwey Türckische, ein Jataliänischer und ein Spanischer Residente finden, welcher letztere dem König in der Wieder-Eroberung der Insel gegen die Portugiesen beygestanden, und ihm nun in Qualität eines Soldaten dienete.

Nachdem unsere Engeländer eine halbe Stunde gewartet, kam der König, unter Bekleidung 6 oder 10 ansehnlicher Räthe, vom Schlosse, und setzte sich auf den vorerwehnten Thron: Uber ihn wurde ein kostbarer Himmel, der in der Mitte mit erhabener Gold-Arbeit gezieret war, getragen, seine Garde aber bestunde dazumahl nur aus 12 Mann, welche Lantzen, und zwar umgekehrt, mit der Spitze nach der Erden führten. Sobald die Engeländer, welche sich von

von Moro, des Königes Bruder, begleitet sahen, den König erblickten, stunden sie auf, giengen ihm entgegen, und hatten das Glück, daß sie sehr gnädig von ihm empfangen wurden. Der König redete gantz sachte; aber sehr vernünfftig: In seiner Aufführung verhielt er sich Fürstlich, und war von Geschlechte ein Mohr. In seiner Kleidung gienge er nach Landes Art, ohne nur, daß diese weit kostbarer, als die Kleidung seiner Unterthanen muste geachtet werden. Von dem Unter-Leibe bis auf die Erden war er mit Trap d'or bekleidet, mit denen Schenckeln gieng er bloß, und die Schuhe schienen aus rothen Corduan verfertiget zu seyn. Auf seinem Haupte trug er einen sehr kostbaren Krantz von geschlagenen Golde, welcher einer Crone nicht unähnlich sahe, und anderthalb Zoll in der Breite haben mochte. An seinem Halse hieng eine zweyfache Kette von lauter Golde, und an seiner lincken Hand trug er einen Diamant, einen Rubin, Schmaragd und einen Türckis, welches viere der schönsten und auserlesenesten Juwelen waren. An seiner rechten Hand führete er einen Ring mit einen grossen Türckis, nebst noch einem andern Ringe, mit verschiedenen kleinen Diamanten, die aber recht künstlich gesetzet waren. In solcher Zierde saß der König auf seinem Throne: Zu seiner Rechten stunde ein Page, welcher ihm mit einem reich gestickten und mit Sapphiren besetzten Fecher Lufft machen muste, weil es in dem Saale, so wohl wegen der Sonnen, als auch wegen der vielen Anwesenden, sehr

warm

warm und ängstlich war. Als die Engeländer ihre Worte angebracht, und darauf die Antwort erhalten, wurden sie auf besondern Befehl des Königs, durch einen von seinen vornehmsten Räthen, gantz glücklich wieder zurücke an Ort und Stelle gebracht. Das Schloß schiene nicht sonderlich feste zu seyn, massen sich nur zwey grosse Stücke zu dessen Defension allda befanden, die anitzo noch darzu unbrauchbar waren. Diese Canonen, wie auch alle Ammunition überhaupt, sind eine Beute von denen Portugiesen, als welche vormahls diese Insel bewohnet, und dieses Schloß erbauet haben; weil sie aber mit dem Volcke so grausam verfahren, und mit dem, was sie besessen, nicht vergnügt seyn wollen, sondern darauf bedacht gewesen, wie sie, zu ihrer Sicherheit, allen Königlichen Saamen ausrotten möchten, daher sie auch dem Vater des itztregierenden Königs auf eine grausame Art ermordet, und mit seinen Söhnen auf gleiche Weise zu verfahren im Sinne gehabt: ist das Volck in solche Wuth gerathen, daß sie die Portugiesen genöthiget, die Flucht zu nehmen, und die Insel gäntzlich zu verlassen, da sie denn ihre Güter, nebst aller Ammunition zurücke lassen müssen.

Der itzige König hat mit Hülffe seiner Brüder die Portugiesen dermassen in die Enge getrieben, daß sie sich gar gerne mit der Insel Tydore begnügen lassen; Denn vor vier Jahren sind die Waffen dieses Königes so glücklich gewesen, daß er an die hundert allhie herum gelegne

Inseln

Inseln unter seine Botmäßigkeit gebracht, und den Vorsatz gefaßt, auch Tydore denen Portugiesen wieder abzunehmen. Die Unterthanen dieses Königes sind lauter Mohren: Ihre Religion bestehet vornehmlich in einer abergläubischen Beobachtung des neuen Monden, wie auch zu gewissen Zeiten, der Ausübung eines strengen Fastens, davon der Vice-Roy und seine Leute ein Exempel darlegten, als welche die gantze Zeit über, da sie an Bord waren, weder essen, noch auch nur ein wenig Wasser trincken wolten, so lange die Tage der Fasten währeten; wiewohl sie in der Nacht zu dreyen mahlen sich wacker zu füttern pflegten. Die Insel Terenate lieget unter den 27 Grad Nordlicher Breite. Währende Zeit als sich die Engeländer, nebst einigen von den Einwohnern, allhier im Hafen befanden, kam zu ihnen ein überaus galanter Herr, Paulcos genannt, mit einem ansehnlichen Gefolge, nebst einem Dollmetscher, auf das Schiff, sowohl dieses in Augenschein zunehmen, als auch mit dem General sich zu besprechen. Es ging dieser ziemlich nach der Englischen Mode gekleidet, und an seiner Aufführung war nichts auszusetzen. Er erzehlte, daß er auf diesen Inseln fremde, massen er in der Provintz Pagia in China, und zwar aus dem Geschlechte der Homber gebohren, aus welchen in den zwey vergangnen Seculis eilffe nach einander, als Käyser sehr glücklich regiret. Anitzo beherrsche dieses Reich den König Boxog, als auf welchen solches, durch den Todt seines, des Boxogs

ältesten

ältesten Bruders, der sich vom Pferde zu tode gestürtzt, vermöge richtiger Erb-Folge gelanget: Dieser wäre der zwölffte von der Hombrischen Familie und 22 Jahr alt: Seine Mutter befände sich noch am Leben und habe eine Gemahlin, von welcher er allbereit einem Sohn gezeuget: Seine Unterthanen wüsten ihn kaum genung zu lieben und zu verehren, massen er in grossen Friede regiere, und sich keiner Invasion von irgend einem Nachtbar zu besorgen habe: Diesen allen fügte der Printz hinzu, was massen es ihm nicht vergönnet sey, an der Glückseligkeit des Königes und dessen Landes, wie er wohl wünschte, Theil zu nehmen, weil er wegen eines Capital-Verbrechens angeklaget worden; Ob ihn nun gleich sein Gewissen hiervon frey spräche, so habe er doch seine Unschuld nicht deutlich genung an den Tag legen können, und weil ihm die strenge Gerechtigkeit in China, wenn er von denen Richtern als schuldig hätte sollen geachtet werden, nicht unbekannt, habe er den König in Unterthänigkeit gebethen, die Prüfung seiner Sache dem Gerichte und Vorsehung Gottes zu überlassen, solcher gestalt, daß er ihn ausser Landes zu reisen erlauben möchte: käme er von seiner Reise wieder zurücke, ohne dergleichen Nachrichten mit zu bringen, davon der König noch nie etwas gehöret, und welche so wohl anmercklich, als dem Reiche von China nützlich seyn würden, wolte er entweder die Zeit seines Lebens in einem Exilio zubringen, oder aber einen gewaltsamen Todt erdulden; wiewohl er der gewissen Hoff-

nung lebte, daß der GOtt des Himmels seine Unschuld an den Tag bringen werde: Diese Bitte habe ihm der König zugestanden, daher er nun schon drey Jahr ausser Landes gewesen: Anitzo käme er von Tydore, allwo er sich zwey Monate aufgehalten, den Englischen General zu sehen, von dem er die seltsamsten Dinge gehöret, und von welchen er dergleichen Nachrichten zu erhalten verhoffte, die ihm zu seiner Rückkehr in sein Vaterland könten beförderlich seyn: Diesem nach ersuche er den General, ihm zu erzehlen, wie und warum er sich so weit aus Engeland hieher gewäget, und was ihm etwan auf dem Wege begegnet sey. Dracke leistete diesem Verlangen ein Genügen, und der fremde Printz hörete seine Erzehlungen mit grosser Aufmercksamkeit und mit Lust an, faßte auch dieselbē in sein gutes Gedächtniß, so er von der Natur erhalten, und danckte GOtt mit vieler Ehrerbiethung, daß er ihm so viele wunderbahre Begebenheiten und Sachen kund thun lassen. Hiernächst ersuchte er den General gantz inständig, in sein Vaterland, ehe er mit seinen Engeländern weiter gegen Westen gienge, mit einzusprechen, als welche Reise ihm zu grossen Vergnügen, Ehre und Gewinn gereichen werde, da er unter andern eine Nachricht von den ältesten und reichesten Königreichen der Welt mit sich nach Hause bringen könte. Nach dieser Erzehlung und angebrachten Bitte, fieng er von der Grösse und Anzahl der Provintzen seines Vaterlandes, von der Pracht und Reichthum ihrer Städte, von

der

der Vielheit der Leute, von den Uberfluß, den sie an allerhand Lebens-Mitteln hätten, und von ihrer Kriegs-Ammunition zu reden; Insonderheit rühmte er die Menge der grossen Stücke, die sich in ihrer Haupt-Stadt Quinzai befänden, dergleichen, wie er vorgabe, schon vor zwey tausend Jahren erfunden worden, und viel besser, als die Stücke anderer Nationen zu gebrauchen wären, massen man damit auf einen Nagel schiessen könte. Uber dieses gedachte er noch vieler andern Dinge, die der General weit besser mit seinen Augen werde betrachten können, als er sich geschickt zu seyn erachtete, vieles davon zu erzehlen: der favorable Wind werde ihn gar bald nach China bringen, und er vor seine Person hoffe gar viel Ehre und Ruhm bey seinem König zu erwerben, wenn er einen solchen Fremden mit sich bringen solte. Alleine diese Vorstellungen insgesamt, waren nicht vermögend, den General zu überreden, nach China zu gehen, deßwegen nahm der oben gedachte Printz mit Verdruß seinen Abschied, ob er wohl wegen der erhaltenen Nachricht sich ungemein vergnügt bezeigte.

Als sich unsere Engeländer mit allem Benöthigten, so gegenwärtige Insel darreichte, versorget hatten, seegelten sie am 9 Novembr. von dannen nach einem beqvemen Hafen, da sie ihr Schiff reinigen und ausbessern könten, weil zumahl das stille Wetter anzuhalten schiene. Indem sie dieses Vorhaben verfolgen, kamen sie am 14 Nov. an einer kleinen Insel vor Ancker, die unter einen Grad und 40 Minuten der Insel

Celebes gegen Süden gelegen, und weil sie unbewohnet, am sichersten geachtet wurde. Sie hatte einen Vorrath von allem, so man benöthiget; nur fehlte es ihr an frischen Wasser, welches man von einer andern Insel, so weiter gegen Süden gelegen, muste bringen lassen. Allhier verblieben die Engeländer 26 Tage, schlugen ihre Gezelte auf, und verschantzten sich, so gut sie konten, damit sie nicht von denen Einwohnern einer gewissen grossen Insel, die dieser gegen Westen gelegen war, möchten allarmiret werden. Nachdem sie sich und ihre Haabe und Güter in Sicherheit gesetzet, richteten sie ihre Schmiede-Oefen auf, allerhand Eisenwerck, so sie benöthiget, zu verfertigen; und weil ihnen die Stein-Kohlen abgegangen, musten sie sich der Holtz-Kohlen bedienen. Die Insel war über und über mit sehr hohen Bäumen und Gehöltze bewachsen, deren Blätter mit dem Pfriemen-Kraut in Engeland eine Gleichheit hatten. Unter diesen Bäumen liesse sich des Nachts ein grosser Schwarm Fliegen, wie Johannis-Würmchen, sehen, also, daß es schiene, als ob auf jeden Zweig ein Lichtgen aufgesteckt gewesen; und wenn man den gantzen Schwarm betrachtete, kam er denen Augen nicht anders vor, als der gestirnte Himel. Man fande auch allda eine unzehlige Menge Fleder-Mäuse, die so groß wie eine Henne sind; sie fliegen sehr geschwinde, aber nicht weit, und hengen an den Bäumen, mit ihren Köpffen abwärts nach der Erden. Krebse waren allhier ebenfalls in Uberfluß, und zwar in solcher Grösse

zu haben, daß ein eintziger vier hungerige Menschen zu sättigen vermögend ist: Sie sind ein gesundes Essen, und geben gute Nahrung, daher sie denen Engeländern vortrefflich zu statten kamen: Es scheinet, als ob sie beständig auf dem Lande leben, nachdem sie ihre Jungen, wie die Kaninichen, unter den Wurtzeln grosser Bäume in grosser Anzahl aushecken, auf welche sie auch zu klettern pflegen, wenn man sie verfolget; also daß derjenige, der sie fangen will, ihnen nachzusteigen, sich genöthiget siehet. Die Engeländer benennten diese Insel die Krebs-Insel.

Nachdem sie ihr Schiff gesäubert, und sich durch die mancherleyen Erfrischungen, die allhier zu bekommen waren, erhohlet, warteten sie nur auf einen Wind, der nur einmahl des Jahres, etliche Monate nach einander, zu wehen pfleget; so dann seegelten sie den 12 Decembr. da man des Tages zuvor Wasser und Holtz eingeschiffet, nach Westen, und bekamen nach zweyen Tagen die Insel Celebes zu Gesichte. Allhier schwebten sie wegen der seichten Oerter und der Sand-Bäncke in nicht geringer Gefahr, und musten beständig hin und her fahren. Als der 9 Jan. erschienen, stunden sie in den Gedancken, daß sie gewonnen, und eine sichere Fahrt vor sich hätten: Das Land lenckte sich augenscheinlich nach Westen; und weil der Wind sehr favorabel, fuhren sie mit vollen Seegeln in guter Meinung fort, da denn ihr Schiff in der ersten Nacht-Wache plötzlich zu sitzen kam, dergestalt, daß es schiene, als werde es in einem Augenblick zer-

scheitern, ohne daß sie ihr Leben oder ihre Güter, weswegen sie sich in so viele Gefahr gewaget, zu retten, würden vermögend seyn: Ein jeder hielte es vor nöthiger, sich auf eine andere Welt gefast zu machen, als seine Gedancken auf etwas in dieser gegenwärtigen zu richten; Jedoch nach hertzlich gesprochenem Gebethe zu GOtt um Rettung, vermahnete zwar der General seine Leute nachdrücklich, mit allem Ernst für ihre Seelen zu sorgen, und denenselben die Freude des andern Lebens vorzuhalten; damit sie aber gleichwohl nichts, was zur Erhaltung ihres Lebens erfodert werde, unterlassen möchten, munterte er sie mit seinem eigenen Exempel auf, die Pumpen zu ergreiffen, und das Wasser aus dem Schiff zu schaffen: Wie sie nun befanden, daß das Leck nicht allzu groß, faßten sie die Hoffnung, daß der Boden ihres Schiffes im übrigen noch gut und haltbar seyn werde, welches sie der Göttlichen Güte eintzig und alleine zuzuschreiben hatten; anerwogen weder das starcke Eisen, noch das feste Holtz einen so gewaltigen Stoß, als ihr Schiff erlitten, würde haben ausstehen können, wenn nicht die ausserordentliche Vorsehung GOttes sich hierinne kund gethan. Nach geschehener Befreyung des Schiffs vom Wasser, lebte man der festen Hoffnung, guten Grund, da man die Ancker werffen könte, auszufinden, wie denn der General selbst die Tieffe des Wassers zu untersuchen besorget war; allein sie konten das Meer in einer Boots-Länge vom Schiffe nicht ergründen, wodurch

ihre geschöpffte Hoffnung gäntzlich wieder zu nichte wurde; wiewohl man dieses Unglück vor denen gemeinen Leuten im Schiffe verschwiege, als welche der General noch immer mit denen besten Vorstellungen, die er nur erdencken konte, aufzurichten suchte.

Das Schiff stunde so feste, daß es weder weichen, noch wancken wolte: Daher hatten sich die armen Leute keine andere Rechnung zu machen, als daß sie mit dem Schiffe allhier zu Grunde gehen müsten; wenn sie anders ein elendes Land, zu ihren Aufenthalt zu suchen, sich nicht entschliessen könten. Das Schiff fügte ihnen gleichsam selbst zu wissen, daß es alle Augenblicke seinen Untergang von Wind und Wellen gewärtig sey. Wolten sie dieses verlassen, schiene es gantz wahrscheinlich, daß sie unter den wilden Bestien, oder unter einen noch viel wildern Volcke, in einer unerträglichen Sclaverey, sowohl in Ansehung ihrer Leiber, als Gemüther, ihr elendes Leben würden beschliessen müssen; Ja solte auch gleich das Schiff noch eine Zeitlang dauern, so hatten sie doch zu erwegen, daß ihr Proviant nicht lange mehr nachhalten, noch auch anderer herbey geschaffet werden könte, in welchen Zustand sie vom Hunger würden genöthiget werden, ihr eigen Fleisch von ihren Armen zu fressen, woran man ohne Entsetzen nicht einmahl zu dencken vermögend ist. Die Hoffnung, zu entrinnen, durch Hinterlassung des Schiffes, war wohl am wenigsten ins Werck zu richten, denn das Boot vermochte nicht über

zwantzig Personen auf einmahl zu führen, da man doch deren in dem Schiffe 58 zehlen konte. Das nächste Land war sechs Teutsche Meilen vom Schiffe abgelegen, und der Wind gieng ihnen gerade entgegen. Nächst dem konten sie leicht erachten, daß die ersten, wenn sie gelandet, indem die andern solten nachgehohlet werden, gantz gewiß, wie auch nach und nach die übrigen alle, in der Feinde Hände gerathen würden; Ja solten sie auch gleich den Todt nicht zu befürchten haben, so könte ihnen doch das Leben nicht angenehmer, als der Todt selbsten seyn, wenn sie in der erbärmligsten Sclaverey, des wahren Gottesdienstes beraubet, und in einer beständigen Betrübniß, wegen der greulichen Boßheit und der teufelischen Abgötterey der Einwohner, ihre Zeit würden zubringen müssen.

Als man die Nacht mit diesen betrübten Gedancken hingebracht, wurden sie froh, daß sie den Morgen sahen; Und weil nun bald die Fluth sich wieder einstellen wolte, bemüheten sie sich abermahls, die Ancker zu werffen, nachdem sie der Allmacht Gottes demüthigen Danck, vor die bisherige Erhaltung, abgestattet, und sie mit hertzlichen Gebeth und Thränen, ihr Vorhaben zu seegnen, ersuchet hatten: Alleine sie fanden, daß diese andere Bemühung eben so fruchtloß, als die vorige war. Solcher gestalt schiene es nun gäntzlich, daß ihr Schiff weder durch Klugheit noch Macht der Menschen zu retten, wenn ihnen GOtt nicht wunderbahrer Weise seine Hülffe wiederfahren liesse, dessen allge-

allgewaltigen Hand sie sich gäntzlich zu überlassen beschlossen, als sie eine Predigt angehöret und das Heilige Abendmahl mit einander empfangen hatten. Nach dieser Heiligen Mahlzeit nahmen sie sich vor, das Schiff, womit sie bisher angestanden, zu lichten, damit sie es an keinem zuläßigen Mittel, ihr Leben zu erhalten, möchten ermangeln lassen: Sie waren hierzu dermassen willig, daß sie auch dasjenige, was sie zu ihrer Beschirmung nöthig hatten; Ja was auch selbst zu ihren Unterhalte erfodert wurde, im geringsten nicht achteten; massen sie nicht nur ihre Ammunition, sondern auch so gar das Mehl über Bord wurffen, in der gewissen Versicherung, daß der Beherrscher des Himmels, wenn es ihm gefiele, sie zu erhalten, schon wieder ihre Feinde streiten, und sie nicht wegen Mangel des Brodtes werde verderben und umkommen lassen. Ja GOtt war es auch einzig und allein, der ihnen endlich eine Errettung schaffte; Denn da sie eine Zeitlang in diesen elenden Zustande verharret, binnen welcher Zeit das Schiff an einen Felsen beständig feste gestanden, befanden sie, daß das Wasser, bey erfolgter Ebbe, an der rechten Seite des Schiffes, nicht über sechs Fuß hatte, ob es gleich nicht weit darvon unergründlich war: Nächst dem wurden sie inne, daß der Wind, welcher die gantze Zeit über angehalten, immer etwas hefftig, gerade gegen die Mitte des Schiffes traff, also, daß dasselbe gewaltig empor gehoben wurde; Da nun die Fluth sich wieder einstellte,

gefiel es Gott, daß sich der Wind legte, wodurch das Schiff, welches dreyzehn Fuß Wasser haben muste, wenn es Flott seyn solte, so aber damahls nicht über sieben Fuß hatte, aus Mangel des Windes, welcher bißher die eine Seite des Schiffes unterstützt gehalten, zu wancken anfieng und sich gegen das tieffe Wasser senckte. Auf solche Art sahe man das Schiff in seine vorige Freyheit wiederum gesetzet, und die Hertzen unserer Engeländer wurden mit ungemeiner Freude erfüllet.

Dieser seichte Ort wird drey bis vier Meilen lang geschätzet, und ist unter den andern Grad Südlicher Breite gelegen. Der Tag der Befreyung unserer Engeländer aus der itzt erzehlten Gefahr war der 10 Januarius. Sie hielten diese vor die gröste, die ihnen auf ihrer gantzen Reise zugestossen, ob sie wohl in keine wege die letzte war, wie aus folgenden erhellen wird. Einen gantzen Monat lang musten sie in beständiger Furcht wegen der seichten Oerter und der Inseln schweben, zwischen welchen sie hin und her geworffen wurden und die in grosser Anzahl gegen Süden um die Insel Celebes gelegen sind. Den 12 Januarii musten sie die Seegel, aus Furcht für denen Stürmen und den Sand-Bäncken, gäntzlich unausgespannet lassen; Daher blieben sie zwey Tage an einen seichten Ort für Ancker, und gelangten so dann an eine Insel, allwo sie einen Tag verzogen, und sich mit Holtz und Wasser versahen. Da sie von hier wieder abgereiset, überfiel sie garstiges Wetter, es stiessen

sen ihnen entgegen die West-Winde, und sie geriethen in seichte Oerter, unter welchen sie viele Tage zubringen musten: Hierüber wurden sie dermassen verdrüßlich, daß sie die Gegend der Insel Celebes verlassen, und nach Timor seegeln wolten; Alleine sie konten sich von dieser Insel, welche den 5 Grad Südlicher Breite hat, nicht so leicht entfernen: Denn als sie am 20 Januarii gegen ein kleine Insel, die nicht weit von der gedachten Insel Celebes abgelegen, getrieben wurden, entstunde plötzlich, nachdem sie ihr Boot eine gute Strecke voraus geschickt, zu untersuchen wo man mit dem Schiffe anckern könte, ein so gewaltiger Sturm von Süd-Westen, der sie unter die gefährlichsten und verborgenesten Sand-Bäncke jagte; worbey sie sich denn abermahls verlohren schätzten; oder doch dafür hielten, daß sie ihre Tage unter denen Unglaubigen würden endigen müssen, wenn sie anitzo mit dem Leben davon kommen solten. Jedoch der GOtt, der sie bis hieher erhalten hatte, liesse sich auch itzo gefallen, sie abermahls von einer augenscheinlichen Gefahr zu erretten, massen sich der Sturm gantz unvermuthet legen muste: hierdurch geschahe es, daß das Boot bey seinem Schiffe sich glücklich wieder einfande. Nachdem sie sich von hier, so gut sie nur konten, fort begeben, verfolgten sie ihre Reise bis auf den 26 Januarii an welchen abermahls ein hefftiger West-Wind auf sie stürmte, so, daß sie nicht eher, als bis zu Ende des besagten Monats die Seegel wieder ausspannen konten.

Den 1 Febr. erblickten sie sehr hohes Land, welches wohl bewohnet schiene, und wohin sie gerne, sich allda mit einigen Victualien zu versehen, seegeln wolten; alleine weil das Wetter so schlimm, daß sie keinen Hafen antreffen konten, hatten sie das Hertze nicht, dem Ufer dieser Insel sich zu nähern. Nach zweyen Tagen, wurden sie wiederum eine kleine Insel gewahr; es fiel ihnen aber unmöglich, diese zu erreichen. Den 6 Febr. kamen ihnen sechs Inseln zu Gesichte: die eine lag ihnen gegen Osten, und die andern fünffe gegen Westen, an deren grösten sie die Ancker wurffen, wovon sie diesen Nutzen hatten, daß sie des folgenden Tages sich mit Holtz und Wasser versehen konten. Indem sie den 8 Febr. von hier wieder abstiessen, kamen einige Indianer in zweyen Kahnen auf sie loß gefahren, welche nicht nur mit ihnen redeten, sondern es auch dahin brachten, daß sie mit nach ihrer Stadt, Barativa genannt, die nicht allzu weit abgelegen war, zu gehen sich gefallen liessen. Es hat diese Stadt den 7ten Grad, wie auch 13 Minuten Südlicher Latitudinis. Die Einwohner bestehen aus lauter Heyden und Ungläubigen. Am Leibe sind sie recht wohl gestalt: gegen die Fremden pflegen sie sich freundlich, gerecht und höflich aufzuführen, daher sie über die Ankunfft unserer Engeländer nicht nur recht froh zu seyn schienen; sondern auch sich willig finden liessen, mit denjenigen ihnen auszuhelffen, was sie nur auf ihrer Insel haben konten. Die Manns-Personen gehen nackend, bis auf den

Köpff und Schooß, und hat ein jeder etwas in seinen Ohren hangen. Die Weiber sind von der Mitte des Leibes an biß auf ihre Füsse geklei-det, und tragen viele Armbänder, (etliche neune, etliche auch mehr,) an ihren blossen Armen, die aus Horne oder Kupffer verfertiget sind, darunter das allerleichteste beynahe zwey Untzen wiegt. Das Leinen-Geräthe, daraus sie ihre Haupt-Binden und Schürtze um ihre Lenden machen, halten sie sehr hoch, und finden ihr Vergnügen an Steinen und andern dergleichen Bagatellen. Ihre Insel ist reich an Golde, Silber, Kupffer, Zinn und Schwefel, welchen sie gar viele Gestalten sehr künstlich zu geben wissen. Nächst dem hat sie auch einen Uberfluß an Muscaten-Nüssen, Feigen und verschiedenen andern Früchten, darunter auch eine sich befande, die denen Lorber-Beeren ähnlich; aber von einem angenehmen Geschmack war, und wenn sie gekocht wurde, ein weiches und nahrhafftes Essen gab. Unsere Engeländer versahen sich in denen zwey Tagen, die sie allhier zubrachten, mit dieser Frucht, und musten bekennen, daß sie nirgends mehr Erfrischungen auf ihrer gantzen Reise, als zu Terenate und allhier angetroffen.

Als sie den 12 Febr. die Höhe des 8ten Grads und 4 Minuten erreichet hatten, erblickten sie eine grüne Insel gegen Süden, und bald darauf noch zwey andere, nach eben dieser Gegend, wie auch eine grosse und weitläufftige gegen Norden: Es schiene diese wohl bewohnt; weil es aber ihnen nicht gefiele, sie zu besuchen, fuhren sie vor-

bey,

bey, wie auch vor verschiedenen andern. Den 18 Februar. anckerten sie unten an einer kleinen Insel; funden aber allhier nichts, als Wald und zwey Schildkröten. Nach diesen seegelten sie fort, ohne sich irgendswo aufzuhalten, oder etwas Merckwürdiges zu sehen, biß auf den 9 Mertz, an welchen Tage sie nicht nur Land erblickten, sondern auch an solchen in der Nacht vor Ancker lagen. Den folgenden Morgen schifften sie weiter an der Insel hin gegen Norden, und liessen zum andern mahl die Ancker, nahe an dem Ufer fallen. Nachdem sie sich den 11 Mertz allhier mit Wasser versehen, schickte der General einige Leute an das Ufer, welche mit dem Volcke gewisse Güter vertauschen musten; und als sich des folgenden Tages das Schiff der Stadt genähert, ließ er dem dasigen Könige verschiedene seidene Zeuge, Tücher und Leinwand zum Geschencke überbringen, so er nicht nur mit allem Dancke annahm, sondern auch dagegen Reiß, Kokus-Nüsse, Hüner und andern Proviant überschickte. Die Insel, an welcher sie sich anitzo befanden, war die Insel Java, welche den 7 Grad und 30 Minuten Südlicher Breite hat. Den 13 Mertz gieng der General mit einigen vornehmen Herren an das Ufer, dem Könige mit einer Music aufzuwarten, von welchen sie vortrefflich bewirthet wurden. Nach diesen vergnügten sie auch den König mit denen Englischen Kriegs-Ubungen, massen sie sich mit ihren Picken und Musqueten für ihm exercirten. Was sie nur verlangeten, damit wurde ihnen gewillfahret, so, daß sie auch endlich

endlich ihre Dimission erhielten, mit dem Versprechen, daß sie noch mehr Victualien erhalten solten. Diese Insel hat nur einen eintzigen grossen, aber viele kleine Könige, welche Rayas genennet werden, und in guter Harmonie und Freundschafft mit einander leben. Den 14 Mertz erhielten sie von zweyen solchen Königen Proviant, und des folgenden Tages fanden sich deren dreye in Person ein, welche den General besuchten, und das Schiff, nebst der Ammunition in Augenschein nahmen, da sie denn über ihre Bewirthung so wohl, als auch die Sachen, die sie sahen, sich sehr vergnügt bezeigten.

Da diese ihren Besuch abgestattet, und das, was sie gesehen, erzehlet, kam den nächsten Tag, Raya Donan, der vornehmste Beherrscher der gantzen Insel, selbst an Bord, welcher nicht vergessen, die versprochenen Victualien mit zu bringen. Nach wenig Tagen wurden sie abermahls bald von diesem, bald von jenem Könige besucht, welche der General best-möglichst bewirthete: Er zeigte ihnen nicht nur alle merckwürdigen Sachen, die er in seinem Schiffe führte, nebst dem groben Geschütze und Gewehr, wie auch allen, was darzu gehörte, und wie diese Kriegs-Instrumenta zu gebrauchen wären; sondern es musten sich auch seine Musicanten wacker hören lassen, wodurch sie insgesamt in ungemeines Vergnügen und Verwunderung gesetzet wurden. Denn 18 Martii erschiene Raya Donan wiederum an Bord, und brachte dem General statt der Englischen Music, eine andere, nach

seiner eigenen Landes-Art, welche denen Ohren angenehm fiele, ob sie gleich fremde und seltzam war. An eben diesen Tage schickte er auch einen Ochsen nach der Wasser-Seite, welchen er gegen unterschiedene seidene Zeuge, die er sehr hoch hielte, vertauschen lassen wolte. Der König so wohl, als das Volck waren sehr höflich, aufrichtig und ordentlich in ihren Handlungen: Was die Engeländer von ihnen erhielten, bestunde in Hünern, Ziegen, Kokus-Nüssen, Plantains und andern Victualien, welches alles sie in so grosser Menge brachten, daß sie das gantze Schiff, wenn man anders hierzu Platz und Gelegenheit gehabt hätte, würde haben beladen können.

Nachdem die Engeländer, wiewohl sie die Visiten ziemlich gehindert, ihr Schiff ausgebessert, und dasselbe unter andern von einer Art Muschel-Fischen, die sich fast über und über auf dieser langen Reise fest angehenget, und das Schiff im Fahren sehr verhinderten, befreyet und gereiniget hatten, nahmen sie den 26 Martii von der Insel Java Abschied, und seegelten West-Süd-West, gerade nach dem Cap de bonne esperance. Auf dieser Reise sahen sie nichts als Himmel und Wasser, bis auf dem 2 May, an welchen ihnen das feste Land von Africa zu Gesichte kam, so an vielen Orten sehr hoch, und unter den 21 Grad und einen halben gelegen ist. Den 15 Junii passirten sie bey sehr guten Wetter und einen Süd-Ost-Wind, als sie an der Cüste von America hingefahren, das besagte

Capo, welches ihnen so nahe war, daß sie es gar leicht mit denen Stücken hätten bestreichen können. Den 15 Julii erblickten sie Ryo de Cesto und verschiedene Negern, welche in ihren Boten fischten: Zweye von diesen kamen ihnen gantz nahe; sie wolten sich aber weder in ein Gespräche noch Handel mit ihnen einlassen. Den 22 Julii erreichten sie Sierra Leona, an der Cüste von Guinea, allwo sie zwey Tage, indem sie sich in dem Fluß Tagoine mit Wasser versahen, zubrachten: Sie fanden allhier einen Uberfluß an Austern und Limonien, welche sie sich zu einer Erfrischung dienen liessen. Den 15 Augusti schwebeten sie unter den Tropico Cancri, hatten Nord-Ost-Wind, und waren 50 Teutsche Meilen von dem nächsten Lande entfernet. Den 22 Augusti befanden sie sich auf der Höhe der Canarien-Inseln; und den 16 Septembr. 1580 gelangten sie an einem Montage, (nach Englischer Rechnung; denn weil sie durch so viele verschiedne Climata gefahren, hatten sie einen Tag verlohren, also daß sie in denen Gedancken stunden, es müste Sonntag seyn,) voll Freuden und mit danckbegierigen Hertzen gegen Gott, in dem Hafen vor Plymouth glücklich an, von wannen sie vor zwey Jahren, zehn Monaten und etlichen Tagen abgereiset. Dieses ist die Zeit, binnen welcher unsere Engeländer die Wunder des Allmächtigen in der Tieffe betrachtet, viele wunderbare Dinge entdecket, manche unerhörte Unternehmung ausgeführet, vieler Gefahr ent-

entgangen, und unzehlichen Schwierigkeiten entrunnen, welchen sie, indem die Erd-Kugel von ihnen rund umseegelt worden, unterworffen gewesen, wie wir uns anitzo erzehlen lassen.

Soli rerum maximarum Effectori,
Soli totius Mundi Gubernatori
Soli suorum Conservatori
Soli Deo sit semper Gloria.

Eine Weile darnach als der General Dracke zu Plymouth angelanget, begab er sich in seinem Schiffe nach Deptford, allwo er die Königin Elisabeth in solchen tractirte, die ihn zum Ritter schlug, und ihm viele Gnade für die ihr so treu und glücklich geleisteten Dienste erwiese, massen er der erste, der ein so erstaunliches Unternehmen ausgeführet. Denn ob gleich Ferdinandus Magellanus allbereit diejenige Strasse entdecket, die noch bis itzo von ihm den Nahmen führet, so kam er doch nicht wieder nach Hause, massen er auf den Moluckischen Inseln, da er deren Einwohner unter den Gehorsam ihres neuen Herrn, des Königes von Spanien zu bringen bemühet war, erschlagen wurde. Man sagt von unsern Dracken, daß er sich nach dieser vollbrachten Reise die Welt-Kugel zu seinem Symbolo erwählet habe, mit dieser Uberschrifft: Tu primus circumdedisti me; Du hast mich zum ersten mahl umfahren. Das Schiff, worinnen er diese berühmte Fahrt bewerckstelliget, wurde zu Deptford verwahret, allwo es auch viele Jahre geblieben, und von jedermann, der dahin gekom-

gekommen, solches zu sehen, bewundert worden; als es aber nachmahls durch die länge der Zeit baufällig werden wolte, liesse es der Ritter Johann Davies von Deptford, zerschlagen, und aus den Pfosten einen Catheder verfertigen, welchen er der Universitäts-Bibliothec zu Oxford verehrete. Auf diesen Catheder hat der berühmte Cowley einige Englische Verse gemacht, welche in der Teutschen Poesie also lauten:

Du Schiff, das Sturm und Schlag, das wilder Wellen Wuth
Durch Zügel-freyen Lauff, durch tieffes Meer und Flüsse,
Viel schneller als das Rad der göldnen Sonnen risse,
Du Argo unsrer Zeit, das die gesalzne Fluth
Mit deiner Helden-Schaar, mit deiner Macht durchgraben,
Hier solst du deine Ruh, hier deinen Hafen haben.
So kan des Schicksals Hand, nach Hagel, Sturm und Blitz,
Nach ausgestandner Noth, das beste Labsal geben:
Und darum bleibest du in Oxfords Musen-Sitz;
Dein Führer, Drack, soll dort in jenem Salem leben.

Das VII. Capitel.

Francisci Drackens abermahlige Reise nach West-Indien, welche er 1585, unter Begleitung derer Capitainen Christoph Carliels, Martin Frobischers, Francisci Knollis, und vieler anderen Capitainen und vornehmen Herren gethan, und wie er die Städte St. Jago, St. Domingo, Carthagena und St. Augustin eingenommen.

DEr vortreffliche Held und Ritter Franciscus Dracke, hatte sich durch seine glücklich-vollbrachte Schiff-Fahrt um die Welt, worinne es ihme noch niemand gleich gethan, so vielen Ruhm erworben, daß ein jeder sich glücklich schätzte, wenn er unter dem Commando eines so glücklichen Generals stehen solte. Diesemnach rüstete er zum Nutzen seines Vater-Landes, nachdem er von seiner letzten grossen Reise gleichsam wieder Athem gehohlet, eine Flotte von fünf und zwantzig Schiffen und Pinassen aus, auf welcher 2300 Matrosen und Soldaten, mit ihren Capitains und andern Officirern, die beydes zur See, als auf dem Lande Dienste leisten solten, sich finden liessen. Sothane Mannschafft wurde 1585 den 12 Sept. zu Plymouth eingeschiffet. Dracke war der Admiral: der Capitain Frobischer erhielte den Posten eines Vice-Admirals, und der Capitain Fran-

Franciscus Knollis muste die Stelle des Contre-Admirals vertreten. So bald alles Benöthigte veranstaltet, richteten sie die Seegel nach Spanien, und bekamen bey stillen Wetter, nahe an dem Ufer dieses Landes Schiffe zu Gesichte. So bald sie diese erblickten, wurde der Vice-Admiral mit denen Pinassen abgefertiget, zu sehen, was dieses vor Schiffe wären; da man denn befande, daß sie Frantzösische Flaggen und Saltz führten, mit welchen sie nach Franckreich seegeln wolten: Die meisten Leute verliessen auf des Vice-Admirals Annäherung diese kleinen Schiffe, von welchen der General nur eines, in welchem keine Mannschaft befindlich, zu seinem Gebrauch behielt, des Vorsatzes, sich mit dem Eigenthums-Herrn deßwegen abzufinden, welches auch geschahe, da sich dieser wieder sehen ließ. Der General nennte die Barque mit seinem Namen, den Dracken: die andern gab er alle frey, deren Anzahl sich auf achte biß neune belieffe. Nicht lange darnach begegnete ihnen ein Frantzösisches Schiff mit Fischen, von Terra Nova, welches der General passiren ließ; und des folgenden Tages erblickten sie ein anders, so 1200 Tonnen hielte, welches sie verfolgten, und weg nahmen. Es gehörte dieses den Spaniern zu St. Sebastian, war folglich eine rechtmäßige Priese, und führte Stockfische, welche in die Schiffe vertheilet wurden, und welche unsern Engeländern auf ihrer gantzen Reise sehr wohl zu statten kamen.

Nach zweyen Tagen gelangten sie an denen Inseln vor Bajonna in Spanien an: Allhier

ertheilte der General die Ordre, da kaum ein Theil der Flotte vor Ancker gekommen, daß man alle Pinassen und Boote mit guter Mannschafft besetzen, und sich mit Gewehr, zur gegenwärtigen Unternehmung aufs beste versehen solte. Er selbst begab sich in seine wohl-ausgerüstete Galleere, und ruderte mit den Pinassen auf die Stadt Bajonna zu, in willens sie zu überfallen. Da sie den halben Weg zurücke geleget, kam ihnen ein Englischer Kauffmann entgegen, welcher von dem Gouverneur besagter Stadt abgefertiget worden, sich zu erkundigen, was dieses vor eine Flotte wäre: Mit diesem liesse sich der General in ein kurtzes Gespräche ein, und befahl nachdem dem Capit. Sampson, daß er sich mit erwehnten Kauffmann zum Gouverneur verfügen, und sich diese zwey Fragen beantworten lassen solte: Die erste war: Ob Krieg zwischen Spanien und Engeland geführet werde? liesse er sich hierauf mit Nein vernehmen, solte die andere diese seyn: Warum man die Englischen Kauffmanns-Güter weg und in Beschlag genommen? Hiernächst hielte es der General nicht vor rathsam, unterdessen da Sampson zum Gouverneur abgegangen, stille zu liegen, und auf Antwort zu warten; drum näherte er sich der Stadt, biß auf einen Büchsen-Schuß, damit er bey gegebener Gelegenheit, ehe es noch finster würde, einen plötzlichen Anfall auf dieselbe thun könte. Als besagter Capitain Sampson zurücke kam, überbrachte er von dem Gouverneur die Antwort: Er wüste von keinem Kriege, und

hätte

hätte ein so schlechter Unterthan, wie er, weder die Macht Friede zu machen, noch Krieg anzufangen: Was die Anhaltung der Kauffmanns-Güter anbelangte, wären diese auf Königlichen Befehl, ohne die geringste Absicht, jemand dadurch in Schaden zu setzen, geschehen; und da vor sieben Tagen dißfalls andere Ordre eingelauffen, habe er auch bemeldte Güter wieder frey gegeben. Dieses musten die Englischen Kauff-Leute insgesamt, die sich in der Stadt befanden, und deren Güter arrestirt gewesen, selbst bekennen, als welche der Gouverneur deßwegen zum General an Bord gesendet. Bey so gestalten Sachen wurde nach gepflogenen Rath, weil es schon späte war, der Schluß gefaßt, zu landen, und diese Nacht am Ufer, jedoch in möglichster Sorgfalt für ihre Sicherheit, Quartier zu nehmen. Da dieses geschehen, hatte man die Höflichkeit des Gouverneurs zu erkennen, als welcher der Flotte Brod, Wein, Oel, Aepffel, Weintrauben, eingemachte Quitten und andere Erfrischungen überschickte. Um Mitternacht, als sich der Himmel mit Wolcken überzog, hielte man es am sichersten, sich wieder zu Schiffe zu begeben; alleine ehe sie die Flotte erreichen konten, erhub sich ein gewaltiger Sturm, dadurch nicht nur verschiedene Schiffe von ihren Anckern kamen, sondern auch besonders das Schiff, Speedwell, (Ehrenpreiß) genannt, wieder nach Engeland getrieben wurde; ob wohl die andern alle bey der Flotte sich wieder einfanden. Dieser

Sturm hielte drey Tage an; als er sich geleget, schickte der General Monſ. Carlilen mit seinem eigenen Schiffe und dreyen andern, wie auch die Galleere und unterschiedene Pinassen nach Vigo ab, allwo sie viele Boote und Caravellen, die ins Land hinauf wolten, und mit sehr wichtigen Sachen, besonders aber mit Hauß-Geräthe beladen waren, aufbrachten. Das eine Schiff führte Kirchen-Schmuck für die Dom-Kirche zu Vigo: Man fande unter andern ein grosses Creutz von Silber und erhabener Arbeit, welches starck vergüldet, und von so grossem Werthe war, daß die Eigenthums-Herren sich beklagten, was massen sie durch dessen Verlust über 30000 Ducaten verlöhren.

Den folgenden Tag seegelte der General Dracke und die gantze Flotte von denen Inseln vor Bajonna ab, nach einem sehr guten Hafen, der über Vigo lieget, allwo der General-Lieutenant Carliel auf seine Ankunfft wartete, weil man sich allda gantz füglich mit frischen Wasser versehen konte. Als mittler weile der Gouverneur in dem Königreich Gallicien 2000 Fuß-Volck und 3000 Reuter zusammen gezogen, marschirte er von Bajonna mit dieser Mannschafft ab nach diesem Orte, und kam in dem Gesichte der Flotte zu stehen: Von hier schickte er zum General, und verlangte mit ihm zu reden, welches ihm auch nicht abgeschlagen wurde, wenn solches zu Wasser auf Booten geschehen könte, und zuvor wegen ihrer Sicherheit Geisseln ausgewechselt würden. Da dieses geschehen, gelangete der Gouverneur,

unter Begleitung noch zweyer andern Personen, in dem Bey-Schiffgen des Vice-Admirals, welches man ihm an das Ufer geschicket, an dem bestimmten Orte an; und der General fuhr ihm in seinem eignen entgegen, da denn dieses verabredet wurde: Die Engelånder solten die Freyheit haben an das Land zu kommen, um sich allda mit süssen Wasser und andern Benöthigten zu versehen, wenn sie ein Billiges dafür entrichten würden. Nachdem sie mit ihren Verrichtungen allhier zu Stande, schifften sie nach den Canarien-Inseln, welche von diesem Spanischen Orte über 300 Teutsche Meilen entfernet sind: Ihr Absehen war auf die Insel Palma gerichtet; denn allda gedachten sie sich mit Proviant zu versehen, und durch die vielen angenehmen Früchte dieses Orts sich wieder zu erquicken; alleine es hielten sie von diesem Vorhaben ab, beydes die vielen grossen Canonen, welche den Hafen verwahrten, und deren etliche unter ihre Schiffe traffen; als auch die gefährlichen Wellen und Wasserwogen, die an dem Ufer sich erhuben, als welche ihren Booten und Pinassen den Untergang zu drohen schienen.

Nachdem ihnen ihr vorgehabtes Dessein auf die Insel Palma fehl geschlagen, schifften sie nach der Insel Ferro, in Hoffnung allda glücklicher zu seyn: So bald sie allhier angelanget, musten tausend Mann, an einem Thal, unter einem hohen Gebürge, an Land steigen, zu welchen sich nach Verlauff dreyer Stunden die Einwohner, unter Begleitung eines jungen Gesellens,

der in Engeland gebohren war, verfügten, und sich beklagten, wie sie arm und elende wären und bald verhungern müsten; weil nun dieses die Engeländer für wahr befanden, begaben sie sich wieder, ohne hier etwas davon zu tragen, zu Schiffe, und richteten ihre Seegel in dieser Nacht, nach der Cüste von der Barbarey. Den Sonnabend, als am 13 Novembr. erlangten sie das Capo Blanc, welches niedrig Land und seichtes Wasser hat, allwo sie eine grosse Menge Fische fiengen. Da sie um das Capo herum schiffeten, kamen sie in den Meer-Busen, in welchem sie verschiedene Französische Krieges-Schiffe antraffen, welchen sie gantz freundlich begegneten und sie in Friede zurücke liessen. Von dar seegelten sie nach den Inseln des grünen Vorgebürges, und kamen den 16 Nov. mit ihrer gantzen Flotte, zwischen der Stadt, Plaic genannt, und St Jago, an der Insel die gleichen Nahmen führet, vor Ancker, allwo über tausend Mann, unter dem Commando des General-Lientenants Carliels an Land gesetzet wurden. Der Ort, da sie ausstiegen, war steinigt; daher giengen sie nicht ohne grosse Mühe weiter hinauf, bis sie eine angenehme Ebene erreichten, welche zwey Englische Meilen von der Stadt St. Jago gelegen war. Hier stellte Carlile seine Leute in Orduung, war aber nicht in willens, die Stadt anzugreiffen, bis auf dem folgenden Morgen, weil es ihm an einen Weg-Weiser, der ihn nach diesen Orte hätte bringen können, ermangelte. Des Morgens eine halbe Stunde

vor

vor der Sonnen Aufgang, theilte er seine bey sich habende Mannschafft in drey Hauffen; und als es lichte wurde, marschirte er in guter Ordnung auf die Stadt zu; es war aber kein Feind vorhanden, der sich ihm wiedersetzte. Als sie auf die Höhe kamen, von welcher sie die Stadt, die unten in einen Thale lag, völlig übersehen konten, musten der Capitain Sampson und der Capitain Barton mit ihren Compagnien in solche hinab marschiren: Da diese hierinnen begriffen, wurde ihnen die grosse Fahne, welche nur ein schlechtes Englisches Creutz in sich hatte, nachgeschicket, mit dem Befehl, solche auf der Fortresse nach der See zu auszustecken, damit die Flotte sehen möchte, daß das Creutz St. Georgii über die Feinde einen Sieg erhalten habe. Als diese abgeschickten Compagnien in die Stadt kamen, welche die Einwohner gäntzlich verlassen, machten sie alle Canonen, deren allbereit über funfzig geladen waren, fertig, und lößten sie, zu Ehren der Königin Elisabeth, nach der Gewohnheit, die sie in Engeland hatten, als welche an diesem Tage, nemlich den 17 Novembr. zur Crone gelanget; die Flotte antwortete dargegen mit ihren groben Geschütze, welche sich nun genähert, und man hatte das Donnern und Krachen eine gute Weile nach einander zu vernehmen. Mittlerweile blieb der General-Lieutenant mit der meisten Mannschafft auf der Höhe stehn, bis die Stadt in ihre Quartiere, die gesamte Macht einzunehmen, abgetheilet wurde. Da dieses geschehen, und sich

ein jeder Capitain in seinem Quartier befestiget, stellten sie des Morgens starcke Wachen um die Stadt, daß sie vor dem Feinde sich nicht zu fürchten hatten. Die Zeit ihres Aufenthalts allhier war vierzehn Tage, binnen welcher sie sich mit dem versahen, was das Land hervor brachte, als da sind Wein, Oel, Oliven und dergleichen; von Kostbarkeiten aber, und Sachen von einigem Werthe, war allda nichts zu finden. Die Stadt St. Jago ist in Form eines Dreyecks erbauet. An der Ost- und West-Seite hat sie zwey Berge, so sehr felsicht sind, welche über der Stadt gleichsam herab hangen, deren Befestigungs-Wercke, die oben auf den Gipffeln angeleget sind, sie vor denen Feinden beschützen sollen. Nach Süden ist die See, und nach Norden liegt ein Thal zwischen dem Gebürge, das St. Jago hat, und welches sehr enge zusammen gehet. Mitten durch das Thal fleisset ein Bach, der frisches Wasser führet, welcher nach der See zu einen Teich machet, aus welchen die Engeländer gar füglich das Wasser auf ihre Schiffe bringen konten. An dem Ende der Stadt, da das Thal viel breiter ist, hatten die Einwohner Obst- und Baum-Gärten angeleget, welche mit Limonien, Pomerantzen, Zucker-Röhren, Kokus-Nüssen, Plantains, Gurcken, Zwiebeln, Knoblauch und verschiedenen andern Früchten, Kräutern und Bäumen angefüllet waren.

Währender Zeit, als sich die Engeländer zu St. Jago aufhielten, fande sich ein Portugiese

auf

auf der Fortresse, die gegen Westen gelegen ist, mit einer Friedens-Fahne ein, zu welchem der Capitain Sampson und Gorin abgeschicket wurden. Da diese zu ihm kamen, fragte der Portugiese zu erst, wer sie wären? und da er die Antwort erhielte, daß sie Engeländer, begehrte er von ihnen weiter zu wissen, ob zwischen Engeland und Spanien Krieg geführet werde? allein die Abgeordneten wolten sich hierauf nicht einlassen, sondern versetzten nur dagegen, wie ihnen dieses nicht wissend sey? wolte er sich aber zu ihrem General verfügen, würde er ihm schon das Verständniß eröffnen: Sie versprachen ihm dißfalls sicher Geleite; er wolte sich aber zu dieser Aufwartung nicht verstehen, weil er von seinem Gouverneur nicht abgeschickt worden. Die Engeländer stellten ihm hierauf für: Wenn der Gouverneur das Wohlseyn seines Volcks und seines Landes sich wolte angelegen seyn lassen, so würde er wohl thun, wenn er ihren genereusen und leutseeligen General, dem Ritter Francisco Dracken, seine Aufwartung machen werde, als von welchen er alle Gnade, sowohl vor sich selbst, als auch vor die Einwohner, sich gantz gewiß zu versprechen habe: würde er dieses zu thun Bedencken tragen, so sey schon die Ordre gestellt, daß sie innerhalb dreyen Tagen marschiren, und alles mit Feuer und Schwerdt verheeren solten. Mit dieser Erklärung machten sich die beyden Capitaine wieder fort, und versprachen den folgen-

folgenden Tag wieder zu kom̃en; allein es liesse sich erwehnter Portugiese niemahls wieder sehen. Den 24 Novembr. gieng der General nebst den General-Lintenant, mit 600 Mann nach einen Flecken Sancto Domingo genannt, der zwölff Englische Meilen innerhalb des Landes liegt, und in welchem der Gouverneur, der Bischoff und andere vornehme Personen zu wohnen pflegten. Sie erreichten diesen Ort ohngefehr frühe um acht Uhr, und befanden, daß sich die Leute insgesamt auf das Gebürge begeben, von welchen sich auch nicht eine eintzige Person sehen ließ, ob man gleich eine gute Weile da verbliebe. Nachdem die Mannschafft sich in etwas erhohlet, ertheilte der General Befehl, den Rückmarsch wieder anzutreten; und da sie hierinne begriffen, stellte sich der Feind zu Roß und Fusse dar, war aber so schwach, daß er sich mit denen Engeländern in kein Gefechte einlassen konte: Solchergestalt gelangten sie gegen Abend glücklich wieder zu St. Jago an.

Als sie sich dem 26 Novembr. fertig machten, wieder zu Schiffe zu gehen, wurden unterdessen einige nach der Stadt Play oder Paie abgeschicket, die Stücke allda auszugraben, welche ein des Tages zuvor eingebrachter Gefangener zu entdecken versprochen hatte. Alleine da sie hier angelanget, konte oder wolte dieser sein Versprechen nicht erfüllen; sie fanden aber doch vor sich selbst eine küpfferne und eine eiserne grosse Canone, indem sie die Oerter durchsuchten, die ihnen einige Vermuthung gaben. Des Nachmittags

mittags kam der General mit seiner gantzen Flotte bey Plaie vor Ancker und befahl, nachdem er sich an das Ufer gemacht, die Stadt abzubrennen, und so dann geschwinde wieder an Bord zu gehen: Wie die Stadt in möglichster Geschwindigkeit denen Flammen aufgeopffert, begaben sie sich des Nachts wiederum zu Schiffe und seegelten nach Süd-Westen. Die gantze Zeit über, als die Engeländer zu St. Jago waren, kam weder der Gouverneur der ein Portugiese, noch der Bischoff, welcher allda in grossen Ansehen, noch jemand vom Volcke, ob sie wohl solches hofften, zu ihnen, der sie ersuchen wolte, daß sie ihres Proviants und ihrer Städte schonen möchten, welches allem Vermuthen nach von ihren bösen Gewissen herrührete, massen sie ohngefehr vor fünf Jahren mit Wilhelm Hawkins von Plymouth sehr treuloß gehandelt, und viele von seinen Leuten erschlagen hatten. Weil sich nun niemand bey ihnen eingefunden, liessen die Engeländer an unterschiednen Orten, besonders aber an dem Hospital zu St. Jago, welches auf Befehl mit dem Feuer verschonet wurde, ihren Grimm, den sie gegen die Einwohner hätten, schrifftlich zurücke: Und dieses nicht alleine darum, daß sich diese gantze Zeit über niemand gemeldet, sondern auch, weil sie so grausam mit einen von ihren Jungen, der die Compagnie verlassen und gefangen worden, umgegangen, als welchen sie den Kopff abgeschlagen, und das Hertz aus dem Leibe gerissen hatten; die übrigen Glieder sahe man auf dem Platze hin und

her

her zerstreuet liegen. Diese unmenschliche Grausamkeit zu rächen, verbrannten die Engeländer alle Häuser, die sie in dem Lande antraffen, sowohl, als die Stadt St. Jago selbst.

Nunmehr seegelte die Flotte gerade nach West-Indien, es begegnete ihr aber das Unglücke, daß über 300 Mann sturben, da sie nur wenige Tage auf der See geschwebet; ob sie wohl bis auf den siebenden oder achten Tag, als sie von St. Jago gekommen, keinen eintzigen Menschen eingebüsset. Die Kranckheit, daran sie sturben, bestunde in einem hefftigen hitzigen und beständig anhaltenden Fieber, welches an vielen Cörpern, wenn sie erblasset, Flecken wie die Pest zurücke ließ: Die wenigen Krancken, die mit dem Leben darvon kamen, hatten lange Zeit hernach eine ziemliche Schwäche in Haupte zu empfinden. Den achtzehnden Tag nach ihrer Abreise von St. Jago, erreichten sie Dominica, welcher Ort auf dieser Fahrt die erste Insel war, die ihnen zu Gesichte kam. Es wird diese von Wilden bewohnet, welche alle nackend gehen, und sich roth zu mahlen pflegen: Sie sind starck und ansehnlich, haben wenig Umgang mit den Spaniern, und scheinen ein treuloses Volck zu seyn. Die Engeländer bekamen aus diesen ihrer zwey gefangen, die ihnen in der Zeit ihres kurtzen Aufenthalts allhier, gute Dienste thaten. Denn sie holffen ihnen nicht nur das süsse Wasser auf ihren nackenden Schultern, aus dem Flusse nach ihren Booten tragen, sondern sie waren auch bemühet, eine grosse Menge

Taback und Cassavy-Brod aus ihren Häusern herbey zu schaffen. Sothane Bemühung suchte der General mit Gläsern, bunten Paternostern, und dergleichen Sachen, die sie zu St. Jago gefunden, reichlich zu vergelten, welches ihnen gar wohl gefiel; daher sie es auch nicht gerne sahen, daß die Engeländer wieder abreisen wolten.

Von hier giengen sie nach Westen, und landeten an der Insel St. Christofle, auf welcher sie, ohne einiges Volck zu sehen, die Weihnacht-Feyertage zubrachten, indem sie so wohl ihren Krancken wieder aufzuhelffen, als auch ihre Schiffe zu reinigen, bemühet waren. Nachdem sie mit diesen Verrichtungen zu Stande, wurde beschlossen, nach der grossen Insel Hispaniola zu seegeln, worzu sie der Ruff von der reichen Stadt St. Domingo anreitzte, als welches der wichtigste Ort an diesen Cüsten ist. Dieses ihr Vorhaben zu befördern, nahmen sie unter Wegens eine kleine Fregatte, die auf besagten Ort zu wolte, hinweg, und erhielten von den Leuten die Nachricht, daß der Hafen gut verwahret, und die Festung an dem Ufer wohl mit Artillerie versehen, daher man innerhalb zwölf Englischer Meilen von der Stadt nicht wohl landen könne; wiewohl der Schiffer ihnen versprach, sie an einem Ort zu bringen, da sie sicher würden anfahren können. Diesem nach wurde beschlossen, des Morgens frühe nach diesen Ort zu schiffen, welcher ohngefehr zehn Englische Meilen gegen Westen der berühmten Stadt St. Domingo gelegen war. Da sie allhier angelanget, begab sich die

die meiste Mannschafft in die Pinassen, Boote und andere kleine Barquen, die zu dieser Unternehmung bestimmet waren, und fuhr damit unter Anführung des General-Lieutenants Carliels an Land: Ohngefehr frühe um acht Uhr fiengen sie an zu marschiren, und gegen den Mittag näherten sie sich der Stadt, aus welcher ihnen über hundert vornehme Herren zu Pferde entgegen kamen; die aber alle zu weichen genöthiget wurden, als man mit dem kleinen Geschütze hefftig auf sie feuerte. Solcher gestalt musten es diese Ritter geschehen lassen, daß die Engeländer auf die beyden Stadt-Thore, die nahe an der See gelegen, anrückten, welche mit Soldaten und groben Geschütze besetzet waren, zugeschweigen des Hinterhalts von etlichen Compagnien, welche mit dem kleinen Geschütze auf der Landstraße halten musten. Damit die Engeländer auf beyde Thore zugleich einen Anfall thun möchten, theilten sie ihre Mannschafft, die ohngefehr in zwölfhundert Mann bestunde, in zwey Hauffen, und der General-Lieutenant liesse sich öffentlich gegen den Capitain Powel vernehmen, daß er mit GOttes Hülffe sich nichts wolte abhalten lassen, biß die Trouppen auf dem Marckte in St. Domingo zusammen treffen würden.

Als die Engeländer sich denen Thoren näherten, wurden die Canonen auf sie loß gebrannt, wodurch ein Mann an des General-Lieutenants Seite erschossen wurde; welches aber Carlieln im geringsten nicht abschreckte, massen er seine

Leute

Leute ermunterte, beherzt fort zu marschiren, damit die Feinde ihre Stücke nicht weiter auf sie abfeuern könten. Dieses Zureden war von der Würckung, daß seine Soldaten ohngeachtet des Hinterhalts, mit grosser Tapfferkeit durch die Stadt-Thore eindrungen, und alle Spanier in die Flucht jagten. So bald sie den Fuß in die Stadt gesetzt, eilten sie nach dem Marckte, welcher fein viereckicht, und gleich an der grossen Kirche war, allwo sich bald hernach der Capitain Powel, zu folge des Verlasses, auch einfande. Allhier setzten sie sich diese Nacht in Sicherheit; und ohngefehr um Mitternacht verließ der Feind das Castel, weil er sahe, daß die Engeländer die Thore erbrechen wolten: da denn viele gefangen wurden; viele aber auch vermittelst der Boote auf die andere Seite des Hafens entrunnen. Um diese Zeit schickte der General Dracke einen jungen Neger mit einer weissen Fahne zu denen Spaniern ab, wie sie selbst in Gebrauch hatten, der ihnen etwas hinterbringen solte; er geriethe aber zu seinem Unglück unter einige Officirer, die zur Spanischen Galleere gehöreten, welche damahls die Engeländer besetzet, deren einer so voller Wuth und Rache war, daß er diesen armen Menschen mit einem Reuterstabe durchrennte; nach welchen erlittenen Stoß dieser doch noch so viel Kräffte hatte, daß er von dieser grausamen That dem General Nachricht geben konte, worauf er aber gleich todt zur Erden nieder fiel. Dieses erbitterte den General dergestalt, daß er drey gefangene Spanier an den

Ort, da der Neger so tödtlich verwundet worden, bringen und aufhencken ließ; worbey er denen Spaniern zu wissen fügte, daß er alle Tage zwey Gefangene auf diese Weise hinrichten lassen wolte, biß sie denjenigen Officirer, der ihren jungen Ambassadeur ermordet, zu billiger Bestraffung würden überlieffert haben. Auf diese Bedrohung brachte der Capitain von der Königlichen Galleere, gleich den andern Tag den Missethäter nach dem Ende der Stadt, mit dem Erbiethen, ihn auszuantworten; alleine die Engeländer verlangten, daß ihn die Spanier selbst in ihrer Gegenwart, weil sie auf diese Art noch eine weit ruhmwürdigere Revange zu haben vermeinten, hinrichten solten, welches auch nach ihren Willen geschahe.

Allhier zu St. Domingo ließ auch der General, wie vormahls zu St. Jago, einen von seinen eignen Leuten, der ein Irrländer, weil er seinen Corporal erstochen, vom Leben zum Tode bringen. Um diese Zeit schickten die Spanier Commissarien ab, es dahin zu bringen, daß man ihre Stadt verschonen solte; weiln aber ihre Vorschläge nicht hinlänglich waren, bemühten sich die Engeländer etliche Morgen nach einander, die grossen steinernen Häuser, jedoch bey nahe gantz vergeblich, in Brand zu setzen, ob man wohl jedes Tages zweyhundert Matrosen hierzu gebrauchte. Bey so gestallten Sachen, da sie durch das Abbrennen sich endlich gantz ermüdet, und auch ein und andere Nachricht eingelauffen, liessen sie sich mit 25000 Ducaten, deren ein jeder fünf Schillinge

und

und 6 Stüber ausmachte, statt einer Rantzion wegen des übrigen Theils der Stadt begnügen. Nebst andern Merckwürdigkeiten, die in St. Domingo wahrgenommen werden, fande man die Wapen von Spanien, auf dem Saal des Königlichen Hauses, in einem grossen Schilde abgemahlet, unter welchen ein springendes Pferd auf der Welt-Kugel zu sehen war, aus dessen Maule ein Zettel gieng, darauf die Worte stunden: Non unus sufficit orbis; woraus man den unbändigen Hochmuth der Spanischen Monarchie gar deutlich abnehmen konte. Der General ersuchte die Commissarien, ihm diese Worte zu erklären; alleine sie schüttelten ihre Köpffe, lächelten, wurden gantz schamroth, und sagten: **Wenn die Königin in Engeland den Krieg wieder Spanien tapffer fortsetzen würde, dürfften sie genug zu thun haben, dasjenige zu beschützen, was sie erlanget, ohne daß sie dißfalls nach mehrern zu streben Ursache hätten, wie aus dem Verlust dieser berühmten Stadt St. Domingo erhelle.** Die Engeländer fanden allhier keinen grossen Reichthum, welches von der Grausamkeit der Spanier, die die Einwohner der Insel Hispaniola empfinden müssen, herrührete. Denn ob gleich diese Insel bey nahe so groß als Engeland, so sind doch die Leute durch besagte Tyranney in wenig Jahren dergestalt dinne worden, daß aus Mangel der Arbeiter die Gold- und Silber-Bergwercke gäntzlich ungebauet liegen blieben; dahero man sich nunmehr genöthiget siehet, des Kupffer-

Geldes zu bedienen, als welches in grosser Menge allhier zu finden war. Ihr vornehmster Handel bestehet in Zucker und Ingwer, welcher allhier zu wachsen pfleget; wie nicht weniger in Ochsen- und Küh-Häuten, massen sich das Vieh in diesem großen Lande gantz ungemein vermehret. Nächst dem mangelt es denen dasigen Spaniern auch nicht an starcken Wein, süßen Oel, Eßig, Oliven, Weitzen-Mehl und dergleichen, wie auch an seidenen Zeugen, Tüchern und Leinwand, die sie aus dem Königreich Spanien bringen lassen, und unsern Engeländern gar dienlich waren. An Gold- und Silber-Geschirr fande man wenig Vorrath, massen sie sich des Porcellans bey dem Essen, und der Gläser bey dem Trincken zu bedienen pflegen.

Indem die Engeländer St. Domingo verlassen, seegelten sie längst der Cüste am Lande hin, und bekamen endlich die Stadt Carthagena zu Gesichte, welche so nahe an der See erbauet ist, daß sie bis auf einen Musqueten-Schuß sich derselben nähern konten. Der Eingang in den Hafen liegt vor der Stadt, drey Englische Meilen gegen Westen, in welchem sie des Nachmittags ohngefehr um vier Uhr ohne den geringsten Wiederstand einlieffen. Des Abends stiegen sie gegen den besagten Eingang unter den General-Lieutenant Carliel an Land, und marschirten in aller Stille an dem Ufer hin, bis sie zwey Englische Meilen von Carthagena zu stehen kamen. Allhier sahen sie über hundert Reuter anmar-

anmarschiren; die sich aber geschwinde wieder nach der Stadt umsahen, als sie die Englischen Kugeln empfinden musten. Zu eben dieser Zeit vernahmen unsere Engeländer, die itzo in den Anmarsch auf die Stadt begriffen waren, aus den Knallen der Stücke, daß ihr Vice-Admiral, nebst denen andern Capitainen, in verschiedenen Pinassen und Booten, zu folge der in voriger Nacht genommenen Abrede, einen Anfall auf die kleine Fortresse an dem Eingang des Hafens thate, welcher aber ohne sonderlichen Succeß gewesen, weil die Fortresse nicht nur sehr feste war, sondern auch damahls ihren engen Eingang mit Ketten verwahret hatte; wiewohl die Leute an der andern Seite des Hafens, die anderthalbe Englische Meile von dieser Festung abgelegen, dadurch in Schrecken gerathen. Als die Englischen Trouppen noch eine halbe Englische Meile von der Stadt waren, wurde der Weg gantz enge, massen er nicht über funfzig Schritte in der Breite hatte. Auf der einen Seite sahe man das hohe Meer, und auf der andern den Hafen. Queer über gieng eine steinerne Mauer, dahinten ein Graben war, welchen man mit Flangen oder Streichwehren, die der Länge hinlagen, versehen hatte. Nicht mehr als ein einitziger Weg stunde offen, durch welchen ein Pferd oder Karren passiren konte, welcher aber mit Fässern, die mit Erde ausgefüllet und der Länge hin gestellet waren, verwahret wurde. Nächst dem fande man auch

auf diesen Wege sechs grosse Stücke gepflantzet, welche unsere Engeländer bey ihrer Annäherung bewillkommeten. Uber dieses alles hielten nahe am Ufer zwey grosse Galleeren, die eilff Canonen führten, welche Creutzweise über den Weg strichen, und mit drey bis vierhundert Musqueten feuerten: zu geschweigen der Musquetierer und Piquenirer, die besagte Strasse zu Lande beschützen musten.

Als die Engeländer anrückten, fanden sie die Spanier in guter Bereitschafft, massen diese sowohl mit Musqueten als Stücken unter sie zu feuern, sich nicht faul und langsam finden liessen; weil aber der General-Liutenant, indem er sich frühe Morgens der Finsterniß bedienete, ehe die Sonne aufgieng, zu folge der ausdrücklichen Ordre, die er seinen Leuten die Nacht zuvor gegeben, an dem Ufer des Meeres, da das Wasser in etwas gefallen, der Stadt sich näherte, war das Canoniren und Schiessen der Feinde meistentheils vergeblich. So bald die Engeländer, welchen verboten war, nicht eher zu schiessen, biß sie die besagte Mauer erreichet, zu denen Pallisaden oder Wein-Fässern kamen, thaten sie auf solche, nachdem sie aus ihren Musqueten die erste Salve gegeben, einen plötzlichen Anfall, schmissen die Fässer um, und drungen mit denen Degen und Piquen so tapffer ein, daß sie den Feind delogirten, und ihn von Fuß auf in die Stadt verfolgten; also, daß sie den Marckt glücklich einnehmen konten; ob gleich die Spanier dieses zu verhindern, zu ver-

schiede-

schiedenen mahlen zusammen lieffen. Solcher gestalt musten sie die Stadt räumen, da sie sich denn auf das Land zu ihren Weibern und Familien begaben, welche sie schon voraus geschicket. Die Feinde hatten auf jeder Gasse artige Schantzen von Erde aufgeworffen, hinter welchen sie verborgen lagen; wenn aber die Engeländer sich an solche machten, liessen sich die Spanischen Soldaten nach ein und andern kleinen Wiederstand, gar bald zerstreuen, da denn diese allezeit einige Verwundete und Todte zehlen konten. Nächst diesen fande man auch an verschiedenen vortheilhafften Orten einige Indianer postiret, deren Pfeile so starck vergifftet waren, daß sie insgemein tödtliche Wunden zurücke liessen, wenn sie die Haut nur ein wenig geritzet hatten. Es musten verschiedene von denen Engeländern, die von diesen Pfeilen getroffen worden, das Leben lassen, welches auch denen begegnete, die in die spitzigen vergifteten Nägel getreten, die anderhalben Fuß in der Länge hatten, und welche die Spanier in nicht geringer Anzahl auf der ordentlichen Strasse eingraben und befestigen lassen; wiewohl die Engeländer den meisten entgeingen, weil sie an dem Ufer des Meeres hinmarschirten. Unter denen Gefangenen, die man auf der Englischen Seite bekommen, befande sich Alonzo Bravo, welcher der vornehmste Commendante über die Schantzen war. Nachdem der Feind gäntzlich zerstreuet, blieben unsere Engeländer sechs Wochen in der Stadt, in welcher Zeit vorhin erwehnte

Kranckheit unter ihnen noch immer anhielte. Die Spanier nennen sie Calenture, und wird von ihnen der Lufft, die bey der Abends-Demmerung zu wehen pflegt, und die man La Serena nennet, beygemessen: Sie gaben vor, daß ein jeder, ausgenommen die gebohrnen Indianer des dasizen Landes, der sich zu der Zeit, da diese Lufft gespühret wird, ausser dem Hause finden ließ, davon tödtlich angestecket werde; und daß die Wachen, die man um diese Zeit ausgestellet, diesem Ubel nicht entgehen könten.

Durch die verdrießlichen Zufälle sothaner Kranckheit, wurden unsere Engeländer verhindert, daß sie ihr Vorhaben, weder auf Nombre de Dios, noch Panama, dahin sie zu Lande gehen wolten, ausführen konten; womit denn ihre Hoffnung, an diesen beyden Orten einen genugsamen Schatz zur Vergeltung ihrer beschwerlichen Reisen zu finden, dahin fiel. Bey so gestalten Sachen faßten sie den Schluß, wieder nach Hause zu seegelen, ohne auf diesen Wege fernerweit etwas zu unternehmen. Als die Schild-Wache auf dem Kirch-Thurm, währender Zeit ihres allhiesigen Aufenthalts zwey kleine Pinassen auf der See entdeckte, begaben sich verschiedene Capitaine und See-Leute auf zwey kleine Pinassen, in der Hoffnung, solche hinweg zu nehmen, ehe sie ans Ufer kämen, oder die Nachricht vom Lande, daß die Engeländer sich in der Stadt befänden, haben könten; alleine die Spanier hatten dessen allen ohngeacht, denen Leuten auf besagten Barquen allbereit ein Zeichen gege-

gegeben, daher sich diese auf Annäherung der Pinassen, geschwinde nach dem Ufer umsahen, und sich in die Sträucher unter die andern Spanier versteckten, welche ihnen die Nachricht von der verhandenen Gefahr zukommen lassen. So bald die Engeländer sahen, daß die Barquen ledig stunden, begaben sie sich recht verwegen auf dieselben, und zeigten sich gantz öffentlich auf dem obersten Verdeck; alleine sie musten zu ihren grossen Unglück erfahren, daß eine gantze Compagnie Spanier hinter den Zäunen plötzlich auf sie Feuer gab, wodurch nicht nur der Capitain Varney auf der Stelle bliebe; sondern auch vier bis fünf Personen, nebst dem Capitain Moon verwundet wurden, welcher nach wenig Tagen seinen Geist aufgeben muste. Es war unmöglich, daß man sich am Ufer mit dem Feinde in ein Gefechte einlassen konte, weil die meiste Mannschafft auf Englischer Seite in unbewaffneten Boots-Leuten bestunde; daher schifften sie, ohne etwas ausgerichtet zu haben, wieder zurücke, massen sie die Barquen in Stiche lassen musten, welches nicht würde geschehen seyn, wenn sie besagte Fahr-Zeuge eher erreichet hätten, als sie das Ufer erlangen können.

Währender Zeit, als sich die Engeländer in Carthagena aufhielten, hatte man zwischen ihnen und der Stadt, wie vorhin zu St. Domingo, viele Gunst-Bezeugungen, die sie einander bewiesen, wahrzunehmen, denn da wurden Gastereyen angestellet, Visiten gegeben, und dergleichen. Selbst der Gouverneur und Bischoff, nebst vielen von

Adel, unterliessen nicht dem General aufzuwarten. Es war schon ein ziemlicher Theil der Stadt verbrennet, ehe man sich mit den Spaniern wegen der Rantzion vergleichen konte, statt welcher endlich hundert tausend Ducaten, deren ein jeder fünf Schillinge und sechs Stüber Sterling machte, zugestanden wurden, mit der Bedingung, daß man den übrigen Theil des Orts verschonen solte. Solcher gestalt muste diese Stadt weit mehr bezahlen, als die Stadt St. Domingo, ob gleich jene nicht halb so groß, als diese zu seyn erachtet wurde. Denn jene war dessen ohngeacht doch wichtiger, als diese, wegen ihres vortrefflichen Hafens, und der bequemen Lage, die sie hatte, vermöge welcher sie gantz füglich mit Nombre de Dios handeln konte. Es wohneten auch allda viel reichere Kauff-Leute, als in St. Domingo, so war sie auch dazumahl mit vielen Rechts-Gelehrten und Adel angefüllet, massen das höchste Gericht über alle herumliegende Inseln und das feste Land allhier sich finden ließ. Weil die Spanier hiesiges Orts schon zwantzig Tage zuvor von St. Domingo benachrichtiget worden, daß die Engeländer sie besuchen würden, hatten sie sich so wohl verschantzet, und in so gute Positur gesetzet; wie sie denn auch alle ihre Güter und Reichthümer wegschaffen lassen. Nachdem die bewilligte Summe Geldes ausgezahlet, verliessen sie zwar die Stadt; es muste aber dagegen einige Mannschafft in das mit Mauern wohlverwahrte Kloster, welches eine Viertel-Meile unter der Stadt, nahe an dem Hafen

gelegen

gelegen war, einmarschiren, indem sie den Spaniern zu wissen fügten, daß diese Abtey in den neulich geschlossenen Vertrag nicht mit begriffen sey. So bald dieses die Stadt Carthagena inne wurde, und sahe, daß ein Versehen in der Capitulation vorgegangen, erbothe sie sich wegen des Klosters so wohl, als des Block-Hauses, diese beyderseits in Sicherheit zu setzen, mit denen Engeländern in Tractaten zu treten, massen sie tausend Cronen vor das Kloster zahlen wolte; was aber das Block-Hauß anbelangte, stünde es nicht in ihren Vermögen, vor dieses gleichfalls eine sothane Summe zu geben. Auf diese gethane Erklärung wurde die Abtey verschonet, das Block-Hauß aber mit Pulver in die Lufft gesprenget.

Nach diesen gelangte die gantze Flotte wieder zu dem Ausgang des Hafens, allwo man diese mit frischen Wasser zu versorgen bemühet war, welches aus einem grossen Brunnen von einer nahe gelegenen Insel muste herbey geschaffet werden. Diese Insel war überaus angenehm, massen sie mit vielen schönen Früchten und Pomerantzen-Bäumen prangete, welche in so guter Ordnung stunden, daß sie lauter Spatzier-Gänge machten: Sie hatte über drey Englische Meilen in der Rundung, und war in lauter Lust- und Baum-Gärten gleichsam verwandelt. Den 31 Mertz des 1586sten Jahres liessen sie wieder auf die See, sie hatten aber nach zweyen Tagen das Unglück, daß das grosse Schiff, das Neu-Jahrs-Geschencke genannt, so sie bey St.

Domingo hinweg genommen, und welches mit groben Geschütze, Häuten und andern Sachen beladen gewesen, weil es ein grosses Leck bekommen, von der Flotte in der Nacht verschlagen worden. So bald solches der General des Morgens vermißte, kam er gleich auf die Gedancken, daß demselben ein Unglück müste begegnet seyn; diesem nach schickte er einige Fahr-Zeuge nach solchen ab, welche dieses in äuserster Gefahr antraffen, massen die Leute, da sie von Auspumpen gantz ermüdet, eben im Begriff waren, auf die Barque, der Talbot genannt, welche zu grossem Glück vorhanden war, sich zu verfügen, und das Schiff sincken zu lassen. Wie nun solches durch die vom General abgeschickte Fahrzeuge gerettet, und wieder zurücke gebracht worden, gieng die gantze Flotte wieder nach Carthagena, allwo sie noch acht biß zehn Tage verbliebe, binnen welcher Zeit der General das Schiff ausladen, und dessen Mannschafft und Güter in ein anderes bringen ließ. Da dieses geschehen, fuhren sie zum andern mahl in die See, und richteten ihre Seegel nach dem Capo St. Antonio, welches an der Insel Cuba gelegen ist. Allhier langten sie den 27 April an. Von dar reißten sie nach Havana, sie musten aber nach vierzehn Tagen aus Mangel des Wassers wiederum zurücke gehen, und ihren Mangel mit dem Regen-Wasser abhelffen, welches sie in denen Gruben und sumpfichten Oertern nahe an der See in Menge fanden, massen es nur neulich, wie man urtheilte, mochte geregnet haben. Der General erwiese sich

hier,

hier, wie auch sonsten allenthalben, in Anschaffung benöthigter Victualien so emsig, als einer von den Allergeringsten, und es kamen ihm überall in seinem Vorhaben die klugen Rathschläge und die geschickten Verrichtungen des General-Lieutenant Carliels sehr wohl zu statten. Als sie drey Tage mit Anschaffung des Wassers für die Flotte zugebracht, giengen sie den 13 May abermahls nach dem Capo St. Antonio; und da sie nach dem im Gesichte der Cüste von Florida hinfuhren, wurden sie den 28 May eines Ortes an dem Ufer gewahr, der einer Warte oder Wachthurm ähnlich sahe, und unter den 30sten Grad Nordlicher Breite gelegen war. Kaum hatten die Engeländer diesen Ort erblicket, besetzten sie ihre Pinassen mit Volcke, welches nach geschehener Annäherung, unter des General Drackens selbst eigenen Commando, an Land stiege. Indem die Engeländer an der Seite des Flusses hinauf marschirten, sahen sie eine Fortresse, welche von den Spaniern nur neulich erbauet worden, an der andern Seite des Flusses, ihnen gegen über stehen; und etwan eine Englische Meile weiter hinauf war eine kleine Stadt oder Flecken gelegen, die höltzerne Häuser und keine Mauern hatte. Man war in willens das Fort nieder zu schiessen, daher wurden die Stücke geschwinde auf solches gerichtet. Da denn der erste Schuß mitten durch die Fahne desselben gegangen, wie solches ein Franzose, der von dem Feinde zu denen Engeländern über kam, berichtete: Eine andere Canonen-Kugel traf den Boden der

Fortresse,

Fortresse, welcher durch und durch aus festen Balcken, die denen Masten der Schiffe gleicheten, erbauet war. Es wurde beschlossen, in dieser Nacht mit vier Compagnien den Fluß zu passiren, und das Fort anzugreiffen; alleine da der General-Lieutenant in einem kleinen Bey-Schiffgen, nebst sechs Capitainen, und eben so viel wohl-armirten Booten, solches zu recognosciren ausgefahren, meinten die Spanier, als ob die gantze Flotte vorhanden wäre, daher wurden sie dergestalt allarmiret, daß sie augenblicklich die Fortresse verliessen, nachdem sie von ihren Canonen nur wenige gelöset hatten.

Als der General-Lieutenant wieder zurücke gekehret, ohne zu wissen, daß der Feind die Flucht ergriffen, langte gleich darauf ein Frantzösischer Pfeiffer, der vormahls von den Spaniern gefangen worden, in einem kleinen Boote an, welcher auf seiner Pfeiffe pfiffe, und ehe er noch an das Ufer kam, der Wache, welche ihm zugeruffen, zu verstehen gab, wer er wäre, und daß die Spanier das Fort verlassen; wobey er sich gleich erbothe, daß er entweder sich selbst in die Hände der Engeländer überliefern, oder aber wieder zurücke fahren, und diejenigen anweisen wolte, die sich in die Fortresse zu begeben willens wären. Auf diese erhaltene Nachricht stiegen der General und der General-Lieutenant, nebst verschiedenen Capitainen, in ihre Boote, und begaben sich über den Fluß, unter Begleitung dreyer Pinassen, die mit Mannschaft wohl versehen waren, nach der Fortresse. So

bald

bald diese sich annäherten, wurden sie von einigen Spaniern, die kühner als die andern schienen, und hinter der Festung hielten, mit etlichen Canonen-Schüssen empfangen; allein sie giengen dessen ohngeachtet an das Ufer, und begaben sich in die Fortresse, in welcher nicht ein eintziger Mensch mehr zu finden und anzutreffen war. Es bestunde diese, wie man bey anbrechenden Tage sahe, aus lauter Zimmerholtz, und waren nur die Wände aus gantzen Stämmen verfertiget, welche man so dichte wie Pfähle an einander gefüget: Sie hatte weder Graben, noch Aussenwercke, daher es denen Feinden auch nicht zu verdencken, daß sie dieselbe verlassen massen sie gar leicht verbrannt und bestürmet werden konte. Die Platte Forme für die Stücke bestunde aus langen Fichten-Stämmen, die allhier nicht seltzsam sind, welche Creutzweise über einander lagen, und mit Erde bedecket waren. Man fande in dieser Festung vierzehn grosse küpfferne Stücke, und eine verschlossene Kiste, worinne über 2000 Pfund Sterling verwahret wurden, so vermuthlich Königliche Gelder waren, davon die Soldaten, deren Anzahl sich auf 152 belieffe, solten bezahlet werden. Nachdem die Engeländer das offtgemeldte Fort, welches sie das Fort St. Johannis benennten, besagter massen eingenommen, waren sie in willens, sich zu Lande nach der Stadt zu begeben; alleine sie wurden von den Flüssen und Graben hiervon abgehalten, daher verfügten sie sich wiederum in ihre Bote, und seegelten zu

zu Wasser auf den Fluß dahin, welcher so wohl als die Stadt, nach der sie wolten, St. Augustino genennet wird. Da die Engeländer gegen das Land fuhren, liessen sich einige Spanier sehen, welche etliche Schüsse thaten, und so dann ausrissen. Im Nachsetzen bekam der Sergeant-Major ein Pferd mit Sattel und Zeug zur Beute, auf welches er sich setzte, mit solchem vor denen andern Engeländer voraus jagte und den Feind verfolgte; er wurde aber unversehens aus einen Busch durch den Kopff geschossen, daß er alsbald vom Pferde fiel. Da dieses die Spanier sahen, kamen deren zwey bis drey herzugelauffen, und gaben ihm mit ihren Degen und Stiletten noch verschiedene Stiche an drey bis vier Orten seines Leibes, ehe man ihm zu Hülffe kommen konte. Der Todt dieses Obrist-Wachtmeisters wurde von jedermänniglich gar sehr bedauert.

Es wurden von dem Könige in Spanien, wie man vernahm, in der Stadt St. Augustino 150 Soldaten und eben so viel in St. Helena, welcher Ort zwölf Teutsche Meilen weiter gegen Norden liegt, unterhalben, zu dem Ende, damit nicht etwan fremde Völcker an diesen Cüsten sich einnisten möchten. Der Gouverneur dieser beyden Oerter war der Marquis Pedro Melender, welcher aber dieses seines Amtes ohngeacht, sich unter denen ersten finden ließ, die die Flucht ergriffen. Die Engeländer faßten allhier den Schluß St. Helena anzugreiffen, und so dann ihre Lands Leute in Virginien aufzusuchen.

suchen. Als man den 9 Junii ein grosses Feuer am Ufer vermerckte, schickte der General sein kleines Bey-Schiffgen nach dem Orte, welches einige Engeländer allda fande, die von dem Ritter Waltero Rawleigh im Jahr zuvor hieher gesendet worden, deren einer zu des Generals seinen Leuten an Bord kame, ihnen anzuweisen, wo sie einen guten Hafen finden könten. So bald sie in diesen angelanget, ließ der General dem Englischen Gouverneur in Virginien, dem Ritter R. Lane, welcher damahls in einen Hafen an der Insel Roanoac genennet, lage, die ohnegefehr sechs Teutsche Meilen von der Rhede entfernet war, einen Brief überbringen; worauf er alles Benöthigte von diesem Gouverneur erhielte. Den folgenden Tag kamen Mr. Lane nebst verschiedenen von seiner Compagnie selbst zum General an Bord, da denn dieser mit Bewilligung seiner Capitaine, jenem diese Vorschläge thate, daß er ihn ein Schiff und eine Pinasse, oder gewisse Boote, mit gnugsamen Schiff-Herren, Matrosen und Proviant auf eine Monats-Zeit, zukommen lassen wolte, wenn er länger allhier zu verbleiben, und das Land und die dasigen Cüsten, zu entdecken willens wäre: Und so er nachdem vor dienlich hielte, wieder nach Hause zu seegeln, solte er noch über diß so viel Victualien haben, als zu dieser Reise für 103 Personen erfordert würden; hielte er aber dafür, daß er das Land allbereit zur Genüge entdecket, also, daß er nun Verlangen trüge, nach Engeland wieder zurücke zu kehren, so könte er zugleich mit

ihm dahin übergehen. Hierauf erklärete sich besagter Lane, daß er noch länger an diesen Cüsten zu bleiben gedächte, daher er das erste Anerbiethen mit Danck annehmen wolte. Dieser Erklärung zu folge, und vermöge des auf Englischer Seite gethanen Versprechens, erhielte er eines von des Generals Schiffen, welches Mr. Lane nicht nur in Besitz nehmen, sondern auch viele von seiner Compagnie auf solches embarquiren ließ. Allein, ehe ihm noch der bewilligte Proviant überlieffert werden konte, erhub sich ein sehr gefährlicher Sturm, welcher drey Tage nach einander anhielte, und so hefftig war, daß nicht nur viele Schiffe von ihren Anckern auf die See getrieben wurden, sondern auch das vor Mr. Lanen bestim̃te Schiff gar verlohren gieng, als welches sie nicht wieder sahen, biß sie nach Engeland zurücke kamen. Nun bothe zwar der General dem Mr. Lanen ein ander Schiff an, weil es aber zu dessen Vorhaben nicht sonderlich beqvem, massen es ohnmöglich in den Hafen zu bringen war; und weil auch Dracke hiernächst sich vernehmen lassen, daß er nicht so viel Proviant würde entrathen können, als er zuerst vermeinet, ersuchte gedachter Lane den General schrifftlich, nachdem er sich mit seinen Leuten dißfalls unterredet, daß er ihn nebst den Rest seiner Compagnie mit nach Engeland nehmen möchte. Als man ihm diese Bitte zugestanden, und alle Engeländer auf dem Lande zusammen geruffen worden, verließ die Flotte am 18 Junii die Cüste, und kam den darauf folgenden 28 Julii zu Plymouth glück-

glücklich an. Die Beute, so man auf dieser Reise gemacht, wurde sechzig tausend Pfund geschätzet: Zwantzig tausend erhielten die Boots-Leute, Soldaten und Fischer, also, daß auf den Geringsten ohngefehr sechs Pfund kamen; die übrigen viertzig tausend wurden unter die Vornehmen ausgezahlet, die diese Reise unternommen. Siebenhundert und viertzig Mann waren geblieben, worunter acht Capitaine, vier Lieutenants und achte von Adel sich befanden: Die Stücke, die man erbeutet, belieffen sich auf zweyhundert und viertzig, unter welchen man ohngefehr zweyhundert Metallene zehlen konte; Und solcher gestalt hatte sich diese Reise gar glücklich geendiget.

Das IIX. Capitel.

Der Ritter Franciscus Dracke erhält in der Spanischen Invasion 1588 den Posten eines Vice-Admirals von Engeland. Thut viele ruhmwürdige Thaten, und bekömt Don Pedro de Valdez, einen vornehmen See-Capitain, gefangen: Die unüberwindliche Flotte, wie man geprahlet hatte, wird überwunden, und zu Grunde gerichtet.



HEroische Gemüther können selten lange müßig seyn, massen sie stets eine Begierde nach ruhmwürdigen Thaten und Unternehmun-

nehmungen haben. Dieses sehen wir an der Person unsers vortrefflichen Generals, dem Ritter Francisco Dracken; denn da er nach so vieler Gefahr und Mühe, die er auf seiner Reise um die Welt, und sonsten ausgestanden, in Betrachtung der vielen Vortheile, die er hierdurch erlanget, den Rest seiner Tage in ruhiger Geniessung seiner erlangten Ehre und Reichthums hätte zubringen können, war niemand, da ihn sein Vaterland gleichsam auffoderte, bereitwilliger, seiner Allerdurchlauchtigsten Beherrscherin zum Dienst, den Degen gegen den Einbruch eines fremden Feindes zu ergreiffen, als er, wie solches aus seinen heldenmüthigen Thaten, mit welchen er die Welt 1588 in Verwunderung gesetzet, gar deutlich erhellet.

Die Astronomi in dem XVI Seculo hatten schon lange zuvor geurtheilet, daß dieses Jahr ein recht wundersames Jahr seyn werde, welches auch in gewisser maße eingetroffen, da das Königreich Engeland von der Spanischen herein brechenden Gewalt recht wunderbar befreyet worden. Das Absehen, so man auf feindlicher Seite hierunter hatte, war nichts Geringes, anerwogen man gantz Engeland, dem Königreich Spanien unterwürffig machen wolte, weswegen die scheinbarsten Ursachen hervor gesucht wurden, unter welchen auch diese mit begriffen war: Die Königin in Engeland habe die rebellischen Niederlande wieder den König in Spanien unterstützet, und verschiedene Städte, so wohl in diesen nur gemeldeten

Königs

Königreich, als auch in America plündern lassen. Nachdem man an dem Spanischen Hofe, einen Einfall in Engeland zu thun, gäntzlich beschlossen, wurde eine grosse und unüberwindliche Flotte, wie sie die Spanier nennten, mit sehr grossen Kosten ausgerüstet, womit man dieses wichtige Vorhaben ins Werck setzen wolte. Besagte Flotte bestunde aus 130 Schiffen, welche zusammen 57880 Tonnen hielten: Sie hatte 845 Matrosen, 19295 Soldaten, 2088 Ruder-Knechte, und führte allerhand Ammunition in grosser Menge; denn da waren vorhanden 220000 grosse Canonen, 4200 Fässer Pulver, deren ein jedes einen Centner hielte, 1000 Fässer Bley zu Kugeln, und 1200 Fässer Lunte, 7000 Musqveten, 10000 Hellebarden, nebst vielen Bomben, Doppelhacken und Feld-Stücken, welche zu dem Ende mit genommen worden, damit man sich solcher bedienen könte, wenn man gelandet hätte. Nächst dem war sie auch versehen mit einer Menge Wagen und Karren, wie auch mit Maul-Eseln und Pferden, also, daß ihr auch an dem nichts fehlte, was sie zu Lande nöthig hatte. An Brod, Zweyback und Wein konten sie in sechs Monaten keinen Mangel leiden. Sie hatte sich verproviantiret mit 6000 Fässern Speck, 3000 Fässern Käse, wie auch in Uberfluß mit Fleisch, Reiß, Bohnen, Erbsen, Oel und Eßig. An frischen Wasser hatte man 12000 Fässer embarquiret. Uber dieses alles liessen sich auf denen Schiffen finden viele Fackeln, Lampen und Laternen, wie auch nicht

wenig grobe Leinwand und Bley, die Schiffe damit zu verstopffen, wenn sie leck geworden. Kurtz, diese Schiffs-Armade bestunde in 32000 Mann, und muste der König von Spanien täglich 32000 Ducaten auf sie verwenden.

Das Commando über diese mächtige Flotte führte der Herzog von Medina Sidonia. In denen Niederlanden ließ der Printz von Parma eine grosse Anzahl Schiffe und flache Boote verfertigen, deren jedes so groß, daß es dreyßig Pferde führen konte, nebst vielen Brücken, die man zum Einschiffen gebrauchen wolte. Auf dessen Anordnung geschähe es auch, daß die Flüsse von Antwerpen nach Gent und Brügge tieffer gemacht werden musten. Er ließ dreyhundert kleine Fahrzeuge mit Ammunition und Proviant beladen, dreyhundert flache Boote nach Nieport und 37 Krieges-Schiffe nach Dünkirchen bringen. Nächst dem befahl er auch Pfähle, die oben mit Eisen beschlagen, zu verfertigen, die Flüsse damit aufzuhalten. Zu Grevelingen wurden 20000 Fässer, nebst unzehlichen Bündeln Reiß-Holtz angeschaffet, schwimmende Brücken zu machen, und den Hafen damit zu stopffen. Zu Nieport lagen 4000 Italiänische und Wallonische Soldaten. Bey Dixmuden muste 12000 Niederländische, Spanische, und Hoch-Teutsche Infanterie, und zu Conick 4000, wie auch zu Waterne 900 Cavallerie die Musterung passiren.

Als die Königin in Engeland von diesen grossen Anstalten Nachricht erhalten, rüstete sie, nach einen gehaltenen Fast- Buß- und Beth-Tage,

da das gantze Land GOtt um Errettung von ihren mächtigen Feinden anflehen müssen, eine so starcke Flotte aus, als ihr nur möglich war, und besorgte alles, was zu einer tapffern Gegenwehr erfordert wurde. Sie wuste die Fähigkeit der Leute sehr genau zu beurtheilen; daher erwehlte sie zu einer jeden Charge die geschicktesten Männer. Das Commando der Flotte übergab sie C. Howard von Effingham, als Groß-Admiral von Engeland, nebst unserem berühmten Ritter, Francisco Dracken, als Vice-Admiral, welche sich nach den Westlichen Theilen dieses Königreichs verfügen, und den Canal beschützen musten: Der Lord Simore erhielte Befehl, mit vierzig Seegeln nach denen Niederlanden zu gehen, und ein wachsames Auge auf den Printz von Parma zu haben. Die Land-Militz wurde unter den Grafen von Leicester aufgerichtet und gemustert, davon 20000 Mann nach der Südlichen Cüste giengen, dieselbe in obacht zu nehmen. Uber diese Mannschafft unterhielte die Königin noch zwey Armeen. Die eine, welche aus 1000 Mann Cavallerie und 20000 Infanterie bestunde, campirte bey Tilburg, nahe an dem Einfluß der Themse, allwo der Feind einzubrechen willens war; und die andre zehlte 24000 Mann zu Fusse und 2000 zu Pferde, welche unter dem Commando des Lord Hunsdons der Königin statt einer Leib-Garde dienen solte. Sie befestigte alle Plätze, und versahe sie mit Mannschafft, welche für dem Feind zu landen beqvem schienen, als da waren der Hafen

Milford, Falmouth, Portsmouth, die Halb-Insel Portland, die Insel Wight, die offene Cüste von Kent, Downs genannt, der Einfluß der Themse, Harwich, Yarmouth, Hull und dergleichen. Nächst dem ertheilte sie auch Ordre, daß die Militz in denen Städten an der Cüste überall sich fertig halten, und dem Feind das Aussteigen verwehren solte: Wäre dieses nicht zu hindern, solten sie alsdenn alles in der Gegend verwüsten, damit der Feind keinen Unterhalt finden möchte, und sich also mit dem begnügen lassen müste, was er bey sich hätte.

Mitten unter diesen Zurüstungen, so auf beyden Seiten gemacht wurden, stellten sich die Spanier noch immer, als ob sie zum Frieden gantz geneigt wären; daher wurde von dem Printzen von Parma ein Congreß vorgeschlagen, und die Plenipotentiarii kamen von beyden Theilen unter Zelten bey Ostende zusammen, welcher Ort damahls in der Engeländer Händen war. Die Königin in Engeland verlangte, die Spanier solten einen gäntzlichen Stillstand der Waffen machen, und die gegenwärtigen gantz ungewöhnlichen grossen Zurüstungen aufheben, als woraus sie nothwendig einen Argwohn fassen müste. Sie solten zur Sicherheit Engelands die fremden Völcker aus denen Niederlanden ziehen, die Summa Geldes, so sie denen Staaten geliehen, und welche der König von Spanien ihr wieder zu erstatten versprochen, behörig auszahlen. Sie solten die Niederlande bey ihren

alten Rechten und Freyheiten lassen, das Gouvernement keinem fremden, sondern einheimischen Printzen anvertrauen, die Freyheit in der Religion verstatten, und endlich dem getroffenen Frieden zu Gent, und was dem anhängig, nachkommen. Würde ihr dieses alles zugestanden, wolte sie diejenigen Städte, die sie vorizo in den Niederlanden inne habe, unter billigen Bedingungen, wieder übergeben, und darthun, daß sie dieselben nicht zu ihrem Vortheil, sondern bloß wegen höchst nöthiger Vertheidigung dieser Lande in Besitz behalten. Auf diese gethane Erklärung liessen sich die Spanischen Gevollmächtigten vernehmen: Was ihre Zurüstung zur See anbelange, versicherten sie, daß diese keines wegs auf Engeland angesehen wären: Der König habe nicht in willens seine Soldaten aus denen Niederlanden zu ziehen, bis sich diese ihm völlig unterworffen: Um die Freyheiten sothaner Provintzen habe sich die Königin gar nicht zu bekümmern, und solte sie nicht gedencken, dem König von Spanien Gesetze vorzuschreiben: Was die Religion betreffe, würde der König keine andere Freyheit verstatten, als die er denen Städten erlaubet, die sich ihm unterworffen: An statt der Summa Geldes, die man auf die Städte verwendet, könne der König in Spanien mit guten Rechte von der Königin in Engeland einige Millionen begehren, als welche

er in dem Niederländischen Kriege aufwenden müssen, da sie die Rebellen in ihren Schutz genommen.

Bald nach dieser Unterredung wurde D. Dale, einer von den Commissarien, an den Printz von Parma abgeschickt, welcher sich bey ihm in gelinden Terminis wegen verschiedener Schmäh-Schrifften, die wieder die Königin heraus gekommen, beschweren muste; alleine ermeldter Printz wolte hiervon nichts wissen, sondern versicherte vielmehr dargegen, daß er sehr grossen Respect vor die Königin in Engeland habe, und sie in höchsten Grad verehre; daher habe er es auch eintzig und alleine dahin gebracht, daß sein König sich mit ihr in Friedens-Tractaten eingelassen, nach welchen die Engeländer mehr als sie zu streben hätten; denn, sagte er, werden die Spanier geschlagen, können sie sich geschwinde wieder erhohlen; wenn aber dieses Unglück den Engeländern begegnet, so ist es um ihr Königreich geschehen. Hierauf versetzte Dale: Unserer Königin mangelt es an nichts, ihr Königreich zu vertheidigen, Ew. Durchl. können nach dero Klugheit selbst ermessen, daß kein Königreich durch eine eintzige Bataille könne verlohren gehen: zugeschweigen, daß der König in Spanien nach einen so langen Kriege nicht einmahl in dem Stande sey, sein altes Recht auf die Niederlande auszuführen. Dieses alles beantwortete der Printz nur mit wenigen und sprach. Es mag seyn wie

es will; dergleichen Sachen stehen in der Hand Gottes.

Man findet aufgezeichnet, daß, als die Plenipotentiarii das erste mahl wegen dieser Friedens-Tractaten sich versamlet, einer von denen Spanischen gefraget, in was vor Sprache diese solten abgehandelt werden; worauf ein anderer Spanier, die Engeländer zu affrontiren, gesaget: wir werden wohl am besten thun, wenn wir uns der Frantzösischen Sprache bedienen, weil die Königin von Engeland auch eine Königin von Franckreich ist; dagegen aber Dr. Dale die spitzige Antwort gegeben: Ey warum wollen wir denn nicht lieber Hebräisch reden, weil sich der König von Spanien einen König von Jerusalem schreibet.

Nachdem die Commissarii lange Zeit untereinander gestritten, ohne zu einen Schluß zu kommen, rückte endlich die Spanische Flotte vor Engeland, und man vernahm allbereit das Donnern der Canonen von der See. Hierdurch wurden die Englischen Plenipotentiarii in äuserste Bestürtzung gesetzt, massen sie mit keinen Passeport wegen ihrer sichern Zurückkehr versehen waren; jedoch der Printz von Parma, welcher unterdessen alle seine Macht nach der See-Cüsten gezogen, erwiese sich so gnädig, daß sie solchen von ihm erhielten, und bis an das Ufer an den Pas de Calais begleitet wurden. Solcher gestalt waren die bisherigen Friedens-Tractate ohne die geringste Würckung, welche die

Köni-

Königin Elisabeth, wie man dafür hielte, in der Absicht vorgeschlagen, die Spanische Flotte von einem Einbruch abzuhalten; da sie hingegen von denen Spaniern nur zu dem Ende fortgesetzet worden, daß sie das Königreich Engeland unversehens überfallen möchten.

Den 29 May 1588 stieß die so genannte unüberwindliche Flotte, worüber man fünff gantze Jahre zugebracht, aus dem Fluß Tago ab, und richteten ihre Seegel nach Corunna in Gallicien, als welcher Ort zum Rendezvous bestimmet war, und der Engeland am nächsten liegt; alleine es erhub sich gähling ein so gewaltiger Sturm, daß sich der Admiral, der Hertzog von Medina, genöthiget sahe, wieder zurück zu gehen. Acht Schiffe wurden auf der See zerstreuet, und verlohren ihre Masten. Drey Portugiesische Galeeren geriethen an die Cüste von Bajonna in Spanien, und fielen durch Tapfferkeit David Gwyns, der sich hierbey der Hülffe der Frantzösischen und Türckischen Sclaven bediente, in die Hände der Frantzosen, welche die Spanier alle, die auf den Galeeren waren, unter welchen sich auch einer mit Nahmen Don Diego von Mondrana befande, ertödteten. Um eben diese Zeit begab sich auch der Englische Admiral, nebst dem Vice-Admiral Dracken, mit der Flotte, die ohngefehr aus 100 Schiffen bestunde, worunter funfzehn Proviant-Schiffe und neun vornehme Volonteurs von Devonshire waren, auf erhaltene gewisse Nachricht, daß die Spanische Flotte seegelfertig, in die See, mit den Spaniern un-

ter

ter Wegens ein Treffen zu wagen; alleine da sie ebenfalls der oberwehnte Sturm ergriff, musten sie wieder zurücke gehen, den erlittnen Schaden zu ergäntzen. Einige Englische Avis-Schiffe entdeckten zwar verschiedene von denen Spanischen Seegeln; man kunte aber diese nicht erreichen, massen sie um Corunna herum lieffen, und sich zu dem Rest ihrer Flotte begaben.

Nachdem die Spanische Schiffs-Armada von neuen wieder ausgerüstet, und mit allem Benöthigten versehen worden, lieff sie mit grosser Kühnheit in den Britannischen Canal ein, kam in solchen für Ancker, und thate hierauf dem Hertzog von Parma ihre Ankunfft zu wissen. Den 20 Julii ohngefehr um Mittag wurden die Engeländer die Spanische Flotte mit Erstaunen gewahr; denn es schiene nicht anders, als ob die höchsten Thürme in der Gestalt eines halben Monden geschwommen kämen. Die Hörner von dieser Flotte erstreckten sich, da sie gantz langsam gegen Plymonth seegelte, ohngefehr auf sieben Englische Meilen, und das Meer schiene gleichsam unter einer so grossen Last zu ächzen. Den 21 Julii schickte der Lord-Admiral von Effingham eine Pinasse, die Defiance oder Herausfoderung genannt, vorane ab, welche den Krieg, durch Abfeuerung ihres Geschützes, ankündigen muste, worauf er, der Admiral bald selbsten in dem Schiff, die Königliche Arche genannt, folgte, und eines von den Spanischen Schiffen in voller Hitze angriff. Der Vice-Admiral Dracke, Hawkins und

und Frobisher traffen mit grossen Muth auf die feindliche Arrier-Garde, die von einem, mit Namen Richalde, commandiret wurde. Dieser, ob er sich gleich Anfangs gar sehr bemühete, seine Schiffe von der Flucht abzuhalten, wurde gar bald genöthiget, nach den Corp de Bataille sich zu begeben.

Der Hertzog von Medina, nachdem er seine Schiffe wieder versamlet, die die Engeländer zerstreuet hatten, zog sich in die Gegend Calais. Seine grossen und hohen Schiffe waren ihm gar sehr verhinderlich, massen sich diese gegen die behertzten Attaquen der kleinen Englischen Fregatten, welche zwey Stunden nach einander mit denenselben hitzig fochten, nicht wohl vertheidigen konten. Gleich am ersten Tage, da die Engeländer den Angriff gethan, wurden zwey grosse Spanische Schiffe zu Grunde gerichtet. Anitzo zogen sich die feindlichen Seegel zusammen in die Runde, dergestalt, daß die grösten die andern in der Mitte hatten, und also flohen sie nach Calais; es verwickelte sich aber in der Eilfertigkeit eine grosse Gallion, welche Don Pedro de Valdez commandirt, und schon sehr beschädiget war, mit einem andern Schiffe, wodurch es gantz und gar unbrauchbar wurde, und von der Flotte zurücke gelassen werden muste. Weil die Nacht herbey kam, und der Englische Admiral in denen Gedancken stunde, daß in ermeldten Schiffe weder Soldaten, noch Matrosen wären, fuhr er vorbey. Den 22 Julii erblickte solches der Ritter Franciscus Dracke, welcher alsbald eine Pinasse an das-

selbe

selbe abfertigte, mit dem Befehl, sich zu ergeben, sonst würde man sie mit Kugeln dazu zwingen: warauf Valdez seine Ehre zu behaupten und seine Tapfferkeit zu zeigen, melden ließ: Sie wären 150 Mann starck, und er, der Commendant, hiesse Don Pedro; weil er nun seine Ehre zu erhalten suchen müste, wolte er hiermit einige Bedingungen vorgeschlagen haben, unter welchen er sich zu ergeben willens sey. Alleine der Vice-Admiral fügte ihm zu wissen: Er habe itzo nicht Zeit, sich mit ihm in einen Worte-Wechsel einzulassen: Hielte er es vor rathsam, sich zu ergeben, solte er es gleich thun: wo nicht, wolte man ihm alsbald zu erkennen geben, daß Dracke ein Hertz in Leibe habe. Wie Pedro hörte, daß er mit Dracken zu thun habe, für dessen Nahmen die Spanier erzitterten, gab er sich ohne weitere Wiederrede gefangen, und kam mit 46 Bedienten zum General am Bord, welchem er auf Spanische Art viele Ehrerbiethung erwiese, und versicherte, daß sie alle entschlossen gewesen, sich bis aufs Blut zu wehren, wenn sie nicht inne worden, daß sie den Admiral Dracken vor sich hätten, als der sich überaus gnädig gegen die Uberwundenen, wie solches seine Feinde zum öfftern erfahren, aufzuführen pflege, und dessen Unternehmungen von Marte, dem Gott des Kriges, und Neptuno, dem Gott des Meeres, allezeit begleitet würden. Damit Dracke diese Spanischen Complimente mit Englischer und würcklicher Gütigkeit erwiedern möchte, zog er

er Don Pedro an seine Tafel und nahm ihn zu sich in seine Cavane; die andern aber schickte er nach Plymouth. Die Beute, die man auf diesen Schiffe fande, belief sich auf 25000 Ducaten, welche des Vice-Admirals seine Soldaten mit Freuden unter sich theilten. An eben diesen Tage geriethe das Schiff des Spanischen Vice-Admirals de Oquondo im Brand, und fiel so dann, nachdem nur das oberste Theil abgebrand, in die Hände der Engeländer, welche dasselbe mit den versengten Spaniern nach Plymouth schafften. Den 23 Julii kam die feindliche Flotte gerade gegen Portland zu liegen, alwo sie von den Engeländern mit äuserster Macht angegriffen wurde, also, daß ein sehr hefftiges Gefechte entstund. Nachdem der Feind vielen Verlust erlitten, muste er ein grosses Venetianisches Schiff, nebst verschiednen kleinen in Stiche lassen und sich wieder in die Runde begeben, damit diejenigen Schiffe, die durchbohrt und übel zugerichtet waren, sicher seyn möchten. Die Spanier schossen insgemein über die Engeländer weg, so, daß hierdurch niemand Schaden litte, ausser einer mit Nahmen Cock, als welcher mitten unter denen Feinden, in einem von seinen eignen kleinen Schiffen, mit Ehren starb.

Den 24 Julii entstunde ein hefftiges Treffen zwischen vier grossen Spanischen Galeotten, so mit Rudern versehen waren, und etlichen Englischen Schiffen, welche letztern mit ihren Ketten-Kugeln gewaltig auf jene traffen, wodurch der Spanier ihre Schiff-Seile durch-

schnitten wurden: Nun wolte es zwar wohl den Engeländern an Pulver mangeln, weil sie dieses gar nicht geschonet hatten, alleine es musten auf Befehl des Lord-Admirals verschiedene kleine Schiffe abgehen, ihnen damit auszuhelffen. Als dieses Gefechte vorgieng, wurde unterdessen nach gehaltenen Krieges-Rath auf Englischer Seiten beschlossen, die Flotte in vier Esquadern zu theilen, welche von denen vier erfahrensten Capitainen commandiret werden solten. Der erste war der Lord-Admiral, in der Königlichen Arche, der andere, der Ritter Franciscus Dracke, in dem Schiff, die Revenge genannt, der dritte, der Capitain Hawkings, und der vierdte, der Capitain Frobisher. Den 25 Julii, als am Tage St. Jacobi, war die unüberwindliche Flotte in der Gegend der Insel Wight zu sehen, allwo sie abermahl von den Engeländern angegriffen wurde, als welche ihr so nahe kamen, daß beyde Flotten nicht über hundert und zwantzig Ellen von einander lagen. Nach einen langen Treffen wurden die grossen Spanischen Schlösser, die recht zerschmettert waren, abermahl genöthiget, sich zu ihrer Sicherheit, wie vorhin, in die Runde zu ziehen. Den 26 Julii schlug der Lord-Admiral seine tapffern Capitains, den Lord Howard und Sheffeld, Roger Townsend, Johann Hawkins, Martin Frobisher, und andere, um sie desto mehr aufzumuntern, zu Rittern. Nach diesem wurde der Schluß gefaßt, den Feind nicht weiter anzugreiffen, bis er zwischen Calais und Dover käme, allwo der Lord Symore und der Ritter Wilhelm

Winter die Spanier erwartete. Als der Feind in kurtzer Zeit ziemlich weit fortgeseegelt, vereinigten sich viele tapffere Englische Herren, ihr Vaterland zu beschützen, mit der Englischen Schiffs-Armade, welche auf ihre eigne Kosten Schiffe gemiethet; da sie doch vor den furchtsamen Namen der unüberwindlichen Flotte hätten erzittern sollen.

Den 27 Julii kam der Feind, welchem die Engeländer bis auf einen Musqueten-Schuß folgeten, Dover gegen über, und warff vor Calais Ancker, denn er gedachte, mit der Macht des Printzens von Parmá, der bey Dünkirchen lag, sich zu conjungiren. Von hier ließ der Hertzog von Medina, dem nur erwehnten Printzen von Parma wissen, daß er seinen Succurs beschleunigen möchte. Ob nun wohl dieser sein äuserstes thate, sothanen Verlangen ein Genügen zu leisten, massen er gantz gewiß verhoffte, mit der Englischen Crone zu prangen, wie ihm ein Lügen-Prophet geweissaget, so konten doch seine flachen Boote in den Canal sich nicht trauen, weil sie lechzend und voller Ritze waren; mit dem Proviant stunde man gleichfalls nicht parat, und seine Matrosen hatten ihn verlassen. Uber dieses lagen verschiedene Holländische und Seeländische Krieges-Schiffe vor den Hafen zu Dünkirchen und Niewport, welche so wohl ausgerüstet waren, daß der Printz ohnmöglich auslauffen konte, wolte er nicht mit Willen sich und seine Leute in Gefahr stürtzen.

Das Glück der Königin Elisabeth kam allen

allen Fleiß des Hertzogs von Medina, und der Höffnung seiner leichtgläubigen Spanier zuvor; denn auf ihre Ordre geschahe es, daß der Lord-Admiral des folgenden Tages, da der Feind bey Calais vor Ancker gekommen, von seinen schlechtesten Schiffen achte mit wilden Feuer, als Pech, Holtz, Schwefel, und dergleichen anfüllen, und die groben Canonen, die sich auf ermeldten Schiffen befanden, mit Kugeln, Steinen, Ketten und andern tödtlichen Gezeug laden ließ, welche den 28 Julii an einem Sonntage, des Morgens um zwey Uhr, nachdem sich alle Leute aus solchen begeben müssen, mit dem Winde und der Fluth durch die Schiff-Herren, C. Youny und Prowse, unter die Spanische Flotte getrieben wurden. So bald erwehnte Piloten wieder zurücke gekehret, geriethen die Englischen Schiffe durch das gemachte Lauff-Feuer in Brand, und verursachten durch das grausame Donnern und Krachen, bey stillen Morgen, unter denen Feinden ein so gewaltiges Schrecken, daß sie nicht anders meinten, die gantze Flotte würde zu Grunde gehen; damit sie aber gleichwohl Rettung thun möchten, kappten sie die Tauen, spannten ihre Seegel auf, und übergaben sich dem Meer. In dieser greulichen Unordnung geriethe ohngefehr eine grosse Galeasse an eine andere, also, daß sie strandete, und denen Engeländern mit 400 Soldaten, 300 Sclaven und 50000 Ducaten, die aus des Königs von Spanien Schatz-Kammer waren, in die Hände fiel, welche sie als eine Belohnung für ihre Tapfferkeit anzusehen hatten.

Nach diesen erlittenen Unglück, da viele von denen feindlichen Schiffen in die Nord-See, andere aber auch an die Cüste von Flandern getrieben worden, stellten sich die Spanier am 29 Julii wieder in so gute Ordnung, als es ihnen möglich war, und zogen sich gegen Grevelingen; alleine sie wurden abermahls von denen Engeländern verhindert, daß sie keinen Succurs von Dünkirchen erhalten konten. Mittler weile unterließ der Ritter Franciscus Dracke nicht, nebst verschiedenen andern Capitainen, auf den Feind beständig zu canoniren, wodurch er nicht nur viele von den Spanischen Schiffen durchbohrte, daß das Wasser auf allen Seiten hinein drange; sondern es auch dahin brachte, daß einige die Flucht nach Ostende nehmen musten, allwo sie von denen See-Ländern durch und durch zerschmettert wurden. In diesen Treffen verlohren die Spanier eine grosse Gallion, und vier andere grosse Schiffe, davon ihrer zwey denen Holländern in die Hände fielen. Indem man nun solcher gestalt denen Spaniern in Engeland weit anders begegnete, als sie sich eingebildet, fasten sie den Vorsatz, sich zusammen zu ziehen und die Engeländer nicht weiter anzugreiffen, bis sie sich mit dem Printz von Parma vereiniget hätten; damit aber dieses auf Englischer Seite möchte verhindert werden, erhielte die Holländische Flotte, welche aus 35 Seegel bestunde, und mit geschickten Matrosen und mit 1200 alten versuchten Soldaten versehen war, die Ordre, die Häfen in Flandern zu

stopf-

stopffen, damit der Printz nicht auslauffen könte. Als den 31 Julii frühe Morgens bey guter Zeit ein Nord-West-Wind wehete, bemühete sich die Feindliche Flotte, den Canal wieder zu erlangen; sie wurde aber gegen See-Land getrieben, wohin ihr die Engeländer nicht folgen wolten, weil sie dafür hielten, daß sie ohne dem ihrem gäntzlichen Untergange gantz nahe wäre, massen sie ohn fehlbar an den Sand-Bäncken und seichten Oertern stranden würde; jedoch der Wind wande sich gähling nach Westen, und dieses machte, daß sie der Gefahr glücklich entgiengen. Diesen Abend wurde von den Spaniern Rath gehalten und beschlossen durch die Nord-See wieder nach Spanien zu seegeln, anerwogen sie an vielen, besonders aber an Canonen-Kugeln Mangel litten: Nechst dem waren auch ihre Schiffe elendiglich zerschossen, und sie hatten sich keine Hoffnung zu machen, daß der Hertzog von Parma mit seiner Flotte erscheinen werde.

Damit nun die Spanier dieses ihr Vorhaben bewerckstelligen möchten, spanten sie ihre Seegel aus, massen sie nun für ihre grossen und ungeheuren Schiffe die breite See erlanget, und machten sich so geschwinde fort, als sie Wind und Wasser führen konte, indem sie sich mehr für der kleinen Armade der Engeländer fürchteten, als die Ehre ihrer unüberwindlichen Flotte in Erwegung zogen. Ihr Cours gieng gerade nach Norden; und weil der Englische Admiral sich befürchtete, sie möchten nach Schottland gehen, folgte er ihnen nach; man

wurde aber gar bald inne, daß sie allda zu landen nicht willens waren. Es wurde auf Engeländischer Seiten durchgehends dafür gehalten, der Feind werde wieder zurücke kehren; alleine er begab sich völlig auf die Flucht, ließ Schottland gegen Westen liegen, seegelte nach der Cüste von Norwegen und wagte sich also recht unbedachtsam mit seinen Beschädigten und zerschmetterten Schiffen in dasige unglückseelige und gefährlichen Meere. Man gab dem Printzen von Parma Schuld, als ob er in Faveur gegen die Königin Elisabeth mit Willen diese Gelegenheit versäumet habe. Den ob er wohl, denen Spaniern ein Genügen zu leisten, viele von denen, die das Amt hatten, daß sie vor Anschaffung des Proviants musten besorget seyn, zur Straffe ziehen ließ, so verlachte er doch in geheim den Spanischen Hochmuth, da sie geprahlet, sie müsten gantz gewiß siegen, wo sie nur hinkämen, die Engeländer dürfften sich nicht unterstehen, ihnen unter die Augen zu kommen.

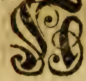
Der Hertzog von Medina schiffte um Schottland und Irrland herum, und kam endlich gesund und glücklich in Spanien an. An statt der Glückwünschungen zu dieser Retour, wurde er aller seiner Chargen entsetzet: Er durffte nicht nach Hofe kommen; sondern muste ein Privat-Leben führen. Ein und viertzig Schiffe, welche die meiste Spanische Mannschafft führten, giengen an der Cüste von Irrland, weil sie derselben zu nahe gekommen, verlohren, unter welchen

sich eine grosse Galliotte und zwey Venetianische Schiffe, die schwer beladen waren, mit befanden. Viele von denen, die allda ohne Schaden davon gekommen, wurden durch einen starcken West-Wind in den Englischen Canal getrieben, und theils von denen Engeländern, theils von denen zu Rochelle in Franckreich erbeutet; einige fuhren zu Neu-Hafen in der Normandie an. Von 134 Schiffen, die aus Lissabon geseegelt, gelangten nur 53 wieder nach Spanien. Von 4 Neapolitanischen Galliotten kam nur eine wieder zurücke: Von vier Portugisischen Gallionen ebenfalls nur eine; von 91 grossen Schiffen, von unterschiedenen Provintzen, nur 33; solcher gestalt, daß deren an der Zahl 58 vermisset wurden. Kurtz: Die Spanier verlohren auf dieser Reise 81 Schiffe, 13500 Soldaten, ohne die Gefangenen, die man in Engeland, Irrland und denen Niederlanden bekommen hatte, deren über 2000 waren: In gantz Spanien war keine vornehme Familie zu finden, welche nicht einen Sohn, Bruder oder Verwandten in dieser Unternehmung eingebüsset. Solcher gestalt ist diese Flotte, an welcher man so viele Jahre gearbeitet, auf welche man so viele und grosse Summen Geldes verwendet, in einem Monat zu unterschiednen mahlen angegriffen, und endlich gantz und gar zu Grunde gerichtet worden, in dem so viele Spanier geblieben; da hingegen nicht 100 Engeländer vermisset worden, welche auch

nicht einmahl ein kleines Schiff verlohren, ohne nur dasjenige, auf welcher der obgedachter Cock sein Leben einbüssen müssen. Solcher gestalt ist diese Flotte um gantz Britannien, Schottland, die Orcadischen Inseln um Irrland herum gefahren, und der wenigste Theil davon, denen Spaniern zu immerwährender Schmach und Schande, wieder nach Hause gekommen; da hingegen dieses See-Treffen denen Engeländern zu beständigen Ruhm und Ehre gereichen wird, als welche durch die Gnade des Himmels, durch die kluge Aufführung der Königin und durch das tapffre Bezeigen ihrer Generalen, unter welchen dem berühmten Ritter Francisco Dracken ein hoher Rang gebühret, so einen gloriösen und denckwürdigen Sieg erfochten haben.

Das IX. Capitel.

Francisci Drackens Reise nach Portugal, welche er 1589 gethan, den vertriebenen König, Don Antonio, wieder einzusetzen, auf welcher er die Stadt und das Castel Cascais nebst Corunna erobert, die Spanische Armee geschlagen, die Stadt Vigo verbrannt, und viele Beute gemacht.



Achdem die Gefahr wegen der Spanischen Armade vorbey, und die unüberwind-

windliche Flotte überwunden, berathschlagte sich die Königin Elisabeth mit dem Ober- und Unter-Hause, was massen man der Spanier Hochmuth auf deren eigenen Cüsten fernerweit zu dämpffen habe, damit man sie von einer neuen Unternehmung abhalten möchte, die allbereit, ihre Schande wieder auszulöschen, mochte beschlossen seyn, anerwogen sie so vielen Eyfer, die Flotte in den vorigen Stand zu setzen, blicken liessen. Die Königin bestunde fürnemlich darauf, daß man dem aus Portugal vertriebenen König, Don Antonio, beystehen solte. Dieser Antonius machte unter andern Competenten, nach dem Tode Henrici, Prætension auf die Königliche Crone in Portugal, weil er von dem König Emanuel herstammete, und von dessen Sohn Ludovico, den Infanten, gezeuget worden. Ob nun gleich der König in Spanien, Philippus, vorgab, daß er nur dessen natürlicher Sohn sey, so wurde doch von dem Bischoff von Angra ein anderes dargethan; daher ihn die Stände von Portugal anfänglich zu ihrem Protector, nachmahls aber wegen seiner Klugheit, Tapfferkeit, Demuth, Gottesfurcht, und andern Fürstlichen Tugenden, zu ihrem König erwählten: Welche Ehre anzunehmen, er sich auf gewisse Weise gezwungen sahe, massen ihn eine grosse und wütende Menge Volcks mit blossen Schwerdtern umringet hatte.

Allein, König Philippus, dem es weder an Mannschafft, noch Gelde fehlte, schickte den

Herzog von Alva mit einer grossen Armee nach Portugal; weil nun Don Antonio einer so grossen Macht zu wiederstehen nicht vermochte, begab er sich auf die Flucht. Hierauf kam Philippus selbst nach Portugal, und ließ öffentlich ausruffen, daß derjenige 8000000 Cronen bekommen solte, welcher Don Antonio lebendig oder todt liefern würde; alleine, die Liebe der Portugiesen, gegen diesen unglückseeligen Printz, war so groß, daß er sich acht Monate im Königreiche verborgen halten konte; und ob er gleich täglich mit verschiedenen in Conferentz war, so wurde er doch nicht verrathen. Es war wenig Hoffnung vorhanden, wie solches Antonio endlich selbst erkennen muste, daß er wieder auf den Portugiesischen Thron gelangen werde, daher begab er sich nach Franckreich, und überließ das Reich dem Könige Philippo, welcher schon lange Zeit aus Hochmuth darnach gestrebet. Die andern Competenten stunden gleichfalls von ihrem Rechte ab, weil sie einem so mächtigen Herrn zu wiederstehen nicht vermögend waren, und Philippus wurde von dem Pabst in dem Besitz des Königreichs bestätiget. Nun erhielte zwar Don Antonio einigen Succurs von Franckreich, und eine gewisse Anzahl Schiffe, die Inseln Terceres anzugreiffen; allein es war gleichsam über ihn beschlossen, daß er zu Wasser und Lande unglücklich seyn solte: Denn die Spanier begegneten ihm unter Wegens, richteten acht von den grössesten Französischen Schiffen zu Grunde, und tödteten 2000

Mann,

Mann, wodurch diese Unternehmung gäntzlich zernichtet wurde.

Nachdem sich nun solcher gestalt dieser unglückseelige Printz auf Franckreich keine weitere Rechnung machen durffte, hielte er bey der Königin Elisabeth, die anitzo in Krieg mit Spanien verwickelt war, um Beystand an, als welche den Ruhm hatte, daß sie bedrängten Fürsten und Staaten beyzuspringen pflege; und weil er von allen Vorwurff, als ob er ein Bastart, sich befreyet hatte, verlangete er nicht mehr von nur gedachter Königin, als daß sie ihn sicher in sein Land und zu seinem Volck verhelffen wolle, massen er versichert, daß ihn die Portugiesen willig annehmen, und vertheidigen würden, als woran ihn die Liebe und Treue derselben, wie nicht weniger das Recht, so er zu der Crone hätte, im geringsten nicht zweiffeln liessen. Dieses Suchen schiene der Königin gantz gerecht und billig zu seyn; daher machte sie die Anordnung, daß Antonius mit 26 Kriegs- und verschiedenen Transport-Schiffen, unter dem Commando Francisci Drackens, (der Ritter Johann Norris, erhielte den Posten eines Generals zu Lande,) mit 11000 Soldaten und 2500 Matrosen nach Portugal übergehen konte. Im Jahr 1589 stieß die Flotte von Plymouth ab, und landete in dem Meer-Busen von Gallicien, innerhalb einer halbē Englischen Meile von der Stadt Corunna.

Indem sie gegen die Unter-Stadt marschirten, gaben eine grosse Gallion und zwey kleine Schiffe, die in dem Meer-Busen lagen, hefftig

auf sie Feuer, wodurch unterschiedene, die sich von den andern entfernet hatten, getödtet wurden. Da dieses die Engeländer sahen, richteten sie eine Batterie am Ufer auf, und nöthigten den Feind, daß er sich in aller Eyl weiter hinauf begeben, die Gallion endlich gar verlassen, und an das Ufer fliehen muste, weil das Schiff in Brand gerathen, welches zwey Tage nach einander brannte, ehe es verzehret werden konte. Den folgenden Tag wurde die Unter-stadt an dreyen Orten zugleich angegriffen. Die Obersten Brett und Unton verrichteten mit 300 Mann die Attaque auf der Land-Seite; und der Oberste Wingfield und Sampson musten die andre Seite mit 500 Mann bestürmen. Ob nun gleich diese, da sie sich unternahmen, die Mauer zu ersteigen, von den Spaniern zurücke getrieben wurden, so jagte sie doch der General Norris wieder nach der Stadt, tödtete etliche wenige, die sich gegen ihn wehren wolten, pflantzte einige Batterien gegen die Mauer, und schosse Bresche: Hierdurch geschahe es, daß die Engeländer ohne grossen Verlust in die Stadt brechen konten. Es wurden diese nicht wenig ermuntert, als sie von einigen Uberläuffern aus der Stadt vernahmen, daß in solcher 3000000 Ducaten an Silber, 2000 Fässer Wein, 1000 grosse Krüge mit Oel, 3000 Fässer Rindfleisch, eine grosse Quantität Bohnen, Erbsen, Weitzen, Fische, wie nicht weniger drey Barquen, so vor wenig Tagen, mit Ammunition beladen, allda angekommen, befindlich wären. Die Hoffnung sothaner grossen Beute

vermehrte

vermehrte ihre Tapfferkeit dergestalt, daß sie sich geschwinde, so wohl von der Stadt, als des gemeldten Reichthums Meister machten. Die Einwohner begaben sich in voller Eyl durch einige enge und beschwerliche Wege aus der Unter-stadt in die Obere, und liessen den vielen Proviant und Ammunition zurücke, welcher, wie die Spanier selbst bekannten, zu einer nochmahligen Invasion in Engeland bestimmet war.

Von hier giengen die Generals-Personen nach der Oberstadt, welche, wie Norris befande, auf einem Felsen lag, und nur an einem eintzigen Ort unterminiret werden konte. Man unterließ keinen Fleiß, allhier die Minen anzubringen, welche in kurtzer Zeit eine so grosse Oeffnung machten, daß die Engeländer eindringen konten, weil sie aber so gar geschwinde waren, wurden verschiedene von ihnen verschüttet. Als hierauf der General Norris gewisse Nachricht erhalten, daß der Graf von Andrada alle seine Macht bey Burgos versammle, und daß der Graf von Almeria seine Mannschafft noch mehr vermehre, Corunna entweder zu entsetzen, oder aber sein Lager zwischen denen Engeländern, und den Ort aufzuschlagen, allwo sie sich wieder embarquiren musten, entschloß er sich, mit zehn Regimentern der Spanischen Armee eine Visite zu geben. Die Avantgarde, so aus zwey Regimentern bestunde, führten der Ritter Edward Norris, und der Oberste Wilhelm Sidney an. Das Corps de Bataille commandirte der General selbst, welcher den Obersten Medkerks, einen Niederländer, zur

Seite

Seite hatte. Und die Arriergarde stunde unter dem Ritter, Heinrich Norris, dem Obersten Hantley und dem Obersten Brett. Als sich diese Armee dem Feind genähert, muste er nicht nur sein aus grossen und kleinen Fässern gemachtes Retrenchement unten an der Brücke, sondern auch die Brücke selbst, die auf beyden Seiten mit Canonen beschützet wurde, verlassen, und durch die Tapfferkeit der Engeländer eine solche Niederlage leiden, daß ein jeder nur dahin bedacht war, wie er sein Leben retten möchte. Die Engeländer bekamen eine freye Passage über die Brücke, und konten den Feind nach ihren Gefallen abschneiden, welchen sie auf drey Englische Meilen verfolgten; in welchen Nachsetzen sie nicht nur viele nieder machten, sondern auch des Königs vornehmste Standarte, nebst vielen Silber-Geschirr und kostbaren Kleidern zur Beute erhielten. Nach diesen plünderten sie alle benachbarte Städte und Flecken, setzten die gantze Gegend unter Feuer, tödteten eine grosse Anzahl Spanier, und begaben sich so dann wieder zu Schiffe, mit dem Vorsatz, in dem Königreiche Portugal zu landen.

Indem ein contrairer Wind ihr Vorhaben verzögerte, kam Robertus, Graf von Essex, entweder aus Liebe zur Ehre, oder aus Haß gegen die Spanier, oder aber auch aus Mitleiden gegen dem Don Antonio bey der Flotte an. Die Königin war nicht in Willens, ihre hohe Standes-Personen in diesen Privat-Unternehmen in Gefahr zu setzen; weil sie nun noch über

dieses eine besondere Hochachtung und Liebe gegen die Person des Grafens von Essex hatte, ließ sie sich in Zorn vernehmen, nachdem sie seine Abreise vernommen: Dieser junge Wagehalß wird ohnfehlbar einmahl eines vor den Kopff bekommen. Alleine sein hartes Schicksal ließ ihm Leben, bis die Königin ihm und zugleich ihr selbst, das Todes-Urtheil unterzeichnete, denn sie starb bald hernach, als sie ihn enthaupten lassen, massen es ihr ohnmöglich war, ohne den Grafen zu leben. Es hielten einige dafür, der Graf habe diese Reise zu dem Ende unternommen, weil er verhoffet Generalissimus und Admiral über die Flotte zu werden. Denn in diesen Absehen hatte er die Hertzen der meisten Obersten und Capitains so wohl zu Wasser als zu Lande durch seine Gütigkeit, da er ihnen unter andern zu ihren Chargen verholffen, auf seine Seite gebracht, also, daß er sicher dafür hielte, sie würden ihm insgesamt das Commando übergeben, ohnerachtet er deswegen keinen Befehl von der Königin aufzuweisen. Ob ihm nun gleich dessen ohngeachtet sein Absehen hierinne fehl geschlagen, so muß man doch bekennen, daß er in übrigen in dieser Portugisischen Descente vielen Ruhm und Ehre erworben.

Der Ritter Erancifcus Dracke seegelte mit seiner Flotte von Corunna ab, und nachdem er einen grossen Sturm erlitten, landete er in zweyen Tagen bey Peniche in Portugal. So bald er sich dem Castel näherte, nahm der Feind die Flucht, und überließ den Besitz hiervon dem

Don

Don Antonio. Von dar gieng die Armee zu Lande, unter den Commando des General Norris, nach Lissabon, welche Stadt ohngefehr 60 Englische Meilen von hier abgelegen; und der General Dracke gab die Ordre, daß man die Flotte hinauf in den Tagum bringen muste. Auf den Marsch wurde zu Torres Fedras Kriegs-Rath gehalten, und in solchen beschlossen, daß man an der Ost-Seite der Stadt campiren wolte, damit man derselben allen Succurs, den man von den Spaniern hoffen könte, abschneiden, und dadurch denen Portugisen desto bequemere Gelegenheit verschaffen möchte, mit ihrem König zu sprechen. Nach sechs Tagen kam die Armee in denen Vorstädten von Lissabon, die gegen Westen liegen, glücklich an, massen sie wedereinen Feind gesehen noch gehöret hatte. Ein Theil derselben muste sich in die St. Catharinen Vorstädte begeben, um sich derselben zu bemächtigen; alleine es war hier niemand verhanden, ausser nur einige arme und alte Leute, welche nicht ausreissen können; die andern hatten sich alle in die Stadt begeben, welche Albertus, Hertzog von Oesterreich, der nur neulich in solcher Gouverneur geworden, so wohl von Ammunition als Proviant entblösset hatte, also daß er sich auf nichts, als die blosse Treue der Portugiesen verlassen konte. Die gedachten armen und elenden Leute vermochten dem Antonio keinen Beystand zu leisten, weil sie mit keinen Gewehr versehen waren; damit sie aber doch ihre Liebe gegen ihn an Tag legen möchten, rieffen

sie einmüthiglich aus: Es lebe König Antonio! Nachdem die Armee in die Vorstädte von Lisabon vertheilet worden, und sich die Soldaten zur Ruhe begeben, weil sie von den langen Marschen gantz ermüdet waren, fiel die Spanische Guarnison heraus auf denjenigen Theil, den der Oberste Brett inne hatte; alleine sie wurde alsbald zu einer schändlichen Retirade genöthiget, und bis an die Stadt-Thore zurücke gejagt, massen die Engeländer dem Brett von allen Seiten zu Hülffe kamen. Der Ritter Franciscus Dracke langte unterdessen mit der Flotte bey der Stadt Cascais an, und nahm solche ohne den geringesten Wiederstand in Besitz, massen die Einwohner, so bald sie die Flotte erblicket, mit aller ihrer Haabe und Gütern sich auf das Gebürge begeben. Dracke fertigte an sie einen Portugisischen Schiffer ab, und ließ ihnen Frieden anbieten, unter der Bedingung, wenn sie Don Antonio für ihren König erkennen, und der Armee Proviant zukommen lassen würden. Diese Vorschläge nahmen sie willig an; daher schickten sie zwey der Vornehmsten aus ihrem Mittel, welche dem Antonio ihre Treu versicheren, und versprechen musten, daß man der Armee Proviant überliefern wolte. Als Franciscus Dracke an Land stiege, geschahe solches nicht ohne Gefahr, wegen des Castels, so die Spanier inne hatten, als welche tapffer auf sie feuerten.

Die Portugisen zu Lissabon hatten versprochen, dem Don Antonio mit 3000 Pferden

beyzustehen, zugeschweigen des Succurses, welchen der Hertzog von Braganza, Don Francisco von Toledo und andere Standes-Personen senden wolten; allein die Spanier gaben so genau auf sie Achtung, daß sie keine Gelegenheit sahen, wie sie ihr Versprechen erfüllen solten. Da nun die gesetzte Zeit, binnen welcher man den Succurs verhoffet, verstrichen, und der unglückseelige Antonius sahe, daß nur viertzig Mann zu Pferde und nicht über 200 zu Fusse angekommen, wie nicht weniger die Hoffnung von Muley Hamet, dem Käyser von Marocco, einen considerablen Succurs, nach seinen selbst eignen Versprechen, zu erhalten, fehl geschlagen, fieng er an gantz kleinmüthig zu werden. Der General Norris, der in willens gewesen, Lisabon zu belagern, erkannte nun auch, daß dieses zu unternehmen nicht rathsam sey, massen sich beständig frische Mannschafft in die Stadt werffen konte. Nächst dem kamen auch die Kranckheiten unter seine Soldaten, und wolte so wohl an Proviant als Stücken fehlen, mit welchen der General Dracke noch nicht angelanget; besonders aber schienen die Portugisen überhaupt selbst von keiner Resolution und allzu nachläßig zu seyn, sich in ihre Freyheit zu setzen. Bey so gestalten Sachen, und da der General Norris allbereit mehr gethan, als er versprochen, marschirte er mit seiner Armee ab nach Cascais. Antonius bathe den General aus hertzlicher Neignng, die er als ein König gegen seine Unterthanen hatte, inständigst, daß er denen Soldaten, die Vor-

städte von Lisabon zu plündern, nicht erlauben möchte, in welches Begehren der Ritter Johann Norris auch aus Großmuth willigte; ob gleich seine Armee die allerreichste hätte seyn können, die jemals nach Engeland zurücke gekehret, wenn er dieses abgeschlagen. Als der General im Begriff war, von Lissabon abzuziehen, erwiese sich der Graf von Essex so tapffer, daß er mit einer Lantze wieder das eine Thor der Stadt rennte, solche zerbrach, und ruffte: Ist kein Spanier in dieser Stadt, der das Hertze hat, heraus zu kommen, und mit mir in Faveur meiner Königin eine Lantze zu zerbrechen. Alleine die Spanier blieben hinter der Mauer stecken, und es liesse sich kein eintziger Cavalier auf diese Herausfoderung sehen.

Nachdem die Armee zu Cascais angelanget, und der General von einem Mönch die Nachricht erhalten, daß viele Spanische Trouppen in Anmarsch wären, sie zu überfallen, ließ er durch einen Trompeter dem Spanischen General wissen, daß er in Willens sey, ihm des folgenden Tages, wenn er warten wolte, entgegen zu gehen; wolte er aber nicht warten, so solte er doch hiermit heraus gefodert seyn. Der Graf von Essex schickte ihm ebenfalls noch ins besondere ein Cartel, in welchem er ihm zu wissen fügte, wie er sich mit einem jeden, der mit ihm gleiches Standes wäre, oder auch noch mit ihrer sechsen, achten, bis zehen in ein Duell einzulassen, willens sey, damit sie ihr Glück in einem eintzeln Kampffe probiren könten; alleine, es kam hierauf nicht

nur keine Antwort zurücke; sondern es wurde auch dadurch der Spanische General so schüchtern gemacht, daß er noch in dieser Nacht aufbrach, und sich nach Lissabon zurücke begab, unter der Bedrohung, wie er den Trompeter wolte hencken lassen, welcher ihm so gar bis zu denen Thoren der Stadt nachgefolget war. Nach diesen ergab sich die Spanische Guarnison in dem Castel zu Cascais, welches auf Ordre unterminiret, und in die Lufft gesprenget wurde. Als die Armee wieder eingeschiffet, kamen die Engeländer nach Vigo, allwo sie alle Gassen mit Pallisaden verwahret, und doch nur einen eintzigen Menschen fanden, der die Stadt beschützen solte, massen sich die Einwohner in aller Eyl nach Bajonna begeben. Der General setzte die Stadt und alles Land auf sieben Englische Meilen herum unter Feuer, und gieng so dann wieder an Bord. Der Admiral Dracke wurde gefragt, warum er sich so säumig erwiesen, mit der Flotte, zu folge des Verlasses, nach Lissabon zu kommen, als wodurch er verhindert, daß man die Stadt nicht einnehmen können, welche gar leicht zu erobern gewesen, wenn die Artillerie bey Zeiten angelanget wäre; Alleine er wuste sich gar wohl zu entschuldigen, indem er, wie es denn auch die Wahrheit war, sich vernehmen ließ: Es wäre ihm unmöglich gewesen, den Canal von Alcaceve wegen der vielen Sandbäncke und der seichten Oerter zu passiren: Hätte er seine Seegel gerade nach dem Fort St. Julian richten wollen, welches starck befestiget, und mit funfzig grossen Canonen

nen

nen versehen gewesen, zu geschweigen der vielen Galleeren, die alle ihre Vorder-Theile auf die Flotte gerichtet, würde er diese gantz gewiß in augenscheinliche Gefahr gesetzet haben; wäre nun die Flotte ruiniret worden, so hätte der Untergang der gantzen Armee auch nothwendig erfolgen müssen. Nach diesen Verrichtungen, in welchen so wohl der Ritter Johann Norris, als auch der Ritter Franciscus Dracke, sich als tapffere und kluge Generale aufgeführet, seegelten die Engeländer, da sie sich von Don Antonio nicht erbitten lassen wolten, länger an dasigen Cüsten zu bleiben, mit 150 Canonen, die sie denen Spaniern abgenommen, nebst einer so grossen Beute, die die Begierden der allergeitzigsten Officirer, Soldaten und Matrosen zu sättigen vermögend war, wieder zurücke nach Plymouth.

Binnen der Zeit, als die Flotte an der Rhede von Lissabon lag, nahm sie über sechzig grosse Schiffe hinweg, die mit Korn, Masten, Schiff-Seilen, Kupffer und Wachs beladen waren, welcher Vorrath dem König in Spanien, zu einer anderweitigen Unternehmung auf das Königreich Engeland, zugeführet wurde. Gemeldte Schiffe, welche denen Hansee-Städten in Teutschland zugehöreten, hatten sich viele Mühe gegeben, daß sie denen Engeländern nicht in die Hände fallen solten. An statt, daß sie den nächsten Weg durch den Englischen Canal nehmen können, waren sie zu mehrerer Sicherheit um gantz Schottlaud und Irrland herum gefahren; massen ihnen gar wohl wissend, was

massen die Königin schon vor geraumer Zeit verboten, denen Spaniern keine Ammunition, oder was nur sonst zum Kriege schiene gewidmet zu seyn, zuzuführen, bey Straffe der Confiscation. Daher als sich erwehnte Hansee-Städte nachmahls beschwehrten, ob habe man ihnen ihre alte Freyheiten, durch das gethane Verboth, gekräncket, und noch darzu die Drohungen, wie es schiene, hinzu fügte, daß man sich selbst Recht verschaffen wolte, wenn man ihnen dieses nicht wiederfahren ließ, ertheilte die Königin gantz unerschrocken zur Antwort: Ihr ehemahliges Verboth, Spanien keine contrabanden Güter zuzuführen, könne ihr Verfahren sattsam rechtfertigen, anerwogen es ja ausgemacht, daß man das allgemeine Wohl und Sicherheit eines gantzen Königreichs dem Interesse einiger Städte vorzuziehen: Keine Privilegia und Freyheiten, welche nur als Privat-Gesetze anzusehen, dürfften der Sicherheit eines Staats, die das höchste Gesetze wäre, zuwieder seyn: Die Acte, dadurch nach ihrer Meinung ihre Rechte gekräncket worden, verdamme sie ja selbst, massen in den Privilegien, die sie von dem Könige Eduardo I. erhalten, dieser Articul ausdrücklich befindlich sey: Daß die Hannsee-Städte der Engeländer offenbahren Feinden keine Güter noch Kauffmanns-Waaren zuführen, noch diese convoyiren solten. Nächst dem wäre ja die Handlung, in Sachen die zum Kriege solten angewendet werden, der neutralen Stände

und Städte mit den streitenden Partheyen jederzeit verbothen, und sey sie es nicht alleine, die denen besagten Städten anitzo ihre Schiffe weg genommen, sondern es habe auch schon vormahls vermöge des Völcker-Rechts, Kayser Carl V. der König in Schweden, Dännemarck und Pohlen, und nur letzthin der Printz von Oranien ein gleiches gethan. Bey so gestalten Sachen ertheilte sie ihnen den Rath, daß sie in Zukunfft die Neutralität also in acht nehmen solten, daß sie den einen Theil, wenn sie dem andern beyständen, nicht beleidigen möchten. Letzlich verwiese auch die Königin denen Hansee-Städten gantz bescheiden ihre ungeziemten Drohungen, deren sie sich gegen eine Königin bedienet, die in Ansehen ihrer Macht den grösten Monarchen auf Erden nicht zu fürchten habe; ob sie wohl in Ansehen der Ehre und des Ruhms, den man ihr deßfalls beylegen müste, mit den Geringsten Friede und Freundschafft zu halten willens sey.

Sothane unerschrockene Antwort brachte die offterwehnten Städte zum Stillschweigen, und die aufgebrachten Schiffe wurden für rechtmäßige Priesen erkläret. Solcher gestalt endigte sich diese Unternehmung auf Portugal gantz glücklich, also, daß sich hierüber das gantze Königreich Engeland nicht anders als vergnügt bezeigen konte. Denn ihre tapffern Generale haben in so kurtzer Zeit eine Stadt erobert, die andere unerschrocken überfallen, und die Armee

des mächtigsten Potentaten von Europa in die Flucht gebracht. Sie haben an vier unterschiedenen Orten gelandet, sind mit fliegenden Fahnen sieben Tage nach einander durch des Feindes Land marschiret, und mit einer considerablen Armee für die Hauptstadt in Portugal gerücket: Sie haben sich auf drey Nächte in den Vor-Städten einquartiret, den Feind bis an die Thore gejaget, zwey Fortressen an der See eingenommen, und vielen Reichthum und Proviant erbeutet. Bey so glücklichen Progressen kamen die Engeländer endlich auf die Gedancken, daß sie nicht Ursache hätten, sich vor der Macht der Spanischen Monarchie zu fürchten; massen sie nun abermahl erfahren, daß diese nicht unüberwindlich sey.

Das X. Capitel.

Francisci Drackens letzte Reise nach West-Indien, so er im Jahr 1595 unter Begleitung des Ritters Joh. Havvkins, des Ritters Baskersfield, des Ritters Nicolas Clifford, und anderer unternommen, nebst seiner Reise aus der Welt, seinem Begräbniß und seinem Epitaphio.

Gleich wie dieser tapffere Held und Ritter Franciscus Dracke seiner Königin und dero Reiche viele Jahre getreue Dienste geleistet; also starb er auch in dergleichen ruhmwürdi-

würdigen Verrichtungen; worauf dessen Leib in das tieffe Meer vergraben wurde, auf welchen er die meiste Zeit seines Lebens zugebracht. Die letzte Reise, die er thate ging nach West-Indien im Jahre 1595. Er selbst und der Ritter Johann Hawkins waren die Generals Personen und Tho. Baskerfield, wie auch der Ritter Nicolaus Clifford, vertraten die Stelle eines General-Lieutenants, welche noch zehn wohlversuchte Capitains und verschiedene von Adel unter sich hatten. Dem 28 August begaben sie sich zu Plymonth unter Seegel, und nahmen ihren Cours nach den Canarien-Inseln. Den 6 Seprembr. errichten sie auf der Höhe des Nordlichen Capo ein Frantzösisches Kriegs-Schiff, wie auch eines, so nach Rochelle gehörte, und von Terre Neve kam, welche Schiffe vor unsere Engeländern ruhig vorbey seegeln mochten. Nach diesen traffen sie zwey Schiffe von Biscaja an, die nach der Barbarey wolten. Den 9 Septembr. erblickten sie ein Schiff von Weymouth, welches mit denn General, da es zu ihm gestossen, nach den Canarien-Inseln gienge; und bald darauf kamen ihnen zwantzig Frantzösische Kriegs-Schiffe zu Gesichte, welchen unsere Engeländer nachjagten; sie konten sie aber nicht erreichen. Den 19 Septembr. traffen sie eine von des Grafen von Cumberlands Fregatten an, von welcher sie die Nachricht erhielten, daß die Königlichen Kriegs-Schiffe in Begriff wären, wieder nach Hause zu seegeln. Den 25 Septembr. entdeckten sie zwey Inseln, die unter

den 28 Grad, und zehn Teutsche Meilen von der grossen Canarien-Insel gelegen sind. Die eine heist Hamseroth, die andere Forte-Ventura, und werden von Wilden bewohnet. Als die Engeländer den 26 Septembr. in den Hafen der gedachten Insel Canaria kamen, stiegen sie in ihre Boote und Pinassen, und bemüheten sich in solchen auf das geschwindeste an Land zu fahren; allein die Spanier, die ohngefehr 400 Mann starck waren, hatten sich auf die Nachricht, daß sie Gäste bekommen solten, an dem Ort, da diese landen wolten, nicht nur verschantzet; sondern sie schossen auch mit ihren grossen und kleinen Geschütze, sowohl von dem Castel, als aus der Stadt so geschwinde auf dieselben, daß sie genöthiget wurden mit Verlust einiger Mannschafft sich wieder nach ihren Schiffen umzusehen.

An eben diesen Tage seegelten die Engeländer von hier wieder ab, nach einer Insel die der Stadt St. Johann de Luz gegen Nord-Westen gelegen ist. Allhier versahen sie sich mit Wasser aus einen Fluß, der von denen Felsen herab fliesset, und vormahls sehr berühmt gewesen; welcher aber anitzo gantz bewachsen war. Das Volck auf dieser Insel sind lauter Wilde, und wohnen auf dem Gebirge. Der Capitain Grinstone nebst noch vier andern, hatten auf solcher das Unglück, daß sie von gewissen Hunden, die allhier zu dem Ende gehalten werden, gar sehr verwundet und zerrissen wurden; zu geschweigen der andern, welche sich von

denen

denen Einwohnern musten erschlagen lassen, als sie sich von der Compagnie entfernet. Die Insel hat vielen Wein, Weitzen und ander Getreide, nebst einer grossen Menge Kaninichen, Rebhüner und Tresses, welches Kraut einen Safft wie Milch und einen starcken Gifft, hat. Es finden sich auf solcher viele grosse und hohe Felsen; und zwantzig Teutsche Meilen davon ist die Insel Teneriffa gelegen, auf welcher der Berg Pico von einer grausamen Höhe ist. Den 28 Septembr. seegelten sie von dannen gerade nach West-Indien. Den 25 Octobr. geriethen die beyden Fregatten, die Hoffnung und das Glücke, in der Finsternis der Nacht, und bey einem mit Hagel und Regen vermischten Sturm, so harte an einander, daß man genöthiget wurde, den grossen Mast von dem Schiffe, das Glück genannt, abzuhauen, und in das Meer zu werffen. Den 27 Octobr. erblickten sie die Insel Martinique, welche von den Canibalen oder Menschen-Fressern bewohnet wir. Sie hatten drey und zwantzig Tage auf der Reise von denen Canarien-Inseln bis hieher zugebracht. Von dar giengen sie zwey Englische Meilen weiter fort, nach der Insel Dominique, welche vielen Toback zu zeugen pfleget. Man kan nicht sagen, daß die Leute auf dieser Insel durchgehends so gar wilde sind; denn sie waren bereit unsern Engeländern Toback gegen Messer und andere dergleichen Waaren zu geben. Die Bogen und Pfeile die sie führen, sind aus Rohr gemacht, und haben diese scharffe

Spitzen

Spitzen von Brasilien-Holtz. Ihr Haar ist sehr lang, und tragen sie solches an den Schultern umher abgeschnitten. Den 30 Octobr. erreichten sie eine andere Insel, Guadeloupe genannt, welche zehn Teutsche Meilen von Dominiqve entfernet ist. Alhier begaben sie sich in einen Fluß, der nebst verschiednen andern auf den Gebürge entspringet nnd sich an der West-Seite ins Meer ergiesset. Die Insel ist gantz und gar unbewohnt, und eine blosse Wildnüß; daher sich auch viele wilde Thiere und Schlangen von ungeheuerer Grösse alda aufzuhalten pflegen. Von hier seegelten sie nach Rio de la Hacha, und den 7 Novembr. kamen ihnen drey Inseln zwischen Guadeloupe und Porto-Ricco zu Gesichte. Des folgenden Tages ließ der General seine Leute an einen Hafen dieser Inseln an Land steigen, damit ein jeder Capitain seine Soldaten zehlen möchte. Diese Inseln gehören nebst vielen andern zu Virginien: Sie sind unbewohnt und voller hohen Berge; haben aber verschiedne gute Hafen, in welchen 1000 Schiffe vor Ancker liegen können.

Den 12 Novembr. kamen sie bey Porto-Ricco an, und wurffen innerhalb vier Englische Meilen von der Stadt, unter einer grossen Fortresse, Ancker, allwo ihnen öffters die Canonen ziemlich um die Köpffe flogen. An eben diesen Tage muste der wohlverdiente und tapffere General, Johann Hawkins seinen Geist aufgeben; und der Ritter Nicolaus Clifford, der Capitain Stratford und Mr. Brute Brown, wurden

den von der Fortresse durch eine Canonen-Kugel auf einmahl verwundet, da sie des Abends mit dem Ritter Tho. Baskerfield und Francisco Dracken bey der Tafel sassen, welchen letztern der Stuhl unter dem Leibe weg geschossen wurde, da er eben trincken wolte. In der Nacht darauf starb gedachter Clifford an seiner Wunde, und die Flotte näherte sich in solcher der Stadt, und kam vor Ancker. Den folgenden Tag, als den 13 Novembr. wurde Rath gehalten, und in solchen beschlossen, daß eine gewisse Anzahl Musquetirer, Canoniers und Feurwercker, in der nächsten Nacht, um 9 Uhr, sich in ihre Bote und Pinassen verfügen solten. Dieser Anordnung zu folge, begaben sich 500 Mann in den Hafen, die fünf Spanischen Kriegs-Schiffe, so allhier lagen, deren das eine 4000 Tonnen hielte, welchem aber die andern nicht beykamen, zu verbrennen. Das nur gedachte grosse Schiff führete 160 Canonen, welche alle zugleich auf unsere Engeländer abgefeurt worden; alleine diese steckten dessen ohngeacht das Schiff in Brand, und tödteten und ertränckten alle Leute, die in solchen befindlich waren. Auf Englischer Seite gieng kein eintziges Schiff verlohren, ausser der kleine Franciscus, welches schon einige Zeit zuvor in die Hände der Spanier gefallen war, so ihnen die Nachricht gegeben hatte, daß die Engeländer in Anmarsch wären, wodurch deren Vorhaben ziemlich verhindert worden. Die Gefangenen Spanier berichteten, daß ein Schatz von drey

Millionen sich in der Stadt befände, so dem Könige in Spanien zugehöre, welchen diese fünf Orlog-Schiffe wegführen solten. So bald der General vernahm, daß seine Leute in obgedachten Schiffe gefangen worden, ließ er dem Gouverneur wissen, daß er diese ja recht wohl tractiren solte, wenn er anders wolte gewärtig seyn, daß man den gefangenen Spaniern ein gutes tractement solte wieder fahren lassen. Die Engeländer wurden allhier benachrichtiget, daß sich 3000 Soldaten in der Stadt finden liessen. Die Stadt liegt auf einer schmalen Insel in einem Thal, und hat auf der einen Seite das Meer; auf der andern aber einen grossen Fluß: Sie wird von einer starcken Fortresse beschützt, und scheint ziemlich groß zu seyn. Den 15 Novembr. wurde der Leichnam des Ritters Johann Hawins und des Ritters Nicolai Clifford hinab ins Meer gelassen; und an eben diesen Tage erblickten die Engeländer eine Spanische Carauelle, welcher man alsbald nach zu setzen bemühet war; alleine es jagte diese, als sie durch einen Canonen-Schuß ein Zeichen von dem Castel Porto Ricco bekommen, ans Ufer, die Leute begaben sich auf das Gebürge, und es war ohnmöglich derselben beyzukommen. Den 16 Novembr. reisten die Engeländer von Porto-Ricco ab; und ob sie gleich von dieser Unternehmung nicht viel Vortheil hatten, so geschahe sie doch mit solcher Tapfferkeit, daß sie allerdings verdienet, mit angemerckt zu werden.

Nachdem sie wieder zu Schiffe gegangen, seegel-

seegelten sie in voller Eil nach einen Meer-Busen, St. Joh. Jermans genannt, welcher 36 Teutsche Meilen von Porto-Ricco liegt. Allhier ließ der General einige Soldaten an Land steigen, welche die Zimmer-Leute bedecken musten, die die Pinassen aufrichteten. Nicht weit von hier sahe man ein Hauß, in welchen Zucker gemacht, und von Spaniern bewohnet wurde. An eben diesen Tage starb der obgedachte Brute Brown; und den 23 Novembr. muste Johann Stanley, welchen man verschiedener Missethaten beschuldigte, in einem dißfalls angestellten Gerichte sich examiniren lassen. Den 24 Novembr. bekam der Ritter Tho. Blaskerfield, zwey Negern auf dieser Insel gefangen, und an eben diesen Tage verbrannte man das Schiff, Johann Trelawny von Plymouth genannt, in diesem Meer-Busen. Nach diesen seegelten sie nach einer andern Insel, die Crusao heist, und arrivirten allda den 29 Novemb. Von dar giengen sie nach einer Stadt, Rio de la Hacha genannt, die am festen Lande gelegen ist. Den 2 Decembr. stiegen alle Soldaten in Boote und Pinassen, und kamen des Morgens um 1 Uhr in die Stadt. So bald sich die Flotte näherte, begaben sich die Einwohner hinein in das Land, und liessen nur zehn bis zwölf Soldaten zurücke, welche auf die Engeländer Feuer geben musten. Zwey von diesen wurden gefangen; die andern aber rissen aus. Victualien und Sachen von einigen Werthe waren in der Stadt nicht zu finden, massen die Spanier schon eine Woche zuvor alles in die Wälder geschafft, nachdem sie die
Nach-

Nachricht erhalten, daß sie von denen Engeländern würden überfallen werden. Den 3 Decemb. erschienen einige Spanier, in willens, die Stadt zu ranzioniren; und den folgenden Tag brachten sie eine gewisse Anzahl Perlen, so aber von weit geringern Werthe waren, als man sich mit ihnen verglichen hatte. Weil nun Dracke hieraus ihre Falschheit erkannte, so befahl er alsbald, die Stadt zu verbrennen. Den Tag darnach fande sich der Gouverneur abermahl ein, und thate verschiedene scheinbare Vorschläge; alleine man sahe wohl, daß er hiermit nur Zeit gewinnen, und denen andern Städten Nachricht geben wolte, wie sie hohe Ursache hätten, auf guter Hut zu stehen. Den 16 Decembr. bekamen die Engeländer noch mehr Gefangene, und fanden auch verschiedene Waaren und Güter, die sie ihnen nach ihren Schiffen bringen liessen. Als der General sahe, daß es zu keinem Vergleich kommen wolte, gab er Ordre, alle Plätze zu verbrennen, wo man nur hinkommen werde. Dieser Ordre zu folge, wurde den Tag vor ihrer Abreise Rio de la Hacha in Feuer gesetzt, bis auf ein Kloster, welches noch nicht gantz aufgebauet war. Nächst dem verschonte man auch das Hauß, in welches die Spanier den Königlichen Schatz zu bringen pflegten, davon die Engeländer einen ziemlichen Theil erhielten, nebst einigen Perlen, welche dem General überlieffert wurden. Das Land herum hat viele Ochsen, Ziegen, Schaffe, Pferde, Esel, Pelikane und andere Vögel. Die Einwohner bestehen aus Indianern und Negern,

gern, die sehr wilde sind, ausgenommen diejenigen elenden Leute, die von den Spaniern zu Sclaven gebraucht werden. Ohngefehr zehn Teutsche Meilen von dieser Stadt liegt ein sehr hohes Gebirge, welches beständig mit Schnee bedecket ist.

Den 19 Decembr. marschirten die Engeländer in eine andere Stadt, die den Nahmen Sancta Martha führet. Das Volck hatte sich in die Wälder und auf das Gebürge begeben; indem sie aber von denen Engeländern verfolget wurden, erhielten diese viele considerable Beute. Der Unter-Statthalter wurde gefangen genomen, und die Stadt in Feuer hinterlassen, nachdem man von den Spaniern die Nachricht erhalten, daß innerhalb 3 Teutscher Meilen ein Gold-Bergwerck anzutreffen sey. Den 25 Decemb. richteten die Engeländer ihre Seegel nach Nombre de Dios, und nach zweyen Tagen wurffen sie vor der Stadt die Ancker, zu welcher Zeit ihr gewesener Sergeant-Major, Arnold Baskerfield, seinen Geist aufgab. So bald sie allhier angelanget, stiegen sie eine Englische Meile von der Stadt an Land; und indem sie auf solche zumarschirten, gab ihnen der Feind eine eintzige Salve, und nahm so dann die Flucht in den Wald, wohin sie allbereit alle ihre Güter bringen lassen. Niemand bliebe zurücke, ausgenommen die Soldaten, welche in der Fortresse lagen, von welchen einige zu Kriegs-Gefangenen gemacht wurden. Es war an Ammunition in solcher nichts vorhanden, als nur drey grosse

Stücke, davon das eine von einem Schuß zersprungen war. Der König von Spanien läst seinen Schatz von Panama auf Booten insgemein hieher nach Nombre de Dios bringen. In denen Wäldern bekamen unsere Engeländer, Oel, Wein, Eßig, Mehl und Leinen-Gezeug zur Beute. Als der General die Nachricht erhielte, daß der Gouverneur von Nombre de Dios sich gegen Panama gezogen, schickte er Tho. Baskerfield mit 600 Mann ab, ihn anzugreiffen. Der Weg, den diese nehmen musten, war sehr gefährlich nicht nur in Ansehen des Feindes, sondern auch wegen des Wassers und der Felsen, die sie mit Leib- und Lebens-Gefahr zu passiren hatten. Auf diesem Marsch sahen sie viel Meer-Katzen und Affen; und ihre Ohren erschreckte das Brüllen der Löwen. Panama liegt an der Süd-Seite, achtzehn Teutsche Meilen von Nombre de Dios. Nachdem sie den halben Weg zurücke geleget, konten sie nicht weiter kommen, massen ihnen eine Fortresse, oben auf dem Felsen, im Wege stunde, durch welche sie nothwendig gehen musten; da doch die Passage dahin so enge war, daß nur ein eintziger Mann auf einmahl gehen konte: Weil nun solcher Gestalt die Engeländer so bald sie hinauf gestiegen, erschlagen wurden, und kein anderer Weg vorhanden war, wurden sie genöthiget, mit Verlust einiger von ihren besten Soldaten, in vieler Bekümmerniß, daß ihre Unternehmung so übel ausgeschlagen, sich wieder zurücke zu ziehen. Wie sie wieder nach Nombre de Dios kamen,

und

und befanden, daß die Stadt bey nahe gäntzlich in die Asche gelegt war, eilten sie nach ihren Schiffen. Auf diesem itzt erzehlten Marsch muste man ein paar Schuhe vor 30 Schillinge, und einen Zwieback-Kuchen vor zehn Schillinge bezahlen, so grossen Mangel litten sie an Kleidung und Victualien. Die Nacht zuvor, ehe die Engeländer abreißten, verbrannten sie das grosse Hauß, in welchem man den Königlichen Schatz zu verwahren pflegte. Zwey Teutsche Meilen weiter hin, setzten sie auch eine Stadt in Flammen, die von Negern bewohnet wurde, welche die Stadt verliessen, nachdem sie auf die Engeländer Feuer gegeben.

Den 24 Januarii seegelten sie von dannen nach Scoday, und brachten eine Spanische Fregatte auf, so von denen Inseln kamen, in welcher vier Spanier und drey Negern waren. Es war diese von Nombre de Dios ausgelauffen, den andern Städten Nachricht zu geben, daß sie sich in acht zu nehmen hätten. An eben diesem Tage ließ der General seine Krancken ans Ufer bringen, daß sie allda sich erquicken solten, indem er vier Pinassen aufrichtete, und sich mit frischen Wasser versahe. Die Insel Scoday ist unbewohnt, und eine blosse Wildniß. Man findet hier viele wilde Thiere, als Bäre, grosse Schlangen oder Crocodille, die wie Schlangen aussehen, und Guanoes, die mit denen Wasser-Schlangen eine Gleichheit haben. Sie gehen auf vier Beinen, schleppen hinter sich einen langen Schwantz und haben viele Stacheln auf ihrem

Rücken. Gleich wie sich die Allegators oder Crocodill im Wasser aufhalten, so halten sich diese Guanoes auf den Bäumen, wie die Eich-hörner auf. Ihre Beute holen sie öffters auf dem Lande, und ihr Fleisch ist so angenehm, wie Bisam, welchen sie auch in ihrer Blase zu führen pflegen. Sie sind so dicke als ein Mannes-Schenckel, und unsere Engeländer verzehrten etliche derselben. Den 22 Januarii reiseten sie von Scoday ab, nach einer Insel, die nahe an Nombre de Dios gelegen; und von dar seegelten sie nach Porto-Belo, allwo sie nach zweyen Tagen glücklich ankamen. Allhier verließ unser berühmter Held und Ritter, Franciscus Dracke, dieses Zeitliche. Wie man vermuthete, mochte diese itzige West-Indische Reise, welche nicht in allen so glücklich ausschlagen wolte, seinen Todt beschleuniget haben. Denn weil sein hoher Geist überall siegen und glückliche Progressen zu machen gewohnet war, konte er nicht den geringsten Streich des Glücks vertragen; daher verfiel er in eine solche Traurigkeit, daß diese vor die vornehmste Ursache seines Todes gehalten wurde.

Die gantze Compagnie bedauerte diesen tödtlichen Hintritt, Francisci Drackens, gantz ausserordentlich, denn sie hielten ihn nicht nur in seinem Leben für das Leben und die Seele aller ihrer Unternehmungen; sondern es schwebeten ihnen auch beständig die ungemeinen Proben seiner Tapfferkeit, Klugheit und Liebe gegen sie, vor Augen. Das Leich-Begängnüß geschahe

folgen-

folgender massen; Als man seinen Leib in einen bleyern Sarg gelegt, ließ man ihn hinab in die See. Die Trompeter musten sich kläglich hören lassen, und es wurden alle Canonen auf der Flotte gelöset, zu folge der Gewohnheit, die man bey Leich-Begängnüssen auf der See zu beobachten pfleget.

Als die Engeländer nach besagten Todes-Fall noch einige Zeit sich allhier aufgehalten, kamen sie in zehn Tagen nach Carthagena. Den 13 Febr. erblickten sie die Fichten-Insel, und den 1 Martii jagten sie, unter der Anführung, Thomæ Baskerfields, welcher nun alleine das Commando über die Flotte hatte, zwantzig Königlichen Krieges-Schiffen nach, mit welchen sie drey Stunden lang so glücklich fochten, daß etliche von den feindlichen Schiffen in Brand geriethen, die andern aber die Flucht nehmen musten. Den folgenden Tag seegelten sie nach dem Capo Anthonii, bald darnach erblickten sie das Capo Florida, und den 9 Martii passirten sie die Inseln Bermudes. Den 8 April 1586 gelangten sie zu den Azonischen Inseln, die von denen Portugiesen bewohnet werden. Allhier blieben sie einige Tage stehen, versahen sich mit frischen Wasser, und kaufften Victualien. Und als sie sich mit solchen reichlich versehen, kamen sie in kurtzer Zeit in Engeland glücklich an. Nachdem wir nun unsern berühmten Ritter, Franciscum Dracken, in so vielen Gefährlichkeiten, bis zu seinem Grabe, so er in dem Meere gefunden, begleitet haben, auf welcher Reise

wir die wunderbarsten Begebenheiten wahrgenommen, wollen wir mit diesem kurtzen Epitaphio von ihm Abschied nehmen, welches schon vor vielen Jahren zu seinem Andencken ist verfertiget worden:

Wo Drack das Licht erblickt, da ist er auch gestorben,
Durch seinen Helden-Muth hat er viel Ruhm erworben.
Man senckte seinen Leib ins tieffe Meer hinein,
Wo seiner Siege Pracht, da muß sein Grabmahl seyn:
Doch kan man auf das Grab kein rechtes Denckmahl haben;
Denn wer sagt vor gewiß: Hier liegt Frantz Drack begraben.



Erstaunens-würdige Beschreibung

Des

unerhört-gefährlichen

Schiff-Bruchs,

Von

dem Ost-Indischen Jagt-Schiff

der Schelling

genannt,

Welches den 3 Sept. 1660 in See gegangen, hernach zerscheidert, und die darauf befindlichen Personen, theils gantz elendiglich um das Leben gekom̃en, theils aber dasselbe auf gantz sonderbahre fast nie erhörte Art, endlichen davon gebracht haben,

Vormahls zum Druck befördert

von

Frantz Jantz von der Heyde.

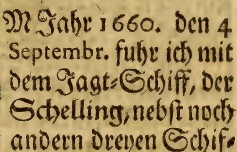
Vorrede an den Leser.

Nachdem unterschiedliche Leute, mich lange Zeit ersuchet haben, daß ich die Geschichte des gefährlichen Schiff-Bruchs, des Jagt-Schiffs, der Schelling, so sich im Jahr 1661. auf der Reise von Batavia nacher Bengalen zugetragen hat, der gantzen Welt vor Augen stellen möchte: Als habe ich endlich ihrer Bitte statt geben, und diese meine Beschreibung zum Druck hinreichen wollen. Ob nun gleich dieselbe nicht nach den Kunst-Regeln der Zierlichkeit, und der gesauberten Schreib-Art eingerichtet ist; so darf ich doch mit gutem Gewissen sagen, daß das, was darinnen erzehlet worden, mit der Wahrheit allerdings überein komme.

In allem aber, siehet man die unbegreifliche Regierung des Allmächtigen GOttes, wie derselbe, wann die Noth am grösten, und der Mensch keine Hülffe mehr siehet, alsdenn so gnadenreich erscheinet, und wider alle Hoffnung, ein seeliges Ende und Auskommen verleihet. Uber diß kan man hieraus erlernen,

was für Kräffte die brausenden Meeres-Wogen haben, und was der unleidliche Hunger nicht auswürcken könne. Ich habe auch mit hinbey gefüget eine Beschreibung merckenswürdiger Sachen, die sich in der Armée des grossen Mogols, von acht hundert tausend Mann, womit er den König von Assam, der ehemals eine Armée, die dreymahl stärcker gewesen, abzuhalten gewust, überwunden, und zum Gehorsam bringen lassen; welches weitläufftiger in der Geschichte aller Wahrheit nach, weil ich selbst in bemeldter erschrecklichen Armée, wider meinen Willen, zu dienen gezwungen worden, kan gelesen werden: Von welchem allen Herr Mattheus von Bruch, jetziger Zeit Mit-Glied der Ost-Indischen Compagnie zu Amsterdam, damahls aber Ober-Director der Ost-Indischen Compagnie zu Ongely, in der fürnehmsten Handels-Stadt von Bengalen, ein glaubwürdiger Zeuge ist.

Frantz Janß von der Heyde.



Abreise der Schiffe nach Bengalen, den 3 Sept.

IM Jahr 1660. den 4 Septembr. fuhr ich mit dem Jagt-Schiff, der Schelling, nebst noch andern dreyen Schiffen, Wesup, Brauershafen und Neuhof, von der Batavischen Reyde, um unsere fürgenommene Reise nach Bengalen fortzusetzen, und von dannen nach der Kauff-Stadt Ongali zu seegeln. Ich erhielt Ordre, auf das Schiff der Schelling zu gehen, welches mit fünf und achzig Menschen besetzet, und ungefehr mit acht und zwantzig Stücken versehen, und auch mit Geld, in Kopf-Stücken, und mit Bretern beladen war.

Gespenst von einem Bots-Gesellen gesehen.

Den 23sten dieses Monats, stieg unserer Bots-Leute einer, mit Namen Hillebrand, in das Kabel-Boch, aus demselben einige nöthige Stricke zu hohlen, in welchem er, nach seiner Aussage ein Gespenst, in der Gestalt einiger gantz ausgehungerten traurigen Menschen, mitten unter einigen Todten, im Meer hatte schwimmen gesehen, welches für ein böses Omen und Zeichen von uns gehalten ward. Dieses Gespenst konte niemand sehen, als er allein. Ich kan leicht glauben, daß einige dieses für Fantasie und Einbildung halten werden; dem sey aber, wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß er etwas ungewöhnliches

liches muß gesehen haben: massen er nach der Zeit sich gantz veränderte, und diese Sache sehr tief zu Hertzen zoge; so, daß er gantz wehmüthig, still und traurig wurde, da er doch zuvor ein lustiger Geselle war. Ja, es verdroß ihn, wann er nur ein leichtfertiges Wort von den Schiffs-Leuten hörete, worüber er sie auch bestrafte, und ermahnete, daß sie mehr an GOtt gedencken, und denselben demüthig bitten solten, damit dasjenige, was uns vorstünde, möchte abgewand werden. Uber diß wünschte er, daß einem jeden möchte gezeiget werden, was er gesehen, damit man bey Zeiten sich bessern möchte: dann, es waren ihrer viele, welche mehr damit spotteten, als daß sie sich solten gefürchtet haben.

Erblicken die Cüste von Bengalen.

Den 8 Octobr. erblickten wir die Cüste von Bengalen, ob wir gleich nicht wusten, ob es Bengalen, oder das Land von Rakan, erfuhren aber hernach, daß es Bengalen war. Wir setzten darauf zu, und liessen fast eine Meile vom Ufer, das Ancker fallen. Unser Schiffer, Jacob Johann Strohm,, von Amsterdam, gab Befehl, daß man die Scheute solte fertig machen, damit der Ober-Steuermann und Keller-Meister, welche in der Rakanischen Sprache ziemlich erfahren waren, und für Dollmetschere sich solten gebrauchen lassen, an Land fahren könten, um von den Einwohnern, sich des Landes zu erkundigen: massen es daselbst sehr gefährlich ist, wegen der vielen Sand-Bäncke, worauf manches Schiff zu scheitern geht.

Als die Scheute zwey oder drey Tage weg gewesen, sahen wir derselben mit stetigen Verlangen entgegen; wurden sie aber nicht gewahr, worüber wir höchlich betrübt uns keine andere Rechnung machen kunten, als daß entweder die Wilden die Unsrigen müsten nieder gesäbelt, oder sie müsten auf dem Meer ein Unglück gehabt haben. Wir zogen derowegen unsere Ancker auf, und suchten die Scheute: bemüheten uns auch, ob wir nicht an einem oder andern Ort mit dem Jagt-Schiff könten an Land fahren. Nach langem, doch vergeblichen Suchen, sahen wir drey Schiffe mit Proviant beladen, von dem Ufer, nach uns zufahren, in deren einem ein Orangkay war, welcher in einem Bengalischen Dorff als Oberster commandirte. Wir erfreueten uns über ihre Ankunfft, in Hoffnung, die Beschaffenheit des Landes, und den sichersten Weg nacher Ongeli, von ihnen zu vernehmen. Indem wir aber die Bengalische Lebens-Mittel, als Hüner und Früchte, von ihnen kaufften, und der Schiffer bey dem Orangkay, der in unser Schiff getreten war, sich des Landes erkundigte, fielen wir mit unserem Schiff auf eine Sand-Banck; der Schiffer ließ aber alsbald das Ancker auswerffen, damit man dasselbe wieder abwinden möchte.

Fallen auf eine Sand-Banck.

Der Orangkay aber erschrack, als er das grosse Geschrey und Getümmel hörte, (nicht wissende, was es für Ursache hatte,) und salvirte sich in sein eigen Schiff, ruderte ein Stücke Wege-

ges von uns ab, und trieb daselbst eine Zeitlang, also, das wir meinten, er wolte wieder kommen, weil er das Geld für die gelieferte Lebens-Mittel für Angst und Schrecken hatte liegen lassen. Nachdem er aber eine Zeitlang also hin und her getrieben, ruderte er wieder an Land, ohne daß er uns einige Nachricht von des Landes Gelegenheit gegeben hatte. Unser Schiff ward unterdessen wieder loß; wir sahen aber unsere Scheute nicht: Desfalls wir denn, nachdem wir acht Tage vergeblich gesuchet hatten, weiter in See fuhren, in Hoffnung, eines von obbemeldter dreyen Schiffen ansichtig zu werden.

Endlich fielen wir wieder auf eine Sand-Banck, und bald hernach auf eine neue: Wir setzten unser Boot aus, um den Grund und die Tiefe zu erforschen; funden es aber rund umher gantz sandigt, so, daß wir unmöglich hinüber kommen konten, wir wurffen hierauf zwey Ancker aus, weil wir keine Ausflucht sahen: Doch bekümmerten sich unsere Boots-Gesellen mehr über ihre Getrancke, als über Leib und Leben. Wir blieben daselbst im grossen Ungewitter liegen, unser Schiff bekam ein Loch, hieben auch den Vor-Baum des Schiffes ab; sonsten könte es gantz hülfloß geworden seyn. Einer von unsern Leuten, Heindrich Verbeeck, von Amsterdam, kam mit dem Boot unter das Schiff; ward aber halb todt gerettet.

Nun waren Scheute und Boot weg; wir aber in desto grösserer Gefahr, weil wir kein Land erblicken konten. Die beyden Ancker-Seile,

woran das Schiff fest lag, wurden durch den Schwantz eines Orkans zerrissen; wir machten ungesäumt zwey Ancker wieder fertig; weil aber die Ancker wieder den grossen Sturm zu schwach waren, fieng das Schiff an zu treiben, und stieß mit dem Hinter-Theil an eine Sand-Banck daher wir genöthiget wurden, die Ancker-Seile abzuhauen, und die Ancker auf dem Grunde zu lassen. Wir konten auch kein Seegel gebrauchen, weil die Rahe nieder gelassen war, stunden also klein und groß, siebenzig Mann starck, an der Focke, in Meynung, die Focke-Rahe ein wenig in die Höhe zu setzen; konten aber nichts gewinnen. Das Vormarsch-Seegel war auch bereits im Anfang abgewehet. Wir thäten allen Mensch-müglichen Fleiß, es war aber alles umsonst. Endlich entschlossen wir uns, das Schiff mit einem fliegenden Sturm, auf die Sand-Banck lauffen zu lassen, und GOtt den Ausgang anzubefehlen. So bald dieses geschehen, ward das Schiff durch die ungeheure Wellen solcher Gestalt auf und nieder gestossen, das es das Ansehen hatte, als wolte es in tausend Stücken zerspringen. Wir waren mehrentheils hierüber hertzlich betrübet, und fleheten zu GOtt dem Herrn; doch achteten es unsere Steuer-Leute wenig, massen dieselbe sich noch immerhin lustig machten, bey ihrem Arack, oder Brandtewein; und rieffen öffentlich: **Wo dieser liegt, daselbst hat das Wasser keinen Raum**; ja sie sahen sich nach nichts anders um, als wie sie ihren Arack aufschwelgen

gen möchten. Endlich kamen wir zu aller Verwunderung, von dieser See-Banck frey; doch stiessen wir bald hernach auf eine neue, und fieng das Schiff gleichsam an zu bersten. Wir thaten mit Pompen und Eymern an vier Orten unser Bestes: waren noch fünf und siebenzig Mann starck; die wenigsten aber, konten wegen Leibes Schwachheit, helffen; doch machte einer dem andern noch einen guten Muth; ob gleich keiner die geringste Ursache darzu hatte.

Wie man an Land kommen solte, wuste niemand. Der Schiffer und die Steuer-Leute, zanckten sich unter einander hierüber; doch folgte man dem Schiffer: Dann, so man ein widriges gethan hätte, würden wir je länger, je weiter, in die See getrieben seyn, welches auch der geringste Schiffs-Junge besser solte gesehen haben. Doch blieben wir unterdessen noch in stetigen Zweiffel, nicht wissende, ob wir in die See, oder nach dem Ufer fuhren: Liessen auch je länger je mehr den Muth fallen, weil das Wasser allgemählich in unsern Schiffe die Oberhand nahm. Wir hatten auch wenig zu essen, weil der Reiß bereits von Anfang unter dem Wasser gestanden. Inzwischen ward einem jeden ein Nössel Aracks gegeben, welcher uns den Schlaf ziemlich aus den Augen trieb, weil wir in sechs Tagen und Nächten nicht geschlaffen hatten.

Sehen Land. Inzwischen erblickten wir, durch die sonderbahre Vorsehung Gottes, das Land, worüber wir hertzlich erfreuet wurden,

den, und einer dem andern einen neuen Muth machte, auch zur Arbeit aufmunterte, damit wir das Schiff so lange über Wasser halten möchten, biß daß wirs an Land gebracht hätten. Willhelm Albert Kunst, jetziger Zeit Scheuten-Führer in Amsterdam, war der erste, der Land sahe. Wir setzten derowegen ernstlich darauf zu; hatten aber gegen Abend nur vier Faden Wasser, darum wir denn anderthalbe Meile vom Lande musten liegen bleiben: Dann, näher konte man nicht hinzu kommen, wegen der Ebbe. Wir lebten in Hoffnung, noch dieselbe Nacht Stand zu halten, gegen Morgen aber, so nahe, als es immer möglich seyn würde, an das Land zu fahren. Wir thäten in der Nacht unmenschlichen Fleiß; konten aber fast nicht mehr arbeiten, wegen der Ohnmacht, die ihrer viele überfiel: Doch wehrten wir uns noch so lange, biß einige halb todt dahin suncken; wir musten auch unsere Arbeit aufgeben, wegen des Sandes, den wir geballastet hatten, weil wir mehr Sand, als Wasser mit Pompen und Eymern hinaus brachten; sonsten wäre noch Hoffnung gewesen, das Schiff an das Ufer zu bringen. Ihrer viele bereiteten sich nunmehr, so kranck sie auch waren, zum Tode. Ich hätte, nebenst andern, gerne ein wenig geschlaffen; es wolte es aber niemand wagen, wegen des bevorstehenden grösseren Unglücks. Viele klagten über grossen Hunger; worauf der Schiffer Befehl gab, ein Stück Specks, nebst ein wenig Aracks, auszutheilen. Er ließ

noch so sparsam austheilen, als wann wir zuerst von Batavia wären ausgefahren. Hierauf ließ sich unter uns ein Wahnwitz je mehr und mehr spüren, welcher vielleicht durch das lange Wachen verursachet worden. Der Koch hatte in seinen Hosen einige See-Meven gesteckt, und versprach uns folgenden Tages eine gute Mahlzeit davon zu machen, also, daß er nicht mehr an den elenden Zustand des Schiffes gedachte: Desgleichen wiederfuhr auch dem Keller-Meister, und andern. Kurtz zuvor, ehe wir das Schiff verlohren haben, kam eine grosse Menge See-Meven geflogen, setzten sich auf die niedergelassene Focke-Mast, und liessen sich mit den Händen greiffen.

Wahnwitz der Schiff-Leute.

Einer unter uns, hatte noch Kitsery, (ist eine Art kleiner Bohnen,) in seiner Laden, welche er noch zu guter letzt, mit zwey oder drey Stücken Specks, kochete, und auf aß. Hernach stürtzte viel wasser in das Küchenloch, weswegen man einige Löcher in dem Uberlauff machen muste, damit das Wasser wieder abfliessen konte: Das Küchenloch ward auch wieder besser versehen. Diejenigen, so um diese Zeit noch nicht schlieffen, legten sich zur Ruhe, weil sie sich des Schlaffs nicht länger enthalten konten; ich getrauete mir aber nicht, in einer Bettstatt zu schlaffen, sondern blieb auf dem Uberlauff sitzen, damit ich also, wann das Wasser meine Füsse berührte, desto eher aufwachen könte.

Das Schiff

Nachdem wir ungefehr zwey

Stun-

legt sich auf die eine Seite. Stunden geruhet hatten, legte sich das Schiff auf die eine Seite. So viel ihrer damahls schlieffen, wurden alsbald durch das Geschrey, sowohl als durch das Wasser, aus dem Schlaf getrieben. Als wir nun oben auf dem Schiff bey einander zusammen kommen waren, fehlten uns drey Menschen, welche vermuthlich unten im Schiffe ersäuft waren. Als nun das Schiff auf solche

Richtet sich wieder auf. Weise, zwey Stunden auf der einen Seiten gelegen hatte, richtete es sich im Wasser recht in die Höhe auf, welches warlich ein **Wunderwerck Gottes** war: Dann, so ferne sich das Schiff nicht aufgerichtet hätte, so wäre unmüglich gewesen, daß wir das Rund-Holtz, wovon wir hernach eine Flösse machten, hätten herfür langen können. Hierauf wurden einige Kisten und Kasten geöffnet, und unterschiedene Kleider und Hüte heraus genommen. Sauffens war auch genug zu finden.

Ruchlosigkeit der Schiffs-Leute. Es hatte sich nun in kurtzer Zeit viel verändert: Massen ein jeder in seinem neuen Habit anfieng, lustig herum zu sauffen, gedachten im geringsten nicht, wie sie der Gefahr entrinnen möchten; sondern giengen auf und nieder spatziren, hatten die Hüte auf ein Ohr gesetzet, und erquickten sich bey den Steuer-Leuten, mit ihrem Arack, ja, es solten ihrer etliche zu singen und zu springen angefangen haben, wann es ihnen nicht wäre verbothen worden. Weil auch einige truncken

wurden, vergassen sie alles Elendes, da sie doch alle Augenblick in Todes-Gefahr schwebten, und keine andere Ausflucht sahen, als eine Flösse von dem Rund-Holtz zu machen, und mit derselben, auf Gottes-Geleit, hin zu treiben. Andere hergegen waren hertzlich betrübt, und befohlen ihren Geist in Gottes Hände.

Machen eine Flösse.

Adrian Raes, Ober-Zimmermeister, und Joh. Gert Meyert, waren die ersten, welche ihre Hände an die Ausfertigung einer Flösse legten. Als nun dieselbe fertig war, konte sie kaum vierzig Mann tragen, da doch wir alle hoften, mit derselben uns zu salviren: Wir sahen aber keine Gelegenheit, eine grössere zu verfertigen, weil der meiste Theil keine Hülffe leisten konte. Ja, ihrer etliche waren so unhöflich, daß sie auch nicht einmahl die Hand mit anlegen wolten, da uns doch der Tod auf den Lippen saß, sondern soffen einer dem andern lustig zu. Es war nicht anders anzusehen, als wann man auf einer Bauern-Kirchmesse, und nicht auf einem gestrandeten Schiffe, gewesen wäre.

Des Kochs Geselle, Herman Lubbertsen, ein alter Mann, (Pay Herman in dieser Reise-Beschreibung genannt, welcher vormahls im Jahr 1619 mit Wilhelm Jsbrand Buntekuh, auf einer Ost-Jndischen Reise, mit dem Schiff in die Lufft geflogen,) ward von den unserigen um ein Messer oder zwey gebeten; wolte ihnen aber kein eintziges geben, ob sie selbige gleich sehr bedürfftig waren; da er doch

selbst

selbst nicht arbeitete, und viele andere Messer in Bewahrung hatte; als er aber gefragt ward, ob er denn lieber sterben, als helffen wolte! antwortete dieser alte Mann, mit ausgestreckten Händen: Ich will wohl davon kommen. Es schiene nicht anders, als wären die Menschen gantz verstockt geworden, wie an den Steuerleuten zu sehen war. Nunmehr ward die Flösse mit zweyen Stricken zusammen gebunden, da inzwischen die Zimmerleute einige Ruder-Riemen verfertigten. Als dieses geschehen, wurden einem jeden zehn Kopf-Stücke gegeben, zu Reise-Geld, wann sie etwa an Land kommen möchten. Die sich nun auf die Flösse wagten, (welches einem jeden frey stund,) verhiessen, daß sie den Einwohnern des Landes ankündigen wolten, wie noch einige auf dem gestrandeten Schiff zurücke wären, zu guter letzt ward noch einmahl herum gesoffen. Ich war auch willens mich auf die Flösse mit zu begeben; konte aber meinen lieben Freund, Wilhelm Sebastian Bruck, nicht darzu überreden; sondern, er riethe mir, daß ich bey dem Schiffer, und bey den übrigen bleiben solte, welchem ich denn auch folgte. Die Flösse, als sie mit vierzig Menschen besetzet war, lag so niedrig auf dem Wasser, das man fast keinen Unterscheid zwischen Wasser und Flösse sehen kunte. Der Unter-Steuermann, ward auf Befehl des Schiffers, mit auf die Flösse geschleppet, ungeachtet er gantz truncken war. Kaum war die Flösse abgefahren, da gereuete es einige, daß sie sich darauf gewaget

 hatten,

hatten, welche sich dann auch mit schwimmen wieder von dannen machten. Wir zehlten hierauf die zurück gebliebene Mann für Mann, und funden 32 also, daß mit der Flösse 40 abgefahren waren. Die auf der Flösse bedienten sich hernach eines kleinen Seegels; konten aber wenig damit ausrichten, weil es still Wetter ward. Die Flösse lag schwer auf dem Wasser, es konten auch die Menschen auf derselben nicht stehen, sondern musten bey einander sitzen.

Nachdem wir ihnen eine Zeitlang nachgesehen, ward ein allgemeines Gebeth auf dem Schiffe gethan: Hernach ließ der Schiffer einige Speise, nemlich Speck und Zweyback herfür langen, wodurch wir ziemlich gestärcket wurden. Kurtz hernach, sahen wir die Flösse, fern vom Ufer, im Meer treiben, worüber wir uns höchlich verwunderten, und traurig wurden, in Betrachtung, daß sie bey der Abfahrt, nahe bey dem Ufer mit ziemlichen Fortgang, hingefahren waren. Ausser allen Zweiffel sind diese armen Leute gesuncken; oder von Hunger gestorben, weil man nach der Zeit niemahls erfahren können, wohin sie kommen sind, dann sie hatten keinen Proviant mit genommen; oder einige Materie, womit sie die Löcher und Ritzen auf der Flösse hätten stopffen können.

Wir hatten es auch nicht besser, weil wir ausser aller Hoffnung des Lebens waren; dahero wir nun auch auf einige Mittel musten bedacht seyn, wie wir davon kommen möchten. Wir fielen diesem nach, auch mit gesamter Hand an

die Arbeit, und nachdem wir unterschiedliche Höltzer bey einander gebracht hatten, bunden wir dieselben zusammen, und nagelten einige Dielen queer über; die Flösse aber war kaum starck genung für zehn oder eilf Mann, zu geschweigen, daß wir alle hätten darauf fahren können. Wir bemüheten uns sehr, die Marschseegel-Stange von dem grossen Mast-Baum abzunehmen, um uns derselben zu bedienen; konten aber wenig ausrichten, weil die Marsch-Stange, durch ihr Gewichte und Schwerigkeit, allzu tieff ins Wasser hieng.

Des Vor-Marsch-Seegels-Stange war auch im Wasser hangen blieben; worauf Wilhelm Sebastian Bruck, nachdem er sich an einem Strick fest gemachet, über Boort sprung, und dieselbe mit einem Messer glatt machte, welche wir nach uns zogen, um die Flösse damit feste zu machen. Die Nacht brach bereits herein, und die See-Stürtzung erhub sich sehr starck, desfalls wir nicht getraueten, eine Stunde länger auf dem Schiffe zu bleiben. Unser sieben oder achte hieben auch, auf Befehl des Schiffers, die noch in die Höhe stehende Focke-Rahe ab. Inzwischen erkühnten sich ihrer sieben, mit der Flösse ohne Vorwissen der andern weg zu fahren, hatten auch bereits die Stricke, woran die Flösse fest gebunden war, abgeschnitten, und wolten eben die Ruder anlegen; da begab sich, nicht ohne sonderbahre Schickung Gottes, daß die Fock-Mast, welche eben abgehauen war, recht vor der Flösse nieder fiel, und zog die Flösse

wieder zurücke an das Schiff; sonsten hätten wir übrigen in der instehenden Nacht gewiß sterben müssen: dann die See-Stürtzung ward je länger je hefftiger, also, das alles krachte und bebete. Ungefehr um Mitternacht war die Flösse so ausgefertiget, daß sie, dem Vermuthen nach, 20 Mann tragen konte, da doch unser zwey und dreyßig waren. Die Fluth war bereits über, und hätten wir noch dieselbe Nacht auf dem Schiffe wohl bleiben, und mit der Vor-Fluth abfahren können; die gewaltige See-Stürtzung aber verursachte das wir eilen musten.

Hierauf wurden einem jeden 16 Kopstücke wieder ausgetheilet, welche ihre viele annahmen; etliche aber wolten sie nicht einmahl, bevor man auf die Flösse stieg, ansehen. Niemand durffte etwas mehr mit sich nehmen, als was er um den Leib hatte, dann, weil bereits die Flösse zu schwach, und der Leute so viel waren, hielte man nicht für rathsam, dieselbe mehr zu beschweren. Wir nahmen diesem nach, nur einige Speise mit, und zwey Compasse, zwey Schwerdter, des Schiffers Degen, eine Zimmer-Axt, einige Ruder, und einige Lichter, mit einem brennenden Licht in der Leuchte, um sich derselben bey den Compässen zu bedienen. Wir fuhren hierauf in GOttes Geleite ab, und setzten uns, je zwey und zwey bey einander nieder, jeder ein Ruder in der Hand haltend, womit wir unser Bestes thaten, damit wir noch ein Stück Weges mit der bereits halb verlauffenen Flut fort rudern möchten. Der Tag brach

Fahren mit der Flösse in See.

brach kurtz hernach, zu unser allgemeinen Freude, wieder an: dann, die ausgestandene Kälte war fast nicht mehr zu ertragen, sintemahl wir mit unserm Unter-Leib im Wasser sassen, welches sehr kalt war. Wir erhielten abermahls einen widrigen Strohm; hatten aber nichts bey uns, womit wir die Ritzen hätten stopffen können; musten auch dem Strohm nachgeben, welcher uns denn gar in die See hinein trieb, daß wir kein Land mehr sehen kunten. Es war unmöglich, daß wir wider den starcken Strohm mit unsern Rudern arbeiten konten. Hernach erblickten wir zum zweyten mahl Land, wohin wir mit allem Fleiß zu kommen uns bemüheten; der Strohm aber war allzu starck, und machte uns gantz kleinmüthig; es waren auch ihrer viele unter uns gleichsam wahnwitzig und sinnloß, so, daß wir mit einigen genug zu thun hatten, daß wir sie auf der Flösse behielten; ja, einige wolten nach ihren Kisten, und truckene Kleider anziehen: andere nach dem Feuer, sich zu wärmen, nicht anders meinende, sie wären noch in dem gestrandeten Schiff. Dieser Unsinn überfiel zuerst Willhelm Bastians, der uns zurief: Freunde, wohin wolt ihr rudern? Hierauf wandte er sich um, und ruderte wieder uns an, sagende: Diß geht nach Hellfuß-Schleuß, dann ich sehe bereits den Thurm. Worauf ein andrer sagte: Er ist närrisch. Nicht lange hernach kam es auch dem Zimmermann an, der anfieng in der Lufft zu speculiren, und sprach: Dieses muß eine schöne Kirche seyn, weil so viele schöne

Sterne darinne sind. Hierauf entkleidete er sich, und sagte: Ich schwimme nach der Kirche. Worauf Wilhelm Kunst sprach: Ein neuer Narr; ob er gleich wenig gedachte, daß es ihm auch so nahe wäre. Nicht lange hernach, fieng in ihm selbst an dieser Wahnwitz zu regieren. Erstlich sagte derselbe: Ich muß in das Vorder-Schiff gehen. Dann, ihm dauchte, daß unsere Leute mit Saytenspiel sich lustig machten. Als der Schiffer dieses hörte, sprach er: Wilhelm, bist du auch ein Narr? Hierauf gieng auch ich zu unsern andern Leuten, nicht anders meinende, (hätte ich auch sterben sollen,) ich wäre noch in unserem Schiffe. Im Fortseegeln fiel ich von der Flösse in das Wasser, der Schiffer ergriff mich aber wieder. Da sprach ich: Schiffer, gebt mir euren Rock, denn ich bin kalt, er antwortete mir aber, daß er diesen selbst bedürfftig wäre. Da sprach ich: So behaltet ihn denn; Ich gehe nach der Küche, und will mich wärmen. Hierauf gieng ich hin, und setzte mich zu einem Faß, welches auf der Flösse stund, nicht anders meinende, ich säße in der Küche bey dem Feuer. Endlich fiel ich in den Schlaf; nachdem ich aber wieder erwachte, war es mit mir besser. Das Land, welches wir am letzten gesehen hatten, kam uns wieder aus dem Gesichte: darum wir denn auch den Muth gäntzlich sincken liessen, und GOtt dem HErrn um ein seeliges Ende anfleheten. Kurtz darauf erblickten wir wiederum ein niedriges Land, wohin wir unsere Fahrt nach aller Möglichkeit einrichteten,

fun-

funden uns aber bald betrogen, sintemahl es nichts anders als eine Sandbanck war, wieder welche die See starck spülte; da wir doch nicht anders vermeinten, als daß wir Kühe auf demselben gesehen hätten. Hierauf wurden wir wieder kleinmüthig, theils, weil wir kein Land sahen; theils, weil die Flösse allgemählich nieder sunck, so, daß wir keine Mittel mehr wusten, auf derselben zu bleiben. Einige waren willens, in der Nacht ihrer etliche von der Flösse zu stossen, damit die Flösse nicht ferner möchte beschwehret werden. Einige unter uns waren dessen unwissend, erfuhren es aber hernach in Bengalen, bey dem Trincken, in der Mohren Lager, wie unten wird zu hören seyn. Als aber die Verrätherey eben angehen solte, gieng der Ober-Zimmermann gegen den Abend zu dem Schiffer, und erinnerte ihn, wie man aus dem vorhandenen Gelde ein Ancker machen könte, wañ man dasselbe in einen Beutel zusammen binden, und in den Grund hinab lassen würde, um also dadurch die Flösse wider den starcken Strohm in etwas zu hemmen. Dieser Anschlag gefiel dem Schiffer sehr wohl, welcher denn auch von einem jeden das empfangene Geld wieder forderte, dasselbe in einem Mannes-Rock fest knüpffte, und dieses silberne Ancker hinab ließ. Es ward auch ein Senck-Bley aus Geld gemachet, womit man die Tieffe ergründete; ob gleich dieses umsonst war, so hielt doch der silberne Ancker die Flösse fest, daß sie nicht wegtreiben konte. Wir blieben also liegen, biß

Machen ein Ancker von Geld.

die

die Ebbe vorbey war, und zogen den silbernen Ancker wieder auf, als die Fluth kam: trieben auch also fort, biß wir kurtz hernach zu unserer aller Trost und Freude, ein neues Land wieder erblickten, worauf wir denn mit Ernst ansetzten, welches ungefehr um zwey Uhr zu Mittage geschahe. Wir vertheilten hierauf das Geld wiederum unter die Schiffs-Leute, wiewohl ein jeder sein beygelegtes nicht völlig wieder bekam, weiln wenige waren, die zu sagen wusten, wie viel sie ausgelegt hätten; thäten also nur einen Griff mit der Hand in das Geld, das übrige bewahrte der Schiffer.

Bilden ihnen ein Menschen zu sehen.

Nun waren wir bereits dem Lande so nahe gekommen, daß wir uns einbildeten, unterschiedliche Fischer-Schiffe am Ufer zu sehen, wovon die Fischer auf dem Lande ihre Netze trockneten; ja, je näher wir hinzu kamen, je mehr bildeten wir uns ein, daß wir viele Menschen sähen; auch an den Kleidern erkennen könten, daß einige Holländer und Indianer daselbst vorhanden wären: welches alles der Schiffer mit seinem Fernseher bekräfftigte, wie auch der Steuer-Mann und Wund-Artzt; so, daß niemand unter uns allen, da doch unser wohl zwey und dreyßig waren, mehr daran zweifelte. Weil aber der Strohm am Ufer schnelle lief, konten wir nicht hinan kommen, welches uns grosse Mühe machte. Der Provost war der erste, der mit schwimmen an Land zu kommen suchte; er hatte aber genug zu thun, daß er die Flösse hinwieder ergriff. Es

ward von dem Schiffer für rathsam gehalten, unsern übergebliebenen Speck in die See zu werffen, weil die Einwohner einen grossen Eckel daran haben: ingleichen ward ein Faß mit Brod weg geworffen, weil wir sämtlich hofften, eine gute Mahlzeit auf dem Lande zu finden.

Kommen an Land.

Nachdem wir nun an Land kommen waren, liessen wir die Flösse treiben, und gedachten ferner an kein Unglück. Der Schiffer gieng mit zehn Schiff-Leuten, die geschwind zu Fusse waren, voraus, und befahle daß die übrigen ihm folgen solten. Wir bathen sie, daß sie ein gut Feuer anlegen, und auch ein stattlich Essen Fische bereiten lassen wolten, und was dergleichen mehr war. Wir übrigen folgten allgemählich nach. Unter Weges hatten wir ein Gespräch von den Leuten, welche wir vermeinten gesehen zu haben, wo sie geblieben, oder an welchem Ort wir sie finden solten. Ein jeder redete, wie ers am besten hoffte; wir funden aber weder Menschen noch Häuser, noch betretene Wege. Wir rieffen laut; erhielten aber keine Antwort. Wir giengen sämtlich das Gebüsche durch, und waren bekümmert, wie wir doch zu unsern Mitgefährten gelangen möchten, unterdessen fürchteten wir uns, das wir irren, und des Weges verfehlen, auch also in der Nacht von den wilden Thieren könten gefressen werden; endlich funden wir unsere Mitgefährten unter einem Baume schlaffen, woraus wir wenig Gutes schliessen

Führen ein Gespräch von dem Gesicht, welches sie gesehen.

konten: Wir legten uns bey ihnen nieder, und thäten ein gleiches, weil wir in so länger Zeit nicht geschlaffen hatten.

Was aber die Fischer-Schiffe, und Menschen betrifft, die wir gesehen zu haben uns einbildeten, von denen kam niemand zum Vorschein; ja alles war von unsern Augen verschwunden. Hieraus musten wir je länger je mehr schliessen, daß unsere Augen verblendet gewesen. Der Abend fiel darüber ein, und befahl der Schiffer, eine Menge Holtz herbey zu bringen, welches durch ein Licht hernach angezündet ward, das in unserer mitgenommenen Leuchte noch brandte: dann, ohne dieselben hätten wir in dieser Einöde nicht können zu rechte kommen. Es ward an dreyen Orten Feuer angelegt, und bey einem jeden eine Schildwache gesetzet, damit wir nicht möchten von den wilden Thieren überfallen werden.

Wahnwitz des Predigers.

Unser Prediger war so Wahnwitzig geworden, daß wir ihn zu keinem Schlaf bewegen konten; er meinte nicht anders, als wäre er noch auf Batavia, in einer Herberge gewesen. Er wolte die Hauß-Diener mit Schuhen werffen; schmähete und lästerte dabenebenst über Knechte und Mägde, daß sie nicht besser aufwarten wolten.

Der Wund-Artzt verliert sein Geld.

Des folgenden Tages wolten wir uns auf den Weg machen, des Landes Gelegenheit besser zu erforschen; durfften aber nicht von dannen gehen,

weil sich unser Wund-Artzt beschwehrte, daß ihm sein Geld gestohlen wäre. Weil aber der Dieb nicht gefunden ward, muste ers so hingehen lassen. Wir giengen darauf fort; unser Prediger konte aber nicht folgen, sondern blieb zurücke.

Finden eine todte Schild-kröte und einen Büffel.

Der Provost und Unter-Steuermann giengen vorhin, und funden eine Schildkröte, ohne Haupt. Als wir weiter hingiengen, sahen wir einen Büffel am Ufer liegen, dessen Haupt von den Würmern fast aufgefressen war. Man sahe die Leguanen an seinem Fett und Eingeweide fressen. Wir konten wegen des grossen Gestancks, kaum vorüber gehen; gedachten aber wenig, daß wir nach zwantzig Tagen selbst sein Fleisch noch fressen solten.

Sehen acht Moren.

Hernach kamen wir bey einem Bach; und sahen an der andern seiten acht schwartze Indianer, worüber wir uns erfreueten. Wir wären gerne hinüber gewesen; konten aber nicht wegen des hohen Wassers: Blieben also zurücke, biß das Wasser gefallen war. Endlich kamen wir hindurch, und erkundigten uns bey ihnen des Orts Gelegenheit; konten aber einer den andern nicht verstehen. Sie schryen zwar laut, und wolten uns die Füsse küssen, um uns dadurch, wie es schiene, ihr Elend zu klagen. Sie wiesen uns auch eine Flösse von Bambus-Riet, mit welcher sie auf diese Insel kommen waren: Ihrer waren vier Männer, zwey Weiber, und zweyen Jungen. Wir verliessen sie aber, und sahen uns

nur

nur nach einem Ort um, wo wir schlaffen könten, woselbst wir auch viel Holtz bey einander brachten, und dasselbe anzündeten. Hierauf machten wir uns an die Schildkröte, kochten dieselbe, samt der Schalen, und zertheilten sie in 31 Stücke, welche von allen mit grossen Appetit gegessen ward. Wir wünschten, daß wir unsere, aus Thorheit weggeworffene Eß-Waaren, möchten wieder haben; es schiene aber eine Straffe Gottes zu seyn, daß wir selbige weggeworffen, wie in der Folge zu hören seyn wird. Nach dem Abend-Gebeth begaben wir uns zur Ruhe, und des folgenden Tages, ferner zur Reise. Der Schiffer theilte einem jeden zuvor ein Stücklein Käse aus, welchen er von dem gestrandeten Schiffe mit sich genommen hatte, und drey Pfund woge, worauf wir uns ein wenig erhohlten. Auf Zurathen des Wund-Artztes, truncken wir auch einen guten Zug Wasser, damit wir den hungrigen und ledigen Magen desto besser füllen möchten; das Wasser aber war saltzig, womit wir dißmahl musten zu frieden seyn, weil kein bessers vorhanden war.

Kochen die Schildkröte.

Kurtz hernach erfuhren wir zuerst, daß wir auf einer Insel waren, worüber wir uns höchlich betrübten: Dann, wir konten uns nichts anders einbilden, als daselbst von Hunger zu sterben, weil wir nichts anders sahen, als Bäume, von welchen wir die Blätter essen, oder sterben musten. Diese Insel war fünftehalbe Meile See-wärts vom festen Lande gelegen. Wir

Erfahren daß sie auf einer Insel sind.

waren also hertzlich bekümmert, und wusten keine andere Auswege, als dahin zugehen, woher wir kommen waren. Einige von den unsrigen waren voraus gegangen, und hatten sich an den Büffel gemacht, liessen uns auch mit einem abgehauenen Stücke entgegen, worüber wir uns erfreueten.

Als wir an den Ort kamen, da unser Prediger geblieben war, funden wir denselben nicht mehr; rieffen zwar überlaut, erhielten aber keine Antwort.

Wir sahen uns ferner nach einem sichern Ort um, woselbst wir einmahl für allen bleiben wolten, biß uns GOtt der Herre einige andere Hülffe erweisen würde.

In dem Gebüsche dorfften wir uns nicht aufhalten, sondern erwehlten vielmehr am Ufer zu bleiben, damit wir in der Nähe seyn möchten, wann vielleicht einige Fahrzeuge vorbey führen, dann hierauf verliessen wir uns, nemlich auf solche Weise, durch Gottes Gnade, erlöset zu werden.

Essen den Leguan. Hernach brachten wir Holtz zusamen, fiengen und zertheilten einen Leguan, der so groß wie eine Katze war, und einen wilden Geschmack hatte: Wer sein Stück behalten wolte muste es halb roh essen, und darnach einen guten Zug See-Wasser trincken, wovon der Bauch aufschwalle. Hierauf musten wir auf Befehl des Schiffers bethen, als dieses geendiget, verfügte sich ein jeder wiederum an seinen Ort, weil wir nicht alle bey einem Feuer

sitzen konten. Wir fleheten zu GOtt dem Herrn, das er uns doch eine gnädige Erlösung verleihen wolle, sintemahl wir weder zu essen hatten, noch einige Ausflucht wusten.

Essen Blätter von den Bäumen. Wir assen nach dem Exempel unsers Wund-Artzts, für grossen Hunger, die Blätter von den Bäumen, konten aber dieselbe nicht, als mit grosser Mühe, niederschlucken, welche uns hernach so gut als Brodt schmeckten; so daß an uns das Sprichwort wahr ward: Hunger macht rohe Bohnen süß.

Gehen auf die Jagt. Wir sahen zwar wohl viele wilde Schweine, Büffel, und Hirsche; konten aber dieselbe wegen Mangel des Gewehrs, nicht schiessen. Im gehen sahen wir am Ufer zwey Schlangen; der Hunger nöthigte uns so sehr, daß wir uns derselben bemächtigten, ungeachtet sie sehr groß waren, und uns anfänglich eine Furcht einjagten. Nachdem wir sie mit Stöcken todt geschlagen hatten, hieben wir ihnen die Köpffe und Schwäntze ab, (weil man sagt, daß dieselben gifftig sind,) und rissen das Eingeweide heraus; gedachten aber wenig, daß dasselbe uns noch hernach zu einer köstlichen Speise werden solte. Wir theilten demnach die Schlangen in 31 Stücke, welche von uns mit grosser Begierde, und ohne Schaden gegessen wurden.

Schlagen 2 Schlangen todt, u. essen dieselben.

Mein guter Freund, Wilhelm Sebastian von Hellefuß-Schleuß, und ich, giengen meh-

rentheils zusammen, weil wir am besten überein kommen konten, suchten hin und wieder einige nahrhaffte Speisen, kamen aber meistentheils mit Bekümerniß und Thränen wieder zurücke.

Finden einige Bohnen, welche sie essen, gedeyen ihnen aber schlecht.

Einige von den Unsrigen, hatten eine Art Bohnen im Gebüsche gefunden, welche einen süssen Geschmack hatten. Zuweiln truncken wir auch eine Pfeiffe dürrer Blätter, welche bey uns in grossen Werth waren: die grünen gebrauchten wir an statt des Brods: die Bohnen gedeyeten uns aber schlecht: dañ, kaum hatten wir dieselben nieder geschluckt, da befunden wir uns so übel, daß wir kaum Athem schöpffen konten; ja, wohin wir uns auch wandten, funden wir keine Hülffe, daß wir derohalben nichts anders besorgten, als daß wir bersten müsten. Auf solche Weise brachten wir 3 Stunden zu, biß wir endlich einige Besserung, durch GOttes Hülffe verspührten.

Des Abends musten wir uns allezeit mit Holtz-tragen schleppen und qvälen, welches allen grosse Mühe machte. Inzwischen wurden wir alle Tage ohnmächtiger und krafftloser; es entfiel uns auch je länger je mehr der Muth, weil kein Mittel noch Gelegenheit vorhanden, wodurch wir uns weiter hätten helffen können: in Betrachtung, es eine dürre und unfruchtbare Insel, worauf nichts anders, als Blätter zum besten, auch darunter noch einige waren, die einen häßlichen Geschmack hatten. Denn ob wir gleich anfiengen jezuweilen Graß zu essen, so verletzte

uns solches doch den Mund, und kunte nicht genossen werden.

Machen eine neue Flösse.

Als wir nun endlich keine Erlösung mehr sahen, wurde beschlossen, von denen dürren Bäumen, welche in grosser Menge an dem Ufer stunden, eine neue Flösse zu machen, mit derselben unter GOttes Geleite abzufahren, und einen bessern Ort aufzusuchen. Hierauf trugen einige die abgehauene Bäume herbey, andere rissen den Bast von den Bäumen, um dieselbe damit zusammen zu binden. Als nun die Flösse fertig war, konte sie nicht mehr als fünf Menschen führen, mit welcher nun ein jeder wegfahren wolte, doch ward die freye Wahl dem Schiffer anheim gestellet, welcher denn auch fünf Personen nach seinem Belieben erwählte.

Fünfe fahren mit der Flösse ab.

Der Schiffer gab ihnen Unterricht, wie sie fahren solten. Hierauf nahmen sie Abschied, mit Verheissung, so fern sie glücklich anlanden würden, daß sie alsdenn den Einwohnern andeuten wolten, wie noch 26 Menschen auf einer Insel geblieben, welche keine Ausflucht wüsten. Sie hatten nur einige Blätter von den Bäumen mitgenommen, nebst zweyen Compassen, und einigen Rudern, die aus dem Holtz, so gut als müglich, gehauen waren; hatten aber nichts bey sich, woran sie hätten anckern können, dahero sie dem Strohm folgen musten, wohin derselbe sie triebe. Dieses geschahe am 13den Tage nach unserer Ankunfft auf dieser Insel. Hierauf giengen wir übrigen

unsers Weges, um einige Lebens-Mittel aufzusuchen, konten aber nach so vielfältigen und doch vergeblichen Suchen nichts anders finden, als hohe Bäume, mit deren Blättern wir uns behelffen musten, welche mit grosser Mühe nieder geschlucket wurden; doch fiel es uns etwas leichter, wann wir dieselben mit einer andern Speise vermischten. Man suchte lange Zeit den Leib unsers Predigers, denselben zu fressen, funden aber nichts.

Thun einen Vorschlag, Menschen-Fleisch zu fressen.

Einige thäten einen Vorschlag, unsere Schiffs-Jungen anzupacken; doch, GOtt sey gedanckt, es ist nicht geschehen: dann so es einmahl geschehen wäre, und wir den Geschmack davon gehabt hätten, würden wir ohne Zweifel einer den andern aufgefressen haben. Es war wohl bereits öffentlich davon geredet worden, daß wir noch Menschen-Fleisch auf dieser Insel würden fressen müssen; deßwegen sich denn auch ein jeder fürchtete, zur Ruhe zu legen.

Des Abends erfuhren wir, daß die fünf Männer mit der Flösse nach der Land-Ecke der Insel gefahren, und die Flösse mit dürren Bäumen vergrössert, auch noch ihrer zwey auf hefftiges Anhalten mit sich genommen hätten.

Carl Dobbel, von Amsterdam, erzehlte uns auch, daß er eine sehr grosse Schlange, Mannes dicke, hätte liegen sehen, wohin wir denn des Morgens früh mit Stöcken und Prügeln lieffen, wir funden sie aber nicht, sondern an deren statt

Fangen einen Leguan.

erhaschten wir einen Leguan, der aus einem Baum vor unsere Füsse nieder fiel, worüber wir uns höchlich erfreueten, daß wir einige Speise wieder gefunden hatten, womit wir die truckenen Blätter verschlingen konten.

Wir suchten im Zurückgehen unsern verlohrnen Prediger, in der Hoffnung, wann wir ihn würden gefunden haben, seinen todten Leib zu fressen, er war aber nicht zu finden: worauf wir uns an den Leguan machten, und denselben in 24 kleine Stücke zertheilten, wovon ein jeder ein sehr kleines Stücklein nahm, massen der Leguan nicht über vier Pfund schwer war. Doch halff es so viel, daß wir die Blätter dabey hinunter schlucken konten. Als der Leguan verzehret, hatten wir in langer Zeit weder zu beissen noch zu brechen.

Essen den Leguan.

Sie finden Schnecken.

Endlich fand der Zimmermann, Paul Jacob, von Schonhofen, in einem Morast viele Schnecken ohne Schalen, (wie man in den feuchten und sumpfichten Häusern zu finden pfleget,) wovon er mir eine gantze Mütze voll mit brachte. Wir erforschten von ihm den Ort, wohin wir ungesäumt lieffen, nicht wissende, ob sie gesund oder ungesund seyn möchten, und versorgten uns ziemlicher massen. Einige füllten ihre Mützen, Säcke und Busen mit diesen Schnecken, aus Beysorge, sie möchten sonsten von andern über Vermuthen auf einmahl weg genommen werden.

Ob aber gleich die Schnecken gifftig waren, welches wir aus ihrer blauen Farbe abnehmen konten, so ward es doch wenig geachtet, sondern hielten dafür, sie würden uns eben so wenig schaden, als die zuvor aufgefressene Schlangen; ja, so fern etwa einig Gifft bey ihnen seyn möchte, daß es alsdenn im Kochen genugsam würde ausdünsten, und sich verliehren. Es hatte sich auch der Zimmermann, welcher am ersten davon gegessen, nicht übel darauf befunden. Wir legten sie derowegen in die Asche, und Feuer darauf, in Meinung, auf solche Weise das Gifft heraus zu ziehen. Als dieses geschehen, assen wir die Schnecken mit solcher Begierde, als wenn sie die beste Speise gewesen, und je mehr wir davon assen, je begieriger wir auf dieselben wurden: massen sie einen gar süssen Geschmack hatten. Hierauf truncken wir einen guten Zug See-Wasser, und rauchten eine Pfeiffe dürrer Blätter mit grossen Appetit.

Sie essen die gefundenen Schnecken.

Nach zwey Stunden fiel der Zimmermann in eine Ohnmacht, woraus wir schliessen musten, daß uns ein gleiches wiederfahren würde. Es sagten einige, daß Menschen-Koth eine gewisse Artzney wider Gifft wäre; wir hatten aber keinen Abgang, und wenn ja noch die Natur wircken wolte, so geschahe es mit solchem Schmertzen, daß wir winselten und erbärmlich weineten. Und ob wir gleich dieses Unglück vor Augen sahen, und uns selbst nichts bessers einbilden konten, so war doch dessen ohn-

Gefährliche Wirckung der gifftigen Schnecken.

geachtet, der Hunger bey uns so groß, daß wir nicht nachliessen, diese gifftige Schnecken zu fressen.

Was nun dem Zimmerman wiederfahren, solches überfiel uns sämtlich in Kurtzen: Wir lagen zu erst in einer Ohnmacht, die uns so zusetzte, daß wir kaum Athem zu schöpffen vermögend, und nicht anders meinten, als daß wir alle Augenblick bersten müsten; welches ungefehr zwey Stunden anhielt, biß wir endlich nach stetes anhaltendem Gebeth zu GOtt, Linderung empfunden; doch waren wir so matt und schwach, daß wir auf den Füssen nicht stehen kunten. Wir käueten endlich wieder einige Blätter zur Verstärckung; wurden aber täglich schwächer und matter. Wir bemüheten uns auch mit Stöcklen einen offnen Leib zu machen; es half aber wenig, und gieng ohne grosse Schmertzen, Winseln und Wehklagen nicht ab. Weswegen wir denn kein ander Mittel sahen, als GOtt um andere nahrhafftige Speise anzuruffen: Massen wir, so offt wir von den Blättern assen, grosse Schmertzen ausstehen musten. Es war derohalben höchlich zu verwundern, und nicht zu begreiffen, wo doch die Speise ihren Aufenthalt haben müsse, in Betrachtung unsere Bäuche gantz verdorret und ausgemergelt wurden.

Hierauf beredeten wir uns unter einander, was ferner in diesem betrübten Zustande zu thun seyn möchte: Ob wir nemlich von Hunger sterben, oder noch eine andere Flösse verfertigen wolten, um mit derselben ein glückliches Ende

zu

zu suchen. Wir beschlossen aber einmühtig, auf dieser Insel lieber zu bleiben, weil wir doch für grosser Mattigkeit keine taugliche Flösse machen konten, als im Meer zu ersauffen. Der Schiffer hielt für gut, des Abends ein grosses Feuer anzuzünden, ob vielleicht die auf dem festen Lande wohnenden, hieraus mercken möchten, das einige Leute auf der Insel verhanden, die ein Unglück gehabt, und Hülffe begehrten. Wir zündeten derowegen ein grosses Feuer an, dessen Flamme nach des Schiffers Urtheil, ungefehr über sechs Meilen konte gesehen werden, da doch nur unserer Muthmassung nach die Insel, worauf wir uns befanden, sechsthalbe Meile von dem festen Lande gelegen war.

Machen grosse Feuer.

Auf solche Weise hielten wir ungefehr drey oder vier Tage an, biß von uns für grosser Mattigkeit, so viel Holtz als nöthig, nicht mehr herbey getragen werden konte; doch versicherte uns der Schiffer, daß wir durch dieses Mittel endlich würden erlöset werden. Wir widersprachen zwar demselben, weil es viel Mühe kostete; doch musten wir uns des Holtztragens nicht verdriessen lassen; sondern auf seinen Befehl noch immer anhalten.

Der Schiffer hielt sich eine lange Zeit starck und frisch, so, daß man an ihm nicht sehen kunte, wie er Hunger gelitten: Indem er ein dicker feister Mann war, und also länger von seinem Schmeerbauch, und feisten Wanst, zu zehren hatte; deßwegen wir auch offt sagten: So

jemand mit dem Leben davon komt, wird es gewiß der Schiffer seyn. Uns übrigen war diesem nach nichts nöthiger, als Gedult, und ein beständiges Gebet zu GOtt, daß er sich unser erbarmen wolle, sintemahl wir es nicht länger aushalten, auch kaum für Mattigkeit mehr stehen konten; sich aber nieder zu legen, und zu schlaffen, war eben so viel, als in den Todt zugehen, weil einer nach des andern Tod ein grösser Verlangen hatte, als nach dessen Gesundheit: Weswegen sich niemand getrauete zu schlaffen, der sich sonst gerne zur Ruhe begeben hätte.

Finden eine Schildkröte die sie essen.

Mein lieber Freund, Wilhelm Bastiansen, (der nächst GOtt meine Erhaltung war, weil er mir anfänglich widerrieth, auf die erste Flösse mit zu gehen,) fand eine grosse Schildkröte, welche wir in einem Topff, den wir kurtz zuvor von den obbemeldten Indianern erhalten hatten, kochten, und unter uns beyden mit einigen Blättern verzehrten. Weil der Hunger zu groß, darum dachten wir nicht ein mahl daran, ob diese Schildkröte gifftig oder nicht; ja wir fürchteten uns endlich nicht mehr für Schlangen und Kröten.

Suchen den Prediger.

Hernach gieng der Zimmermann abermahl aus, unsern Prediger zu suchen, funden aber nichts, als einen seiner Pantoffeln, zwischen einem Baum stecken. Als wir hiervon Nachricht erhielten, suchten wir ihn sämtlich, konten ihn aber nicht finden.

Zuweilen geriethen wir auch wohl in ein Gezäncke, welches gemeiniglich bey dem Armuth zu seyn pfleget; wer aber Streit hatte, muste sich alsbald vergleichen, in Betrachtung sonsten niemand darein reden durffte, weil beym Hand-Gefechte ein jeder leicht hätte ruffen mögen: Schlage todt, schlage todt, damit wir nur etwas zu fressen bekommen.

Unser Wund-Artzt Wilhelm Lap, war noch der stärckste auf den Beinen, deßfalls er auch seine Nahrung eyfrig suchte: Er fand unter andern einen Baum, mit grossen und angenehmen Blättern, wovon er eine grosse Menge mit sich nahm, und unter den Schiffer und Buchhalter austheilte, er wolte uns aber den Ort nicht entdecken, weil er wohl wuste, daß alsdann nichts überbleiben würde. Wir lauerten ihm offt nach; er war uns aber viel zu listig, deswegen er denn auch seinen Weg änderte, und sich vieler Umwege bediente, damit es niemand erfahren möchte. Die Blätter dieses Baums waren gut von Geschmack, wann einige zusammen gebunden, und in der heissen Asche gebratten wurden.

Mein obbemeldter vertrauter Freund und ich, entschlosse uns, die Insel rund herum zu bewandern, und zuversuchen, was uns GOtt zuschicken würde. Als wir nun ein Stücke Weges hin gegangen waren, funden wir den mehrbemeldten Büffel, welcher solchen Gestanck von sich gab, daß uns anfänglich der gantze Ufer zu enge ward. Ich hatte eine grosse Begierde, von dem Büf-

fel

fel zu essen, hätte auch an denselben die Hände bald geleget, wann ich nicht davon wäre abgehalten worden, ungeachtet derselbe über siebzehn Tage daselbst gelegen hatte, auch vielleicht zehn bis dreyzehn Tage vor unser ersten Ankunfft auf der Insel mochte todt gewesen seyn. Wir giengen diesem nach ferner hin biß an die äuserste Ecke nach der Land-Seite; funden aber nichts: Wir setzten uns ein wenig nieder, klagten einer dem andern unser Elend, und ermunterten uns zur Gedult, und zum fleißigen Gebet zu GOtt. Gegen Abend kehrten wir wieder zu den unsrigen, und funden dieselben aufs neue Holtz tragen, zu einem Feuer; angesehen uns der Schiffer noch immerhin versicherte, daß wir auf solche Weise könten errettet werden. Als dieses geschehen, gieng ein jeder nach seinem Ort, und legte sich nach verrichtetem Abend-Gebeth, schlaffen.

Finden abermahls einem Leguan.

Des folgenden Tages, brachten zwey von den Unsrigen abermahl einen Leguan aus dem Gebüsche herbey, welchen sie dem Schiffer überliefferten: Dann er hatte gleich von Anfang befohlen, daß man das Wild, welches möchte gefangen werden unter einander theilen solte. Weil aber dieses Thier gar klein war, wolten sie es nur mit vier Menschen, nemlich unter dem Schiffer, Buchhalter, Wund-Artzt und Steuermann, und diesem nach, nur in sechs Stücke getheilt haben; da doch unser noch vier und zwantzig waren, welche aller Billigkeit nach, dessen mit geniessen musten. Der Wund-Artzt überließ

ließ seinen halben Theil einem andern; die übrigen thäten ein gleiches, und theilten ihre Portion in zwey Stücke. Glücklich waren diejenigen, so derselben theilhafftig wurden: die andern musten sich mit dem Felle behelffen, welches sie einer dem andern, wie Katzen und Hunde, aus den Händen und Mäulern riessen, so daß es leicht in ein Haar-rüpffen hätte ausschlagen mögen.

Essen das Ingeweide und die Haut von einer Schlangen.

Ein wenig hernach, funden einige die Haut von obbemeldter grossen Schlange, welche sehr blau und scheußlich anzusehen war, zu geschweigen, daß man davon hätte essen sollen; dessen ungeachtet aber, legten sie dieselbe auf Kohlen, und assen davon. Wir andern lieffen inzwischen hin und hohlten das Eingeweyde, welches voll Würmer, und gantz blau ausgeschlagen war. Einige wiederriethen es, man solte nicht davon essen, weil es gifftig; andere hergegen sagten, daß die Würmer davon hätten sterben müssen, wann dem also wäre, welches wir dann auch mehrentheils glaubten. Nachdem man nun diesen stinckenden Uberschuß zusammen gescharret hatte, brachten wir denselben in unser Quartier: Wodurch die übrigen angereitzet wurden, auch hin zu lauffen, und den Rest, worauf die Würmer sassen, zu hohlen, welcher denn mit eben solcher Begierde, und zwar ohne Schaden gegessen ward, als die Schlange selbst; so, daß sie die Finger noch darnach leckten, wie man im Sprichwort zu sagen pflegt.

Finden Schnecken.

Ich gieng hernach allein aus, und fand in einem sumpfigten Ort, eine grosse Menge kleiner Schnecken mit Schalen, womit ich meine beyden Schieb-Säcke und Mütze füllete. Ich und mein guter Freund bratheten dieselben in der Asche, und assen mit grossem Appetit davon, die andern lieffen auch hin, und hohlten von denselben. Kurtz hernach, gieng ich mit etlichen unter uns wieder aus, einige Speise zu suchen, als wir aber aufs Feld kommen waren, munterten wir uns unter einander auf zum andächtigen Gebet; Als dieses geschehen, kamen wir an dem Ort, woselbst ich zuvor die Schnecken gefunden hatte, fülleten auch abermahl unsere Schiebsäcke mit denselben, und kehrten darauf wieder zurücke, nach unserm Quartier.

Der Schiffer fieng Fische.

Der Schiffer fragte uns, was wir mit den Schnecken thun wolten. Er hätte Fische bekommen, welche dorten an einem Baume im Korbe hiengen, worüber wir uns höchlich erfreueten, nichts anders meinende, es müste jemand mit einem Schiffe zugegen gewesen seyn. Wir hohlten ungesaumt einige fünf-eckichte Blätter, um, vermittelst derselben, die Fische, (so sieben oder acht Daumen groß waren) in der Asche zu braten, welche auch hernach mit solchem Appetite von uns gegessen wurden, daß ichs unmöglich beschreiben kan. Ich fragte den Schiffer, auf was Weise er diese Fische bekommen, worauf er antwortete: Er hätte am Ufer eine grosse Grube

gegra-

gegraben, und, da das Wasser gewachsen, wäre dieselbe darmit ausgefüllet worden, welche er hernach mit seinem Hut als das Wasser wieder gefallen, ausgeschöpfft, und hätte in derselben diese Fische gefangen. Nach der Zeit haben wir keine Fische auf der Insel fangen können, sondern, musten uns wieder zu unserm grössesten Leidwesen mit den Blättern behelffen. Unsere Kräffte nahmen auch je länger je mehr ab, so, daß wir des Morgens, nicht mehr auf den Füssen stehen konten.

Essen eine Schildkröte.

Mein mehr gemeldter guter Freund, war einsmahls allein ausgegangen, und fand eine sehr grosse Kröte, welche er mit Haut und Eingeweide auf die Kohlen legte, und mit Blättern auf fraß; zuvor hatten wir das Eingeweide von einer andern Schildkröte weg geworffen; der Hunger trieb uns aber so kräfftig an, daß wir uns nirgend mehr für scheueten. Nachdem wir nun nichts gewissers, als den Todt, vor Augen sahen, vergliechen sich unserer fünffe, von denen am Ufer stehenden truckenen Bäumen eine neue Flösse zu machen, und mit derselben, in GOttes Nahmen, von dieser jammerseeligen Insel abzufahren; als wir aber dem Schiffer unser Fürhaben entdeckten, hielt derselbe für rathsamer, daß wir auf der Insel beyeinander bleiben, als auf dem Meer zu ersauffen, erinnerte auch anbey des vorigen betrübten Exempels derjenigen, die mit der Flösse davon gefahren; aber ohne allen Zweifel gesuncken wären. Er wandte

te auch ferner für, daß keine Compasse mehr zugegen, denn die vorigen zwey vorhandenen hätten jene mit sich genommen.

Machten eine neue Flösse. Weil wir aber immerhin beständig bey unserer fürgenomenen Resolution blieben, muste er uns endlich unsern Willen lassen, hierauf legten wir die Hände an eine neue Flösse; liessen aber die Arbeit bald für Ohnmacht und Mattigkeit stecken, unsere andere Mit-Gesellen wolten uns auch nicht helffen, ob ihnen gleich allerley Bewegungs-Gründe fürgelegt wurden, vorgebende; sie hätten so viel Mühe und Arbeit mit der ersten Flösse gehabt, und wäre doch nichts gedeyhliches darauf erfolget; zudem wäre alle Hoffnung der Erlösung verlohren, und müsten wir nothwendig auf dieser Insel das Leben einbüssen.

Des folgenden Tages erhielten wir zwey Schiffer-Jungen zu Hülffe, die zuvor offt gebethen hatten, daß sie doch mit uns auf der Flösse davon fahren möchten, verhiessen derohalben alle ihre treufleißige Dienste: Wir gestatteten selbigen zwar ihre Bitte; verbothen aber, daß sie sichs nicht mercken lassen solten, weil es ihnen sonsten der Schiffer nicht würde vergönnet haben. Wie groß unsere Begierde nach einer neuen Flösse war, ist mir unmöglich zu beschreiben, doch konten wir nicht jeder Zeit für Krafftlosigkeit daran arbeiten, sondern liessen es was langsamer zugehen.

Zuweilen war das Wasser sehr hoch, daß wir

wir nicht stets arbeiten konten; truncken inzwischen die Zeit und die Melancholey zu vertreiben, eine Pfeiffe getrockneter Blätter von den Bäumen. Inzwischen kam mir eine Begierde an, von dem offtbemeldeten stinckenden Büffel zu fressen, auch danebenst nach einem Leguan auszugehen, welche Thierlein sich noch zuweilen angaben. Ich setzte mich hinter einen Baum nieder, in der Hoffnung, einen Leguan zu erhaschen; weil es aber vergeblich, verdroß mich dieses endlich, und fiel auf die Gedancke, daß noch etwas süßes an dem Büffel seyn müsse, in Betrachtung, die Leguanen sich noch dabey finden liessen: Worauf ich endlich gleichsam mit unmenschlicher Begierde dem Büffel das Messer in die Seite setzte, und schnitte ein Stücke stinckendes Fleisch zwischen Fell und Ribben weg, ungeachtet derselbe nunmehr zwantzig Tage daselbst gelegen hatte: dann ich bildete mir ein, so fern noch etwas Gutes an dem Büffel wäre, müste es an den Ribben sitzen. Als ich mit diesem Stücke Fleisch zu meinen Mit-Gesellen kommen war, begehrten sie zu wissen, an welchem Ort ich dasselbe möchte bekommen haben, und ob noch mehr vorhanden wäre: massen dieses Stücke Fleisch äuserlich schön und frisch anzusehen war, dahero sie sich im geringsten nicht einbilden konten, daß es von dem Büffel wäre, weil wir keine Gedancken mehr hatten, hinfort von demselben weiter zu essen. Endlich offenbahrte ich es

Schneiden ein Stück aus dem Büffel, welches ein blosser Schleim war.

ihnen, und bemühete mich, den Gestanck durch braten ein wenig zu vertreiben. Als die übrigen, die mit der Flösse abfahren wolten, dieses hörten, lieffen sie sämtlich nach dem Büffel, um zu sehen, ob noch was daran zu finden seyn möchte. Inzwischen bratete ich mein Stücklein, als ich es aber mit einem Höltzlein von den Kohlen abnehmen wolte, war es nur lauter Schleim, der gantz ausgebraten war, und sich wie ein langer Faden ausrecken ließ, und also nicht konte gegessen werden. Worauf ich meinen Mitgefährten zurieff, sie solten nicht nach dem Fetten, sondern nach dem Magern greiffen. Sie brachten diesem nach, bey die vierzig Pfund mager Fleisch, welches sie noch an dem Büffel gefunden.

Schneiden 40 Pfund Fleisch von dem Büffel.

Dieses hiengen wir an den Bäumen auf, damit sich der Gestanck ein wenig verlieren solte: einen Theil brateten wir; wann wir aber ein Stück in den Mund steckten, gab es einen unleidlichen Gestanck von sich, doch muste es gegessen seyn, weil der Hunger zu groß war, der alles Bittre und Widrige angenehm und süß machte.

Gegen den Abend, nahmen wir den übrigen Theil von den Bäumen ab, und verbargen es in dem Wald, damit die andern unsern Uberfluß nicht erfahren möchten.

Der Schiffer wil kein Büffel-Fleisch essen, wegen des Gestanckes.

Als wir uns wohl versorget hatten, gingen wir wieder zu dem Schiffer, in unser Nacht-Lager, und boten demselben von unserm Büffel-Fleisch ein Stücklein an, er weigerte sich aber davon zu essen wegen

wegen des unerträglichen Gestancks, wovon er bereits ohnmächtig worden, ob er gleich nicht davon aß, noch es anrührte. Er gab uns einen Verweiß, daß wir noch gräulicher, als der Büffel selbst, stäncken, und lief von uns weg. Die übrigen aber, assen mit grosser Begierde davon.

Grosse Begierde zu dem Büffel-Fleisch.

Wir theilten ziemlich aus, und ließ sich ein jeder mit seinem Stücklein anfänglich vergnügen; weil es ihnen aber wohl schmeckte, konte man sie nicht erfüllen; sondern gebährdeten sich auf solche Weise, als wann einer dem andern in die Haare hätte greiffen wollen: Dahero wir so lange mittheilen musten, als was vorhanden; die Begierde zu fressen aber nahm je mehr und mehr zu.

Die andern entschlossen sich, alsbald nach dem Büffel zu lauffen; weil es aber Abend war, und sie sich für den Crocodillen fürchten musten, wurde ihr Fürnehmen bis auf den andern Tag hinaus gesetzet, um welche Zeit sie sämtlich hinlieffen, auch nicht eher ruhen konten, bis daß alles, was an der Seite des Büffels noch übrig, verzehrt war. Unter andern aber, hatte Wilhelm Dirckßen Kat, von Amsterdam, eine solche Begierde, daß er nicht zu erfüllen schiene: Denn, unerachtet ein jeder ihm von seinem Theil was zuwarf, wolte er dennoch immerhin mehr haben; ja, er war so hungerig, als wann er nichts gegessen hätte.

Uber dieses, hatte er desselben Tages einen Fisch, Bagger genannt, am Ufer gefunden, der

bereits halb von den Vögeln verzehret war, womit er einige Tage, wie er Rechnung machte, zu frieden seyn wolte; er solte aber in einem Tage, noch dreymahl mehr gegessen haben, so es zu bekommen gewesen wäre, ob er gleich sehr viel Fische genossen hatte; solcher Gestalt war dieser Mensch mit Hunger eingenommen, und übermeistert; daß der Fleisch-Geschmack in ihm, und in vielen andern einen solchen Hunger und Begierde nach mehrern erregte, wovor sie des Nachts nicht schlaffen konten. Des folgenden Tages, machte ich mich mit meinen übrigen Gefehrten, wiederum an die Flösse, hernach suchten wir unser Büffel-Fleisch wieder, welches wir des vorigen Tages im Walde verborgen hatten. Wir funden in demselben einen veränderten Geschmack, deßfalls uns dieses Fleisch, mit Blättern genommen, je länger, je besser schmeckte, weil der Gestanck sich ziemlich verlohren hatte. Wir assen mit solcher Begierde und Vergnügung davon, daß wir uns ziemlich wieder erhohlten, und stärcker, auch bequemer zur Arbeit wurden, als in vorigen Tagen.

Dahero waren wir an unserer Flösse dergestalt beschäfftiget, daß wir es mit der Arbeit biß auf den Mittag aushalten konten: hernach muste das Büffel-Fleisch, ungeachtet aller seiner Widrigkeit, wieder herhalten, weil es das eintzige Mittel zur Erhaltung unsers Lebens war. Nach verrichteten Mittags-Essen verfügten wir uns wieder nach dem Büffel, um zu sehen, ob noch etwas taugliches vorhanden wäre. Begaben

uns

uns sodann hernach wieder an die Arbeit, und konten mehr in einem halben Tage verrichten, als zuvor in dreyen Tagen, also, daß wir mit mehrern Muth und Lust die Flösse verfertigten, und auf das Wasser brachten. Hierauf besuchten wir das verborgene Büffel-Fleisch nochmahls, nahmen zwey oder drey Stücke davon, die wir essen wolten, und funden die Unsrigen so beschäfftiget mit dem Ihrigen, daß es eine Lust anzusehen war, ja, wir bekamen allerseits so viele Stärcke davon, daß uns drey Tage nicht mehr so lange, als zuvor ein eintziger fiele.

Die Flösse wird fertig.

Als wir nun endlich unsere Flösse verfertiget hatten, gaben wir dem Schiffer davon Nachricht; er widerriethe uns aber, dergleichen zu wagen, weil wir ohne Seegel und Ancker nicht würden zurechte kommen können, sondern durch den Strohm in die weite See weg geworffen werden dürfften. Wir achteten aber wenig auf sein Abrathen; weil auch die Flösse von leichten und trockenen Holtze gemacht war, vermeinten wir, dieselbe genugsam mit den Ruder-Riemen zu regieren, wann ja etwa der Strohm uns zuwider seyn solte. Ja, in Betrachtung, daß wir doch endlich auf der Insel solcher Beschaffenheit nach, sterben müsten, hielten wir es gleich, ob wir im Wasser, oder auf der Insel umkämen, das Büffel-Fleisch nahm auch endlich ab: solten wir denn nicht solcher äusersten Noth etwas zur Hand nehmen, um unser Leben zu retten?

Durch diese und dergleichen Persuasiones

bewilligte der Schiffer endlich unser Fürnehmen; vergönnete über dieses auch, daß wir beyde obbemeldte Schiffer-Jungen mit uns nehmen möchten, weil einer von ihnen der Portugisischen Sprache kundig war, welches zu unserm Besten gedeyen konte, in Betrachtung, daß in Bengalen, und dem Königreich Arakan viele Portugisen wohneten, und diesem nach uns von ihnen könte geholffen werden.

Waren also unser sieben, die mit Bewilligung des Schiffers, auf der Flösse solten abfahren. Ehe wir aber dieses bewerckstelligten, erdachte einer unter uns, nemlich Carl Dubbel, von Dünkirchen, einen guten Rath, nemlich, ein Ancker aus vier krummen Höltzern zu machen, und dieselbe mit frischen Bast von Bäumen zusammen zu binden, welcher Rath auch von uns sämtlich angenommen ward. Alsbald suchten wir im Walde krumm Holtz auf, funden auch endlich vier Stücke, welche wir gegen einander ansetzten, und mit Bast von den Bäumen fest zusammen bunden. Weil es aber nur bloß von Holtz war, muste nothwendig ein Gewicht daran seyn, wozu man gemeiniglich einen schweren Stein gebrauchet; es waren aber auf dieser Insel weder kleine noch grosse Steine zu finden, dahero wir ein ander Mittel erdencken musten.

Machen ein Ancker von Holtz.

Wir nahmen derowegen einige Hemden-Ermel, fülleten solche mit Sand, und bunden sie mit Bast von Bäumen an das Ancker.

Nun muste auch zu dem Ancker ein Seyl seyn, wozu

Machen ein Seyl von Bast. wozu wir im Walde lange Stücke Bast zerschnitten, und mit Epheu, weil derselbe auch ziemlich starck zu seyn schiene, zusammen dreheten. Nachdem wir von beyden Theilen einen ziemlichen Vorrath gemacht hatten, brachten wir denselben an den Ort, woselbst die Flösse lag, und machten ein langes Seyl, ungefehr von zwantzig Faden, dessen eines Ende wir an das Ancker, das andere aber an der Flösse feste knüpfften. Als dieses der Schiffer sahe, gefiel es ihm sehr wohl.

Nehmen einen traurigen Abschied. Des andern Tages nahmen wir von dem Schiffer Abschied, der uns noch zu guter letzt einen Rath und Unterricht gab, wie wir uns verhalten müsten. Dieser Abschied aber gieng nicht ohne grosse Betrübniß ab, weil wir nicht wusten, ob einer dem andern jemahls wieder sehen solte. Wir verhiessen ihm aber, so fern uns GOtt der HErr glücklich an ein oder ander Land bringen würde, daß wir unser äuserstes anwenden wolten, damit ihnen auch möchte geholffen werden. Hierauf trugen wir unser noch vorhandenes Büffel-Fleisch auf die Flösse, und fuhren von der Insel weg, biß an die äuserste Ecke, und ruderten endlich nach dem an der andern Seite liegenden festen Lande: woselbst wir die Flösse anlegten, und noch auf Feuer warteten, inzwischen aber fielen wir an das Blätter-rupffen, und versorgten uns mit denselben.

Fahren mit der Flösse ab. Nach dem Essen thaten wir ein Gebet zu GOtt, und fuhren in seinem

nem Namen ab: Einer stund bey dem Steuer-Ruder, die übrigen ruderten mit ihren Riemen. Anfänglich war uns der Strohm entgegen; endlich aber erhielten wir ein still-fliessendes Wasser, und warffen einen Beutel mit Sand, an statt des Bleywurffs oder Senck-Bleyes, in das Wasser, um die Tieffe zu erkundigen.

So bald wir aber einen widrigen Strohm erhielten, liessen wir den höltzernen Ancker hinunter, durch dessen Hülffe wir allgemählich abtrieben. Endlich kam uns samtlich der Hunger wieder an: und weilen wir alle essen mochten, doch aber nicht wusten, wie lange diese unsere mühselige Reise währen solte, so theileten wir den vorhandenen Vorrath unter uns gleich ein, damit ein jeder seine Portion nehmen, und nach Belieben damit umgehen kunte: so bald wir aber an das Essen geriethen, konten wir keine Maaße halten, also, daß einige ihren Vorrath auf einmahl verzehrten, die hernacher wünschten, daß das Ancker-Seyl brechen, und sie wieder auf der Insel, um mehr Vorraths zu hohlen, seyn möchten.

In der Nacht, als die halbe Fahrzeit vorüber, erhielten wir einen starcken Wind, und ein hohles Wasser, dergestalt, daß die Wellen über unsere Flösse hinschlugen: worauf wir abermahl unser höltzernes Ancker auswarffen. Als wir aber ein wenig vor Ancker gelegen hatten, da brach das Seyl: da wir denn ungesäumt nach der Insel wieder zuruderten, weil um diese Zeit der Strohm mit uns, gesagte Insel aber nur

eine Meile Weges von dar abgelegen war. Inzwischen wurde alles vorhandene Fleisch von der Flösse weg gespühlet, worüber wir keine Schwürigkeiten machten, sondern hoffeten, an dem Büffel noch etwas zu finden.

Ruderten wieder nach der Insel.

Hierauf ruderten wir lustig fort, und landeten wieder bey der Ecke der Insel, wo wir abgefahren waren, an, liessen die Schiff-Jungen inzwischen bey der Flösse; wir aber bemüheten uns einen andern höltzernen Ancker zu machen. Um dieser Ursache willen giengen wir höher hinan; als wir aber zu unserem verlassenen Feuer kamen, funden wir eine Morin, oder Indianisches Weib bey demselben sitzen. So bald dieselbe uns ansichtig ward, fieng sie an zu heilen und zu weinen, wolte uns auch immerhin die Füsse küssen, und zeigte dabenebenst ihren Leib, der gäntzlich zerschnitten und verwundet war, welches ihre eigene Landes-Leute gethan hatten, wie sie uns durch einige Zeichen zu verstehen gab; ja, über diß, war sie so mager, als ein todtes Gerippe.

Grosser Hunger.

Wir setzten uns bey ihr nieder; nachdem aber zwey Stunden verflossen waren, fieng uns hefftig an zu hungern; wolten sie aber nicht angreiffen; sondern assen nur truckene Blätter: Es hatte zwar auch einer unter uns, noch etwas von dem Büffel-Fleisch übrig; alleine er wolte niemand etwas mittheilen. Wir suchten unsern Hunger durch den Schlaf zu vertreiben, konten aber desselben wegen nicht schlaffen. Niemahls

hatte uns der Hunger hefftiger geplaget, als eben ietzt, wie wir denn ungefehr drey Stunden vor anbrechenden Tage, denjenigen, der noch von dem Büffel-Fleisch was übrig behalten hatte, nachmahls um ein Stücke bathen, er gab uns aber zur Antwort: daß es besser wäre einen guten Freund zu verliehren, als sein eigen Leben. Carl Dubbel verhieß, daß wir es ihm dreyfach bezahlen wolten; es war aber alles umsonst.

Entschliessen sich die Morin zu tödten.

Als nun der Hunger dermassen zunahm, daß wir uns dessen nicht länger erwehren konten, entschlossen wir uns, die Morin anzupacken. Carl Dubbel war der erste, der ihr nach dem Halse griff, ruffende: Haben wir so lange stinckendes Büffel-Fleisch, Schlangen und Schildkröten gefressen, was kan uns denn Menschen-Fleisch schaden. Ich widerrieth ihn aber sein unmenschliches Fürnehmen, und sprach: Man solte noch zwey Stunden warten, bis der Tag herbey kommen wäre, alsdann solte man sämtlich nach dem Büffel zugehen: So fern aber nichts mehr vorhanden seyn würde, so wolten wir die Morin angreiffen, womit Carl Dubbel sich vergnügen ließ. Als der Tag anbrach, fragte ich unsere Leute, ob sie die Kräffte hätten, nach dem Büffel auszugehen, weil ich selbst für Mattigkeit kaum stehen konte; Carl Dubbel war noch der stärckste unter allen, und weil ich ihm versprochen hatte, mit zu gehen muste ichs

auch halten. Wir nahmen aber unsere beyden Schiff-Jungen mit, die andern blieben zurücke, welche inzwischen ein neues Ancker zu verfertigen verhiessen.

Wir bathen selbige im Weggehen, daß sie gute acht geben solten, auf die Morin: Dann, so ferne wir nichts mehr an dem Büffel finden würden, solte sie das Leben lassen. Als wir aber zu demselben kamen, funden wir noch viel Fleisch daran; die Haut war auch mehrentheils davon: Dann, weil das Fleisch durchgehends verfaulet, war die Haut auch angegangen; sie war doch noch viel bequemer zu essen, als das Fleisch. Des grossen Hungers halber, nahmen wir uns nicht so viel Zeit, daß wir das Fleisch zuerst gantz abgelöset hätten; sondern schnitten nur einige Stücklein davon ab, und lieffen damit nach dem Feuer, und nachdem wir dieselben gebraten hatten, frassen wir sie mit einigen Blättern auf.

Inzwischen kamen zwey Männer aus des Schiffers Lager, die auch nach dem Büffel giengen, welches uns nicht lieb zu sehen war, aus Beysorge, sie möchten alles wea nehmen: Ich sagte zu Carl Dobbeln: Laß sie nur machen; dann, so ferne sie mercken, daß wir Mangel leiden, so werden sie ausser allem Zweifel alles mit sich wegnehmen, bleiben sie aber so lange bey dem Büffel, biß wir gegessen haben, so wollen wir auch hinzu treten, und alsdann sehen, wie wir uns mit ihnen darüber vergleichen. Endlich munterten

wir uns unter einander auf, und sprachen: Wollen wir noch etwas davon haben, so müssen wir nicht länger säumen, weil sie sonsten alles werden wegnehmen, was noch daran ist; wie sie denn auch allem Ansehen nach, zu thun gesinnet waren. Als wir näher hinbey kamen, sahen wir, daß sie das Aaß gantz umgekehret hatten, um so wohl das übrige Fleisch, als auch die Haut, mit sich davon zu tragen. Wir fragten sie, warum sie das verfaulte Fell auch begehrten, weil sie alles Fleisch davon geschnitten hätten? Sie antworteten uns, und sprachen: Hätten wir des Fells nicht begehrt, so wäre so viel Mühe nicht nöthig gewesen: Worauf wir wieder antworteten: Daß sie nicht so unhöflich seyn, sondern uns auch etwas gönnen müsten, weil unser sieben wären, die mit der Flösse abzufahren gesinnet. Sie achteten aber wenig auf unsere Einrede, und Klagen mochte auch nichts helffen. Wir konten endlich diese Unhöflichkeit nicht länger mit Gedult ansehen: Fielen derohalben mit unsern Messern auch auf den Büffel, und schnitten das Fell ab. Hierüber funden sie sich beleidiget, und fragten: Ob sie für uns den Büffel umgekehret hätten. Setzten sich also zur Wehr, und wolten uns auf die Haut greiffen. Wir widersetzten uns ihnen, und ließ sichs unter einem vielfältigen Wort-Streit, zur blutigen Sache an. Ich fragte sie: So ferne ihnen der Büffel alleine zugehörete, warum

Streit über das Büffels-Fleisch.

warum sie ihn denn zwanzig Tage hätten liegen lassen? Endlich verglichen wir uns, daß wir das Fell mit demjenigen, was noch um den Büffel war, nehmen solten; hierauf legten wir ungesäumt die Hände an denselben, und rissen ihm die Haut ab, dergestalt daß im Abziehen Stücken Fleisches an unsern Händen sitzen blieben. Wir funden auch noch etwas Fleisch an dem Rück-Grad; selbiges aber war wegen der Fäulnüß so klein und mürbe, das mans ohne sonderliche Mühe von den Knochen abreissen konte, dahero wir auch nicht das geringste vom Felle und Fleische, an dem Gerippe sitzen liessen.

Hierauf lieffen wir alsbald mit Felle und Fleisch nach dem Ufer, um dasselbe abzuwaschen, weil es sehr sandigt und faul war, und truckneten es hernach bey einem grossen Feuer; konten aber so lange mit dem essen nicht warten, sondern frassen den achten Theil des gantzen Vorraths unter uns vieren auf, ehe wir zu unsern Mit-Gesellen kamen. Als nun das übrige ziemlich getrucknet war, hiengen wir es in dem Rauch auf. Inzwischen liessen wir den Schiffer um ein Hacke-Messer ersuchen, womit wir vier krumme Höltzer im Walde abhauen wolten. Weil wir nun uns dessen zu unserm höltzernen Ancker genugsam bedienet hatten, waren wir sämtlich gesinnet, dasselbe dem Schiffer wieder einzuhändigen; als wir uns aber auf den Weg begaben, erfuhren wir, was uns zu thun oblag; wir hätten auch nicht redlich gehandelt, so ferne wir es nicht gethan hätten.

Auf dem halben Wege, entdeckte uns der Schiff-Jungen einer, wie er im Abhohlen des Hacke-Messers einiges Leinen-Zeug, das dem Schiffer zugehörte, auf den Bäumen hätte liegen sehen: liessen sich dannenhero gelüsten, dasselbe wegzunehmen, weil sie nackt waren, und die Kälte empfunden. Wir übrigen liessen ihnen solches auf ihr vielfältiges Anhalten zu; doch solten sie so lange warten, biß es Abend geworden wäre: Um welche Zeit wir denn auch mit ihnen dahin giengen; funden aber den Schiffer schlaffen, Die Schiffer-Jungen machten sich hierauf an das Leinen-Zeug, und stahlen dem Schiffer ein alt Hemde und Unter-Rock: im Wiederkommen sagten sie zu uns, daß sie bey denen andern einen grossen Vorrath von dem Büffel-Fleisch gesehen hätten: Es hatte das Ansehen, daß wir vor unserm Abschied noch zuerst, durch GOttes Versehung, unsern Mit-Gesellen ihr Büffel-Fleisch entwenden müsten.

Hierauf fuhren wir weg; unsere Mit-Gesellen aber dachten nicht, daß wir ihnen das Büffels-Fell hätten wieder nehmen sollen. Als nun Fleisch und Haut zugleich wieder gestohlen war, sahen sie sich unter einander traurig an; GOtt der HErr aber, gab desselben Tages noch einen gnädigen Ausgang ihres Elendes! nachdem sie GOtt angeruffen hatten, gieng ein jeder seines Weges, um für sich einige Speise zu suchen, weil sie nichts anders hatten, als truckene Blätter.

Sehen 4 kleine Schiffe.

Gegen den Abend, gingen zwey von ihren Leuten aus, und nachdem sie an den Strand kamen, sahen sie vier kleine Schiffe, nach der Insel fahren, worauf der eine alsbald sein Hembde auszog, und zum Zeichen, daß Leute auf der Insel vorhanden, aufsteckte. Als nun bemeldte Schiffe nahe an die Insel kommen waren, liessen sie ihre Seegel fallen, und blieben daselbst liegen: Worauf einer unter ihnen erbärmlich anfieng zu ruffen, besorgende, sie möchten mit den Schiffen wieder wegfahren. Endlich liessen sie sich bewegen, und kamen näher herbey nach der Insel, worauf sie in Portugisischer Sprache fragten. Vos qui sentus, das ist, was seyd ihr für Leute? worauf einer, der ein Portugise war, mit Nahmen Jan Rodrigo, der auch ziemlich Holländisch reden konte, antwortete: Hollandees, die Indianer fragten weiter, wie sie auf die Insel kommen wären? Sie antworteten: Wir haben unser Schiff verlohren, und sind mit einer Flösse allhier ankommen. Ferner fragten die Indianer, wie viel sind euer? einer von den unsrigen antwortete, sieben, ob ihrer gleich noch funfzehn waren: Sie hatten aber dieses gesagt, aus Furcht, sie möchten wieder weg gefahren seyn, wann sie gehöret hätten, daß ihrer noch so viele auf der Insel wären.

Die Indianer steigen an Land, und

Die Indianer stiegen ans ihren Schiffen an Land, mit Piecken, Pfeilen und Bogen, und sagten zu ihnen:

fodern das Gewehr von den unsrigen.

ihnen: Werffet eure Messer von euch; welches sie auch thäten: Einer unter den Indianern nahm die Messer zu sich, hierauf lieffen unsere zwey Gefährten nach den andern hin, und verkündigten ihnen, was sich begeben hatte; ja, rieffen überlaut; Erlösung, Erlösung. Als sie dieses Geschreye im Walde höreten, meineten sie nicht anders, als daß sie geruffen hätten: Haltet auf, haltet auf, sich einbildende, daß sie ein wildes Thier zurücke jagen solten; Hierauf verliessen sie das Gebüsche, und lieffen mit Stöcken nach dem Ufer zu, wie wilde Menschen, worüber die Indianer hefftig erschracken, sich ohne Zweifel fürchtende, daß sie verrathen und verkaufft wären. Sie schossen alsbald auf die Unsrigen mit Pfeilen, erlegten aber niemand. Ihre zwey Mit-Gesellen lieffen ihnen entgegen, und rieffen: **Lieben Freunde, werffet eure Stöcke weg, diese Leute wollen uns von der Insel führen.** Hierüber seufftzeten sie zu GOtt mit danckbaren Hertzen. Fügeten sich endlich zu ihnen, klopften auf ihre Bäuche, und wiesen nach dem Munde, womit sie zu verstehen gaben, daß sie grossen Hunger hätten. Die Indianer fragten alsbald nach ihrem Gewehr. Sie sagten, daß sie kein ander Gewehr bey sich hätten, als zwey Säbel, einen Degen, und ein Hacke-Messer. Diese Stücke foderten sie von ihnen, wie auch ihre Messer: weil es das Ansehen hatte, daß sie sich für ihnen fürchteten. Als nun diese Indianer sich ihres betrübten Zustandes halben genugsam

erkundiget hatten, theilten sie ihnen von ihrem gekochten Reiß etwas mit, wovon sie mit solcher Begierde assen, daß sich die Jndianer nicht genug darüber verwundern konten.

Als sie den Reiß gegessen hatten, fragten sie die Jndianer: Ob keine Gelegenheit wäre, nach der andern Seite über zu fahren? Sie antworteten, ja, aber für Geld, weil wir schlechte Fischer sind, und so ferne wir euch dorthin bringen sollen, verliehren wir so viele Zeit in unserer Fischerey. Worauf die Unsrigen ihnen alle Vergnügung verhiessen, fragende, wie viel sie begehrten? sie antworteten: Vier Reichsthaler für einen jeden, welches sie ihnen auch gaben. Uber ein kleines fragten die Unsrigen wieder: Wie bald sie abfahren wolten? da antworteten sie: Unsere Schiffe sind zu klein, darum wollen wir zuerst in das Gebüsche gehen, und Holtz hauen, damit wir unsere Schiffe etwas höher machen mögen. Die Unsrigen fragten weiter, ob sie auch wohl einige Speise für sie übrig hätten; Sie antworteten, ja, Reiß genug, und Fische wollen wir auch für euch fangen. Sie foderten für einen Huth voll Reises, und einigen Fischen, und Saltz, so viel als ein halber Reichs-Thaler ist, womit die Unserigen zu frieden waren. Endlich sagte einer von den Jndianern zu den Unserigen: Jhr müsset euch nun nach der Ecke, oder äusersten Theil der Jnsel verfügen, weil unsere Schifflein daselbst liegen, und wir auch an demselben Ort fischen müssen.

Als die Unsrigen daselbst ankommen waren, gaben sie ihnen Reiß, und einen Topf: Jene kochten alsbald den Reiß; diese giengen aber aus zu fischen: wie begierig aber die Unsrigen gewesen, nach den Fischen, ist mir unmöglich zubeschreiben. Endlich kamen die Indianer, mit einigen Fischen wieder, welche geschwinde über das Feuer gesetzet wurden. Als sie nun gesotten, fielen die Unsrigen mit grosser Begierde dabey, bathen aber zuerst GOtt um seinen Seegen. Der Schiffer befahl, daß einer um den andern, auf die Indianer acht haben solte; hergegen traueten die Indianer ihnen nicht zu viel zu, sich befürchtende, daß sie mit den Schiffen davon fahren möchten, welches ihnen doch niemahls in den Sinn kommen war. Die Nacht gieng vorüber, und der Tag kam wieder herbey, da thäten die Unsrigen ihr Gebeth wieder zu GOtt. Einige von den Indianern giengen in das Gebüsche, um Holtz zu hauen, andere auf die Fischerey; die Unserigen aber kochten, was jene fiengen.

Die Indianer bringen ihnen Fische.

Dieses währete zwey Tage, ehe und bevor sie ihre Schiffe verstärcket hatten. Gegen den Abend sagten sie den Unsrigen an, daß sie gesinnet wären, gegen Mitternacht von der Insel weg zu fahren, wornach sie sich zu richten hätten.

Um die dritte Stunde in der Nacht, fuhren sie sämtlich ab, und vertheilten sich die Unsrigen in die vier Schiffe, zahlten auch die begehrte Fracht. Als sie nun ihre Fracht empfangen hatten, legten sie sich sämtlich schlaffen, ausgenom-

nommen einer, der am Steuer-Ruder stund, und liessen die Schiffe längst dem Ufer hintreiben. Als sie nun einige Stunden solcher gestalt fortgefahren waren, erwachten sie, und ruderten mit gesamter Hand biß an den festen Ufer. Um die zweyte Stunde des Mittags, kamen sie an Land, und giengen mit den Unsrigen nach ihres Oberhaupts Behausung.

Kommen an Land.

Im Hingehen begegneten ihnen fünf Personen, die mit der ersten Flösse abgefahren waren: wie ihnen beyderseits zu Muthe gewesen, ist leicht zu erachten. Der Schiffer fragte, warum sie nicht eher einige Schiffe herüber gesand hätten? Sie antworteten aber: Wir sind gestern erst allhier ankommen, und haben bereits ein Schiff mit Speise und Tranck gemiethet, das nach euch zufahren solte. Inzwischen näherten sie sich des Oberhaupts Behausung: Kurtz hernach kam er selbst zum Vorschein, und hieß sie willkommen, Er fragte sie: Ob noch mehr Leute auf der Insel vorhanden wären. Sie antworteten: daß noch eine Flösse von der Insel weg gefahren wäre, wüsten aber nicht, wie es derselben ergangen. Er gab Befehl, daß man mit einigen Schiffen dieselbe suchen solte, wie auch geschahe. Hierauf breitete man eine grosse Matte vor seine Thüre aus, worauf der Regente sich nieder setzte, desgleichen die Unsrigen auch thäten. Als dieses geschehen, brachten die Indianer alles Gewehr, welches sie

Der Indianische Regente heisset sie willkommen.

von den Unsrigen gefödert hatten, herbey. Hierauf antwortete der Regent: Ein jeder nehme das Seinige; das Geld aber bliebe noch liegen. Endlich fragte auch der Regente: Ist das nicht euer Geld? Sie antworteten, nein, sondern es gehöret den Leuten zu, die uns von der Insel abgeführet haben. Worauf er zu ihnen sagte: Ein jeder nehme auch sein Geld wieder zu sich. Sie entschuldigten sich aber, daß sie es nicht begehrten; endlich behielten doch die Indianer das Geld. Indem sie noch daselbst sassen, kam ein Verschnittener zu dem Regenten, und brachte ihnen Briefe von seiner Frauen, wie sie begierig wäre, einige von den jüngsten Holländern zu sehen, worauf er Jeronymus Arnd, und Wilhelm Kunst mit bemeldeten Verschnittenen dahin gehen liesse. Sie wurden durch eine Pforte ins Frauenzimer eingelassen, worin es nicht anders gewesen war, als zu Amsterdam im Hospital, in welchem die alten Männer wohnen. Endlich waren des Regenten Weiber herbey kommen; die eine hatte ihnen nach der Nase, die andere nach den Backen gegriffen; andere aber hatten ihnen gar die Röcke aufgeknöpffet, und auf die blosse Brust gefühlet. Ich glaube, daß sie es um dieser Ursache willen gethan haben, damit selbige künfftig sagen möchten, wie sie den Holländern auf die blosse Brust gefühlet.

Indianische Weiber sind begierig, die Holländer zu sehen.

Der Verschnittene kam endlich mit ihnen wieder zurücke, und fanden sie in lustiger Arbeit,

nemlich bey dem Essen und Trincken. Als sie nun sämtlich wohl gegessen hatten, kam der Dollmetscher, und brachte sie nach dem Marckt, in ihr Wirths-Hauß, worin sie schlaffen solten. Des folgenden Tages war es Marckt-Tag; Als nun die Leute zu Marckte kamen, sassen sie mit dem Regenten in einem Hause, welches am Marckt gebauet war, vor welchem ein jeder mit seinen Waaren hingehen muste. Hierauf wechselte ihnen der Regente Geld aus, und gab ihnen einige Schnecken-Schalen für Silber-Geld. Wann nun etwas kam, wozu sie Lust hatten, gaben sie dem Regenten ein Zeichen, daß sie dasselbe gerne kauffen wolten: alsdenn kauffte er es für sie, und gab den Verkäuffern so viel Schnecken-Schalen, als er meinete, daß die Sache werth war; dieses thate er nur darum, damit die Unsrigen nicht betrogen wurden. Nach geendigten Marckt hatten sie fast alles aufgekauft, was zu Marckt gebracht ward.

Hierauf begaben sie sich an das Kochen und Braten; ein jeder schiene zu der Zeit ein Koch zu seyn. Als es nun Abend war, ward der Buchhalter mit einem Stein geworffen; worüber sie sich des folgenden Tages bey dem Regenten höchlich beschwehreten: welcher denn auch die Boßheit seiner Unterthanen ungnädigst deutete, und ließ alsbald einen derselben bey dem Kopff fassen, und mit einem Pfeil durch die Nase stechen, auch eine Trommel auf seinen Rücken hangen, setzte auch eine Schildwacht dabey. Als dieses geschehen, kamen diese beyde vor der

Unsrigen ihrer Herberge, und schlug der Gefangenführer mit einer langen Peitsche dem Gefangenen über die blosse Haut, dabey laut ruffende: Wer jemand von den Holländern beleidigen wird, derselbe soll noch härter gestraffet, ja zum Lande ausgebannet werden.

Nach einigen Tagen entschlossen die Unserigen, zu verreisen; inzwischen kamen auch die übrigen Gefährten an, welche mit der zweyten Flösse abgefahren waren, worüber wir uns insgesamt zum höchsten erfreueten. Endlich nahmen die ersten ihren Abschied von dem Regenten, und giengen nacher Bolwal, es war aber für sie ein betrübter Weg, massen sie biß über die Knie in dem kalten Wasser gehen musten, und währete dieses einige Tage, ehe sie nacher Bolwal kamen.

Nun will ich ferner melden, was sich mit der zweyten Flösse, worauf ich Frantz Janßen von der Heyde selbst war, zugetragen hat, und wie herrlich uns das wieder abgenommene Büffel-Fleisch zu statten kommen, auch eine Erhaltung unsers Lebens gewesen, wie aus folgenden erhellen soll.

Wir stunden lange Zeit im Zweifel, ob wir es weg nehmen solten, oder nicht; dann, so ferne man uns auf der That ertappet, oder nach der Zeit auf der Insel gefunden hätte, würden wir es gewiß mit dem Leben haben bezahlen müssen, weil sie alles Gewehr bey sich hatten, und sechzehn gegen achte starck waren.

Nachdem wir es endlich weggenommen hatten, gereuet es einige, und sagten unter uns: So fern

sie

sie unser werden ansichtig werden, wird es schlecht mit uns ablauffen. Wir waren zwar hierüber sehr bekümmert; aber, eine so köstliche Beute zu verlassen, gieng sehr schwer zu Hertzen. Wir behielten endlich das Fleisch, und waren hernacher nicht mehr bekümmert, was es für ein Ende gewinnen wolte: verfügten uns auch nach dem Ort, woselbst wir Fell und Fleisch von dem Büffel gelassen hatten, begaben uns endlich zur Ruhe, und schlieffen biß an den Morgen, um welche Zeit wir uns auf den Weg machten, in Betrachtung, der Verzug für uns sehr schädlich seyn würde: sahen uns auch offt um, ob auch jemand uns folgte; giengen also zu unsern an der andern Seite zurücke gelassene Gefährten. Um diese Zeit war es hoch Wasser, weswegen wir nicht hinüber kommen konten: Warffen aber das Büffel-Fleisch, wie auch die Krumm-höltzer auf die Fähre, mit dem übrigen schwummen wir hinüber, und truckneten es hernach wieder bey dem Feuer. Hernach theilten wir das Fleisch, und nahm ein jeder seinen bescheidenen Theil.

Denen aber das Fleisch genommen war, hatten vier und zwanzig Stunden, laut ihrer gegebenen Nachricht, hungern müssen, ausgenommen einer, der sein Fleisch besser verwahret hatte. Sie hatten denselben zwar um ein Bislein gebethen, weil sie die dürren Blätter schwerlich hinter schlucken können; es wäre ihnen aber zur Antwort geworden: Daß es besser sey, einen Freund weniger zu haben, als sein eigen

Leben zu verliehren: Einem aber hatte er etwas mitgetheilet, damit er ein wenig daran saugen, und die Blätter desto besser hinter schlingen möchte. Uber diese Unhöflichkeit hätten sich die andern höchlich beschwehret, sagende, daß es nicht Christlich gehandelt wäre. Wir hingegen, aus Furcht, daß wir nicht von den andern, denen wir ihr Fleisch genommen hatten, möchten überfallen werden, resolvirten uns, mit Stöcken so lange unsere Haut und Fleisch zu beschützen, als wir konten, verhiessen auch einer dem andern, treuen Beystand zu leisten, weil wir gleichsam einen neuen Muth und Stärcke erhalten hatten. Wir sahen unterdessen die Morin nicht mehr, welche wir noch vermeineten zu finden; erhielten aber von den andern zur Antwort: sie hätten nicht anders sich eingebildet, sie wäre nach uns gegangen. Man wünschte, daß sie noch vorhanden seyn möchte, so wolten wir sie besser verwahren, weil wir uns fürgenommen hatten, sie zu erwürgen, und zu fressen.

Als es nun Abend ward, und der Schlaf uns ankam, hielten wir für rathsam, einer um den andern zu wachen, damit wir nicht möchten überfallen werden. Ungefehr nach zwey Stunden erblickte Egbert Theuniß, der eben die Wacht hatte, einen Indianer, mit einem grossen Stecken in der Hand, der auf uns ankam. Worauf jener mit lauter Stimme rieff: Auf, auf, es ist Unrath vorhanden; und schlug

Sehen einen Indianer, der sie ermorden wolte.

den-

denselben alsbald auf den Kopf, daß er zur Erden nieder fiel. Als dieses die andern Indianer hörten und sahen, machten sie sich alsbald aus dem Staube, welche uns sonsten im Schlaffe würden ermordet haben. Nachdem sie ein Stücke Weges fort gelauffen waren, machten sie ein solches Getümmel und Geschrey, als wären ihrer viel auf der Insel vorhanden gewesen, da ihrer doch nur achte an der Zahl waren. Als dieses geschehen, kehrten wir wieder zurücke, und giengen nach dem Ort, wo der Indianer geschlagen war. Hierüber freueten wir uns hertzlich, und machten unsere Messer fertig, einige Stücke heraus zu schneiden, und dieselbe zu brathen, und zu essen. Als wir aber an den Ort kamen, funden wir ihn nicht; aber wohl seinen grossen Kolben, und beyde Stücke von den Ruder-Riemen, womit er geschlagen war. Nach dieser Zeit hatten wir uns nicht mehr für den Indianern zu fürchten; denn es schiene, als hätte mehr-bemeldete Morin dieses Spiel angestellet, und den übrigen Indianern unsern gäntzlichen Zustand offenbahret. Inzwischen musten wir uns doch fürchten für unsern Mit-Gefährten, denen wir das Büffel-Fleisch genommen hatten, daß sie kämen, und uns ermordeten; wir sind aber jederzeit unangetastet geblieben.

Mit anbrechenden Tage munterten wir uns unter einander auf, Bast und Epheu aus dem Gebüsche zu hohlen, und ein ander Seil zu machen, welches wir auch endlich mit grosser Mühe

verfertigten. Wir fülleten auch drey kleine Beutel mit Sand, und bunden dieselben an die krummen Höltzer, weil aber die Flösse zu schwer geworden war, massen sie so lange auf dem Wasser gelegen hatte, entfiel uns auch der Muth, mit derselben über zufahren, dahero wir für gut befunden, die beyden Schiffer-Jungen wieder zurücke nach dem Schiffer zu senden, worüber sie sich höchlich betrübten; wir gaben ihnen aber gute Worte, daß sie sich endlich bereden liessen. Hierauf brachten wir unsere Ruder und Proviant auf die Flösse, und trieben ein wenig besser hinunter, um daselbst auf den Strohm und Fluth zu warten, und unter dessen Faveur in See ferner hin zu fahren. Als wir daselbst ankamen, legten wir die Flösse mit dem Hintertheil nach dem Ufer zu, und liessen das höltzerne Ancker fallen. Inzwischen machten wir uns fertig zur ferneren Abreise, und warteten nur auf die Fluth.

Ungefehr zwey Stunden nach der Sonnen Untergang höreten wir von ferne ein Geschrey, nicht wissende von wannen es kam. Worauf wir ein gleiches thäten; hörten aber endlich, daß es die beyden zurücke gewiesene Schiffer-Jungen waren, diese kamen mit grosser Bestürtzung wieder zu uns, und erzehlten, wie sie niemand mehr auf der Insel funden. Hierüber erschracken wir hefftig, und damit wir die Gewißheit erfahren möchten, examinirten wir einen nach den andern; ihr Zeugniß aber stimmete überein. Nun wusten wir nicht, was wir thun solten; ent-

entschlossen uns aber, noch diese Nacht auf der Insel zu bleiben, und mit dem Tage selbst nach des Schiffers Lager zu gehen, uns seines Zustandes zu erkundigen.

Ungefehr um Mitternacht, als die Fluth anfieng zu kommen, huben wir das Ancker auf, und liessen die Flösse längs dem Ufer hintreiben, biß an einen Ort, woselbst wir ehemahls trucken Holtz gefunden hatten, dessen wir nunmehr auch bedürfftig waren, um mit demselben unsere Flösse ein wenig besser zu versorgen. Nach einer halben Stunde ersahen wir einen grossen Baum, der halb im Wasser lag, auf welchen wir durch die Fluth geworffen wurden. Einige resolvirten sich, von der Flösse zu springen, und nach dem Ufer zu schwimmen, welches ihnen aber wegen des Wasser-Wirbels, abgerathen ward. Dessen aber ungeachtet, sprungen ihrer zwey von der Flösse ab, und verliessen dieselbe.

Werden von der Fluth auf einen grossen Baum geworffen.

Hierauf liessen wir mit der strengen Fluth, die Flösse mit der einen Ecken aufwärts, und mit der andern niederwärts, auf den grossen Baum antreiben. Wir resolvirten uns aber, die Flösse nicht eher zu verlassen, biß das unterste oben kommen würde. Ich seufzete zu GOtt, als ich sahe, daß meine Mit-Gefährten überströmet wurden, nicht anders meinende, die Fluth und der Wasser-Wirbel, würden sie von der Flösse weggerissen haben. Ein wenig hernach kam Carl Dubbel unten wieder hervor, und

rieff, ob auch noch jemand auf der Flösse geblieben wäre. Ich antwortete ihm, daß ich wäre sitzen blieben, welches er schwerlich glauben konte, weil er sich nicht anders einbildete, als daß die Flösse über und über geworffen wäre. Kurtz hernach hörete ich unsern Schiff-Jungen einen: Dann, vor Angst und Schrecken vermeinete ein jeder, daß er allein hülfloß an dem grossen Baum wäre hangen blieben. Kaum hatte ich eine Antwort gegeben, da hörte ich einen andern wieder ruffen; massen sie hin und wieder in den Aesten waren sitzen blieben; ich kündigte ihnen aber an, daß ich noch allein auf der Flösse wäre, und daß sie eilen solten, wieder auf die Flösse zu kommen, in Betrachtung, ihr Leben an einem seidenen Faden hienge, auch die Flösse vorwärts in die Höhe sich zu erheben anfieng. Endlich salvirten sie sich wieder mit Hülffe der Zweige, kamen auf die Flösse, und sahen mit grosser Verwunderung, daß ich so trucken war; sie wusten aber nicht, daß die Flösse nicht umgeschlagen, wie es anfänglich das Ansehen hatte.

Kommen über den Baum hin.

Wir danckten GOtt für diese Erlösung, und setzten uns wieder auf die Flösse bey einander, weil es sehr kalt war: endlich kamen wir mit grosser Mühe über den Baum hin, der höltzerne Ancker aber, verwickelte sich in den Zweigen des Baums. Wir meineten dasselbe in vier Zügen wieder aufzuhohlen; der Stock aber zerbrach, dahero wir den Ancker in den Zweigen musten

sitzen

sitzen lassen. Als aber die Fluth vorbey, und es Ebbe ward, schwummen unser zwey mit dem halben Stricke, welches noch an der Flösse hangen blieben war, an Land und machten die Flösse daselbst fest.

Weil nun eine strenge Kälte, und kein Feuer vorhanden war, so musten einige hingehen an den Ort, woselbst wir zuvor Feuer gehabt hatten, um von dannen dessen ein wenig abzuhohlen; es wolte sich aber anfänglich niemand dazu verstehen. Endlich erkühnete sich Carl Dubbel mit beyden Schiff-Jungen, weil er der geschwindeste auf den Beinen war, dorthin zu gehen. Wir übrigen klagten inzwischen einer dem andern unsere grosse Noth; nicht wissende, was wir ferner zur Hand nehmen solten, und was uns weiter wiederfahren möchte. Als unsere Mitgefährten wieder bey uns kamen, klagten sie uns, wie sie in grosse Gruben gefallen wären, (weil es Nacht war,) sie erfreueten uns aber mit dem Feuer, welches sie mit brachten: Massen wir sonst grosse Kälte hätten leiden müssen, zumahl das gantze Gebüsche durch die gewesene Fluth überströmet worden war, also, daß wir auch kaum einen truckenen Ort finden konten um Feur anzulegen.

Wir säumeten auch daselbst nicht lange; sondern trieben längst der Insel, biß an einen ebenen Sand-Ort, bey welchem wir unsre Flösse feste bunden, und ein gutes Feuer anlegten.

Als wir ein wenig wieder trucken geworden waren, sandten wir Carl Dubbeln und Wil-

helm

helm Bastiansen nach des Schiffers Lager, um dessen Zustandes sich zu erkundigen, mit Befehl, sie solten sich auch zugleich nach dem Büffel-Fleisch recht umsehen, ob jene vielleicht etwas möchten liegen lassen haben.

Als sie weggegangen waren, examinirten wir abermahl die beyden Schiff-Jungen, ob sie auch die Wahrheit geredet hätten; welche sie aber nochmahls bekräfftigten: Ja sich zur Straffe anbothen, so ferne es sich anders verhielte.

Machen einen Ancker.

Weil wir nun den Ancker verlohren hatten, waren wir genöthiget, ein neues zu machen. Wir giengen in das Gebüsche, und rissen Bast von den Bäumen, welchen wir mit dem vorigen zerrissenen Ancker-Seyl wohl versorgeten; endlich hieben wir auch wieder Krumm-Höltzer zum Ancker.

Gegen den Abend, kamen unsere beyde Abgefertigte wieder zu uns, mit Bericht, daß unser Schiffer, und seine übrigen Leute nicht mehr zu finden wären. Sie brachten auch einige Stücke vom Büffel-Felle wie auch einige Stücke Eingeweide von Fischen mit sich, die sie in des Schiffers Lager gefunden hatten, nebenst einem Topf und einigen Zwiebeln: hatten auch daselbst ein Hüner-Ey gefunden, welches die Indianischen Fischer, wie wir hernach gehöret haben, daselbst geopffert hatten. Summa, diese Indianer waren diejenigen gewesen, welche unsere Leute für vier Reichsthaler auf eine jede

Person gerechnet, von der Insel weg gebracht hatten, nachdem sie 28 Tage daselbst gewesen waren. Diese Bengalischen Fischer, wohnhafftig in dem Dorff Sondiep, kamen ungefehr um diese Zeit bey dieser Insel an, weil es alle sechs Monden daselbst gut Fischen ist.

Finden einen Todten im Grabe, welchen sie essen wollen.

Unsere obbemeldete zwey Mit-Gesellen, Carl Dubbel und Wilhelm Bastiansen, erzehlten uns eine gräuliche Sache, welche sie auf dem Wege angetroffen hatten, nemlich, sie wären bey ein Grab gekommen, und hätten in demselben einen todten Leib voller Würmer gefunden. Einer unter ihnen, nemlich Carl Dubbel, hätte den Cörper angreiffen, und für Hunger etwas davon schneiden wollen, fürgebende, daß Menschen-Fleisch besser als Büffel-Fleisch wäre; ob sie gleich grossen Hunger gelitten, so hätte doch Wilhelm Bastiansen solches widerrathen, und gebethen den todten Leib ruhen zu lassen, dahero sie denselben wieder zugescharret. Dieses war nun der vierdte Mensch, den wir zu essen willens waren, GOtt hat es aber jederzeit gnädig verhindert, massen wir sonsten einer den andern unfehlbar würden erwürget haben, so fern wir nur einmahl Menschen-Fleisch geschmecket hätten, angesehen wir alle von Hunger dermassen ausgezehret und abgemattet waren, daß wir des Morgens auf den Füssen nicht stehen konten.

Weil nun unsere zwey bemeldete Mit-Gesellen einige von dem Schiffer verlassene Speisen

mit-

mitbrachten, erfreueten wir uns sehr hierüber, daß wir nun etwas warmes geniessen konten, welches uns in langer Zeit nicht wiederfahren war. Wir setzten denn diesem nach den Topf mit dem stinckenden Eingeweide auf das Feuer, und kochten es mit einer Menge zerschnittenen Blättern, welche Brühe wir hernach mit einer Muschel-Schale an statt des Löffels einschlörffen; welches wir zu vier mahlen wiederhohlten, und frisch Wasser über das Feuer setzten, biß uns das warme Wasser zum Theil dicke gemachet hatte.

Sie bereden sich, ob sie länger auf der Insel bleiben, oder weg fahren wollen.

Nachdem wir nun noch einen Tag auf der Insel zugebracht, überlegten wir, was das sicherste seyn möchte; konten uns aber anfänglich nicht vergleichen. Einige wolten auf der Insel bleiben, andere aber je eher je lieber davon seyn; die meisten Stimmen giengen dahin, daß wir noch zwey Tage daselbst verbleiben wolten, biß die Spring-Fluth über seyn möchte; sonsten wäre es sehr gefährlich mit uns gewesen, und hätten leicht das neue Ancker verliehren mögen. Inzwischen machte einer dem andern einen guten Muth, und sagten unter einander: Ist der Schiffer mit seinen Leuten davon kommen, so wird es uns auch noch glücken. Zwey andere aber hielten hart an, daß wir unsere Abreise von der Insel beschleunigen solten, sagende: So fern wir an diesem Orte noch zwey oder drey Tage bleiben, und keine Besserung finden,

finden, so haben wir so viel weniger Lebens-Mittel, und müssen alsdann mit truckenen Blättern abfahren. Damit aber alle Uneinigkeit möchte verhindert werden, trug man die Entscheidung der streitenden Partheyen dem ältesten, nemlich, Egbert Theunissen auf, welcher denn auch, je eher je lieber abzufahren, für gut hielte: Dann, sagte er, so fern wir noch länger warten, werden wir hernach die Lust und das Vermögen nicht haben, die Ruder zu gebrauchen, im fall unser Seyl brechen möchte. Wir folgten hierauf dem Rath dieses Alten, nicht ohne sonderbahre Vorsehung GOttes.

Entschliessen sich, von der Insel weg zu fahren.

Gegen den Abend hielten wir unsere letzte Mahlzeit mit dem Büffels-Fell und mit dürren Blättern, welche uns noch wohl schmeckten, massen je mehr das Fell abnahm, je grössere Begierde wir hatten, noch mehr zu essen. Hierauf begaben wir uns zur Nacht-Ruhe. Des folgenden Morgens brateten wir das übrige von dem Büffels-Fell auf Kohlen, und versorgeten uns mit einer ziemlichen Menge Blätter, brachten auch unsere Sachen auf die Flösse, um endlich zum dritten mahl von dieser beklaglichen Insel weg zu fahren, worauf wir ein und dreyßig Tage und Nächte gewesen waren, und zugebracht hatten.

Abreise.

Wir richteten unser Segel auf, so von Hemden gemacht war, und segelten queer über, den Fluß hin, zu unser aller Verwunderung, daß das kleine Segel die Flösse so weit fort brachte. Als wir

nun den Wasser-Wirbel vorbey, und auf das rechte Fahr-Wasser kommen waren, ward es bald hernach stille. Wir waren inzwischen so weit kommen, daß wir muthmassen konten, wenn die Fluth sich möchte wieder angeben. Unser Senckbley war ein Säcklein mit Sand, welches wir an Bast von Bäumen gebunden hatten, und damit die Tieffe erforschten.

Bey Ermangelung des Compasses, nahmen wir des Tages unser Angemerck nach der Sonnen, des Nachts aber nach einigen Sternen; wir wusten auch etlicher massen, wie weit wir von dem Ufer waren. Als es stille worden, liessen wir das Ancker fallen, und blieben so lange liegen. Inzwischen hielten wir unsere Mahlzeit mit dem übergebliebenen Büffel-Fleisch, und mit den Blättern, und assen begieriger, als wir auf der Insel gethan hatten, weil das Wasser guten Appetit machte, und setzten einen guten Zug Wasser darauf. Wir warffen zuweilen das Senckbley aus, um zu sehen, ob wir Grund hatten oder nicht. Der Ancker aber hielte die Flösse genugsam auf, welches ein Wunder war, in Betrachtung des starcken Strohms. So bald es stille wurde, und die Fluth verlauffen war, zogen wir das Ancker wieder auf, und bedienten uns des Seegels.

Können die Insel nicht mehr sehen.

Bey anbrechenden Tage sahen wir die Insel fern hinter uns, also, daß wir sie kaum erkennen konten: fuhren diesem nach auf die droben bemeldete beyden Inseln zu, welche wir auch endlich

endlich paßirten, dergestalt, daß wir 7 Stunden so wegseegelten, ohne Land zu sehen. Carl Dubbel, der am Steuer-Ruder stunde, war der erste, der Land erblickte, worauf er laut anfienge zu ruffen: Land, Land! Wir kamen auf die Beine, und sahen uns nach dem Lande um, worüber wir uns hertzlich erfreueten, weil wir nicht mehr zweifelten, ob es Land war, oder nicht; dann, wir musten auf die gegebene Nachricht des Schiffers, nur drey Inseln paßiren, und was uns alsdann ins Gesichte kommen würde, solches müste ungezweifelt das feste Land seyn.

Sehen Land.

Weil nun um diese Zeit die Fluth wieder ankam, liessen wir das Ancker nochmahls fallen, hatten aber gute Acht, damit nicht im Niederlassen das Ancker-Seyl brechen möchte, wofür wir uns am meisten fürchteten; ja, wann sich nur eine kleine Windung vermercken ließ, so erschracken wir. Doch ließ sich das Gewitter, nach verflossener Spring-Fluth, ziemlich an; weil sonsten das Seyl nicht hätte zum zweyten mahl halten können, massen bereits ein ziemlich starcker Wind vom Ufer her, sich vernehmen ließ.

Nachdem wir nun des Tages nach der Sonnen, und des Nachts nach den Sternen uns richten musten, wurden wir genöthiget, gegen den Abend den Ort, woselbst die Sonne untergieng, gar genau, so viel als müglich war, zu beobachten, biß wir einen gewissen Stern gemerckt hatten, wornach wir uns so lange richten konten, biß die Sonne wieder aufgegangen war. So

bald wir den Strohm mit uns hatten, huben wir unsere Ancker auf, und suchten also mit dem Strohm unsere Reise zu befördern, worzu bey einer kleinen Windung unser Seegel auch das Seinige that. Wir hatten den Strohm von Morgen biß an den Abend mit uns; da wir hergegen zuvor viermahl Ebbe und Fluth innerhalb 24 Stunden gehabt hatten; dergestalt, daß wir mit der lange anhaltenden Fluth, längs dem Ufer ziemlich fortfuhren, konten aber nicht hinan kommen. Wir schlieffen in dieser Nacht nicht, weil wir uns nicht wenig für einem starcken Sturmwind, aus der Bengalischen Gegend fürchteten. Das Fahrwasser nannten wir Sondiep, nach einem gewissen Dorff, daß eben diesen Namen hatte, bey welchem wir hernach anlandeten. Wir stunden also in grosser Furcht, daß das Ancker-Seyl brechen möchte, wodurch wir in die See hätten können geworffen werden, und sämtlich umkommen seyn. Kaum war die halbe Fluth vorbey, da ward es durch GOttes Gnade wieder stille. Weil wir aber so nahe bey dem Ufer hingetrieben waren, dauchte uns, vielleicht aus grossem Verlangen und aus dem Geräusch des schnell-fliessenden Strohms, daß wir Leute auf dem Lande höreten. Wir fiengen derohalben bereits an zu reden, wie wir uns am besten des Einschluckens der Speisen enthalten, und mäßig essen wolten, so bald wir an Land kommen wären; dann, weil wir in 26 Tagen und Nächten keinen offenen Leib gehabt hatten, fürchteten wir uns, wir möchten bersten, so fern

wir zu viel auf einmahl essen würden. Verglichen uns diesem nach, einer dem andern von dem überflüßigen Essen abzuhalten. Uber diesen Vorschlag muste der alte Egbert Theunissen noch hertzlich lachen, sagende: Niemand wird unter uns so vernünfftig seyn, daß er sich solte abhalten lassen, wann ihm Speise wird vorgesetzet werden.

Nachdem wir mit dergleichen Geschwätze die Nacht durchgebracht hatten, und es nunmehr wieder Tag geworden war, hohlten wir das Ancker in die Höhe, ruderten mit der Flösse wieder an Land, und liessen hernach abermahl das Ancker fallen. Danckten aber GOtt dem Herrn, daß er uns biß hieher gnädig beschirmet hatte, ihm ferner bittende, daß er uns doch gute Leute anweisen wolte.

Wir hatten noch etwas Geld bey uns, welches wir theils um den Leib gebunden, theils aber in die Schiebsäcke steckten. Nunmehr aber wusten wir nicht, was uns ferner zu thun stunde, und zu welcher Seiten hinaus wir uns wenden musten, weil sich zwey Wege daselbst befunden, wovon der eine nach der See-Seite, der andere aber nach dem Lande hinein lieffe. Endlich erwählten wir den Land-Weg, der uns auch nach Bengalen brachte. Kaum konten wir uns für Frost und Erstarrung der Glieder, regen und bewegen; giengen aber doch Fuß für Fuß hin, und erblickten zuerst einige Bäume, in welche eben zuvor einige Hiebe gethan waren; bald hernach sahen wir Zeichen einiger Men-

schen-Füsse, worüber wir uns hertzlich erfreueten. Hernach sahen wir ein Schiff gerade vor uns, auf welches wir recht zugiengen; wie es sich denn auch uns allgemählich nähertte. Einige erfreueten sich; andere betrübeten sich, weil uns noch unbekant war, ob es Freund oder Feind seyn möchte. Sagten und klagten inzwischen unter einander: Es sey Feind oder Freund, so werden wir doch mit dem Leben einbüssen müssen, so ferne sie mercken, daß wir Geld bey uns haben.

Kommen zu einem Schifflein.

Als das Schiff gerade gegen uns über war, winckten wir ihm, daß sie anlegen wolten, wie sie denn auch thäten, und kamen ihrer sechs mit einem Poting, oder Hacke-Messer, nach uns zu, mit solchen gräulichen Gebehrden, als wenn sie uns auf einmahl einschlucken wolten. Wir zeigten ihnen aus lauter Furcht, unsern blossen Leib, und wolten ihnen weisen, daß nichts daran zum besten als Haut und Knochen. Hernach wiesen wir ihnen auch noch einige Stücke von dem Büffel, wofür sie die Nasen zuhielten, desgleichen einige Blätter von den Bäumen, wodurch wir ihnen zu verstehen gaben, daß dieselben an Brodtes statt uns gedienet, und daß wir mit denselben 34 Tage und Nächte uns hätten behelffen müssen. Unsere kläglichen Gebehrden bewegten sie endlich zur Barmhertzigkeit, dergestalt, daß sie selbst mit den Händen auf ihre Brust schlugen, und mit den Augen nach dem Himmel sahen. Egbert Theunissen, both

ihnen

ihnen ein Kopstück an Gelde an, so fern sie uns zu einigen Holländern bringen wolten. Hierauf begehrten sie mit Anzeigung der Finger, zehn Kopstücken, weil sie widrigenfalls Holtz hauen müsten, woran ihnen mehr gelegen war, wie sie durch Gebehrden zu verstehen gaben.

Unser Schiff-Junge einer, hatte drey Kopstücke, wovon Egbert Theunissen eines nahm, und ihnen zwey anboth; sie weigerten sich aber, zwey zu nehmen: Hernach both er ihnen drey, und zog seine Schiebsäcke aus, wodurch er zu verstehen gab, daß nichts mehr vorhanden wäre. Endlich liessen sie sich mit diesen dreyen Kopstücken vergnügen. Im fall aber sie ein oder zweyhundert Gülden gefordert hätten, würden wir uns nicht geweigert haben, ihnen dieselben zu geben, so fern wir ihnen nur recht hätten trauen dörffen, denn es war uns kein Geld zu dieser Zeit so lieb, daß wir nicht gern für unsere Erlösung hätten geben sollen.

Sie werden höher hinauf geführet.

Nach getroffenen Vergleich, stiegen wir in das Schiff, mit welchen wir wieder hinauf fuhren an den Ort, von wannen sie kommen waren. Wir gaben ihnen zu verstehen, daß wir grossen Hunger hätten, ob etwa Speise möchte vorhanden seyn, sie wiesen aber auf Geld, wodurch sie uns nur, (wie es schiene,) versuchten, ob wir noch mehr Geld hätten, oder, ob sie Lebens-Mittel bey sich haben musten, die sie uns verkauffen wolten: Dahero wurden wir gezwungen, unsere Beutel aufzumachen, und gaben ihnen noch ein

Kopstücke, welches einer unter ihnen annahm, und brachte dafür etwas ungekochten Reiß, mit Pisang, einen Finger groß. Bey der Uberreichung aber wolte ein jeder der erste seyn, desfalls der Indianer seine Hand wieder zurücke zog, und besagte Speise unter uns austheilte, welche nur für einen jeden ein Mund voll war; desgleichen thät er auch mit dem Pisang. So bald wir aber die Süßigkeit desselben schmeckten, wurden wir so begierig darauf, daß ichs unmöglich beschreiben kan. Als dieses die Indianer merckten, daß wir so hungrig waren, wolten sie nicht mehr fort rudern, biß wir mehr Geld hergegeben hatten, wie wir denn auch ihnen abermahl ein neu Kopstücke zulegten, damit sie nur geschwinde fort rudern möchten: Bald liessen sie das Schiff wieder langsam treiben, und deuteten an, daß sie frisch Geld haben müsten. So bald sie aber etwas bekommen hatten, liessen sie die Ruder wieder liegen.

Bekommen Reiß und Pisang.

Die Indianer wollen nicht fort rudern als für Geld.

Nachdem wir nun ein Stücke Weges fort gerudert waren, sahen wir abermahl zwey Schifflein, welche aus dem Fluß Ganges fuhren. Als sie zu uns kommen waren, hielten sie ein langes Geschwätze unter einander in Bengalischer Sprache, uns stets anschauende. Nach vollbrachtem Gespräch legten sie die Schiffe an Land, stiegen aus, und beredeten sich unter einander, mit Aufweisung des empfangenen Geldes: woraus wir nicht anders urtheilen

konten,

konten, als daß sie uns wegen des Geldes ermorden wolten.

Bitten die Indianer um frisch Wasser.

Nachdem wir eine kleine Stunde am Ufer gelegen hatten, stiegen unser zwey mit einem Topf an Land, und wiesen den Indianern, ob nicht frisch Wasser zu bekommen wäre. Es machten aber die Indianer anfänglich solche abscheuliche Gebehrden, daß uns angst und bange ward. Dahero wir in unserer Einbildung destomehr gestärcket wurden, daß es uns das Leben kosten solte; ja, wir wurden wegen des langen Verzugs so unwillig, daß wir lieber unter ihren Händen hätten sterben, als in solchem Elend und Noth, länger bleiben wolten. Der Hunger wolte uns gleichsam das Hertz abstossen, ja er war so hefftig, als derselbe fast jemahls gewesen. Ungefehr nach einer Stunde, schieden sie von einander, und gieng ein jeder in sein Schiff, welches uns grosse Erleichterung machte, und die Todes-Furcht ziemlich vertrieb. Diese Indianer wohneten im Dorff Sondiep,

Sondiep ein Dorff.

auf Bengalen: Woselbst unser Schiffer mit den Seinigen, wie auch die andern, welche mit der ersten Flösse abgefahren waren, anlandeten.

Als der Orangkay, oder Regente im bemeldeten Dorff, von den Unsrigen erfahren hatte, daß noch einige ihrer Mit-Gesellen, auf einer Flösse in See gefahren wären, von welchen man keine Zeitung hätte, wo sie geblieben: hatte er vier Schifflein mit Lebens-Mitteln See-wärts hin

 gesandt,

gesandt, um dieselben aufzusuchen. Weil nun bemeldete Indianer hiervon bereits Nachricht hatten, auch vielleicht wusten, daß der Orangkay den Unsrigen wohl gewogen war, (wie wir solches hernach erfuhren,) müssen sie ausser allem Zweiffel dadurch bewogen worden seyn, uns kein Leid zu thun.

Erhalten süß Wasser.

Unsere Indianer nahmen einen Topff mit Wasser mit sich ins Schiff, wofür sie auch ein Kopstücke bekamen. Dieses Wasser schmeckte uns so süß, als der beste Wein, in Betrachtung, wir in so langer Zeit nichts anders, als See-Wasser getruncken hatten. Hernach zeigten die Indianer durch Zeichen und Gebehrden an, daß ihrer zwantzig abgesandt wären, um uns aufzusuchen, worunter einer am Stecken gienge: Woraus wir nichts anders schliessen konten, als daß sie unsere Leute meinten, weil unser Buchhalter am Stecken gieng, und bey dem Schiffer gewesen war. Uber diese Zeitung erfreueten wir uns so sehr, daß wir ihnen noch ein Köpstücke gaben. Kurtz hernach sahen wir Häuser: worauf wir vor Freuden einander um die Hälse fielen, und küsseten, wobey uns die Thränen häuffig über die Backen flossen, auch GOtt von Hertzen für solche Erlösung danckten. So bald wir an die Häuser kommen waren, brachten uns zwey Indianer zu dem Orangkay, und legten die drey Kopstücke, welche wir ihnen für Fracht gegeben hatten, zu seinen Füssen nieder, mit einer tieffen Bengalischen Reverentz, nemlich, mit dreymah-

liger Anrührung der Erden, mit Haupt und Händen. Dieses ist der gewöhnliche unterthänige Gruß, welchen sie in der Morischen oder Arabischen Sprache Salama, oder Salamabeka, das ist, Friede sey mit euch, nennen.

Des Orangkay Höflichkeit.

Dieser Orangkay war uns sehr gewogen, massen er begehrte, daß wir die drey Kopstücke wieder zurücke nehmen solten. Er schüttelte das Haupt, und gab dadurch zu verstehen, daß er das Geld nicht begehrte. Wir entschuldigten uns gleichfalls dasselbe wieder zu nehmen, mit Andeutung, daß es die Seinigen wohl verdienet hätten: Worauf er das Geld wieder zu sich nahm: Hernach musten uns diese zwey Männer an den Ort bringen, woselbst unsere übrigen Mit-Gesellen sich aufhielten: So bald dieselben unser ansichtig wurden, lieffen sie mit grosser Freude herbey, und hiessen uns willkommen. Hierauf gieng das Braten und Kochen wieder an; einige kamen mit ihren Aracks-Töpffen zum Vorschein, um uns zu erquicken. Es stunden so viel Töpffe und Pfannen bey dem Feuer, daß man das halbe Dorff damit hätte speisen können, und man sahe mit Plaisir, wie beschäfftiget ein jeder beym Feuer war, an statt, da man sonst für drey Personen einen Topff zum Feuer zu bringen pfleget, hatte nunmehr ein jeder drey Töpffe für sich alleine. Bald darauf wurden die gekochten und gebratenen Hüner, Ochsen-Fleisch, Gemüse, köstlicher Honig, und stattlicher

Werden mit allerley Speise empfangen.

Pisang

Pisang aufgetischet. Es blieb auch nichts übrig von allem, was aufgesetzet war; sondern wir sahen uns fast nach noch mehrern um, ja, je mehr wir assen, je mehr wir essen wolten.

Viele unter uns erhielten nach genossenen Honig, Hüner-Suppen, und Pisang, offenen Leib, ja, konten nichts bey sich behalten, weil sie so viel einschluckten. Hätten wir aber nicht solche weiche Speise zuerst bekommen, sondern etwa härtere, als Reiß, Fische, Rindfleisch, oder dergleichen, wäre vermuthlich kein offener Leib zu erhalten gewesen, sondern hätten wegen der grossen Verstopffung bersten müssen. Inzwischen blieben wir doch gleich hungerig, unerachtet uns so mannigfaltige Speisen vorgesetzet worden.

Werden Landwärts ein begleitet.

So lange tischten unsere Mit-Gesellen auf, biß sie Befehl erhielten, nacher Boelwal sich zu erheben, um von dannen nacher Dekka, hundert Meilen Landwärts ein gelegen, zu fahren, woselbst die Niederländische Ost-Indische Compagnie ein Kauff-Hauß, oder Contor, hat. Es ließ ihnen auch der Orangkay durch seinen Portugisischen Dollmetscher wissen, daß sie sich mit Lebens-Mitteln reichlich versorgen müsten, weil sie in fünf Tagen keine Häuser antreffen würden, in welchen auch wenig möchte zu finden seyn. Sie hatten aber in Boelwal nicht viele Zeit über, etwas anzuschaffen, musten sich also vergnügen mit demjenigen, welches sie am vorigen Marck-Tage eingekauffet hatten; weil sie aber ziemlich davon

gezeh-

gezehret, auch noch nicht vom essen ablassen konten, über dieses uns auch noch davon mittheilten, blieb wenig mehr übrig. Die Ursache aber, warum sie der Orangkay so geschwinde weg eylen hieß, war, weil er vermeinete, die Ost-Indische Compagnie würde ein groß Verlangen nach ihnen haben, und zu wissen begehren, wo sie geblieben seyn möchten. Wir truncken endlich auf eine gute Reise lustig herum, von dem warmen Arack, der uns zur Erquickung gegeben ward, und unsern schwachen Mägen nützlich zu statten kam; doch wurden wir nicht stärcker davon, unerachtet wir ziemlich starck truncken; desgleichen konten uns auch alle Speisen nicht ersättigen.

Bey diesem Wohl-leben waren auch die fünf Männer von den sieben, die mit dem Flößlein von der Insel abgefahren waren, und so offte einander fressen wollen, gegenwärtig: wie es denselben nach ihren dreyzehn-täglichen Umschwärmen ergangen, wird aus folgenden ferner zu ersehen seyn, welches sie uns hernach erzehlet haben.

Ihrer fünfe treiben auf eine Sand-Banck.

Nachdem sie fünf Tage und Nächte durch den starcken Strohm weg getrieben waren, und an kein Land kommen können, waren inzwischen alle Blätter, die sie zu ihrer Nahrung mit genommen hatten, verzehret worden, endlich wäre die Flösse zu ihrem grossen Glück auf einer Sandbanck sitzen blieben, worauf weder Graß noch dergleichen zu finden gewesen. Sie wären

auf dieser Sandbanck hin und hergegangen, und gesuchet, ob etwa für ihren hungerigen Magen einige Speisen möchten zu finden gewesen seyn; hätten aber nichts gefunden, als Büffel-Mist, welcher von einer Insel zur andern pfleget überzuschwimmen. Für grossem Hunger wäre zwar anfänglich die Unreinigkeit, welche sich an die Flösse gesetzet hätte, von ihnen gegessen worden; hernach aber hätten sie sich mit dem Büffel-Mist ersättigen müssen, welchen sie auch mit grossen Appetit gegessen, und gewünschet, daß desgleichen nur genug vorhanden seyn möchte.

Als sie aber nach dreyen Tagen allen Büffel-Mist verzehret, und nichts mehr übrig gewesen, wären sie von Hunger so abgemattet worden, daß sie keine Hand auf der Flösse hätten mehr rühren können: würden auch diesem nach sämtlich umkommen, und von dem Strohm weg geworffen worden seyn, so fern sie von der Sandbanck zu der Zeit weg gefahren wären. Hierauf hätten sie sich endlich resolviret, einen unter ihnen allen zu ermorden, und zu fressen, damit sie nicht alle für Hunger sterben und verderben möchten. Viere unter ihnen hätten diesen Vorschlag bewilligt, und ihrer zwey, nemlich Adrian Verbeck und Nicolaus Lambertz, von Wavern erwählet, wovon einer sterben solte.

Entschliessen sich einen zu ermorden.

Einer aber unter ihnen, nemlich Adrian Raes, von Mittelburg, der so wohl nach der Stärcke, als auch nach dem Verstande und Gottesfurcht, der beste unter ihnen war, hätte

diesen blutigen und mörderischen Rath tieff zu Hertzen gezogen, und sich ihnen hefftig widersetzt; sagende: Man müste auf das letzte eine solche Sünde nicht mehr begehen, sondern sich nach einem andern Ort sehnen, da man keine Speise mehr nöthig hätte. Die andern aber hätten geantwortet, und gesagt: Daß sie zwar ihre Schwachheiten wohl erkenneten, und es besser seyn würde, zu einem seeligen Abschied sich zu bereiten, und sie wünschten auch, daß sie von GOtt in diesem nöthigen Stücke möchten gestärcket werden; befünden sich aber hierin gar zu schwach: Raes hätte unter andern auch zur Entschuldigung fürgewendet: daß sie es gar schwer würden zu verantworten haben, so fern sie ihre Hände an ihrer Mit-Gesellen einen für grosser Hungers-Noth legen solten. Diese viere aber wären doch bey ihrem Fürnehmen beständig verharret; als aber Adrian Raes dieses gemercket, und keinesweges in ihren Blut-Rath willigen wollen, wäre er heimlich zu den beyden, wovon sie einen ermorden wollen, gegangen, und hätte ihnen ihre Lebens-Gefahr entdecket, worüber sie beyde bitterlich angefangen zu weinen, hätten ihn, Adrian Raes, auch mit gefaltenen Händen um guten Rath gebethen, wie sie diesem Unglück entgehen möchten, weil es ihnen schwer ankäme, auf solche Weise ermordet zu werden.

Adrian Raes, durch Mitleiden beweget, wäre mit diesen beyden, wovon die vier andern nichts gewust, (weil es Abend gewesen,) hingegangen,

gangen, und einen bequemen Ort gesuchet, woselbst sie eine Grube gemacht, um in derselben zu übernachten; dann bey Tage hätten sie keine so grosse Gefahr gehabt, weil sich ein jeder für Adrian Raes gefürchtet: Inzwischen hätte dieser die Mörder ermahnet, daß sie ihre Blutdürstigkeit ablegen, und sich eines Bessern bedencken solten, mit folgenden Worten: Sie müsten ihre Seele, das köstliche und herrlichste Pfand, nicht auf das letzte mit Blut besudeln, ja, daß es doch ihnen nur zwey oder drey Tage das Leben verlängern könte, so fern sie ja nach GOttes Rathschluß auf dieser Sandbanck sterben solten. Sie hätten zwar hierauf Gehör gegeben; aber alsbald wieder vergessen, so bald er nur den Rücken gewendet.

Als aber die blut-dürstigen Menschen gemercket, daß Adrian Raes für obbemeldete beyde gesorget, und derselben Parthey angenommen, hätten drey unter den vieren beschlossen, den vierdten, nemlich Hendrich Hendrichsen Verbeck, bey ersterer Gelegenheit zu ermorden, an welchen sie so viel würden zu fressen haben, (wie Nicolaus Lambertz gesagt hatte,) als an zwey andern, weil er dick und lang war. Als aber dieser nur gemercket, daß sie ihn traurig angesehen, hätte er ihnen einen neuen Muth gemachet, wie nemlich bald einige Schiffe ankommen, und sie abhohlen würden: daß bey solcher Gelegenheit ihnen allen seine Morische Sprache, (massen er lange Zeit auf der Coromandelischen Cüste für

Soldate

Soldate gedienet, und die Mohrische Sprache gelernet hätte,) nützlich seyn würde. Hierüber hätten sie eine andere und bessere Meinung von ihm gefasset, weil ein guter Dollmetscher offt des Menschen Erhaltung ist, insonderheit in dergleichen Zufällen, worin sich diese befunden. Dieses hatte er ihnen mit grossem Ernst zu überreden gewust, damit er das Leben behalten möchte: ob er gleich der Morischen Sprache gantz unkündig war. Hierin wäre Adrian Raes ihm zu Hülffe kommen, und hätte gesagt, daß er einen Dollmetscher bey solcher Gelegenheit höher hielte als sein halbes Leben: Wäre also jener blutiges Fürnehmen hierdurch abgewendet worden. Weil aber Adrian Raes gemercket, daß sie noch immerhin auf Menschen-Fleisch begierig gewesen, auch zu dem Ende obbemeldeten beyden nach dem Leben stünden, er sie auch nicht länger davon abhalten könte, weil es auf das äuserste kommen gewesen, so hätte Adrian Raes folgendes rechtmäßiges Mittel practiciret, und gesagt: Es wäre besser, daß sie unter ihnen sieben das Looß darüber würffen, auf welchen es denn nach GOttes Vorsehung fallen würde, der solte unweigerlich sterben, so fern wir aber, (hatte er ferner gesaget,) aus unsern Schrancken gehen, werden wir es an jenem grossen Tage schwer vor GOttes Gericht zu verantworten haben. Hierauf solte sich ein jeder wohl bedencken. Weil sich aber ein jeder so viel eingebildet hätte, als der andere, wäre sein Vorschlag nicht angenommen

 worden,

worden, sondern sie hätten ihm geantwortet: Man solte so viel Ceremonien nicht mehr darüber machen, es müste doch einer sterben. Endlich hätte Nicolaus Lambertz das Messer ergriffen, und einen oder den andern anpacken wollen. Es hätte sich aber Adrian Raes mit grosser Bestürtzung bemüht, dieses zu verwehren.

Ihrer zwey fahren in See.

Nach langer Rathpflegung wäre endlich unter ihnen beschlossen, fünf oder sechs Höltzer von der Flösse abzunehmen, davon eine kleinere Flösse zu machen, und ihrer zwey mit derselben unter Gottes Geleit, in See fahren zu lassen, um diesem nach Land oder Schiffe aufzusuchen. Vor dem Abschied hätten diejenigen, welche auf der Sandbanck geblieben wären, ihnen ihr meistes Geld überreichet, damit sie, wann GOtt der HErr sie glücklich irgend an ein Land bringen würde, Schiffe dafür miethen solten, um sie von dieser betrübten Sandbanck abzuhohlen.

Auf bittliches Flehen Adrian Raesen, hätten die fünfe verheissen, inzwischen im Friede zu leben, und auf einen guten Erfolg und Ausgang zu warten. Obbemeldte beyde wären endlich an

Kommen an Land.

einem Bengalischen Ort ankommen, nicht wissende, was es für Land gewesen: hätten auch die Inwohner nicht verstehen können, jene aber hätten gar leicht aus ihrer magern Beschaffenheit geurtheilet, daß sie von einer dürren und kümmerlichen Weyde kämen. Man hätte ihnen endlich überflüßige Speise und Tranck fürgesetzet, und

zwey

zwey Tage köstlich tractiret; endlich aber 150 Meile Weges in einem verschlossenen Schiffe Land-wärts ein, zu einem Præsent, dem Nabab, oder des Groß-Mogols Feld-Obersten, überbracht, die Zurück-gebliebenen aber, hätten niemahls erfahren können, wie es ihnen ergangen, biß sie selbst in des Nababs Läger kommen wären, woselbst sie diese verlohrne beyde Mit-Gesellen in einem Schiffe gefunden, auf welchem vier Engeländer commandiret hätten. Betreffende die fünf andern, selbige hätten nach acht Tagen einige Morische Fischer gesehen, und da sie vermeinet, daß ihnen Hendrich Hendrichsen Verbeeck in Morischer Sprache, deren er kundig zu seyn sich kurtz zuvor verlauten lassen, würde zuruffen, hätte er sich nur voran gestellet, und geruffen: Pay, Pay; das beste aber mit Wincken gethan. Worauf die andern geantwortet: Hätten wir das gewust, wir wolten dich Pay, Pay, gelernet haben. Endlich wären die Fischer herbey kommen, und hätten nach ihrer Gewohnheit zuerst ihre Messer von ihnen gefodert.

Die übrigen fünfe sehen Morische Fischer.

Als sie aber in das Schiff getreten, und in demselben einen Uberschuß an stinckenden Fischen gesehen, wären sie sämtlich darauf angefallen, in diesem Getümmel hätten die Fischer gemercket, daß bey ihnen Geld vorhanden wäre. Worauf ihnen die Fischer ihr übriges Geld abgetrotzet, dergestalt, daß sie selbst keinen eintzigen Groschen mehr behalten; als dieses geschehen,

wären die Fischer an eine andere Sandbanck gefahren, und hätten sie aus dem Schiff hinaus geprügelt; die Unwilligen aber über Bord geworffen, fürgebende, sie wären nun an der Bengalischen Seite. Hierauf wären die Fischer wieder weg gefahren. Nachdem sie nun bey nahe 24 Stunden auf dieser Sandbanck gewesen, wären andere Schiffe mit Honig geladen, herbey kommen, und hätten nach eingenommener Nachricht ihres betrübten Zustandes, ihnen Honig und Reiß überflüßig gegeben; dessen ungeachtet hätten sie sich doch befürchtet, daß sie auf der Sandbanck zurücke bleiben würden, weswegen sie heimlicher Weise Hüte und Mützen mit Honig gefüllet hätten. Des Morgens aber wären sie doch von denen Fischern mit genommen, und nach dem Dorff Sondiep in Bengalen geführet worden, und desselben Tages gegen Nachmittag, hätte man auch unsern Schiffer, mit noch 14 Personen aufgebracht, und zu dem Orangkay geführet. Fünf Tage hernach kamen wir übrigen fünfe auch an, also, daß nunmehro 28 Personen bey einander waren.

Kommen in Bengalen an.

28 Personen kommen bey einander.

Was die erstern Personen anbetrifft, welche nach geschehenem Schiff-Bruch alsbald mit einer Flösse weg fuhren, und in die See trieben, von denen habe ich nimmermehr einige Nachricht erhalten können; ohne allen Zweifel sind sie sämtlich im Meer umkommen, oder von Hunger gestorben.

Der

Der obbemeldte Orangkay war ein Bengaler, und ein sehr gutherziger Mann, (dann man findet unter denen Mohren und Bengalern viele gute Leute,) und erwiese uns eine ungemeine Gunst und Liebe, erzeigte sich auch anbey sonderbar mitleidentlich über unser gehabtes Unglück, dannenhero gab er unserm Schiffer zuvor durch seinen Dollmetscher ausführliche Nachricht, wie er sich mit den Seinigen auf der Reise zu verhalten hätte, wie bereits gesagt ist, verhieß nicht weniger, daß er, die zuletzt angekommen waren, nachsenden wolte, so bald sie sich nur ein wenig würden wieder erhohlet haben. Nach genommenen Abschied trat der Schiffer mit den Seinigen in ein Indianisches Schiff, und fuhre nach einem Ort, Anam genannt; von diesem giengen sie zu Fuß über Land, nach der Stadt Boelwa, und von dannen nach der Stadt Dekka.

Wir truncken vor ihrem Abschied noch lustig herum, und verhiessen, so bald wir könten, zu folgen. Unsere erste Arbeit war klein Geld vor Kopstücke auszuwechseln: worin uns der Orangkay zu willen war, und für ein jedes Kopstücke 80 Pfund Kouwers lieferte. Diese Kouwers sind kleine Schnecklein, deren 80 auf ein Pfund gehen. Mit diesen Schnecklein kan man sich in diesem Lande besser, als mit Geld, durchbringen. In dieser Gegend ist auch alles sehr wohlfeil. Zweyhundert Eyer kan man für einen halben Ort Reichsthaler kauffen: ein Pisang gilt einen Kouwer: Dreyßig grosse Hüner kosten

Wohlfeiles Land.

einen Reichsthaler: Butter, Honig und Rind-Fleisch sind auch daselbst sehr wohlfeil. Wir waren von dem Morgen biß an den Abend beschäfftigt mit Kochen und Braten; ja konten in den beyden ersten Tagen nicht so viel fertig machen, als wir assen; konten auch des Nachts kein Auge zu thun, für Hunger; sondern nageten die gantze Nacht an dem Reiß, und soffen die Eyer rohe aus. Wir hätten gerne des Nachts Feuer angelegt; durfften es aber nicht thun. Man konte auch im gantzen Dorffe kein Brod bekommen, weil sie lieber Reiß assen, wie sie sich denn auch im gantzen Lande mit dergleichen behalffen.

Nachdem wir uns fünf Tage daselbst erquickt hatten, entdeckten wir dem Orangkay, daß wir gesinnet wären, Abschied zu nehmen, in Hoffnung unsere übrigen Mit-Gesellen noch einzuhohlen, wornach wir ein hertzliches Verlangen hatten; bathen derowegen ihn, daß er uns bey erster Gelegenheit, nach seiner Gutbefindung, ferner fort senden wolte. Anfänglich wolte er nicht darein willigen, fürgebend, wir hätten noch nicht Kräffte genung, uns auf den Weg zu machen; endlich aber, erhielten wir unsern Willen. Er ließ uns auch durch seinen Dollmetscher andeuten, daß wir uns mit Speise wohl versorgen müsten: Hierauf nahmen wir Abschied, und stiegen in ein Indianisches Schiff, welches von zwey andern begleitet ward, damit uns von den Arackanischen See-Räubern kein Leid wiederfahren möchte.

Bekommen Urlaub von Bolwael, weg zu fahren.

Des

Gelangen an bey dem Dorffe Anam.

Des folgenden Tages, kamen wir an bey dem Dorff Anam, welches gantz verwüstet, und deßwegen keine Eß-Waaren in demselben bekommen konten. Wir bathen den Orangkay, daß er uns ein Schiff für Geld wolte zukommen lassen, weil wir noch schwach auf den Beinen wären.

Laut gegebener Nachricht eines Moren, der in der Portugisischen Sprache erfahren war, hatte dieser Orangkay, unserm Schiffer und den seinigen, die vorhin gegangen waren, kein Schiff überlassen wollen; sondern sie hätten müssen zu Fusse gehen. Er ließ uns aber auf vielfältiges Anhalten, weil wir so starck nicht waren, ein artiges Schiff über. Wir gaben den Ruder-Knechten drey Kopstücken damit sie geschwinde fort rudern möchten, in Betrachtung, unsere Lebens-Mittel ziemlich darauf giengen.

Kommen bey der Stadt Bolwal an.

Als wir ungefehr zwey Stunden noch von der Stadt Bolwal waren, wurden wir an Land gesetzet, und von einem Leibschützen nach der Stadt gebracht; musten aber bey der äuserstent Schildwache so lange stehen bleiben, biß der Leibschütze die Briefe dem Regenten eingehändiget hatte. Es wohneten daselbst einige Portugisen, welche wir ersuchten, daß sie uns Speise für Geld verkauffen solten; sie gaben uns auch Milch und Reiß, und einen Topff, daß wir den Reiß bey ihrem Feuer kochen solten. Kaum hatten wir den Reiß gekochet, da kam der Leib-

schütze wieder zurücke, um uns abzuhohlen. Weil uns aber keine Zeit gegönnet ward, den Reiß zu essen, trugen wir den heissen Topff durch die Stadt hin, und fielen samtlich dabey nieder, so bald wir an des Regenten Behausung kommen waren. Hernach wurden wir zu unserm Schiffer (der noch zu Bolwal mit den seinigen war) in einen köstlichen Saal geführet; ein jeder aber muste sein Geld von sich geben, und aufrichtig bekennen, wie viel er noch bey sich hätte. Dieses war ein Landes-Gebrauch und Gewohnheit, laut welcher, der Orangkay einem jeden so viel Geldes wieder geben muß, als ihnen von den Räubern genommen worden. Hernach bekam ein jeder sein Geld wieder: Hierauf wurden wir durch des Regenten Leibschützen, welche Portugisen waren, und ein groß Ansehen hatten, zu unsern Mit-Gesellen hingebracht, um bey einander zu seyn.

Werden herlich tractiret. Daselbst wurden uns köstliche Speise aufgetischet nemlich Brensie, welches ein königliches Essen seyn soll, wie die Leib-Schützen bezeigten: Solches geschahe auf Befehl des Regenten, der den Christen über alle massen gewogen ist. Auf solche Weise erhohlten wir uns stattlich, und nahmen unsere Kräffte je mehr und mehr zu; mit der Zeit aber eckelte uns für solcher überflüßigen Speise, und hätten lieber etwas anders gehabt, massen diese Brensie sehr fett, und also sehr mit Specereyen gewürtzet war. Sie ward von feinem weissen Reiß bereitet, und mit einer

Ganß oder zwey Hünern, gekocht; hernach mit vielen Nägelein, Muscaten-Blumen, weissen Zucker, und Caneel, oder Caneel-Blättern, wie auch mit Saffran, und andern Spec̃ereyen, vermischet und gewürtzet; welches man hernach in Butter braten muß, biß die Ganß oder die Hüner mürbe geworden. Diese Speise ward uns je länger je mehr zuwider; derohalben wir lieber trucken Reiß, mit einem Stücke gesaltzenem Fische hätten essen wollen.

Grosse Versamlung der Mohren.

Nachdem wir daselbst fünff Tage gewesen waren, ward eine grosse Versamlung bey den Moren gehalten, welche herrlich anzusehen war. Diese Versamleten kamen aus allen Landen und Städten, über welche der Regent oder Landes-Fürst zu befehlen hatte, auf Pferden geritten, hatten auch viele Leib-Schützen mit Schilden, Pfeilen und Bogen gewafnet, bey sich. Als nun diese grossen Herren versamlet waren, trat der Landes-Fürst mitten unter sie, und setzten sich hernach sämtlich auf die Erde, wie die Schneider auf ihren Werckstätten zu sitzen pflegen, unter dem blossen Himmel, nieder, blieben auch den gantzen Tag auf solche weise sitzen. Nach geschehener Versamlung, erhielten wir Ordre, bald zu verreisen, wornach uns auch sehr verlangete.

Es geschach nichts ausser, oder in dem Hofe, daß die Mohren wie auch die Bengalen, den schwartzen Portugisen nicht offenbahrten, welche es denn auch ihren Correspondenten wieder zu

wissen thaten. Sie wurden auch für allen andern geehret; ja selbst die ansehnlichsten Mohren gaben ihnen grossen Respect: Welches uns seltzam fürkam, weil es nur schlechte und unansehnliche schwartze Portugisen waren. Wer nur den Christen-Nahmen führet, der wird für einen vollkommenen Soldaten bey ihnen gehalten, und wie ein Grafe und Fürste geehret.

Christen werden hoch gehalten.

Nachdem wir nun daselbst sechs Tage uns aufgehalten hatten, da erhielten wir Befehl von dannen zu scheiden, und gerade auf Dekka zu reisen: Wir wurden von einer ziemlichen Anzahl Mohren und Portugisen nach bemeldten Dekka, auf 100 Meilen Landwerts hinein, begleitet. Ein gewisser Portugise lieff voraus, um unsere Ankunfft dem Regenten zu Dekka bekant zu machen: Nebenst ihm ging auch ein Holländer mit, der auf Mohrische Weise gekleidet war: Wir meinten, daß derselbe ein Mammelluk geworden; hörten aber, daß es eine gemeine Weise in diesem Lande, unter den Engelländern wäre. Es kamen auch vier Indianer, mit einer Palakin herbey, die unsern Buchhalter, der kranck war, tragen solten. Als wir zu Dekka angekomen, war unser Ober-Regent Sandvoort nach Ongely verreiset; sein Statthalter aber, empfing uns sehr freundlich, welchen wir auch unsern gefährlichen Schiffbruch, und was sich ferner begeben hatte, erzehlten. Wir hörten auch, daß das zweyte Schiff, welches mit uns

Kommen bey Dekka.

aus fuhr, bey der Insel Ananas mit sechs Kasten voll Geldes, verunglücket wäre.

Werden herlich empfangen.

Gemeldter Statthalter brachte uns hierauf in einen Saal, worinne er alsbald einige Flaschen mit Getrăncke bringen ließ, und soff uns lustig zu; endlich muste auch der Koch das Seinige thun. Als dieses geschehen, ließ er uns in ein Packhaus bringen, in welchem wir, als grosse Herren, tractiret wurden. Wir wurden endlich so lecker, daß wir den Reiß stehen liessen, und Brodt für unser eigen Geld kaufften, welches über die massen schön daselbst ist. Als der Statthalter vermerckte, daß uns das Brodt besser, als der Reiß schmeckte, ließ er für uns einen grossen Korb mit Brodt und Käse in das Pack-Hauß bringen, woran wir drey Tage genung hatten. Summa, wir hatten solchen Uberfluß, an Speise und Tranck, daß wirs nicht mit einander verzehren konten.

Am sechsten Tage miethete der Statthalter für uns ein grosses Schiff, worin wir sämtlich Raum genung hatten zu liegen, und wolte uns nach Ongely, der Niederländischen Ost-Indischen Compagnie Haupt-Stadt in Bengalen, bringen lassen, damit wir wieder auf die rechten Schiffe kommen möchten. Er ließ auch einen grossen Ochsen schlachten, und einsaltzen, und gab uns auch dabey Reiß, Hünner, und Kitsery mit auf den Weg.

Als wir aber des folgenden Tages verreisen wolten, lieffen einige Briefe ein aus dem

Mori-

Morischen Lager, dieses Inhalts, daß der Nabab, des Grossen Mogols Feld-Herr, uns zu sehen begehrte; wurden also in unser Ongelischen Reise verhindert, deren Fortgang wir lieber gesehen hätten. Weil wir auch geringe Lust hatten, dorthin zu reisen, ersuchten wir den Stadthalter bittlich, ob wir nicht dörfften nach Ongely fort fahren; er antwortete aber, daß es nicht anders seyn könte, weil er dem Nabab diese Bitte nicht abschlagen dörffte; ja er müste ihm gehorsamen, so ferne er den Herrn von Bruch selbst, der des gantzen Bengalischen Kauff-Handels Ober-Inspector war, zu sich beruffen würde. Er sagte ferner: Daß der Nabab dem Herrn von Bruch hätte wissen lassen, wie er von der Ost-Indischen Compagnie vier Holländer begehrete. Hernach wieder zwey, welche ihm die Compagnie verweigert, worauf der Nabab solte geantwortet haben: Sehet, ich habe so viele Holländer in meinem Lande und wann ich wolte, könte ich sie alle zu Sclaven machen. Als wir dieses hörten, und keine bessere Resolution hoffen konten, bathen wir noch dieses eintzige, von dem Statthalter, daß er uns doch von dieser Zeit an, in das Buch zeichnen lassen wolte, weil wir lieber gesinnet wären, der Compagnie zu dienen, als dorthin zu reisen. Welches er denn versprach: machte uns auch ferner einen guten Muth, sagende: Daß uns der Nabab nur blosser dings besehen wolte, wann dieses geschehen, würde er uns wieder gehen lassen, ja wir würden uns über diese Reise nicht

bekla

beklagen, weil er ein mächtiges Lager hätte, das besehens wehrt wäre. Wohin dieser Nabab käme, da liesse er alles vor sich weg brennen: hätte auch unzehlbare Schiffe bey sich, wie auch viele Kauff-Leute.

Wann das Lager aufzubrechen pflegte, verunglückten viele Schiffe, weil sie den schnellfliessenden Ganges hinauff müsten, und von der Fluth überströhmet würden. Er hätte auch eine stattliche Reuterey, leichte sund schweres Geschütz, so wohl Holländischer, Engelländischer als auch Portugisischer Gattung. Der Nabab selbst wäre ein alter Mann, der von Jugend auf ein Soldate gewesen, und viele feste Städte und Länder zum Dienst des Grossen Mogols, erobert hätte. Niemahls hätte er jemand bekrieget, noch sein Lager vor einer Stadt aufgeschlagen, daß er nicht siegreich wieder zurück gekehret wäre. Wir hätten auch unser Verbleiben in des Nababs Zelte. Als wir dieses alles gehöret hatten, machten wir uns fertig, um mit dem Schiffe, welches uns sonsten nach Ongely hätte bringen sollen, nach des Nababs Lager hinzufahren.

27 Männer reisen in des Nababs Lager.

Nachdem wir in dem Niederländischen Contor, oder Kauff-Hause Abschied genommen, wurden unser sieben und zwantzig, (weil unser Buchhalter gestorben war,) in ermeldetes Schiff gebracht. Unser Schiffer gieng zu den Moren, und setzte sich in ein kleines Schiff, die uns nach dem Lager bringen solten. Auf solche

Weise

Weise paßirten wir viele Dörffer, Städte und Länder; es stunden aber fast in keinem Dorffe zwantzig Häuser, weil der Nabab im Aufbruch des Lagers alles mit sich genommen.

Nachdem wir einen gantzen Monat, theils im Schiffe gefahren, theils auch zu Fuße gangen waren, kamen wir bey einem Fischer-Dorff an, woselbst wir leichte Schiffe mietheten, um also desto geschwinder fortzukommen. Inzwischen verlangte uns sehr, nach des Nababs Lager, und fragten zuweilen, wie weit es noch von dannen wäre; worauf sie antworteten: ungefehr noch dreyßig Kos, eine Kos gerechnet zu einer Teutschen Meile. Der andere sagte, nur zehen. Der dritte sagte Oewa, das ist, dorten, und wiese mit dem Finger in die Lufft, welches bey ihnen eine Gewohnheit zu seyn schiene: massen sie jederzeit in die Lufft wiesen, so offt wir nach Häusern und Dörffern fragten. Im übrigen sind sie gute Leute, nicht arglistig und betriegerisch, noch diebisch; doch schmähsüchtig in allen ihren Wercken, reden auch sehr garstig, wann sie erzürnet sind; fluchen aber wenig, oder niemals; nimmermehr aber nennen sie den Teufel. Wann sie einen Eyd schwehren, nennen sie GOttes Nahmen, und beissen auf die beyden Vorder-Finger, und mag man ihnen alsdenn wohl trauen, weil sie lieber sterben, als fälschlich bey GOttes Nahmen schwehren solten.

Kommen bey ein Schiff des Nababs.

Nach fünf Tage-Reisen kamen wir zu einem Schiff des Nababs, welches nach dem Lager wolte, wor-

auf vier Engeländer, auch viele Moren und Portugisen waren: wie auch zwey von unseren Schiffs-Leuten, nemlich Adrian Raes, von Mittelburg, und Nicolaus Lambertz, von Wavern, welche, wie zuvor gesaget ist, mit einer kleinen Flösse von der Sandbanck nach dem festen Lande gefahren, aufgefangen, und nach dem Nabab gebracht waren, wovon wir übrigen nichts wusten, biß wir in dieses Schiff stiegen. Diese beyde zogen mit uns in das Lager, und kamen bey einer Stadt an, Renghematii genant, woselbst wir die Schiffe liegen liessen, und zu Fusse nach dem Lager giengen, welches nicht über zwey Stunden von dannen war.

Kommen bey dem Nabab ins Lager.

So bald wir im Lager ankamen, wurden wir mitten hindurch geführet, nach des Nababs Zelt, woselbst wir, zu unsern grossem Glücke, einen Holländischen Balbirer, Gelmert Vosburg genant, funden, der auch vor zwey Jahren, dem Nabab zu Dienste, übergelassen worden; inzwischen aber sich ziemlich in der Morischen Sprache geübt hatte.

Als wir eine Zeitlang vor des Nababs Zelt gestanden waren, wurden wir von demselben hinein geruffen, welchen wir ehrerbiethig grüsseten. Als dieser unsern Gefangen-Wärter nur mit einem Arm sahe, ließ er durch den Dolmetscher fragen, wie er dazu kommen wäre. Worauf jener antwortetet: Der Arm wäre ihm durch eine Kugel abgeschossen. Als dieses der Nabab hörete, schlug er mit seiner Hand auf

die Brust. Hierauf ließ der Nabab einen Topff mit starcken Arack, der für die Elephanten gedistilliret war, herbey bringen, nebst einem grossen höltzern Dollang, oder Schüssel mit Pomerantzen. Der Nabab wieß uns, das wir an den Aracks-Topff fallen, und lustig herum trincken solten; wir funden aber denselben oben mit Kalck so fest zugemacht, daß wir die Messer darauf zerbrachen, konten denselben doch nicht öffnen. Der Nabab sahe unsere angewandte Mühe und Arbeit mit lachenden Munde zu, und sagte: Er hätte diesen Topff zu dem Ende herbey bringen lassen, ob er gleich wohl gewust hätte, daß wir ihn nicht würden aufmachen können; es geschahe aber darum, daß wir solten beschimpfet werden. Weil nun die Holländer bey diesen Völckern das Lob haben, daß ihnen kein Ding unmöglich, so hielten wir dafür, es würde uns eine grosse Schande seyn, soferne wir den Topff nicht öffneten. Da wir aber keine Gelegenheit sahen, den Topff oben auf zu machen, und bey den Arack zu kommen, so nahmen wir alsbald ein spitziges Messer, und bohrten so lange zur seiten des Topffs hinein, biß wir ein Loch machten, worauf uns alsbald der Arack vor die Nase spritzte; wir steckten hierauf alsbald ein Zäpflein hinein, und truncken lustig auf des Nababs Gesundheit herum, welches dem alten Manne so lieb und angenehme war, daß er mit der Hand ein lustig Zeichen gab, als hätte er sagen wollen: Lustig getruncken, und

Trincken starcken Arack.

lustig

lustig gesochten; wie wir denn auch aus gutem Hertzen ziemlich starcke Züge thaten. Kein Tranck hat uns zuvor das Haupt so schwer machen können, als dieser Arack, es wird auch im gantzen Lande für die Menschen kein so starcker Arack distilliret, als nur alleine für die Elephanten, die im Kriege gebraucht werden, welche denselben, wie die Menschen, trincken.

Als wir nun halb truncken geworden waren, fiengen wir etwas freymüthiger an zu reden bey dem Nabab, der uns denn ersuchte, daß wir sechs Monat bey ihm bleiben solten, hernach wolte er uns ferner fortsenden. Wir bewilligten ihm dieses, ob gleich wider unsern Sinn und Meinung. Er verhieß uns auch 50 Ropien, (ist so viel als 25 Reichsthaler,) für einen jeden Kopff, den wir von dem Feind bekommen würden; für einen lebendigen Gefangenen aber, 100 Ropien, das ist, 50 Reichsthaler.

Der Nabab verhieß auch, er wolte den Schiffer voraus senden, weil derselbe Rechnung thun muste, wie auch den Barbier, und drey Jungen, die für ihm noch zu klein waren, und keine sonderliche Dienste thun konten. Der Steuermann hielt auch um seine Erlösung an, er konte aber anfänglich seine Bitte nicht erhalten. Der Barbier, Gelmert Vosburg, half dem Steuermann mit guten Worten bey dem Nabab, fürgebende, daß er einen Bruch hätte. Worauf der Nabab antwortete: daß er und wir nichts schweres zu thun bekämen, sondern nur essen und trincken solten, weil wir ihm bloß mit unserer Gegenwart

grosse Dienste thun könten. Auf vielfältiges Anhalten des Barbierers aber, erhielt endlich der Steuermann seine Erlassung: Zogen also ihrer sechs wieder nach dem Ost-Indischen Contor. Als wir den Aracks-Topff halb ausgesoffen hatten, und ziemlich lustig geworden waren, entstund unter unsern Leuten eine Uneinigkeit über die Pomerantzen, weil einige deren zu viel aus der Schüssel genommen hatten, massen ein jeder, wegen ihrer Schönheit, grosse Lust und Belieben zu denselben trug, ja, ich kan mich nicht erinnern, daß ich dergleichen in den vierzehendehalb Jahren, welche ich in Ost-Indien zugebracht, weder in Holland, noch sonsten, besser gesehen habe, und es fehlete nicht viel, daß sie nicht einander in dem Zelt bey denen Köpffen nahmen. Als nun dieser Streit auf das höchste kommen zu seyn schiene, ließ uns der Nabab aus seinem Zelte nach dem Wund-Artzte bringen, mit Befehl, daß derselbe gute Acht auf jeden geben möchte; ließ auch durch seinen Diener den Aracks-Topff nachtragen.

Sechs werden nach Bolwal gesandt.

Als es nun Abend geworden war, giengen wir schlaffen, musten uns aber ohne Decken, unter dem blossen Himmel behelffen, ungeachtet es sehr kalt war, wodurch auch viele Moren sturben. Des Morgens ließ uns der Nabab 600 Ropien, oder 300 Reichsthaler geben, und giengen wir auf seinen Befehl in ein Schiff, Goerap genannt, welches 40 Ruder-Knechte erfoderte, und gemeiniglich zwölf oder vierzehn

Gestücke

Gestücke zu führen pflegete. Bey einem jeden Gestück steht ein Morischer Constabel. Es befunden sich auch drey Steuerleute, ein Boots-Geselle und ein Schiffer, auf dergleichen Schiffen: Summa, sie pflegten mit 70 Menschen besetzet zu seyn. Uber dieses gehören bey einem jeden Gœrap, vier kleine, gantz lange Schiffe, Kossen genant, worin ungefehr sechzig Ruder-Knechte sitzen, und wider den Strohm auf den Ganges rudern: auf diesen Kossen liegen drey oder vier kleine Gestück: diese Kossen haben auch vier Steuer-Boorte, zwey hinten und 2 forne im Schiff, welche recht auf dem Wasser liegen, damit sie nicht etwa umgeworffen werden mögen, wann sie vielleicht queer in den Strohm verfielen, wie sich offt zuträgt, und ist alsdenn nicht nöthig, daß einer dem andern helffe. Auf diesen Schiffen sind durchgehends achzig Menschen, bestehende in Steuerleuten, Constabel, Soldaten und Anmahnern, daß also zu einem Gœrap ungefehr 370 Menschen gehören.

Görap eine Art Schiffe.

Kossen, eine Art kleiner Schiffe.

Es waren auch zwey Schiffe in des Nababs Dienst, worauf vier Engeländer commandirten: wie auch eine Galliote mit 14 Gestücken, unter Commando einiger Portugisen; diese aber wurden von der Galliote abgenommen, und musten unser neune derselben Stelle bedienen; Nicolaus Lambertz aber ward zum Ober-Haupt über sie alle gesetzet: also, daß wir nicht nöthig hatten, unsere Füsse naß zu machen;

 sondern

sondern uns stets konten aufwarten lassen. Auf dieser Galliote, wie auch auf zweyen andern Schiffen, waren 520 Menschen verordnet, welche dieselben fort rudern musten, in Betrachtung, zu einem jeden Schiffe sechs, auch wohl acht kleinere Schiffe gehöreten, welche zugleich musten mit fortgebracht werden.

Wir sahen auch Galliassen in grosser Menge: selbige waren hinten und forne platt, und wurden von vierzig Sclaven fort gerudert: führten auch zwölf oder vierzehn Gestücke; hatten aber keine Mast-Bäume. Sie sind auch mehrentheils mit sechzig Christen und Mohren besetzt, worüber die Portugisen das Commando hatten. So fern ein Mohr sich nur ein wenig in die Portugisische Weise schicket, wird er alsbald von dem Nabab mit einem guten Dienst begnadiget, und wird geehret wie ein Herr.

Korre Battel, eine Art Schiffe.

Daselbst waren auch Kossen in grosser Menge, wie auch viele andre Schiffe, Korre Battel genannt, das ist, grosse Schiffe, welche dem Lager das nöthige Geschütz nachführen: Dann, ob gleich der Feld-Herr sein Geschütze zu Lande verliehren solte, so hat er doch noch so viele Gestücke zu Wasser, als andere zu Lande. Man sahe auch noch über dieses grosse Schiffe, auf welchen zwey oder drey Häuser mit Gallerien stunden, worin die Weiber und Kebs-Weiber der hohen Officirer wohnen; Man sagte, daß der Nabab in seinem Lager 400 Staats-Jungfern oder Kebs-Weiber für den Grossen Mogol mit sich herum führte, welche

durch die Verschnittenen sehr genau bewahret würden. Keine Manns-Person darff zu ihnen kommen, es sey denn, daß er verschnitten sey. Die Staats-Leute und Grossen halten zwey biß drey-hundert Kebs-Weiber, nachdem sie des Vermögens sind, und ihr Zustand es leidet.

Hierbey finden sich auch sehr viele Kauff-Schiffe, in welchen aller Proviant dem Lager nachgeführet wird.

Wann das Lager aufbrechen soll, und bey dem Ufer hin marschiren muß, so werden einige tausend mit Beilen und Aexten voraus gesandt, welche das Gebüsch, womit der Ufer bewachsen ist, abhauen; dieses Gesträuche aber wird hernach von den Elephanten zertreten, daß es ein ebener und bequemer Weg für die Soldaten wird.

Des vorigen Abends, wann des Tages hernach das Lager aufbrechen soll, wird der Aufbruch mit Trompeten und Trommeln, auf den Elephanten und Cameelen, durch das gantze Lager ausgeblasen, worauf sich denn ein jeder zum Marsch fertig machet. Ich und der Unter-Zimmermann, Paul Jacobs, von Schonhofen, verfehlten unsers Schiffes; hatten also 8 Tage genug zu suchen, ehe wirs wieder finden konten: Bey solcher Gelegenheit sahen wir das gantze Lager zu Wasser und Lande, in seiner vollen Positur, welches herrlich anzusehen war.

Dieses Lager war acht mahl hundert tausend Mann starck, wie ich von glaubwürdigen Leuten gehöret habe; Mit demselben wolte der

Nabab den König von Assam angreiffen. Die Reuterey ritte bey zwey- biß dreyhundert unordentlich voraus, und theilte sich hernacher in zwey Theile, wodurch der Nabab hinritt.

Feldzugs Ordnung. Der Nabab, so bald er aus seinem Zelt kam, schwung er sich behende auf sein Pferd, worüber wir uns nicht genung verwundern konten, daß ein solcher alter Mann so geschwinde auf das Pferd steigen konte. Vor ihm ritten einige auf Elephanten, und verkündigten seine Ankunfft auf Trompeten; ingleichen ritten einige vor ihm her, mit sehr grossen Paucken, welche auf den Elephanten lagen, und durch ihr Getümmel und Klang weit und breit konten gehöret werden. Hierauf folgte ein Hauffe Elephanten, die auf dem Rücken zwey grosse Geschücke mit ihren zugehörigen Zeuge, nebst einem Constabel, in einem viereckten Embary oder Gehöltze trugen. Auf dem Genicke des Elephanten saß ein Karnack, der den Elephanten mit einem Streit-Hammer regierte.

Hinter dem Nabab ritten die Sclaven, welche weisse Russen sind. Hernach kam das Fuß-Volck, bestehende in einer überaus grossen Schaar: Ihre Waffen sind Musqueten, Picken, Feuer-Lantzen; an einigen sind auch wohl kleine Kammer-Geschücke feste gemacht; andere führen Schild, Säbel, Pfeile und Bogen: diesen folgten die grossen Kriegs-Elephanten, wie auch eine grosse Menge Cameele, welche ein Geschück mit einem Constabel auf dem Rücken trugen: Die Elephanten und Cameele

sind auch sehr geübet im Streit. Alle Fahnen und Cornette wurden im March voran getragen, und an den Ort wieder aufgerichtet woselbst das Lager posto fassen solte, wornach ein jedes Regiment um Aufschlagung der Zelte sich richten konte.

Es werden auch offt im Aufbruch viele Menschen todt gedrücket, ihrer viele verirren sich im Lager, daß sie nicht wissen, wohin oder woher sie kommen und gehen müssen. Man sagte, daß zur Bezahlung dieser Armee, alle Monath über die funfzig Holländische Tonnen Goldes erfordert würden; hergegen hat der Feld-Herr ungemeine grosse Contribution, Zoll und Schatzung von den Kauff-Leuten und Herren, welche dem Lager folgen, dergestalt, daß er von ihnen zwey Drittheil alle Wochen empfängt: also, daß er obbemeldte grosse Summe leicht zusammen bringen kan, desto mehr, weil ein jeder gleichsam gezwungen wird, dem Krieg mit zu folgen, und Hauß und Hof stehen zu lassen. Man kan nicht zu des Menschen Nothdurfft erdencken, welches nicht im Lager solte zu bekommen seyn, ausgenommen starck Getrancke: massen denselben niemand Krafft der Mahometischen Gesetze, als die Christen trincken darf. Es trägt sich offt zu, daß die Fürnehmsten unter den Mohren, ihre Diener mit dreyfachen Werth nach Wein aussenden; können aber denselben nicht bekommen: Dann es ist denen Sutelern bey Lebens-Straffe oder bey Verlust ihrer rechten Hand verbothen, niemand

als den Christen, dergleichen zu verkauffen, in Betrachtung, die Moren gar leicht, wann sie sich voll gesoffen haben, unter einander erstechen und ermorden. Der Nabab bekriegte das Land Kosbia und eroberte auch dasselbige; ich habe nur einen geringen Theil dieses Landes gesehen, weil ich längst dem Revier hin marschiren muste.

Das Land Kosbia wird erobert.

Der Nabab eilte sehr mit der Eroberung dieses Landes, weil er vor Ankunfft des hohen Wassers mit demselben fertig seyn muste. Kosbia ist gelegen zwischen Bengalen und Afou.

Nach diesem zogen wir ins Land Afou oder Afo, dessen König sich sehr auf seine Vestungen verließ, sich einbildende, man könte ihm durch das Geschütze keinen Schaden zufügen; aber wir ängstigten ihn dergestalt, daß er sich nicht durffte sehen lassen; ja wir untergruben seine Schantzen, und eroberten dieselbe hernach: in währenden Scharmützel verlohren zehen fürnehme Moren das Leben.

Der König von Afou wird gefangen.

Der König von Afou, der sich lange Zeit tapffer gewehret hatte, ward gefangen; er behielt aber das Leben; sonsten giebt man niemand in diesem Lande, pardon; sondern, der Siegs-Herr läst die Uberwundene jämmerlich hinrichten. Diesem König von Afou, ward eine schwere eiserne Kette um den Halß, und um die Füsse geleget; der Nabab aber, gab ihm vier Diener zu. Hernach muste er dem Nabab seinen Schatz zeigen, welchen er in besondern Kellern,

unter den Bergen, verborgen hatte. Wir meineten auch einige Beute zu bekommen; es war aber umsonst, weil die Inwohner ihre Schätze zuvor unter der Erden vergraben hatten; am Leibe aber, hatten sie wenig, massen so wohl hohe, als niedrige, daselbst mit dem Ober-Leib gantz nackt gehen, und haben nur den Unter-Leib mit einer Schürtze bedecket; tragen auch keine Strümpffe noch Schuhe. Im übrigen war nichts anders, als ein Topff mit Reiß, und Pisang-Schachtel, worin sie ihre Botel-Blätter und Kalck bewahren, zu finden. Dieses war die gantze Beute.

Weil auch alles im Lager sehr theuer war, konten wir von unserm Monatlichen Sold nichts übrig behalten. Ein jeder empfing alle 28 Tage, 20 Ropien, oder zehen Reichsthaler, welche wir allein mit Essen und Trincken verzehrten. Wir hatten desfalls so geringen Sold, weil wir nur auf eine Zeitlang ausgeliehen; die Engeländer aber, freywillige Soldaten waren, hatten einen grössern Sold, nemlich 25 Reichsthaler; die weissen Portugiesen 40 biß 50, die Mohren aber, hatten nur 30. 20. und auch wohl nur 10 des Monats.

Der Nabab läst ein Schiff durch unsere Zimmerleute bauen.

Der Nabab ersuchte noch auf seinen älten Tage unsere beyden Zimmerleute, Adrian Raes und Paul Jacobsen, daß sie für ihm ein köstlich Schiff bauen solten, wann dieses geschehen, wolte er sie gehen lassen, worein sie auch willigten. Hierauf wurden sie wieder nach der Stadt Dekka

gesandt, woselbst sie ein Schiff zimmerten, welches sehr eigendlich mit des Nababs Abrisse überein kam: Massen der eine, nemlich Adrian Raes, sehr Kunstreich und erfahren im Schiff-bauen war, Paul Jacobsen aber war trefflich geübet im Hauß-Bau, worinnen man sie für stattliche Meister erkennen muste.

Kurtz darauf ließ uns der Nabab ansagen, ob jemand unter uns wäre der dem grossen Mogol, für einen Statthalter um eine jährliche grosse Summa Geldes dienen wolte, derselbe solte alsbald nach der Käyserlichen Residentz-Stadt Agra sich verfügen, und wie ein grosser Fürst und Herr daselbst leben; wir wiederriethen aber einer dem andern dieses Anbiethen, weil wir befürchteten, daß wir unser Lebelang daselbst würden verbleiben müssen, und niemahls wieder loß kommen könten: Weswegen niemand ja sagen wolte: Sondern schlugen solches einmühtig ab, und hielten für das beste, lieber noch eine Zeitlang bey dem Nabab zu bleiben, als ewig unter den Mohren zu leben.

Hernach eilete der Nabab, um den König von Assam mit seinem Krieges-Heer anzugreiffen, welchen denn auch der Krieg bereits angekündiget war. Als dieses der König von Assam hörte, soll er schimpfs-weise gesagt haben. Was der alte Nabab für Grillen im seinem Haupt haben möchte, daß er zu ihm käme, um sein Sclave zu seyn, in Betrachtung er ein dreymahl mächtiger Heer erlegt, massen er ehe-

Schimpfliche Rede des Königes von Assam.

ehemahls eine Armee von zwantzig hundert tausen Mann bald gäntzlich durch Hunger ruiniret so ferne sie sich nicht bey Zeiten eines bessern bedacht, und die Flucht gegeben hätten. Weswegen denn auch der König von Assam, den Nabab wenig achtete, in Betrachtung seiner herrlichen Vestungen, und des Vortheils, welchen er alle sechs Monath vom Wasser hat, wodurch das gantze Land überströhmet, und unüberwindlich gemacht wird.

Des Königreichs Assams Vestigkeit.

Diese Schimpff-Rede verdroß den Nabab sehr, desfalls er sich so erzürnete, daß er groß Verlangen trug, vor des Königes von Assam Vestungen anzukommen. Säumte sich derhalben in geringsten nicht, massen er vor Auffschwellung des Wassers, noch etwas ausrichten muste.

So bald wir in das Königreich Assam einfielen, flohen mehrentheils alle Menschen davon, doch blieben noch einige mit ihren Weibern und Kindern, Schiffen und Viehe, die uns zur Beute wurden. Wann sie jemand von uns gefangen nahmen, demselben zogen sie Kleider an, und sandten ihn wieder zurücke; hernach aber gieng es viel anders daher, also, daß wir tausend mahl wünschten, daß wir niemahls dieses Land möchten gesehen haben.

Eine Galliotte schlägt um.

Zu einer gewissen Zeit sahen wir ein Gewitter auffsteigen, weswegen wir unsere Schiffe, wie auch die Engeländer thäten, wohl versorgten, und die Stangen streichen liessen. Die Galliote, worauf unsere

unsere Gefährten fahren solten, und 14 Gestücke führte, wurde durch den starcken Wind umgeschlagen, weil sie gar keinen Ballast inne hatte, damit sie desto besser den Strohm hinauf seegeln könte. An diesem Unglück war ein ruchloser Boots-Geselle Ursache, der die Aufsicht über diese Galliote hatte. Dieser wolte die Galliote probiren, wie schnelle und geschwinde sie in der Fahrt wäre, weswegen er alle Seegel aufspannen ließ. Alles was im Schiffe war, gieng zu scheitern; ja, zwey der Unsrigen, nebst 26 Mohren und Bengalern musten es mit dem Leben einbüssen, weil sie wegen des Wasser-Wirbels das Land nicht erreichen konten. Man hätte sie wohl erretten können; es ist aber bey dieser Land-Art keine Gewohnheit, sondern lassen auch wohl Väter und Mütter, Kinder und Geschwister, hülffloß dahin sincken. Es fuhr eben um diese Zeit eine Mohrin mit zwey Indianern auf dem Wasser, so bald das Weib dieses Unglück sahe, ruderte sie hinbey, die beyde Indianer aber ruderten wider sie an, sie aber hergegen wider dieselben, biß sie endlich fünf Menschen, wider Danck und Willen der beyden Mohren errettete.

Weite und Breite des Ganges.

Der Fluß Ganges ist an einigen Orten eine viertel, eine halbe, auch wohl drey viertel Meile Weges breit, daß sich dannenhero das Wasser offt wie ein Meer erhebt.

Zwey Holländer werden errettet.

Nun mangelten uns noch vier Holländer, welche ersoffen. Hornkoch sunck vor meinen Füssen

nieder,

nieder, ungeachtet er verschiedene mahl nach mir griff. Hierauf schwumme ich wieder an Land, konte zwar wegen des Wirbel-Strohms nicht hinan kommen, rieff aber einem Engeländischen Schiffe zu: Bredder, kom hedder. Als die Engeländer höreten, daß ich ein Holländer war, sandten sie alsbald ein Schiff nach mir zu, welches fast von 70 Mohren fort gerudert ward, so mich aus dem Wasser zogen: Hierauf bedeckten mich die Mohren mit ihren Kleidern, damit ich wieder warm werden möchte, weil ich fast für Kälte erstarret war: Hernach brachten sie mich in das Engeländische Schiff, worin ich noch einen meiner Gefährten fande, und hiessen mich willkommen: Wir blieben bey ihnen die gantze Nacht, und liessen uns herrlich tractiren. Des Morgens nahmen wir unsern Abschied von den Engeländern, und suchten unsere anderen Leute auf, welche wir auch bey den Schiffen funden. Sie meinten nicht anders, als daß wir auch ersoffen wären. Wir beredeten uns, was ferner in dieser Sache zu thun wäre; hielten endlich für gut, zu dem Nabab, (Maesmachaen genannt) der damahls commandirte, zu gehen, und ihm der Sachen Bewandniß zu entdecken.

Des Morgens giengen wir zu des Nababs Zelt, bey welchem wir eine grosse Menge Reuter funden, die auf ihren Pferden sassen: massen das Lager bereits aufgebrochen war; diese Reuter aber waren seine Leib-Garde, die auf ihn warteten, biß er aus seinem Zelt kam. Wir blieben recht vor der Thüre des Zelts stehen,

woraus er kommen muste. Als wir daselbst ein wenig gestanden, gieng er aus seinem Zelt mit vielen Edelleuten heraus. Wir redeten ihn an, und erzehlten, was sich zugetragen hatte; er erzörnete sich aber hefftig, am allermeisten aber darum, weil die Metallenen Gestücke, wovon er ein grosser Liebhaber war, mit zu scheitern gegangen waren. Endlich sagte er zu uns im Zorn: Packet euch von dannen, und suchet ein Schiff, welches ihr wollet, weil der Feind alle Augenblick erwartet wird. Wir säumeten nicht lange, massen wir uns sehr fürchteten für den Chambock, oder langen Peitsche, die vor seinem Zelte hieng, womit er die Soldaten pflegt prügeln zu lassen; wir giengen aber dieses mahl frey aus, es ist auch niemahls ein Christe mit der Chambock gepeitschet worden.

Reden den Nabab an.

Chambock eine lange Peitsche.

Hierauf lieffen wir nach den Schiffen, und suchten eins nach unserm Willen aus. Unser viere erwählten ein Gœrap, welche mit noch andern Holländern und Mohren besetzet war; Ich aber mit noch zwey andern, erwählten eine Schlupe, welche sechs herrliche metallene Gestücken, und zwey Doppel-Hacken führten. Es war bey nahe eine solche Schlupe, dergleichen von dem Heerings-Packer-Thurm zu Amsterdam nach Sardam fahren. Auf dieser Schlupe fand ich noch fünf Holländer und zwölf Mohren, waren unser also acht Holländer und zwölf Mohren.

Der Admi-

Kurtz hernach machte sich auch der

ral macht sich fertig zum Aufbruch.

der Admiral fertig, zur Abfahrt, welchem die gantze Flotte folgte. Unter weges höreten wir den Feind starck canoniren: Weswegen wir nicht anders meinten, als wäre der alte Nabab zu Lande, mit dem Feind in ein Gefechte gerathen. Der Feind erwartete unser auch zu Wasser mit 600 grossen Schiffen.

Der Admiral und Vice-Admiral von unserer Flotte, liessen alle unwehrbahre Schiffe der Flotte folgen; der obbemeldte Barbier, Gelmert Vosburg, (der auch sein eigen Schiff hatte,) ward auch hin gesandt, um die Unsrigen zur Ehre der Niederländischen Ost-Indischen Compagnie, zur Tapfferkeit aufzumuntern. Wir konten schwerlich glauben, daß der Feind uns so nahe war, weil wir noch keinen Feind zu Wasser gesehen hatten. Wir sagten unter einander: Lasset uns alle Seegel aufziehen, hinfahren, und zusehen, was es für eine Beschaffenheit hat: Als wir unter Seegel waren, fuhren wir lustig darauf loß; unterdessen erhub sich der Wind sehr starck, dergestalt, daß wir an das Ufer geworffen, und der Steuer-Ruder zerbrochen wurde; endlich kamen wir an einen Ort, woselbst der Feind mit vielen Schiffen lag. Hierauf sprachen wir unter einander: Was Rath? wir können nicht umkehren, denn der Wind ist uns zuwider. Einer gab den Rath, daß wir den Ancker auswerffen, und uns redlich wehren solten, in Betrachtung, keine Gnade von dem Feind zu hoffen

war.

war. Hierauf machten wir uns fertig zum Treffen, erwarteten des Feindes, der starck auf uns ankam, und anfieng uns zu beschiessen. Der erste Schuß, den der Feind that, zerschmetterte unsere Fleisch-Tonne, es ward aber niemand mehr beschädiget. Wir blieben ihnen aber auch nichts schuldig. Endlich seegelte des Feindes gantze Flotte vor uns hin, und legte sich uns auf die Seite, und schoß aus einigen Kamer-Gestücken hefftig auf uns. Die Gestücke aber lagen auf solche Weise in ihren Affuiten, daß sie nicht konten höher noch niedriger gerichtet werden; sondern, der Feind muste die Schiffe gantz umdrehen, so offt er schiessen wolte.

Dieses Gefecht währte biß in die Mitternacht, um welche Zeit der Feind aufhörte zu schiessen, wie wir denn auch thäten, sahen uns inzwischen nach Hülffe um; erfuhren aber niemand. Ungefehr um die erste Stunde in der Nacht, sahen wir ein Schiff nach uns zufahren, worauf einer unter uns rieff: Gobberdaer? wir erhielten zur Antwort, das es der Menoechaen wäre, der ein Mohr war, und seinem Landes-Fürsten aus Liebe dienete: Es folgten ihm 30 Schiffe, welche ihm allein zugehörten, und samtlich mit sechs und zwantzig hundert Mann besetzet waren, die er aus seinen eigenen Unkosten bezahlete: Er behielte hergegen alles, was er von dem Feinde eroberte. Dieser Mohr, oder Menoechaen sagte zu uns, daß wir höher hinauf seegeln müsten: Worauf wir ihm antworteten: Man könte wegen des starcken Strohms nicht

nicht höher auffahren: Er antwortete aber, und sprach: Ziehet eure Ancker auf, und werffet mir einen Strick herüber, welches wir alsbald thäten. Hierauf brachte er uns mit seinen Schiffen über den Feind, und sagte: Lasset nun eure Ancker wieder fallen, und haltet diese Nacht gute Wacht, damit ihr nicht überfallen werdet; Morgen früh wird die gantze Flotte bey euch seyn. Er nahm endlich von uns Abschied. Wir schlieffen in dieser Nacht sehr wenig. Ungefehr zwey Stunden nach des Mohren Abreise, kamen sechs Schiffe zu uns, welche uns zu überfallen suchten, es mißglückte ihnen aber: Dann, das eine trieb uns vor den Bauch; die andern fünfe aber verfehlten unser gäntzlich, wegen des starcken Strohms; jenes kam uns endlich auf die Seite, Wir sprungen alsbald mit noch einigen Mohren in dasselbe, und bemächtigten uns dessen: Die Schiff-Leute aber sprungen in das Wasser, so viele ihrer Gelegenheit darzu hatten, weil sie wohl wusten, daß keine Gnade zu hoffen war. Dieses war das erste Schiff, welches wir dem Feind abnahmen. Wir plünderten und raubeten alles, was im Schiffe war, das uns gefiel, und liessen es hernach treiben, damit es uns nicht hinderlich seyn möchte.

Ein Feindliches Schiff wird erobert.

Nicht lange hernach kamen wieder acht oder neun Schiffe auf uns an: Wir zogen alsbald unser Ancker, und fuhren weg, biß wir nahe an die Brandwache kamen, welche die Holländer

damahls hielten, da verliessen sie uns. Um diese Zeit sahen wir unsere gantze Flotte, ungefehr eine Viertel-Meile Weges von uns liegen.

Jederman machte sich fertig, und kam die gantze Flotte endlich herauf gerudert. Die Holländer und Portugisen hatten den Vorzug. Wir zogen hierauf unsere Ancker auf, und giengen unter Seegel: konten aber schwehrlich wider den Strohm aufkommen; liessen derohalben das Schiff an Land treiben, und die Mohren aussteigen, und dasselbe bey einem Stricke hinzu ziehen. Kurtz hernach kamen zehn Reuter spornstreichs auf uns, mit einem Trompeter angeritten, und rieffen: Sauwas, sauwas, Hollandees; das ist, lustig, lustig, ihr Holländer. Diese Reuter waren von dem Feld-Herrn ausgesandt, sich zu erkundigen, was es für eine Beschaffenheit mit uns hätte: massen in derselben Nacht ein Mohr dem Admiral die Zeitung gebracht hatte, als wären unsere Schiffe geschlagen; worüber der Admiral so bestürtzt geworden, daß er die gantze Nacht nicht schlaffen können. Es hätten ihn aber seine Raths-Herren getröstet, und gesagt: Eure Excellentz haben so viele Engeländer, Portugiesen und Holländer in der Flotte, daß wir nicht glauben können, daß sie so leicht dem Feinde sich solten ergeben haben, es wäre dann, daß sie dem Feind zuvor grossen Schaden zugefüget hätten.

Wir inzwischen, liessen unser Schiff durch die Mohren fortziehen, als wir aber dafür hielten, daß

daß wir hoch genug kommen wåren, liessen wir die Mohren wieder einsteigen, und giengen auf den Feind loß, in der Meinung, über ihn zu kommen; wir trieben aber mit dem Strohm mehr niederwårts; funden dennoch über dreyhundert feindliche Schiffe: Hierauf liessen wir unsere Ancker fallen, und schossen aufs neue lustig auf den Feind zu. Als dieses die übrigen Holländer, Portugiesen und Engelånder sahen, fuhren sie auch geschwinde herbey, und wehreten sich tapffer. Endlich kam der Admiral mit der gantzen Flotte auch herzu, und fiel mit einer erschrecklichen Furie auf den Feind an, dergestalt, daß gleichsam Himmel und Erde zitterte und bebte, von wegen des Schiessens und des grossen Geschreyes, welches die Mohren machten, und währete dieses Wasser-Gefechte ungefähr drey oder vier Stunden.

Der Feind nimmt die Flucht.

Endlich begab sich der Feind auf die Flucht, und lief an Land. Die Unsrigen verfolgten ihn auch zu Lande: worauf das Treffen erst recht angieng, und sahe man ein erschreckliches Metzgeln und Niedersäbeln, dergestalt, daß endlich der Feind wich, und das Feld råumete. Wir verfolgeten ihn biß an einen Sand-Teich, welchen er nicht erreichen konte, und schlugen alles todt; ja, ich glaube, daß von denjenigen, welche auf den dreyhundert Schiffen waren, keine funfzig Menschen entkommen sind, da doch auf einem jeden Schiff 70, 80, 90, ja 100 Menschen gewesen waren.

Verfolgen den Feind.

Als dieses geschehen, kamen die Mohrischen Jünglinge, und bunden diejenigen, welche gefangen waren, an Pfäle, und schossen mit ihren Pfeilen nach deren Mund, oder nach den Augen, also, daß diese Gefangene auch jämmerlich hingerichtet wurden.

Der Admiral des Assams wird gefangen.

Der Admiral von dem Grossen Assam hatte sich in einem Schiffe versteckt, ward aber auch gefunden, erhielt doch endlich von dem Nabab sein Leben.

Der obbemeldete Mohr, der die falsche Zeitung in das Lager gebracht hatte, wie nemlich des Nababs Flotte von dem Feinde geschlagen wäre, ward gegriffen, und mit der Chambock jämmerlich geprügelt, hernach ward ihm die Zunge aus dem Halse gerissen. Ein jeder Streich, der mit der Chambock gethan wird, dringet dergestalt durch Fell und Fleisch, daß man nicht anders meinet, als wäre es mit einem scharffen Messer geritzet.

Wir erhielten keine andere Beute, als Pulver und Bley, wie auch einige metallne Gestücke, die uns sehr wohl gefielen.

Weil wir von allem eine freye Beute bedungen hatten, musten uns auch die Mohren dieselbe ungehindert lassen. Der Admiral des Königs von Assam, war von dem König mit diesen 300 Schiffen ausgesandt, und beordert, daß er mit denselben an einem Ort, vier Meile Weges von unserer Flotte, Posto fassen solte, um uns die Zu-

fuhr

fuhr abzuschneiden, biß das Wasser das Land würde überströhmet haben, und wir diesem nach von Hunger sterben müsten. Der Admiral aber lebte seiner Ordre schlecht nach, sondern ließ sich, wider des Königs Befehl, vor unsern Augen sehen, in Hoffnung, mit seinem starcken Schiessen uns eine Furcht einzujagen, und uns zurück zu treiben; worinne er sich aber schrecklich betrogen befunden. Der König selbst erwieß einen grossen Unmuth hierüber, und war so sehr erbittert, daß er diejenigen, welche entflohen waren, ohne Gnade enthaupten ließ.

Des Assamischen Admirals unglücklicher Anschlag.

Flüchtende Schiffe werden erobert.

Als unser Nabab, der um diese Zeit mit seiner Armee ungefähr drey Meilen im Lande war, diese Niederlage hörete, ließ er ungesäumt zwölfhundert Ochsen vor eine grosse Menge Gestücke spannen, und dieselben gerade gegen des Feindes Schiffe hinziehen, und sie damit beschiessen, wodurch viele Menschen und Schiffe verlohren giengen. Etliche retirirten sich Land-wärts ein, doch wurden ihrer viele verfolget, und nieder gesäbelt. Andere, die sich mit der Flucht salviret hatten, wurden von den Mohren auf Gnade wieder herbey gelocket; so bald sie aber herzu kamen, wurden sie sämtlich nieder gesäbelt, und jämmerlich um das Leben gebracht. Und es war gantz erbärmlich anzusehen, wie die Mohren mit diesen elenden Leuten umgiengen.

Nachdem wir des Feindes gantze Flotte erobert hatten, fuhren wir ferner hinauf, und paßirten eine starcke Schantze, welche, weil sie auf einem Berge lag, unüberwindlich zu seyn schiene; sie ward aber freywillig verlassen, damit man den Nabab desto tieffer in das Land hinein locken möchte. Endlich kamen wir bey eine Stadt, Geraghan, oder Guerguon genannt, woraus der König von Assam geflohen war.

Unser Admiral, Ebenyse, legte sich mit einigen Reutern an einen Ort, mit Nahmen Lokwal, drey Meilen von gemeldeter Stadt, biß das Wasser wieder gefallen. Hierauf ließ der Nabab einige Schätze, die wir in Verwahrung hatten, von uns ablangen, weswegen vier Schiffe mit Silber, und zwey mit Golde, unter einem starcken Geleite, zu dem Nabab abgefertiget wurden.

Der Feind erobert sechs reich-beladene Schiffe.

Als aber diese Schiffe des Nachts sich vor Ancker geleget hatten, wurden sie von dem Feind übereilet, und viele Menschen nieder gesäbelt. Den Christen, welche anfänglich Pardon erhalten hatten, ward hernach viel Pulver und Stroh unter die Arme gebunden, welches der Feind anzündete, und um sie her tantzte.

Einige Portugiesen, so diese Schiffe begleitet hatten, waren in ein Gebüsch geflohen, worin sie des Nachts sich versteckten, des Tages aber reiseten, und endlich auf solche fürsichtige Weise bey dem Nabab in das Lager kamen.

Der Nabab war nunmehr von dem Feinde so genau

genau belagert, daß er kaum Proviant mehr haben, auch nirgends hinkommen konte, biß das Wasser nach sechs Monat würde verlauffen seyn.

Fruchtbarkeit des Königreichs Assam.

Der Ort, wo wir lagen, war ein köstlich Land, reich von Bäumen, nemlich von Manghesen und Soorsacken; die niedrigen Felder aber, waren mit Reiß besäet. In dem Gebürge wuchsen köstliche Kräuter, nemlich Pfeffer, Sandel-Holtz in grosser Menge, Ager-Holtz, treffliche Artzney-Wurtzeln, welche dem Golde gleich gehalten werden, und dergleichen mehr, man findet auch daselbst Gold in grosser Menge, wie auch Elephanten bey tausenden, daß man kaum fressens genug für sie haben kan, weswegen sie denn auch gantz mager sind.

An diesem Ort verschantzten wir uns starck, und hieben alle Gebüsche und Bäume rund um uns her ab, damit wir desto weiter und freyer uns umsehen könten. Unsere Reuterey ritte auch täglich auf Kundschafft, um die Wege reine zu halten. Sie brachten auch offt viele Assammer mit sich zurücke, welche der Admiral erschrecklich biß auf das Blut prügeln ließ, biß sie bey nahe todt waren: alsdann wurden sie enthauptet, und in Körben, zu einem erschrecklichen Exempel, an einem Baum aufgehencket.

Straffe der gefangenen Assammer.

Ferner, wann die Reuter einige feindliche Trouppen anfielen, die ihnen zu starck waren, um

lebendig zurück zu bringen, so schlugen sie einigen die Köpffe ab, und liessen dieselbe von den übrigen Gefangenen solcher gestalt tragen, daß ein jeder zwey Köpffe, welche sie ihnen an einem Strick um den Halß bunden, zurück schleppen musten, ohne Hand anrühren. Diese Träger wurden denn hernach gleichfalls mit der Chambock todt gepeitschet; ihre Köpffe aber, wurden ebenmäßig an den Bäumen aufgehencket. Einige wurden gespiesset, in welcher Quaal sie offt zwey oder drey Stunden, ja fast einen halben Tag lebeten. Einigen ward von hinten ein scharffes Instrument mit Gewalt durch den Leib gestossen, welches hernach mit vier Zacken von einander sprung. In dieser Pein wurden sie in Schiffen nach dem Ort geführet, woselbst der Nabab meinete, daß der Feind wäre, und blieben dennoch wohl einige Tage bey den Ihrigen am Leben.

Grosse Tyranney.

Welche sich aber dem Nabab freywillig ergaben, denen geschahe kein Leid, wie sie denn auch bey hunderten dem Nabab zuliessen, und bey ihrem Haabe und Gütern beschützet wurden.

Weil denn die Assammer zu dem Nabab so häuffig überlieffen, kam auch ein Gesandter von dem König der Menschen-Fresser, mit Nachricht, wie sein König gesinnet wäre, mit allen seinen Unterthanen ihm beyzufallen, oder ihm sonst bey fürfallender Gelegenheit zu dienen. Der Nabab aber hatte gar keine Lust an

Gesandten der Menschen-Fresser kommen zu dem Nabab.

an diesen Menschen, weil er ihnen nicht trauete, und gab dem Gesandten zur Antwort: Sein König solte sich nur in dieses Spiel nicht einmischen; Er hätte sich auch nichts Böses von seiner Seite zu besorgen.

Beschaffenheit der Menschen-Fresser.

Diese Menschen-Fresser sind wunder-seltsame Leute, doch frisch und hurtig, eines wilden und tyrannischen Ansehens, dergestalt, daß sich die Mohren für ihnen einiger massen fürchteten. Es schiene nicht anders, als hätten sie die Menschen fliegende wollen auffressen, wie sie sich denn auch mehrentheils von Menschen-Fleisch unterhalten. Sie begraben keine Todte, sondern fressen so wohl die gantz oder halb todt sind, und nicht länger leben können. Sie halten eine Gemeinschafft der Güter unter sich, welches den Mohrischen Kauff-Leuten nicht gefiel; weswegen sie denn auch die Hände an alles anschlagen, wozu sie Lust haben. Sie lassen ihnen nichts anders überreden, sondern richten sich allezeit nach ihrer Landes-Art, weil bey ihnen keine Güter gekaufft noch verkauffet werden, sondern alles gemein ist.

Steher eine Art Menschen.

Der Nabab hatte auch viele Steher in seinem Lager, welche grosse Gleichheit mit den Menschen-Fressern haben, diese Leute sind auch eines wilden Gemüths, also, daß man sich vor ihnen fürchten muß. Vermöge ihrer Religion, dörffen sie nicht einen Fuß breit vor ihrem

Feind weichen; sondern müssen unbeweglich stehen bleiben, sie gewinnen, oder nicht: Weswegen sie nicht unbillig von den Unsrigen Steher genant werden. Wer sich unter ihnen auf solche Weise zu tode ficht, der wird ohnfehlbar für seelig gehalten; der aber weicht, der ist ihrer Meynung nach, verdammet. Diese Steher waren uns anfänglich unbekant, weil wir noch von allen keine Nachricht. Wir Holländer hatten grosse Freyheit, weil die Mohren sich nichts anders, als das Beste und Lobenswürdigste, von uns eingebildet; ja sie meinen noch auf den heutigen Tag, daß ein Holländer die Menschen vor den Knien zerbrechen kan. Wir erhielten auch selbst, en regard der Ost-Indischen Compagnie, so viel auf unser Ansehen, daß auch der tapferste Mohr sich nicht erkühnen durffte uns ein böses Wort zu sagen; sondern wichen uns an allen Orten, wo wir hin kamen: Desgleichen thäten auch die gefangenen Assammer, dann, der Nabab hatte uns bey dem Feind so hoch gerühmet, daß unsere Nahmen mehr Thaten verrichteten, als seine Armée, weswegen wir uns, so fern die Portugisen uns nicht der Steher Natur und Eigenschafft entdecket hätten, auch als die Steher, hätten verhalten können: Es kam uns fremd für, wann uns diese Steher begegneten, daß sie uns einen solchen Respect, wie die andern nicht gaben, und zur seiten aus traten; sondern sie blieben fest stehen, und wolten niemand weichen.

Armenische Reuterey.

Im Nababischen Lager waren auch viele Armenische Reuter, die, weil sie auch Christen sind, sehr hoch geehret wurden und nebenst den Persianischen Reutern, deren sich auch einige tausend bey der Armée finden liessen, prächtig hielten.

Der Admiral trachtete, uns mit guten Worten an Land zu bringen, und das grobe Geschütze anzubefehlen; allein, wir schlugen es aufs höflichste ab, fürwendende weil wir in der Mohrischen Sprache nicht erfahren wären könten wir auch dahero die Mohren, in der Artillerie-Kunst, der Gebühr nach, nicht unterrichten: Weswegen er einige weisse Portugisen dazu bestellete, die unter den Mohren lange gedienet hatten, und der Morischen Sprache kündig waren.

Die Mohren feyren den Neuen Mond.

Wann der Mond neu ist, schiessen die Mohren alle ihre Gestücke ab, weil sie demselben grosse Ehre erweisen. Alsdann bekommen auch die Soldaten ihren Sold, welchen sie mit einer Wageschale ihnen zu wägen. Ein Reuter bekomt für sich und sein Pferd durchgehends 50 Ropien, oder 25 Reichsthaler Monatlich. Einige haben über die huntert Pferde; andere funfzig, dreyßig, zwantzig, zehen, auch wohl geringer, wofür sie alle Monathe ein gewiß Stücke Geldes empfangen, das Fuß-Volck hergegen,

Schlechter Sold des Fuß-Volcks.

bekömt aufs höchste Monatlich vier oder fünf Ropien: Ein Constabel zu Wasser hat sechs oder 7 Ropien.

Die

Die Sclaven, derer eine unzehlbare Menge ist, und des gantzen Tages nichts anders thun, als rudern; oder, sonsten schwehre Arbeit verrichten, bekommen, Mann für Mann, nur einen Ropien; offt aber gar nichts. Für den Ropien pflegen sie Reiß zu kauffen, ob sie gleich mit denselben nicht acht Tage zukommen können: Die übrige Zeit müssen sie entweder von dem Bettel-Sack leben, oder hungern.

Jentyver sterben häuffig weg.

Die meisten Ruder-Knechte, waren Jentyver, oder Indianische Heyden, welche laut ihrer Religion, nichts essen, das Leben hat, wie in vielen Ost-Indischen Reise-Beschreibungen mit mehrern gemeldet worden. Hiedurch geschahe es, wie auch durch das lange liegen, daß sie bey tausenden in den Schiffen todt gefunden wurden; ja einige Schiffe sturben gantz ledig, welche zuvor mit 50, 60 und 70 Jentyvern besetzet waren. Wir hatten auf unserm Schiffe auch zwey Jentyver, die für Hunger gantz ausgezehret waren, weil sie kein Fleisch noch Fisch fressen wolten. Wir hatten groß Mitleiden mit ihnen, und entschlugen sie ihrer Arbeit, nur daß sie zuweilen, wann wir essen wolten, Feuer anlegen musten. Wir bothen ihnen zwar Reiß und Kleider an; sie achteten es aber wenig; sondern antworteten: Es wäre eine seelige Sache für Hunger und Kummer zu sterben. Unter andern hassen diese Jentyver das Blut-vergiessen: Sie waren von des grossen Mogols

Sol-

Soldaten gepresset, und bey den Haaren gleichsam in den Krieg gezogen.

Die Aſlammer waren in diesem Stück den Jentyvern gleich, und solten lieber tausend mahl für Hunger gestorben seyn, als etwas gegessen haben, das Leben gehabt hatte: Massen sie eine Kuh für ihren Gott halten und ehren. Man findet auch deswegen in ihren Tempeln nichts anders als ein Gleichnüß einer Kuhe, von Kupfer, Silber, oder Gold, welches sie anbeten. Drey Meilen aufwerts; zwischen Lokwal und Geraghan, funden wir in einer Vestung, welche wir eroberten, einen köstlichen Tempel, mit einem schönen Thurm, (sonsten weiß man daselbst von keinen Thürmen;) in dem Tempel aber bekamen wir eine grosse Kuh von feinem Golde zur Beute. So offt wir Kühe von ihnen kauften, musten wir ihnen verheissen, daß wir sie nicht tödten wolten. Man konte bey ihnen eine ziemliche Kuhe für einen halben Reichs-Thaler bekommen; man hatte aber hernach, ungefehr für vier Reichs-Thaler Saltz dazu nöthig, weil es sehr theuer daselbst ist. Was die Früchte betrifft, nemlich Soorsacken, Pisang, und Citronen, selbige hatten wir umsonst, dahero wir viel besser leben konten, als die Jentyver selbst.

Wie es inzwischen mit dem Nabab beschaffen war, konten wir nicht recht erfahren; vermutheten aber, daß unter seinen Leuten viele Menschen sturben, massen die todten Cörper,

biß

biß in den vierdten Monath häuffig im Fluß Ganges zu sehen waren, wodurch das Wasser sehr verunreiniget ward, dahero dann auch viele unter den unsrigen, die das Wasser nicht zu vor erst sieden liessen, mit dem Leben bezahlen musten.

Grausame Tyranney der Assamer.

Wann der Feind von des Nababs Soldaten jemand gefangen, derselbe ward erschrecklich gepeiniget und ermordet; hernach ward der Cörper auf ein Flößlein, von Pisangs-Bäumen gemachet, mit ausgestreckten Armen gesetzet, nicht anders, als wäre er noch lebendig, und trieb also auch den Fluß herab, nach uns zu. Wir meineten anfänglich, daß sie lebendig auf der Flösse stünden; funden es aber gantz anders: Die Cörper begruben wir, damit kein Schrecken unter den Soldaten möchte verursachet werden.

Nachdem der Nabab drey Monathe im Felde gelegen, meinete der König von Assam, seine Leute wären nun mehrentheils verhungert, thät also einen Einfall auf des Nababs Armee, die sich mit dreyen Paggers, oder Wällen verschantzet, und rund herum Fuß-Angeln ausgestreuet hatte. Die Assambische Armee hatte grossen Hunger gelitten, und die noch beym Leben waren, musten sich mit dem Aaß der todten Elephanten, Cameelen und Pferden, sehr genau behelfen. Indem nun der König von Assam ein-

Niederlage

brechen wolte, ließ der Nabab, weil

ers

der Assaminer. ers für sich anfieng, keinen Schuß thun; sondern hielt sich gantz still; als aber der König von Assam von forne herrein drung, da befahl der Nabab an der andern Seiten, die Regimenter zu öffnen: Worauf des Nababs Reuterey Lufft bekam, und dermassen auf den Feind anfiel, daß bey die zwantzig tausend von den Assammern todt bleiben. Diese Niederlage verursachte bey dem König von Assam einen grossen Schrecken, und Furcht, solcher Gestalt, daß er sich nicht ferner erkühnen durffte, den Nabab anzugreiffen. Es kam auch bereits die Zeit herbey, daß das Gewässer wieder fallen solte, um welche Zeit der Nabab auch weiter um sich greiffen, und dem König von Assam eine Schlacht lieffern konte.

Listigkeit des Nababs. Und ob gleich auch grosse Hungers Noth in des Nababs Armee verhanden war, so sandte doch der Nabab dem König von Assam, durch seine Gesandten eine grosse Anzahl Lebens-Mittel zu: Wodurch er zeigen wolte, daß er mit den Seinigen noch keinen Hunger litte; sondern sich genugsam in den sechs Monaten erhalten; ja dem König von Assam selbst, Proviant genug mittheilen und überlassen wolte. Hiedurch suchte der Nabab den König von Assam zu betriegen, und an zu locken, daß er sich auf seine Seite begeben solte: Massen der König von Assam, nicht weniger in Angst und Gefahr war, zumahlen er nirgends hin, als in das Gebürge fliehen konte,

weil er sein niedriges Land mehrentheils verlassen hatte. Der König von Assam aber trauete dem Nabab auf keinerley Weise, und ließ ihm durch die abgefertigte Gesandten antworten. Er wolte ihm alles einhändigen, ausgenommen seinen Leib und Person, weswegen er gerne wissen möchte, was der Nabab von ihm begehren würde. Weil nun täglich so viel tausend Menschen in des Nababs Armee für Hunger weg sturben, ward der Nabab auf Zurathen seiner Räthe, genöthiget, eine gewisse Forderung zu thun; sonsten hatte er sich resolviret, so lange zu fechten, biß er den König von Assam selbst Persöhnlich gefangen bekommen haben würde. Sein Geheimer-Rath Lelychan aber stund mitten in dem Kriegs-Rath auf, fassete den Nabab bey der Hand, und sprach: Wir hatten anfänglich vier grosse Armeen, können aber anjetzt aus Krancken und Gesunden, kaum eine machen. Wohlan, lasset uns lieber zu dem König von Assam ziehen, und uns zu tode fechten, als länger an diesem Ort bleiben, welches uns ehrlicher seyn wird, als für Hunger zu sterben.

Durch diese Rede ließ sich der Nabab zu einer Forderung bewegen, welches er sonsten nicht würde gethan haben. Sehr schwehr war diese Forderung; dessen aber ungeachtet, erhielt er dieselbe von dem König Assam, welchen er mit betrieglichen Briefen eingenommen und muthloß gemachet hatte. Die Forderung oder Prætension

Des Nababs Forderung von dem König von Assam.

tension war diese: Der König von Assam, solte sein halbes Königreich abtreten, und seine jüngste Tochter von sieben Jahren, dem Nabab zum Kebs-Weibe geben, über diß noch einen grossen Schatz, und einige tausend Elephanten, nebenst allen grossen Schiffen, mit ihrer Ladung dem Nabab einhändigen.

Solchen vortheilhafftigen Vergleich wuste der Nabab, ob er gleich selbst genug geängstiget ward, mit List und Practiquen dergestalt zu bedingen, daß er uns in unserer grossen Noth mächtig geholffen hat.

Der Nabab lässet die Gräber öffnen, und findet einen grossen Reichthum.

Es hielt sich der Nabab inzwischen in Geraghan sechs Monate auf, in welcher Stadt vieler grossen Herrn Gräber gefunden wurden, welche sich, Landes Gewohnheit nach, mit ihren Schätzen und Gütern hatten begraben lassen; hernach werden die Keller oben zugemauert. Es ist aber auch dieses hierbey zu mercken, daß der grossen Herren Sclaven sich lebendig mit einmauern lassen, auf Hoffnung, am dritten Tage in einen viel bessern und seeligern Stand versetzet zu werden. Der Nabab ließ viele Keller öffnen, und aus demselben unzählbare Schätze herfür langen, wie zu sehen ist aus denen hinterlassenen 39 hundert Tonnen Goldes, die er dem Grossen Mogol, nach seinem kurtz darauf folgenden Tode, einhändigen ließ:

massen der Grosse Mogol ein Erbe ist, zu allen hinterlassenen Gütern der grossen Herren.

Nachdem das Gewässer wieder gefallen war, kam der Nabab wieder zu uns. Es schiene, als wären die Assammer verblendet gewesen, daß sie unsere übergebliebene Soldaten, welche mit der Wassersucht und Scharbock elendiglich geplaget waren, so frey hätten ziehen lassen; da sie doch dieselben mit der Faust hätten todt schlagen können: in Betrachtung, die Assamer frische junge Leute waren, und an Mannschafft keinen Mangel hatten. Sie sind sonsten dick und fett; ihre Augen liegen ihnen etwas tief im Haupt, und haben eine eingebogne Nase, doch mehr die Weiber, als die Männer. Einige waren weiß, meistentheils aber gelblicht, kommen in vielen Stücken mit den Sinesern überein.

Der Assammer Beschaffenheit.

Ich halte nicht für ungereimt, sondern für nützlich, hier beyzufügen, was F. Bernier, bürtig von Montpellier, der des Grossen Mogols Wund-Artzt lange Zeit gewesen ist, von diesem Feldzug wider den König von Assam, (von ihm Acham genannt,) schrifftlich hinterlassen hat: Nachdem dieser Nabab, (von jenem Emir, oder Jembla genant,) viele heldenmäßige Thaten verrichtet, und Sultan Sujagh, des Groß-Mogols Aurengzebs Bruder, aus Bengalen, biß an das Meer in die Flucht geschlagen hatte, ersuchte er von Aurengzeb, daß er sein Weib, Kinder und Hauß-Gesinde, nacher Bengalen, woselbst er

woh-

wohnete, ungehindert paßiren lassen wolte, weil er gesinnet wäre, seine zurückstellige Lebens-Zeit, und hohes Alter, nachdem der Krieg geendiget, (denn dieser Aurengzeb hatte wider seinem Bruder, nach des Vaters Tode, grosse Kriege geführet,) mit seinem Weibe und Kindern in Ruhe und Friede durchzubringen. Aurengzeb wuste aber wohl, in welchen hohen Ehren Emir Jembla stunde, und daß er für einen verständigen, streitbaren und reichen Mann gehalten ward. Uber diß war ihm von langen Zeiten her seine Staats- und Ehrsucht bekannt, und sahe bereits zuvor, daß er, so fern er seinen Sohn Mahomet Emirkan bey sich hätte, nach der Crone streben, und sich für einen König über Bengalen aufwerffen würde, worüber er nur zu dieser Zeit Gouverneur war.

Uber diß sahe er auch wohl, daß es gefährlich seyn würde, ihm seine Bitte abzuschlagen. Derohalben sandte er ihm sein Weib und Kinder hin, und machte ihn zu einem Mir-Ul-Omragh, welches die höchste Ehre im Lande ist, worzu ein Mensch kan erhaben werden. Seinen Sohn aber, den Mahomet Emirkan, machte er zum Groß-Bakchis, oder General über die Reuterey, welches das zweyte Ehren-Amt des Reichs ist, der sich stets zu Hofe muß aufhalten, und nimmer von dem Könige weg gehen darff. Der Emir sahe aus diesem allen, daß Aurengzebs Listigkeit gar leicht, und daß er vergeblich seinen Sohn würde wieder abfordern; hielt dafür, daß es

rathsamer seyn würde, mit dieser grossen Ehre in Bengalen sich zu vergnügen. Inzwischen aber alle Fürsichtigkeit zu üben, damit Aurengzeb keine Ursache hätte, über ihn zu klagen, angesehen er auch sonsten dem Aurengzeb nichts abgewinnen konte. Auf solche Weise sahe man diese grosse Herren unter sich politisiren, und blieb auch die Sache in solchem Stande ein Jahr lang. Als aber Aurengzeb sahe, daß eine grosse Kriegs-Armee mit Krieg müsse unterhalten werden, so fern man nicht selbst groß Unheil in seinem eigenen Lande anrichten will; so resolvirte er sich, dem mächtigen Raja, oder König von Assam den Krieg anzukündigen, dessen Länder Nordwärts Daka liegen, welche Stadt bey dem Bengalischen Meer gelegen ist. Emir Jembla, der vielleicht möchte fürgegeben haben, daß die Eroberung dieser Länder, der Weg zu einem unsterblichen Namen wäre, und daß seine heldenmäßige Thaten biß in Sina erschallen würden, säumete nicht lange mit seiner Resolution. Gieng derowegen mit einer mächtigen Armee bey Daka zu Schiffe, fuhr ungefehr dreyßig Meilen Nord-Ost-wärts hinauf, und belagerte Azo, ein festes Schloß, welches der Raja von Acham, dem König von Bengalen genommen, und lange Zeit im Besitz gehabt hatte. Er that auf diesen Ort einen Anfall, gewann auch denselben innerhalb funfzig Tagen.

Azo wird belagert und erobert.

Hernach zog er auf Chamdara, welches der

Paß

Paß des Landes von Assam ist, bey welcher Stadt er, nach 28 Tagreisen zu Lande ankam. Kurtz darauf geriethen diese beyde in ein Haupt-Treffen, in welchem der König von Assam die Niederlage hatte, und genöthiget ward nach Guerguon, der Haupt-Stadt des Königreichs, zwölf Meilen von Chamdara gelegen, zu fliehen. Emir Jembla verfolgte ihn so sehr, daß er keine Zeit hatte, in Guerguon sich zu verstärcken, wie er gesinnet war; dann er war innerhalb fünf Tagen bereits vor der Stadt. Als dieses der Raja sahe, entfloh er in das Gebürge, und verließ Guerguon, welches von jenen geplündert, wie auch an Chamdara geschehen war: Man fand daselbst grossen Reichthum, deñ Guergon ist eine herrliche Stadt, worinne über die massen schöne Weiber sind. Inzwischen entstund (zu Emirs grossen Unglück) ein allzu frühes Regen-Gewitter; weil aber der Regen in dem gantzen Lande drey Monath anhielt, und das Land gleichsam, ausser den hochgelegenen Dörffern, überströhmet ward, gerieth der Emir in grosse Gefahr; dann, der Raja ließ seine Soldaten, die des Landes Gelegenheit wusten, von allen Seiten aus den Bergen kommen, und in kurtzer Zeit alle Früchte vom Felde abhohlen: Weswegen Emirs Kriegs-Herr grosse Hungers-Noth ausstehen muste, ehe das Wasser wieder fiel, konte auch nicht vor oder hinter sich kommen. Ferner hin, war ihnen der

Gerguon wird erobert und ausgeplündert.

Nababs Kriegs-Heer kommt in grosse Noth.

Weg, wegen der Berge, versperret: zurücke konten sie auch nicht kommen, wegen des grossen Gewässers, und des Koths; weil auch der Raja hin und wieder die Wege und Pässe durchschneiden und wie Teiche, biß an Chamdara aufwerffen lassen, ward der Emir genöthiget an diesem Ort in grossem Elend so lange zu verweilen, biß die völlige Regens-Zeit vorüber gieng. Als er aber sahe, daß seine Armee halb für Hunger gestorben und das Regen-Gewitter vorbey war, kehrte er wieder an seinen Ort. Diese Retirade aber, geschahe nicht ohne grosse Ungemächligkeit, und Verlust vieler Menschen, weil die Wege so kothig und uneben geworden, auch der Raja sie stetig verfolgete. Unerachtet aber aller dieser Ungelegenheiten, kam er doch mit grosser Ehre und Reichthum wieder zurücke.

Er war gesinnet, des folgenden Jahrs, seinen Anschlag und Waffen zu verfolgen, weil Azo, welches er verstärcket, und mit guten Soldaten besetzet gelassen, die übrige Jahres-Zeit, wider den Raja von Assam aushalten konte. Da er nun kaum in Bengalen ankommen, finge die rothe Ruhr unter seinen Soldaten so starck an zu grassiren, daß nicht allein viele tausend ums Leben kamen, sondern, er selbst auch dadurch hingerissen ward.

Der Nabab stirbt an der rothen Ruhr.

Als dieser Emir Jembla nun todt war, ließ der Mogol Aurengzeb seine Furcht fahren, welche ihm derselbe eingejagt hatte. Er konte sich auch nicht enthalten

einige

einige Zeichen davon zu geben, massen er öffentlich zu Mahomet Emirkan sagte: Ihr habt einen Vater verlohren; ich aber den grösten und gefährlichsten Freund. Biß hieher Bernier.

Endlich erhielt der Nabab noch einen Brief von dem Herrn General Johan Maarsucker, des Inhalts, daß er uns wieder gehen lassen solte, welches denn auch geschahe, nach dem wir dem Nabab funfzehn Monat im Lager gedienet hatten; erhielten auch hierauf ein sicheres Geleite und Frey-Briff, wir ruderten diesemnach mit unserm Schiffe selbst von dannen, weil die Ruder-Knechte gestorben waren, und kamen auf den 15 Tag bey der Stadt Dekka an, woselbst wir unsere Zimmerleute funden, die uns ein köstliches Schiff zeigten, welches sie für den Nabab verfertiget hatten, und 28 Gestücke führen konte. Sie musten noch ein Schiff zimmern, welches 15 Fuß länger seyn solte wovon der Hinter- und Vorder-Theil bereits fertig waren. Wir giengen nach dem Holländischen Contoir, blieben aber daselbst nicht lange, weil die auf Ongely fahrende Ost-Indische Schiffe zur Abreise fertig lagen. Endlich fuhren wir weg, und paßirten Kasbimababar, woselbst Seyde gemachet wird. Als wir auf Ongely ankommen waren, funden wir daselbst das Schiff Losduinen, für uns fertig liegen. Wir funden auch daselbst noch einige von unsern guten Freunden, die bereits über ein Jahr in Diensten gestanden waren, welche

uns erzehlten, daß sie vier Tage und Nächte auf dem Meer in grosser Noth gewesen: endlich aber von den Rakanern genommen, und der Ost-Indischen Compagnie wieder überlieffert worden wären.

Diese Reise, so wohl zu Wasser als zu Lande, hat gewähret vom Jahr 1661 biß in das Jahr 1663, im letzten April.

Im Jahr 1673 bin ich aus Indien, über Engeland, (dann wir wurden bey der Insel S. Helena von den Engeländern genommen,) in Holland wiederum ankommen. Womit also meine Reisen, und alle darauf ausgestandenen Fatiquen, sammt deren umständlichen Erzehlungen zu

E N D E.





